

9. Ergänzungsband

Salzburger Ortsnamenbuch

Unter Mitwirkung von
Stefan Adamski, Norbert Heger und Manfred Strasser
bearbeitet von

Ingo Reiffenstein und Leopold Ziller

Gedruckt mit Unterstützung
der Salzburger Landesregierung
Gesamtherstellung: Salzburger Druckerei

Herausgegeben von der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde
Salzburg 1982
im Selbstverlag der Gesellschaft

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 6 |
| In memoriam Franz Hörburger (von M. Lairerter) | 9 |
| A. Geschichtliche Übersicht | 11 |
| Die Bodenfunde | 17 |
| B. Sprachhistorische Einführung | 20 |
| C. Vorrömische und romanische Ortsnamen | 33 |
| I. Die romanischen Ortsnamen | 33 |
| II. Vorrömische Ortsnamen | 47 |
| D. Die deutschen Ortsnamen | 63 |
| I. Die Insassennamen | 64 |
| Die -ing-Namen | 66 |
| Die -heim-Namen | 80 |
| Die -bevern- und -gau-Namen | 85 |
| Die -dorf-Namen | 86 |
| Die -haus(en)-Namen | 92 |
| Die Kirchennamen | 95 |
| Die -hoff(en)-Namen | 101 |
| Die -stadt-, -städt- und verwandte Namen | 105 |
| Stadt-, Markt- und Burg-Namen | 108 |
| Die Rodungsnamen | 110 |
| Sonstige Insassennamen | 113 |
| Zusammenfassung | 119 |
| II. Die Stellennamen | 120 |
| 1. Siedlungsnamen aus der Natur | 120 |
| Siedlungsnamen nach Formationen des Geländes | 120 |
| Siedlungsnamen nach der Vegetation | 136 |
| Siedlungsnamen nach Gewässern | 147 |
| 2. Siedlungsnamen der Kulturlandschaft | 160 |
| Siedlungsnamen der Landwirtschaft | 160 |
| Siedlungsnamen nach dem Bergbau | 168 |
| Siedlungsnamen des Verkehrs | 172 |
| E. Die slawischen Ortsnamen | 176 |
| F. Anhang | 195 |
| Lautschrift | 195 |
| Abkürzungen | 197 |
| Literaturverzeichnis | 197 |
| Ortsnamenregister | 196 |
| | 206 |

• Geschichtliche Übersicht

Die Deutung eines Ortsnamens muß auf die Zeit zurückgehen, in der der Name gebildet worden ist. Der Name steht in Zusammenhang mit der Sprache, ihrem jeweiligen Sprachzusrand, Sprachwandel, und damit dem Hintergrund der geschichtlichen Ereignisse. Darüber soll ein Überblick vorausgeschickt werden.

Aus der Vorgeschichte kann die Namenkunde erst jene Sprachen herausgreifen, in denen ihre jeweilige Kultur mit einer bestimmten Völkerschaft und deren Sprache in Beziehung zu bringen ist. Es scheiden daher für sie die Steinzeit und die Bronzezeit aus, unbeschadet ihrer Bedeutung für die Besiedlung, die die Bodenfunde erwiesen haben. Vielleicht schon in der Hallstattzeit (ca. 700–450 v. Chr.) wurde die Kultur von den Kelten getragen. Ob diesen sprachlich verwandte oder als selbständige aufzufassende Völker vorangingen, darüber sind die Auffassungen der Forscher geteilt. Ihre Sprache ist unbekannt und wird nur aus Namensformen erschlossen; die Vorsehung, daß es sich bei der vorkeletischen Bevölkerung um Illyrer handelte, hat sich als unrichtig herausgestellt. Allenfalls vorhandene vorkeletische Namen wurden von den Kelten überdeckt, die von ca. 450–15 v. Chr. die La-Tene-Kultur prägten. Im Siedlungsgebiet ist in der Bronzezeit infolge der Kupfergewinnung charakteristisch das Hineingreifen ins Gebirge, in der Hallstattzeit die Schwerpunkt-Verlagerung in das Alpenvorland.

Die Kelten der Spät-La-Tene-Zeit gliederten sich in mehrere Stämme; von ihnen siedelten in unserem Land die Ambisonten; ihr Name ist auf der Weltkarte des CLAUDIUS PTOLEMAIOS (gest. um 170 n. Chr.) und auf dem Siegesdenkmal zu LA TURBIE (6. v. Chr.) angeführt. Sie waren im Gebiet der oberen Salzach und Saalach ansässig. Das politische Zentrum der Ambisonten scheint der Biberg bei Saalfelden gewesen zu sein.

Von der alten Sprache geben uns Überreste keltischer Namen bei lateinischen und griechischen Schriftstellern und auf römischen Inschriften dürfige Bruchstücke, während die noch lebenden Zweige des Britischen und Gallischen seit dem 8. Jh. literarisch bekannt geworden sind. Aus den heutigen keltischen Mundarten kann aber ein Schluß auf die fast zwei Jahrtausende früheren und in einem andern Gebiet vorkommenden Namen nur mit Vorsicht gezogen werden.

Mit der Einverleibung des keltischen Königreichs Noricum in das Römische Reich (15 v. Chr.) begannen auch in unserem Gebiet römische Siedlung und Verwaltung. Das heutige Land Salzburg gehörte zur Provinz Noricum seit der Zweiteilung unter Diokletian (284–305) mit Ausnahme des Lungaus, der Branenoricum zugewiesen war. Wie im Keltenland frühere Schichten aufgehoben sein können, so lebte bei den Römern das Element der Kelten fort, so daß man auch von Keltoromanen spricht. Die Romanisierung der Kelten ist in der einhalbtausend Jahre langen Römerherrschaft jedoch Volksschichten und Zeitschnitten in verschiedener Weise erfolgt. Vorerst lebten die Kelten mit ihrer Sprache weiter, wie römische Grabsteine mit keltischen Namen zeigen, so z. B. in der Stadt Salzburg, in Hasenbach (bei Taxenbach), in Mautendorf, in Kuchl und anderswo. Der Einfluß des Römeriums beschränkte sich nicht nur auf die Verwaltung, sondern Römer waren die Techniker des Straßen- und Städtebaus, die Siedler und Veteranen, die sich in der Stadt und auf dem Land niederküßten. In den ländlichen Siedlungen bedienten sich die Römer auch einheimischer Kräfte. Die keltischen Volksschichten öffneten sich dem römischen Einfluß. In unter-

schiedlichem Maße infolge der Toleranz der Römer gegenüber unterworfenen Völkern wird die Erhaltung der keltischen Sprache noch Jahrhundertelang gedauert haben. Immerhin vollzieht sich vor allem in den Städten (Juvavum) und in den wirtschaftlichen Zentren eine zunehmende Romanisierung der Kelten. Dazu dürfte neben der Übernahme kultureller und wirtschaftlicher Einrichtungen und der Erlangung des römischen Bürgerrechtes (seit 212 allgemein) auch das Connubium von Römern und Kelten beigebracht haben. In die gleiche Richtung deutet die allmähliche Ahnahme der keltischen Namen seit dem 2. Jh.

Die Siedlungen der Römer erstreckten sich über alle Gauen des Landes, vom frühen 1. Jh. n. Chr. bis ins 5. Jh. Die Römer bauten das großartige Straßennetz aus, an dem auch unser Land Anteil hatte (s. u. S. 18). In Noricum wurde Juvavum bald unter Kaiser Claudio, 41–54 n. Chr.) municipium, autonome Bürgerstadt und Verwaltungszentrum für ein Gebiet, das vom Inn bis etwa 30 km westlich von Ovilava (Weis) und nach Süden bis zum Radstädter Tauern reichte. Im südlichen Noricum waren Argentum (bei Lienz), Teurnia (St. Peter im Holz), Virunum (bei Klagenfurt) und außerhalb des derzeitigen österreichischen Staatsgebietes Celeia (Cilli, heute Celje) Munizipalstädte. Als Zivilstadt war Juvavum nicht befestigt; das castrum superius (der Not. Arn.) auf dem Nonnberg geht auf spätromische Zeit zurück, falls es überhaupt römisch ist. Die Herrschaft der Römer dauerte bis zum Sturm der Völkerwanderung. Um 470 zog Severin († 482), nach der von Eugippius (511) verfaßten Vita sancti Severini, Hilfe und Trost spendend durch das von germanischen Scharen bedrohte Land, wobei er das oppidum Juvaro (Juvavum) und das castellum Caeculis erreichte. Die Bevölkerung war schon christianisiert. Severin fand iuxta oppidum eine Kirche mit drei Priestern vor. Unter Odokaker, der 476 den letzten Kaiser, Romulus Augustulus, abgesetzt hatte, wurde nach dem Bericht Eugipps die römische Bevölkerung Juvavums abgezogen. Sicher wanderte nicht die ganze Bevölkerung ab, die weitere Anwesenheit von Romanen (von den Baiern „Walchen“ genannt), bezeugt dies. Daß die Talsiedlung der Stadt Juvavum selbst noch Reste von Einwohnern beherrschte, ist nicht nachweisbar. Im Lungau, der ehemals von Römern gut besiedelt war, und in Pongau scheint die Bevölkerung in den Wirren der Völkerwanderung verschwunden zu sein, denn keine römische Namengebung weist auf ihre Anwesenheit hin. Der Pongau war (nach E. KRANZMAYER) vorübergehend ein „siedlungleeres Auktum“.

In den römischen Provinzen hatte sich die lateinische Sprache der Bewohner zu romanischen Dialekten fortgebildet; in unserem Gebiet zum Alpen-Romanischen. Wie unge sich dieses Romanische noch erhalten hat, läßt sich nicht genau feststellen. Im Allgemeinen kann es bis zum 8. Jh. als gesichert gelten, im einzelnen ist es je nach Raum verschieden. Es konnte sich länger erhalten, wo vielleicht noch ein Zusammenhang mit auswärtigen Romanen bestand. Hier wären die Studien KLEINS über die Verbindung der romanischen Säumer mit Aquileia zu beachten¹. Wie weit sich das romanische über das 8. Jh. hinaus fortführte, darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Können wir jetzt auch MARTINS Ansicht, die Romanen seien bald nach der bairischen Landnahme germanisiert worden, nicht mehr bepflichten, so möchte SCHWARZ das Fortleben bis ins 9. Jh., KRANZMAYER und STEINAUSER bis ins 11. Jh. rücken.

Es wird manchmal ² aupter, in der Völkerwanderungszeit sei unser Land vorübergehend unter die Herrschaft der Ostgoten geraten. Wie weit diese Annahme berechtigt ist, bleibt dahingestellt; auf die Namengebung hatten sie bei uns keinen Einfluß. Damit hat nichts zu tun, daß einige Wörter (z. B. Pfaffe, Pfingsten, Pfaid, Erctag, Pfanztag – keine Ortsnamen) durch die Vermittlung des Arianismus (?) der Ostgoten als Lehnwörter aus dem Griechischen ins Vorarlhoerdeutsche gelangt waren. Das hatte sich wahrscheinlich vollzogen, als die Goten, bevor sie in Italien und in die Alpenländer eingezückt waren, noch im Balkanraum (Pannonien?) saßen. Ebensowenig wurde unser Land von den Langobarden berührt, die nach Oberitalien vom Gevier der Save aus über Friuli gezogen kamen.

Den Abschluß der Völkerwanderung bilden der Einzug der Baiern von Norden und der Slawen von Osten und Süden, die beide von da ab ihre Dauersiedlung (Landnahme) errichteten. Aus der geschichtlichen Reihenfolge seien die wichtigsten Abschnitte hervorgehoben.

Die Baiern (Baiwaren, meist „Bajuwaren“ geschrieben), ethnisch ein vielleicht aus verschiedenen (elb-)germanischen Stämmen zusammenmengesetztes Volk, besetzten, wahrscheinlich aus dem böhmischen Raum kommend, in der zweiten Hälfte des 6. Jh. s Teile Salzburgs¹.

Mit ihrer Landnahme beginnt ein neuer Abschnitt der Landesgeschichte. In dem nun beginnenden Mittelalter herrscht die auf dem Verhältnis von Grundherrschaft und Lehenrecht beruhende Gesellschaftsordnung. Der Sippe, dem ehemals durch Verwandtschaft verbündeten Verband von Freien, bei deren Siedlungswesen Grund und Boden Gemeineigentum war, kam in unserem Gebiet keine Bedeutung mehr zu. Wir finden in den ältesten Quellen nirgends einen Anhaltpunkt für ihre Bedeutung, vielmehr ein ausgebildetes, unterschiedliches Besitzverhältnis, was einen Rückschluß auf die vorausgegangene Zeit erlaubt.

Das Land wurde nunmehr Fiskalgut des Königs und seiner Beauftragten, der bairischen Herzöge, der Agilolfinger, die im Laufe der Geschichte, wenngleich mit wechselnder Selbständigkeit, unter fränkischer Oberhoheit standen. Mit Erlaubnis (*per licentiam*) des Herzogs konnte, wer ein freies Eigen (*proprietate res*) besaß, darüber verfügen. Das waren Grafen, Ritter, Edle (auch Frauen), Priester, Kleriker, Freie. Sie übergaben z. B. ihren Besitz und die dazugehörigen Kolonen, die *Romani tributales*, die dem Herrn zinsten, der Kirche. Es kam vor, daß die Eigener sich selbst oder den Sohn der Kirche überantworteten, wohl aus dem Grunde, um in deren Schutz zu gelangen. Damit ist der von da an fortschreitende Prozeß eingeleitet, daß es im späten Mittelalter in Salzburg fast keine freieingesessenen Bauern mehr gab².

Die Formen der Bewirtschaftung des Grundbesitzes wechselten im Lauf der Jahrhunderte. Grundsätzlich gab der Bischof einen Teil seines Eigentums als Lehen an die Dienstmannen (Vasallen), einen Teil nahm er wie auch andere Grundherren in Eigenbetrieb in den Maienhöfen, ein Teil wurde als Zinsgut an Bauern (Hintersassen, Kolonnen, Grundhöfen) ausgetan, welche Naturalabgaben, später Geldzinsen, leisteten, und je nach Verhältnis zum Grundherrn (Leibeigene, Minderfreie) Robote zu leisten hatten. Auch die Lehensleute konnten die Güter unter gleichen Bedingungen an Bauern ausgeben. Die Bewirtschaftung der Maienhöfe fand im 12. Jh. ein Ende. Bei den Hintersassen bildete sich seit dem 12. Jh. zuerst auf dem Hofurbar (des Erzbischofs)

¹ KLEIN, LK 94 (1951), S. 37–114.

² MOOSLEITNER, in: Geschichte Salzburgs, Bd. I, S. 107.

: KLEIN, LK 73 (1933), S. 109–144; LK 74 (1934), S. 1–77.

die Erbleie aus; die anderen Formen der Bewirtschaftung (Freistift, d. *Wipacht* Grundentlastung 1848 wurde der Bauer rechtlich Eigentümer des Gutes. Für die Zeit vom ersten Drittel des 4. Jhs bis etwa 700 fehlen schriftliche Aufzeichnungen, doch erlauben Bodenfunde einen Rückschluß auf den damaligen Zustand. Hier sind die Reihengräber zu erwähnen, die bei Ortschaften, auch bei Einzelhöfen, angelegt worden sind. In Salzburg werden sie (nach HELL) in das spätere 6. bis Anfang 8. Jh. datiert. Bisher (1962) sind deren 21 bekannt geworden: in der Stadt Salzburg (mit Itzling, Gnigl, Liefering), Bergheim, Obendorf, Untereching, Willenberg (G. Lamprechtshausen), Nußdorf, Seeham, Herndorf, Seekirchen, Fischach, Lengfelden, Siezenheim, Wals, Morzg, Anif, Grödig, Kuchl und Kaprun.

Der Brauch der Reihengräber mit den Beigaben zeigt, daß die Baiern zur Zeit der Einwanderung und noch bis Beginn des 8. Jhs in der Hauptmasse heidnisch waren. Ob und wie weit bereits früh christlich gewordene darunter waren, entzieht sich der sicheren Kenntnis; der Baiernherzog Theodo (um 700) und seine Umgebung waren wohl schon vorher christlich geworden.

Die Reihengräber zeigen die Gebiete der frühesten bairischen Besiedlung im Flachland des Flachgaus, den Vorstoss im Salzachtal über Anif und Kuchl bis in die Nähe des Passes Lueg, aber auch von Reichenhall (mit dem großen Gräberfeld) auf dem Weg über Saalfelden nach Kaprun.

Namenkundlich reichen in diesen Zeitabschnitt die frühen Namentypen auf -ing, -heim, -dorf, -hausen, -berg, -haus(en).

Inzwischen waren – gegen Ende des 6. Jhs – die Awaren über die Karpathenpässe in Ungarn eingedrungen und stießen von dort mit den Slowenen in ihrem Verband in die Steiermark, Kärnten und Osttirol vor; sie waren von Süden und Osten auch in den Lungau und Pongau eingedrungen, wo nun die Slowenen ihre ersten Dauersiedlungen einrichteten. Von den Awaren stammt vielleicht der Ortsname Fanning (s. u. S. 176). Der Versuch der Slowenen, weiter nach Westen vorzudringen, stieß auf den Widerstand der Baiern. Es wird um 660 von kriegerischen Auseinandersetzungen bei Bischofshofen und auf dem Toblacher Feld berichtet. Nach der Sage soll im 7. oder 8. Jh. zwischen Slowenen und Baiern auf der „blutigen Alm“ (östlich der Lausitzhöhe) eine Schlacht stattgefunden haben, bei der Baiernherzog Diet (Theodo) gefallen und in St. Michael bestattet worden sei.

Nach dem Bericht der Brev. Not. drangen etwa einhundert Jahre nach der ersten Besiedlung die Slowenen (*vizini Scanzii*) gegen die eben errichtete Maximilianszelle (Bischofshofen) vor und zerstörten sie, so daß sie wegen der (dauernden) Anwesenheit der Slawen und grausamen Heiden lange Zeit verwüstet blieb¹.

In den folgenden Jahrhundern bauten die Slowenen ihre Siedlungen weiter aus; der slowenische Grabfund in Zederhaus aus dem 9. Jh. (HELL) zeigt ihr Vordringen in die Seitentäler des Lungaus. Die weitere Geschichte ist dadurch bestimmt, daß die Baiern in die slawischen Gebiete vordrangen und dort – frühstens seit Mitte des 3. Jhs – die Kolonisation in Angriff nahmen.

Ein neuer Abschnitt beginnt mit dem Eintreffen des Bischofs Rupert um 700. Mit der Bekämpfung der Baiern zum Christentum vollzog sich ein Wandel der Weitanschauung und im Zusammenhang mit dem von Rom übermittelten antiken Kulmurgut die Einverleibung in die „abendländische“ Kultur, deren Miträger die Germanen.

Nach neuesten Forschungsergebnissen wurde die Maximilianszelle noch ein zweites Mal um 820 von den Slawen zerstört.

wurden. Der Erfolg von Rupert begonnenen Christianisierung erhellt aus der staatlichen Zahl der Kirchen bis 788. Von Salzburg singt in der Folge seit Bischof Virgil (745–784) die Missionierung und Germanisierung der Slaven aus, nachdem ihre Herrschaft in Karantanien gebrochen war. Virgil erbaute den Dom in Salzburg (begonnen 767, eingeweiht 774). Er legte auch das für die Geschichte und Sprachgeschichte bedeutsame Verbrüderungsbuch von St. Peter (781) an. Unter Erzbischof Arn (785–821) wurde Salzburg Mittelpunkt eines hohen Standes des geistigen Lebens. Die Siedlungen erfuhren in der Zeit Ruperts und seiner Nachfolger ihren Ausbau. Er knüpft an die Schenkungen der bairischen Herzöge, angefangen von Theodo (um 700) bis Tassilo III. (748–788) und von Edlen und Freien an. Erzbischof Arn veranlaßte (788) die Aufzeichnung der Besitzerümer (erhalten in der Noritia Arnonis und den wenig jüngeren Breves Noritiae), die von Karl dem Großen (790) bestätigt wurde. In die Zeit bis ca. 820 fallen die Siedlungen im Anschluß an fröhre oder als Neugründungen, vor allem in den günstigeren Gebieren des Flachlandes, vereinzelt auch im Voralpengebiet (Thalgau, Eisenwang). Von Salzburg aus südlich wurden Ortschaften mit romanischen und vorromischen Namen in Besitz genommen. Der Pongau hatte nach dem missglückten Rodungsversuch bei der Maximilianszelle (s. o. S. 14) keine Siedlungsaktivität zu verzeichnen; er wird als Odland (*perennum*) geschildert. In Lichte der Geschichte trat er erst wieder mit der Beurkundung von Schenkungen (*ad sanctum Maximilianum*) 923 und der Bestätigung König Arnulfs (977, auf 890 gefälscht). Die Besiedlung des Mitterpinzgaus erweist die Erwähnung von Saalfelden und Zell am See (Bisonzo) in der Noritia Arnonis, die des Oberpinzgaus das Reihengräberfeld in Kaprun (s. o. S. 14) und vielleicht auch die Siedlungen salzachaufwärts. Im Lungau können gleichfalls die frühesten Besiedlungen für diese Zeit angenommen werden.

Einen gewaltigen Rückschlag erlitt die Salzburger Kirche durch den Einfall der Magyaren („Hunnen“ genannt), bei dem in der Schlacht bei Pressburg (907) Erzbischof Theonmar (mit Markgraf Luitpold der Ostmark, zahlreichen Grafen, Edlen und Bischöfen) an der Spitze des bayrischen Heeres fiel. In einem weiteren Ansturm der Magyaren (926) wurden im nördlichen Flachgau mehrere Ortschaften niedergelegt und verwüstet.

Nach 800 schritt der Ausbau allmählich weiter, bis 900 spärlich, im 10. und 11. Jh. erfolgte die Ausweitung des Siedlungsraumes im Vorland, dann auch im Pongau im Salzachtal und dessen Hängen, im oberen Ennsgebiet, in Gastein, im Leoganger Tal, im Oberpinzgau, sowie in den Seitenläufen des Lungaus. Meist herrscht der grundherrschaftliche Materhof (*Hof*-Namen) in Einzelsiedlungen vor, die sich durch nachträgliche Teilung zu Weilern entwickelten (*-stätt*-Namen). Auch begannen damals die Kirchensiedlungen.

Der Zeitraum 1100–1350. Ein Höhepunkt des Siedlungswesens wird in den großen Rodungen (Binnenkolonisation) erreicht, die seit dem Ende des 11. Jhs mit zunehmender Bevölkerungszahl von den Grundherrn systematisch vorgenommen wurden. Sie knüpfen an die Waldschenkungen der Erzbischöfe an, so an das Kloster Admont. Sie krüppeln die Waldbesiedlung der Erzbischöfe, an St. Peter (1124 Abtenau), an St. Peter (1350/55), an das Domkapitel (unteres Lammertal, 1130/35). Jetzt werden Schwaigen eingerichtet, das sind Dauersiedlungen für die Viehwirtschaft und die Milchproduktion, hauptsächlich in den Gebirgszonen; sie sind neben anderen planmäßigen Streusiedlungen die charakteristische Form der Besiedlung des 12. Jhs und finden um 1200 den Abschluß.

Waren nunmehr die Seitentäler des Hochalpenlandes und der Vor¹-an besiedelt worden, so führte das anhaltende Bevölkerungswachstum zu einer letzt „Rodung in den höchsten Hängen und den Talhintergründen mit den landesfürstlichen Neureutern (Novalien) des 13. und 14. Jhs. Die Bevölkerungsdichte zeigt sich nicht nur in der schon früheren Entwicklung der Maierhöfe zu Weilern, sondern auch in der Unterteilung der Höfe (Ober-, Unter-, Vorder-, Hinter-, Nieder-).

Neugründungen waren die der Städte Hallein im Gefolge der Wiederaufnahme des Salzbergbaus um 1200 und Radstadt als Grenzfeste gegen die Steiermark um 1270; sie gesellten sich zur alten Stadt Salzburg und dem (ehemals salzburgischen) Laufen. (Zell am See wurde erst 1928 zur Stadt erhoben. Unter den zahlreichen Märkten wurden einige im 12. Jh., die meisten im 13. Jh. gegründet; Grödig wurde 1968 zum Markt erhoben. Thalgau erst 1976.) In diesem Zeitraum war auch unter Erzbischof Eberhard II. (1200–1246) die Entwicklung des Erzbistums zur Landeshoheit zum Abschluß gelangt.

Neue Siedlungsarten brachte der Bergbau mit den Knappen- und Gewerkensiedlungen, sie sind auch soziologisch von Bedeutung, insoffern zu den bürgerlichen Siedlungen eine neue Gesellschaftsschicht trat, die auch auf dem Lande und nicht nur im absoluten Freizeitgenuss, erfreuen. Abgesehen vom schon erwähnten Salzbergbau im Hallein-Dürnb erg ist seit Ende des 13. Jhs. die Erschließung des Goldbergbaus in den „-auern und verschiedenen Mineralien im Lungau zu erwähnen. Das bäuerliche Siedlungswesen hatte um 1350 den Höhepunkt erreicht. In der Folge wurden manche Höfe wegen der Überbesiedlung wieder aufgelassen („Wüstungen“) oder in Zulehern, Etzen (Weiden) oder Almen verwandelt. Besonders einschneidend griff der Schwarze Tod zu, der in der Mitte des 14. Jhs. (im Gebirge ärger als im Flachgau) wütete und einen bedeutenden Bevölkerungsschwund verursachte².

Die Neuzeit: Am Eingang steht als geistige Bewegung das Eindringen und die heimliche Verbreitung der lutherischen Lehre. Von den Bauernkriegen wurden 1525/26 weite Teile des Landes und die Landeshauptstadt erschüttert. Tief ergriffen wurde das Land Salzburg durch die Auswanderung der Protestanten unter Erzbischof Firmian (1727–45). Anlaß gab das lauter werdende Drängen der Protestanten auf freie Ausübung ihrer Bekennnisses oder Auswanderung (aufgrund der Bestimmungen des Westfälischen Friedens), mit angemessener Frist zur Ordination der Anwesen bzw. deren Verkauf. Gewährt wurde eine zweijährige Frist. Die freie Bekennnisausübung wurde nicht gewährt, und so kam es 1732 zur Auswanderung von über 20 000 Bauern, zum größten Teil aus dem Pongau. Die Höfe kamen in die Hände katholischer Familienangehöriger oder wurden durch Zuzug von außen (Tennengau, Tirol) besetzt². Für die Auswanderung waren nicht ausschließlich religiöse Motive maßgebend – Rom stand nicht im Hintergrund –, sondern auch staatspolitische Furcht vor Wiederholung der Bauernkriege. Man wird die Bewegung aus den Zeitumständen „verstehen“ müssen (MARTIN).

Die Kultivierung der großen Sumpf- und Moorgebiete im 17. und 18. Jh. hatte eine Vergrößerung des Siedlungsraumes zur Folge. Seit dem 18., besonders seit dem 19. Jh., veränderte die zunehmende Industrialisierung die Arbeitsformen und führte zu neuen soziologischen Bildungsproblemen (Pestalozzi). Fabriksbauten und Perso-

¹ KLEIN, FS S.33–13.

² Dazu siehe: Katalog zur Ausstellung „Reformation und Emigration“, Goldberg 1981.

nalhäuser veränderten ²–Siedlungsbild. Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs entfaltete sich die –bäuerlichkeit wieder zuvor. Im Anschluß an die Ortschaften wurden auf den Acker- und Weidegründen neue Siedlungen mit Schulen und Kirchen errichtet. Der zunehmende Wert von Grund und Boden ließ in die Höhe bauen, Hochhäuser wurden in die Landschaft gestellt. Hand in Hand erfolgte der Rückgang des bäuerlichen Siedlungswesens. Die junge Generation verließ immer häufiger den bürgerlichen Hof, der der Verödung preisgegeben wurde, und verdingte sich in der Fabrik (Landflucht). In jüngster Zeit hat besonders der Fremdenverkehr eine Umgestaltung der Siedlungsformen hervorgerufen. Zum Teil bleibt wohl noch das Bild des Bauernhofes, in dem die bäuerliche Wirtschaft auf das Notwendigste beschränkt wird, zum Teil entsprechen daneben Hotels, Fremdenpensionen und Hallenbäder. Dieses äußere Bild drückt eine Wandlung der Werte der „Volksseele“ aus, wie sie zugunsten des Ökonomisch-Technischen stark erweitert ist. Es soll aber nicht übersiehen werden, daß daneben die Pflege der Hochkultur weiterlebt.

Die Bodenfunde

Manche Salzburger Ortsnamen sind durch mehrere Sprachen der siedelnden Völker gegangen. Wenn ein Name von einem der vorausgegangenen Siedler übernommen wurde, also ein deutscher von den Romanen oder Slawen, ein romanischer (slawischer) von den vorrömischen (keltischen und eventuell vorkeilfischen) Siedlern, so setzt das die Kontinuität der Besiedlung voraus. Die Romanen konnten einen keltischen (die Kelten einen früheren) Namen nur weiter tradieren, wenn beide gleichzeitig dort ansässig waren oder wenigstens in irgendeiner Beziehung zueinander (z. B. Übermittlung durch Ahnen) standen. Hierüber geben uns die Bodenfunde z. T. Aufschluß. Das Land Salzburg ist dank der Forschungen, vor allem HELLS, hinsichtlich der Kenntnis des Siedlungswesens seit der Urzeit teilweise in einer günstigen Situation.

Ohne auf eine erschöpfende Darstellung einzugehen, sei auf die Problematik eines Nachweises der Siedlungskontinuität in prähistorischen Zeiträumen hingewiesen. Obwohl an vielen Fundpunkten des Landes, etwa am Rainberg, Funde der Hallstatt- und La-Tène-Zeit vorliegen, ließ sich eine wirklich lückenlose Kontinuität bisher nur am Hallstatt- bzw. La-Tène-Material des Dürrnberges nachweisen. Ähnliches gilt für keltisches Siedlungs Inventar, das sich vermisch mit römischem fand; so in Margilan, Hellbrunn und Kemating. Aus Hasenbach (G. Taxenbach) wurde ein römisches Grabstein mit 7 keltischen Namen, in Kuchl ein solcher mit 4 keltischen Namen bekannt; im St. Georgen im Pinzgau befanden sich Wohnstellen und ein Eisenschmelzplatz der La-Tène-Zeit, in Felben (G. Mittersill) war ein römischer Grabstein mit 3 keltischen Namen in der Kirche eingemauert².

Einzelfunde können für den Aufenthalt, weniger für die Besiedlung in der Vorgeschichte herangezogen werden. So war das Gasteiner Tal schon in der Jungsteinzeit begangen (Fund von Badgastein aus dem Neolithikum, von Hofgastein aus der älteren Bronzezeit). Die Römerzeit des 1.–3. Jhs. ist mit Funden aus Badgastein und Hofgastein vertreten. Von daher glaubte man, den Namen Gastein auf vorgeschichtliche Zeit zurückführen zu können. Ähnliches gilt für Großarl (Fund eines frühen Kelten-

¹ Siehe auch: Katalog zur Ausstellung „Die Kelten im Mitteleuropa“, Hallein 1980.

² Dazu siehe: Katalog zur Ausstellung „Reformation und Emigration“, Goldberg 1981.

graves) und Rauris (Funde am Ritterkopf und im Ortsbereich aus der Spur-La-Tene-Zeit).

Für die Römerzeit haben die Bodenfunde den Reichtum der Siedlungen dargetan. Am dichtesten waren sie in der Stadt Salzburg – hier ist kaum ein Fleck, wo der Spaten nicht auf römisches Mauerwerk stieß –, aber auch in den Stadtteilen Grinj, Maxglan, Loig, Liefering und Morzg, im Flachgau von Kemating über Kerath, Gollacken, Oberndorf bis Obereching, dann Berndorf, Mölkham, Obernberg, Schalkham, Obertrum, Fischraging, Halbersätteln, Hallwang, Glas und Thalgau; im Tennengau Kuchl, Hallein und Kellau; im Pongau Urreiting, Goldlegg, im Lungau Mautendorf, Steindorf, Litzendorf (bei St. Michael), Moosham (dort ein Mithräum).

Für die zentrale Verwaltung, die militärische Sicherung der Grenze und den Handelsverkehr legten die Römer ein großartiges Straßennetz an. Wohl bald nach der Einverleibung Noricums entstand die transalpine Staatsstraße, die von Aquileia nach Virunum bei Klagenfurt ins Murtal nach Moosham, über den Radstädter Tauern nach Altenmarkt ins Pitztal (Hürttau), nach Pfarrwerfen und durch den Paß Lueg nach Juavum führte. Von hier gabelte sich die Reichsstraße einerseits nach Ovilavaria (Wels), andererseits nach Augusta Vindelicorum (Augsburg); zur Abkürzung des Umweges über Virunum ließ Kaiser Septimius Severus 201 die Straße von Teurnia (St. Peter im Holz) über Gründl und die Lautsnitzhöhe nach Moosham ausbauen, wo sie an die alte Straße anschloß.

Zahlreiche Meilensteine, z. T. im Salzburger Museum Carolino Augusteum, z. T. an der Straße, geben Aufschluß über Erbauungszeit und Wegentfernung. Namen der Poststationen sind uns in der *Tabula Peutingeriana* überkommen. Auf Salzburg beziehen sich: *Immatium* (bei Moosham, in der Tab. Peut. *In Immario* geschrieben¹), *In Alpe* (Obertauern), *Ani* (Abkürzung von Ansus, „Enns“-Altenmarkt), *Vocarium* (Pfarrwerfen, Tab. Peut.: *Vocario*), *Cucullae* (Kuchl, Tab. Peut.: *Cuculle*), *Juvavum*, *Tarnanto* (bei Neumarkt? Tab. Peut.: *Tarnantone*).

Für die Strecke gewinnen auch Einzelfunde Bedeutung, so im Leisnitzgraben, in Untertauern, Markt Werfen, Sulzau, Paß Lueg (Spuren einer Römerstraße), Jadorf bei Kuchl und Hendorf.

Verkehrswege in Nord-Süd-Richtung waren mehrfach vorhanden, so über den Tauernkamm, teils als Saumwege, teils fahrbare; sie stellen in der Römerzeit und schon vorher u. a. die Verbindung mit dem römischen Aguntum (bei Lienz) her.

Der Straßenzug von Reichenhall über Saalfelden nach Zell am See, für die Römerzeit durch Funde (Lofer, Saalfelden) und die romanischen Ortsnamen um Mitterpinzgau bedeutsam. In West-Ost-Richtung führte eine Römerstraße von Moosham über Thomatal nach Raistingstein und weiter über die Flarnitz ins Zollfeld. Vizinalwege können angenommen werden von Pfarrwerfen über Goldlegg in den Mitterpinzgau (Biberberg bei Saalfelden) und in den Oberpinzgau nach Mittersill. Auf eine Begehung noch weiter salzachaufwärts weisen Funde in Bramberg und Mühlbach hin.

Von Juvavum aus sind aus der Römerzeit eine Reihe von Nebenstraßen anzunehmen: so eine nach Oberndorf und von dort nach Kirchberg (OÖ.), über Thalgau nach Mondsee, die Straßen nach Reichenhall (Maxglan, Loig, Gois, Wais, Marzoll) und nach Hallein (Morzg).

Die Kontinuität der Siedlung von Romanen und Baiern ist mit dem Einrücken der Baiern in die Romanenzeit (s. o. S. 14) gegeben, z. T. in ununterbrochener Folge. Zu erwägen wäre noch die unmittelbare Kontinuität von Kelten und Baiern.

¹ *Immatium* ist von lat. *immorium*, „Aufenthalth. Herberge“ abzuleiten; nicht im Gebiet des heutigen Landes Salzburg liegen die wohl auch gelegentlich hierher bezogenen *Tarsasici* (auf der Flattnitzhöhe nach FLEISCHER) und *Carpacae* (bei Stadl a. d. Mur).

B. Sprachhistorische Einführung

Unter den älteren auf Salzburg bezüglichen Urkunden sind die wichtigsten die *Notitia* (oder *Indiculus*) Arnonis, deren verlorenes Original von 790 aus Handschriften ab der Mitte des 12. Jhs. gut rekonstruiert werden konnte; sie übermittelte den Vergabungen durch Herzog Theodo (um 700) und seine Nachfolger an die Salzburger Kirche. Dagegen sind die *Breves Notitiae*, etwa um 800 verfaßt, aus Handschriften des 13. Jhs. schlechter überliefert und mischen zu den alten auch um fünf Jhs. Später Schreibungen; sie haben aber als Ergänzung zum *Indiculus Arnonis* ihren besonderen Quellenwert. Für einzelne Salzburger Namen sind die Traditionen von Mondsee (8.–14. Jh.), von St. Peter (8.–13. Jh.) und von Martsee (9.–14. Jh.) bedeutsam. Für die Zeit ab dem 10. Jh. schließen sich die anderen Codices an. Sämtliche sind in den vier Bänden des Salzburger Urkundenbuches von HAUTHALER und MARTIN abgedruckt. Im folgenden sind die (vereinfachten) Zitierungen für die Namen bis 1200 ausschließlich diesem Werk entnommen. Dazu treten an gedruckten Quellenmaterial ab dem Hochmittelalter KLEIN¹; Die ältesten urbarialen Aufzeichnungen des Erzbistiftes Salzburg, ca. 1200/50 und 1299; DOPPLER: Die ältesten Originalurkunden des f. e. Konistorialarchivs 1200–1500²; DOPPLER/HAUTHALER: Urbare und Regesten des Benediktinerstiftes Nonnberg³; WIDMANN: Urkunden und Regesten des Benediktinerstiftes Nonnberg aus dem Nachlaß DOPPLERS⁴. Weitere Namen vom 1170–1290 im Urkundenbuch, Bd. 4; SIEGL/TOMASCHKE: Salzburger Taidinge – dazu Nachträge von PLAZ⁵; HAUTHALER: Pergamenkunden des Pfarrarchivs Rauris⁶. Einzelangaben u. a. bei HINTERSEER⁷. Die handschriftlichen Namen aus Archiven seien besonders angeführt: Salzburger Landesarchiv Steuerbücher Urbar 1 (Vorder Gebirg, ca. 1350); Urbar 3 (Ausser Gebirg) 1348/1400; Urbar 7 (Inner Gebirg, ca. 1400–ca. 1500). Aus dem Archiv St. Peter Urbar 1230/38; Zehentlisten II, 4a von 1369 (von anderer Hand ca. 1400). Die Aufzeichnungen aus Quellen von privater Hand (Podhorsky?) „Waldbuch“ 1570 (zum Abkommen 1525 über die bayerischen Staflorste). Eine kleine Ergänzung bieren die Landkarten des Spätmittelelators und der Neuzeit. Eine Zusammenstellung bietet BERNLEITHNER⁸. Die erste Aufzeichnung eines Namens gibt natürlich nicht den absoluten Zeitpunkt für die Entstehung der bezüglichen Siedlung an; diese kann schon vorher, ja lange vorher existiert haben; so wird z. B. Seeham erst im 13. Jh. genannt, obwohl die Gründung, nach den Reihengräbern zu urteilen, in die Zeit der bairischen Landnahme fällt. Nicht selten bezieht sich die Namengebung ursprünglich auf eine Flurbezeichnung, deren Name von der später ebendort entstandenen Siedlung übernommen wurde, z. T. über einen Sprachwechsel hinweg, z. B. Gols, Muntigl.

Die mundartliche Aussprache der Ortsnamen ergänzt die schriftlichen Aufzeichnungen, z. B. latet Plain (KG. Salzburg) ma. *plān*, Plainfeld aber *plānfiđa*; im er-

sten Fall stammt der N. : aus dem Romanischen, im zweiten von einem – hier auch urkundlich belegten – aldt. PN. Wo urkundliche Belege fehlen, kann die Mundart sie ersetzen: z. B. lautet Aberg (KG. Adnet) ma. *ābēg*, zu mhd. *owwe* „Schaff“, gegenüber Aberg (Höhenrücken ö. Unken), ma. *ābērg*, d. i. „Berg über der Ache (Saale)“. Die Mundart konserviert ursprüngliche Namensformen, die sie in einer Art Petrefakt bewahrt hat (z. B. mit der mhd. Auslauverhärtung, Erhaltung des Sproßvokals). Gegenüber der (amtlichen) Schriftform macht sie u. a. die für die Deutung wichtigen Unterschiede zwischen -az- und -ag- (gu) für „a“, zwischen einfachen Selbstlaute und Zwielauten (-i- und -ie-, -ie-, -u- und -uo-, zwischen Primär- und Sekundär-Umlaut (-e- und -ä-, gesprochen e und ä), teilweise auch zwischen g- und k-).

Im Lauf der Geschichte waren die Namen den allgemeinen Lautentwicklungen unterworfen; überdies haben Vereinfachung, Abschwächung, Assimilation und Dissimilation die ursprüngliche Gestalt oft bis zur Unkenntlichkeit verändert. Wo im folgenden die ma. Aussprache nicht angeführt ist, stimmt sie mit der Schreibung überein, z. B. *Fritz* – *frits*, *Brunn* – *prunn* (– oder sie war dem Verfasser nicht bekannt. I. R.).

Die Mundarten des Landes Salzburg sind nicht einheitlich¹. Im großen und ganzen kann man – von mehrfachen Überschneidungen abgesehen – 3 Gruppen unterscheiden: den Flachgau (und Tennengau), der dem Mittelbairischen zugehört, den Pongau mit dem Pinzgau als südmittelbairische Übergangszone und den Lungau mit überwiegend südbairischem Gepräge.

Wandel der Sprache. Eine Sprache ist im Laufe der Jahrhunderte der fortschreitenden Entwicklung unterworfen, im Lautbestand, in den Flexionsformen, den syntaktischen Fügungen und im Umfang und in der Bedeutung des Wortschatzes. Für die Namenkunde kommen vor allem Lautwandel, nachdem auch Wandel der Substantiv-Deklination in Betracht. Die Wandlungen lassen sich besonders im Lautstand zeitlich ungefähr bestimmen, sei es absolut, sei es in Abgrenzung gegen früher oder später („terminus a quo – ad quem“, relative Chronologie). Damit ist für manche Namenstypen die Möglichkeit geboten, dem Aufkommen eines Ortsnamens innerhalb gewisser Grenzen die Stelle zuzuweisen. (Über die Wandlungen romanischer Namen s. S. 38, slawischer Namen S. 177.) In der folgenden Darstellung werden einige für die Erklärungen der Ortsnamen wichtige Lautveränderungen hervorgehoben.

Lautwandel im Deutschen. Der Wandel umfaßt Vorgänge, die nicht aus Zufälligkeiten hervorgehen, sondern geregelte Systeme bilden, denen die Einzellaute gemeinsam unterworfen sind, wie z. B. dem Umlaut. Von Bedeutung ist die Festlegung des Wortakzentes im Germanischen. In den romanischen und slawischen Sprachen war (ist) der Akzent frei, z. B. *Róma*, *Romanórum*, *Romanorūque*, slow. *gorza*, Berg², *goričach*³, bei den Bergleuten⁴. Im Germanischen hingegen ruhte der Akzent auf einer Silbe (in der Regel auf der Stammsilbe). Das hatte u. a. zur Folge, daß die ahd. Vollvokale -a-, -i-, -o-, -u-, -e- in unbetonter Stellung im Bair. zu unbetontem -e- reduziert wurden; dieses vertiefte nach Stellung im Wortkörper – in mhd. Zeit der Synkope (im Inlaut), z. B. Görming (G. Lamprechtshausen), urkundlich *Geberring* (1188) über **Gelming*, ma. *gēmīng*, bzw. der Apokope (im Auslaut), z. B. Glan-Bach, urkundlich *Glanā* (748), ma. *glōn*. Damit wurde auch die Quantität der Silben in Mitleidenschaft gezogen. Für die Ortsnamen kommt dies insfern in Betracht, als gedehnte Vokale wie lange Vokale behandelt werden.

¹ Dazu REIFFENSTEIN, Salzburgische Dialektgeographie.

¹ LK 75 (1935), S. 133–200.
² LK 10 (1870) – 16 (1876).
³ LK 23 (1883), S. 41–144.
⁴ LK 39 (1895) – 48 (1908).
⁵ LK 54 (1914), 117–134.
⁶ LK 32 (1892), S. 17–53.
⁷ Bad Hofgastein und die Geschichte Gasseins.
⁸ LK 105 (1965), S. 1–16.

Man rechnet das Ahd. bis Mitte oder Ende des 11. Jhs., das Mhd. von d^{er}-t ab bis ins 15. Jh., ab ca. 1500 das Nhd.; allerdings schwanken die Ansätze bei den Grammatikern (vor allem die Abgrenzung des Mhd. vom Nhd.).

Vokalismus:

Einen durchgreifenden Lautwandel bewirkt der i-Umlaut. Durch ihn wird der Stammvokal vor einem j-, i- der Folgesilbe gewandelt: ahd. *lamb*, Pl. *lembir*, „Lamm – Lämmer“¹. Der Vorgang begreift sich als Palatalisierung der Stammvokale durch die Palatal-(Vordergaumens-)Laute j-, i-, d. i. Durchdringung (Mouillierung) des vorausgehenden Mittautzes oder – anders gesehen – als Einsetzung (Vorwegnahme) der gehobenen, vorgerückten Artikulation. In vollem Umfang setzt sich dieser Umlaut seit dem 8. Jh. nur im Wandel -a- > -e- durch; er wird Primärumlaut genannt, er bewirkt geschlossenes -e-, das sich in der Mundart grundsätzlich vom offenen -e- (aus germ. -ē-) unterscheidet: Beispiele bieten die *ing*-Namen: *Eching*, ma. *ezyng*, urkundlich *Ad Achinges* (Noritia Arnonis), *Ehingen* (Breves Noritiae), z. PN. *Acho*; *Lenzing* (G. Saalfelden); ma. *lensising*, urkundlich *Lanzingen* (1131), *Lenzingen* (1221), aber -g- in Bergheim, ma. *peaghorn*. Durch die Biegung bedingt ist der Umlaut vor der Endung -in der schwachen Dekination des Adjektivs, z. B. *Lengfelden* (G. Bergheim), ma. *lenfōiz*, urkundlich *Lenginield* (Breves Noritiae) zu *lang*; dasselbe im Umlaut des -iñ im Teufenbach (s. u. S. 25). Gewisse Konsonanten und Konsonantengruppen verhindern zunächst den Umlaut, lassen ihn aber dann in „geminderter“ Form erscheinen; er wird als Sekundärumlaut bezeichnet, in der Schrift –ä geschrieben; im Bair. ist er (im 13. Jh.) zum hellen -ā- geworden.

Umlauthindernisse Konsonanten sind regelmäßig ahd. -hs-, -hr- (χs, χr-), ferner –öffner nur gebieterweise –l-, –r+ Konsontant (Guttural, Labial), ahd. -b- und -bb- aus germ. -b-, bzw. Kurverschobenem -k-, -k-, gelegentlich nebst Gaumenlauten schließlich sogar Lippen- und Zahnlauten.
Der Sekundärumlaut muss vor Schwund des nachfolgenden -j- (Anfang des 9. Jhs.) und bevor in mhd. Zeit -i zu -e-, geworden war, mit anderer Qualität vorhanden gewesen sein. Beispiele: *Matzing* (G. Seeham), ma. *masing*, urkundlich *Ma(e)zingen* (1151/1214), z. PN. ahd. *Mazzo*; *Flatschach* (G. Unternberg), ma. *flaszaχ*, urkundlich *Flæzze*, *Flæz* (1122/40), zu slow. *blato*, „Sumpf“, Umlaut vor aslow. -yah-. Sekundärumlaut vor Umlauthindernissen zeigen *Arring* (G. Neumarkt), ma. *arring*, urkundlich *Arring* (1290); *Pabing* (G. Nußdorf), ma. *pawing*, urkundlich *Papinga* (Noritia Arnonis zu 748/88); *Pfaffing* (G. Saalfelden), ma. *paffing*, zu ahd. *pfaſſo*, *pfaſſing*, (Sekundärumlaut vor -ing; vgl. hingegen z. B. *Pfaffenber* (G. Martsee), ma. *pfeſſmber*, 1216/31 *Pfaffenberch*). *Gramling* (G. Körendorf), ma. *gramling*, urkundlich *Grämling* (1410), z. PN. *Gramilo*; *Fischtaging* (G. Seekirchen), ma. *fisṭaking*, urkundlich *Taezinga* (987), z. PN. *Tacco*.

Umlaut erscheint auch vor -ing-, so bei den Adjektiven der Stoffbezeichnung auf -i- (ahd. *hulzin*, „Hölzern“) und bei den Deminutiven auf -in-, ma. -ui-, *Hansai* zu *Hons*. Eine Deminutivform liegt z. B. im Ortsnamen *Hallein* vor (s. u. S. 168); urkundlich erscheint (neben *Muepach* und *Salina*) *Hellein* (v. 1190), *Helle* (1210), mit lateinischer Endung *Hælinum* (1242/46), *Hælein* (1299), *Halein* (1300). Die Schreibungen geben den Sekundärumlaut wieder. In der Mundart wurde -in- in der schwachbetonten Nebensilbe (über -air-) zu a, hälte, häja. Mit dem Deminutivsuffix

wurde das „kleine *Hælinum*“ (1332) im Gegensatz zum großen *Hall*, d. i. Reichenhall, bezeichnet. Das Wort v.¹ (im Gegensatz zu anderen etymologischen Erklärungen) von ahd. *hal*, *halles*, „Verdampfen der Sole“ abgeleitet.

Anm.: Mit deminut. -in ist auch *Birgstein* (*Bürgstein*) (1167/93), *Pirgel* (St. Peter-Urb. 1230/38), *Pirgla* (1432, dies die Wiedergabe der ma. Form), zu ahd., mhd. **birgilin*, dem Dom zu Berg: Der Zusatz -stein setzt sich erst seit dem 15. Jh. als Burgenname des Besitzers Fürst Arenberg durch. Die Ableitung von *Burg*² scheitert daran, daß im 12., 13. Jh. (vor Entrundung des -ü- zu -i-) die Schreibung **bürgel* auftreten müßte.

Der Umlaut der anderen Vokale wandelt ä > ae- (ma. a, wie der Sekundärumlaut von a), o > ö, u > iü, no > iü, ou > öü. Der Vorgang wird in der Schrift erst seit dem Mhd. sehr ungleichmäßig greifbar. Über Umlaut von -iu- s. u. S. 25.

Die Entwicklung des Umlauts wird in den Ortsnamen mehrfach durchbrochen. Das kann im Systemzwang begründet sein, wenn im Paradigma Formen mit oder

ohne nachfolgendes -i- vorkommen, oder wenn die Bildung der Ortsnamen zu verschiedenen Zeiten erfolgte oder nach Gebieten anders gehandhabt wurde oder analogisch nach dem Muster ähnlicher Bildungen. So wechselt die Umlautierung des -o- bei *Nopping* (G. Lamprechtshausen), ma. *nopping*, urkundlich *Noppingen* (1125) gegenüber *Görlach*, ma. *góra*, urkundlich *Gorizab* (1130/35), bei -u- in *Knutzing*, urkundlich *Chnutzing* (1151) und *Itzling*, urkundlich *Uzilinga* (Noritia Arnonis), z. PN. *Uzi*, bei -uo- in *Piesendorf*, ma. *piaſendorf*, urkundlich *Püsendorf* (1147), z. PN. *Puso*, aber *Rützing* (G. Seekirchen), *Rützingen* (987), z. PN. *Ruzo* (963). Den Primärumbau bewahrt Eching trotz des umlauthindernenden -ch-. Ein nachfolgendes -heim- bewirkt Sekundärumlaut in Wankham, sonst sind umlautlose Formen (Thalkham, Kalham, Schalkham) die Regel.

In die ahd. Zeit reicht die Entwicklung von Sproßvokalen zwischen r- und l- vor Labialen und Gutturalen. In Verbindung r- vor Gutturalen ist der Sproßvokal weithin erhalten, so in den häufigen Ortsnamen mit -berg des Flachgaus, ma. -b̥eri (Schwund des auslautenden -g unter Schwachdruck), z. B. *Voggenberg* (G. Bergheim), ma. *fohener*; *Durchham* (G. Nußdorf), ma. *triw̥g̥m*, urkundlich *Dorcham* (1122/40), *Duricham* (1240/57); einen Rest zeigt der Bachname *Marchgraben* (z. Aubach → *Lamme*), ma. *m̥arag̥g̥m*, z. ahd. *marcha*, mhd. *march*, „Grenze“. Vor Labial hat Sproßvokal *Korber* (EH. in G. Bergheim), ma. *k̥hriwa*, zu ahd. *korb*, mhd. *korp*, -bes „Korb“, auch „kleines Haus“ (über -or- > -ur- s. u. S. 26). l- vor Guttural zeigt *Milchmair* (EH. in Eugendorf, ma. *m̥ilimego*), zu ahd. *milub*, mhd. *milch*; in Übereinstimmung mit mili der Ortsmundart. Dagegen hat bei *Milchhof* (EH. in Unterrauern), ma. *miliyhof* der Ortsname den Sproßvokal erhalten, während die Mundart die Form *miX* (mit Vokalierung des -l-) für Milch aufweist.

Die Sproßvokale hatten früher eine weitere Verbreitung, wie urkundliche Belege zu den Ortsnamen zeigen: z. B. *Werfen*, urkundlich *Wernen* (1077), *Werffen* (1367); *Kalchau* (EH. in Pfarrwerfen), ma. *k̥oy̥s*, urkundlich *Chalichau* (1350), zu ahd. (altbar.) *kalc* „Kalk“. In der Folge konnten die Sproßvokale synkopiert werden, dann – als phonetisch bedingter Gleitlaut – neuordnungs erscheinen. (Die heute im Flachgau und resthaft in Abtenau üblichen Sproßvokale stehen wahrscheinlich nicht in einer generativen Verbindung mit den ahd. Sproßvokalen, sondern sind jünger, wie

¹ STEINHAUSER, LK 92 (1952), S. 147–151.

² PRINZINGER, LK 15, (1875), S. 19f.

auch die urkundlichen Belege zeigen; phonetisch handelt es sich allerdings um das gleiche Phänomen. I. R.).

Der Diphthongierung unterliegen die mhd. Langvokale *-i-* > *-ai-*, *-i-* > *-au-*, *-in-* > *-öu-* (*-eu-*). Beispiele: *Leithen* (G. Ramingstein), urkundlich *Litarun* (1025), zu ahd. *litā*, mhd. *lite*, „Berghang“; *Zauchlehen* (G. Altenmarkt i. Pg.), urkundlich *Zauch* (1299), zl. asl. *suh(n)*, nsl. *suh*, „trocken“; *Holzleiten* (G. Lamprechtshausen), ma. *holzstainen*, urkundlich *Holzleiten* (1191), zu mhd. *list*, „Volk“.

Die Diphthongierung setzt – nicht für alle Formen gleichmäßig – im 12. Jh. ein. Da sie auch in die Hochsprache übernommen wurde, gilt sie als Kennzeichen des Nhd. Gebietsweise wird im Mbair. (seit ca. 1100) *-i-* > *-ie-* diphthongiert, woraus vor Nasal *-ea-* hervor geht so in *Sinnleinen* (s. u. S. 114), ma. *sganlexn*; vgl. *gähnen*, ma. *kēan*, mhd. *ginan*.

Ausnahmsweise wird ahd., mhd. *-ei-* ma. durch *-ä-* vertreten, so in *Schloß Oberrain* (G. Unken), jetzt Kindererholungshaus, ma. *owarrän*, zu ahd., mhd. *rein*, „begrenzende Bodenerhebung“ (als Ackergrenze), „Ufer“. Dazu auch der Flussname *Rainbach* (l. z. Krimmler Ache), ma. *rānbōx*. In der Verkehrssprache (ramentlich der städtischen) ist *-ə-* (*prät*) im Vordringen, *proat/proat/proad* klingt „,bäurisch“, aber die Bauern-Mundart und die Ortsnamen halten an *-oa-* fest.

Zu mhd. *-ei-* haben sich (seit 1150) auch die Kontraktionsformen aus ahd. *-egi-*, *-aga-* entwickelt. Vgl. *Maid* ahd. *magad* (Pl. *magadi*), mhd. *maget*, *meit*; ma. hat dieses *-er-* verschiedene Verbreitung; in Ortsnamen reihen sich hier ein die zu den P.N. *Mein-* (ahd. *Megin-*) und *Rein-* (ahd. *Regin*) gebildeten Formen mit ma. *-ai-*: *Meindl* (Anthering, Koppl, Abensee), ma. *main*; *Reindl* (G. Krimml), ma. *rain*;¹ *Reinfrank* (Unterweißburg, G. St. Michael), ma. *rainfrangkx*.

Zu mhd. *-ei-* sind (sekundär) auch Namen für Kräfte gestossen. Zur Wurzel (germ.) (mit Umlaut) *krāwe*, sowie ahd. *krāwa*, mhd. *krāwe*, *krā*; auf dieser Form ist ma. *berg*, *kīrg*, (Plur. der iDekl. *kīrā*) zurückzuführen. Ahd. *krāwe* ergäbe ma. *krāwā*, aber in seltsamer Vermischung tauchen mhd. Nebenformen, wie *kreijje*, *kreie* auf, für die der Laurwert von mhd. *ei* zu postulieren ist, in denen ma. *-ga-* aufscheint: *Kraimoos* (Neuhofen, G. Egendorf), ma. *kr̥gamos*, urkundlich *Cremos* (1167/83); *Kraiwiesen* (ebda.), ma. *krozwisz*, urkundlich *Chrayzeisen* (1272).

Der normalen Entwicklung pfliegt sich das Kirchenwort *heilic*, ahd. *beitag*, mhd. *heilic* zu entziehen; die Mundart setzt *-ai-* ein; mehrfach sind E.H. als *Heiligenstein* benannt (auch *Heilenstein* geschrieben), wobei ein Holzkreuz auf dem Steinkopf namengebend wurde (so in Wimberg, G. Adter, nach Schulleitung *Heiligr̥s̥ta*, amtlich *Heilenstein*). Ferner *Heiligenstein* (G. Puch), ma. *hařng̥s̥ta*, urkundlich *Halenstein* (Urbar ca. 1350), (in Weissenbach, G. Kuchl), urkundlich *Hallenstein* (ca. 1470 zu gefälschtem 1325). Die urkundlichen Schreibungen *Hael-* (*Hal-*) sind als Versuche aufzufassen, ma. *haiz* wiederzugeben, falls nicht *Hael-* zu mhd. *haele*, *glatt*“, ma. *hai*, ursprünglich ist und später zu heilig umgedeutet wurde.

Ahd., mhd. *-ou-* mhd. *öu-* wurden im Bair. – bald nach 1200 – von Sonderfällen abgesessen zu ma. *ü-*; so die zahlreichen Baum-Namen, ma. *pām* zu ahd., mhd. *bōm*; *Schaming* (Weiler in Egendorf), ma. *sāming*, urkundlich *Scopanara* (963), ein „unechter“ *-ing*-Name, zu ahd. *scoib*, mhd. *scoip*, *-bes*, „Strohbünd, Garbe“;

das Wort ist in der Volksprache als *säb* (gebiersweise auch *saub*) lebendig. In Scham

ing weist *-ara-* auf die Bildung eines Nom. agentis mit Suffix ahd. *-ari*, mhd. *-ære*, also die Bezeichnung der Siedler (*-m-* ist Assimilation aus *-bn-* > *-bm-* > *-m-*); für *khaſfm̄gr*.

In der Lauffolge ahd. *-ouw-* blieb ma. *-ouw-* erhalten, so in den häufigen Ortsnamen Au, ahd. *ouwa*, mhd. *ouwe*, Wasser, von Wasser durchflutes Land, Insel, Halbinsel²; *Frau*, ahd. *frouwa*, mhd. *vrouwe*, „Frau“, in *Frauntaging* (Weiler in Seekirchen), ma. *frantking*. Die besondere Bildung der *Heu*-Namens u. S. 165. Erymologisch anderer Herkunft ist mhd. *ouwe* (ahd. *ou*), *Schaf*³, ma. *au*, *ž̄*. Ahd. *-iu-* konnte umgelautet werden; als *iū*, *-ū-* unterlag es in der Folge im Bair. der Diphthongierung (> *-iu-*) und der Endlaundung zu *-ai-*. Wurde es aber nicht umgelautet, so entwickelte es sich (über Zwischenstufen) zu *-oir*, *-ui*. Im Paragigma wechselten umgelautete Formen mit umlautlosem, z. B. ahd. *riati*, nur. „Rodung“, wo im Nominativ (vor *-i* der Folgesilbe) Umlaut eintrat, der vor den Endungen des Genitivs, Dativs *-es*, *-e* unterblieb; daraus entwickelten sich *-oi-*, *-ui-*. Die Doppelformen im selben Wort *Rait*, *Roid* unterlagen dem Ausgleich im einen oder anderen Sinn. Merkwürdigweise ist nach Gebieten scharf abgesgrenzt: im nördlichen Flachgau herrschten östlich der Trumer Seen die *Roid*-Namens, z. B. *Außer*-, *Innertroid* (G. Straßwalchen), westlich davon und in den anderen Gauen die *Reit*-Namens. (Die Verschiedenheit von *Reit/Roit* dürfte nicht auf unterschiedlichen Paradigmenausgleich zurückgehen [so der Verf.], sondern auf verschiedene Wortbildung, die zur Doppelheit ahd. *riatī/riut*, ma. *rait/riut* führte⁴. Eine Nebenform von *Roit* ist *Röd*, ma. *red* [G. Lamprechtshausen, G. Dorfbeurn]⁵. Die Form *Rat*, ma. *rad*, eine im Innviertel häufige Nebenform von *Reit* mit der Entsprechung *a* für *ei* wie in *Fraham* [G. Seeham], findet sich in Salzburg nicht I. R.)

Eine Sonderentwicklung zeigen die Ortsnamen mitt. tief-, alt.-bair. (und obdt.) *tinf*, ahd. *tiof*, so *Teufenbach* (G. Embach), mhd. *taſſibogx*, urkundlich *Tenffenzach* (1285) mit Umlaut des *-iu-*. Daneben steht die nicht umgelautete Form im FN. *Tiefengraben* (G. Ferleiten), ma. *torffm̄bogx*. Angleichung an die Verkehrssprache erscheint in *Tiefenbach* (G. Hallwang), ma. *taſſimbog*, obgleich die Urkunde die alte Form *Tiefenzbach* (1141) beibringt. Ahd., mhd. *-ē-*, *-ō-* hatten im Mbair. den Lautwert eines langen, offenen *-ę-*, *-o-*. Im Lungau sind sie (mit dem Sbair.) seit ca. 1220 durch *-ę̄-*, *-ō-* vertraten. Eingeschränkten Charakter zeigen einige andere Diphthongierungen. So werden – bei bestimmter Stellung im Wort – in bestimmten abgegrenzten Gebieten⁶ kurze und lange *-ə-* und *-o-* Laute zu *-ou-*, kurze und lange *-e-* Laute zu *-ei-* diphthongiert: z. B. *Sag* (G. Hüttau), ma. *sęg*, zu mhd. *sage*, „Säge“; *Wagram*, ma. *węk̥ęrga*, urkundlich *Wakrein* (1243) zu mhd. *wāc*, *-ges*, „bewegtes Wasser, Fluss“ und mhd. *rein* (s. o.).

¹ Dazu REIFFENSTEIN, Dialektgeographie Kt. 7, 8 u. S. 11ff.

² Den idg. Wurzel für mhd. *ouwe*, „Au“ und mhd. *ouwe*, „Schaf“ entsprechen im Lat. *aqua*, bzw. *ovis*.

³ Zur Geschichte der *Reit*-Ortsnamen vgl. zuletzt WIESINGER, die Besiedlung Oberösterreichs im Lichte der Ortsnamen, S. 187ff.

⁴ Vgl. KRANTZMAYER, Laageographie § 16 i.

⁵ REIFFENSTEIN, Dialektgeographie, § 1, 5.

S. 24); **Steg** (G. Alm), ma. *steigan*, zu ahd., mhd. *stec*, -ges „S“; Lehern (s. u. S. 30), ma. *lēxn*; Hochstadt (G. Puch), ma. *bouštol* zu ahd., n. u. d. *hōch*. Die Verdümpfung der mhd. -a- Laute zu ma. -o- Lauten beginnt seit 1200. Die Lautwerte -g-, -o-, -qu- differieren z. T. für -a-, -ā- nach Stellung im Wortkörper, Dehnung und Gebieten. Allgemein wird mhd. -a- > -o-, Adnet, ma. *adnet*, urkundlich *Atanare* (Breves Notitiae); Glanz (Lasaberg, G. Tamsweg), ma. *kłonec*, urkundlich *Głanec* (1252), zu asl. **kłan(i)c(i)*, nsl. *klänc*, „Hohlweg“. Mhd. -ā- wird (gebietsweise) zu -ō-: der Schaffberg, ma. *söfberi(g)*, urkundlich *Skefesperc* (843), zu ahd. *scäf*, mhd. *scäfj*, „Schaf“. Laah (EH. in Alm), ma. (i. da) *lō*, zu mhd. *la*, „Sumpf, Gebirgsbach“; die Vertretung durch -ō- ist aber (wesentlich auf den Norden und den Lungau) beschränkt; auch hier ist -o- im Vordringen: Straßwalchen, ma. *štrawojn*, urkundlich *Straznatlahan* (837), zu ahd. *strāza*, „Straße“. Meist gilt im Bair. Zusammenspiel von mhd. -a- und -ā-.

Die Entrundung der gerundeten Vokale mhd. -ö-, -oe-, -ü-, -ue- zu -e-, -i-, -ie- beginnt im Mbair. im 13. Jh.: Körtschachdorf (Badgastein), ma. *kvetše*, urkundlich *Ko-tichove* (1224), zum slaw. P.N. *Chor*; Kree, ma. *kyy*; mhd. *geroere*, s. u. S. 29. Ed (häufige Ortsnamen), ma. *z̄d*, ahd. *ödi*, mhd. *oede*, „Wüste“; Irzlung ma. *itsling*, urkundlich *Uzilunga* (Notitia Arnonis), mhd. **Uzilung*; Gastein, ma. *gózain*, urkundlich *Castana* (963); Gastenn (1241); Piesendorf (1241); Piesendorf, ma. *piasndorf*, urkundlich *Pisendorf* (1323).

Im Lungau ist -ö- leicht gerunderter: Göriach, ma. *góra*, urkundlich *Goriach* (1130/35), zu asl., nsl. *gorz*, „Berg“.

Für die Weiterentwicklung der Vokale wurde die Stellung vor -l- -r- (bei diesen nur gebietsweise) und vor Nasalen maßgebend. Vor -r- ist die Entwicklung im Flachgau und Tennenengau anzumerken, die Erhöhung des -er- (Umlaut-e-) zu -i-, des -ar-, -or- > -ua-, ferner die Entwicklung des -ur- > -ui-: Irach (Seekirchen; St. Georgen, Nußdorf), ma. *ip̄x*, zu ahd. *erile*, mhd. *erie*; Erlbach (Abrenau), ma. *ialbꝝx* Schurn (St. Koloman), ma. *švar*, zu mhd. *schor*, „Fels“. S. auch *Korber*, ma. *khuri-worm*, o. S. 23. Wirmassing (Anthering), ma. *wimassing*, zu einem P.N.-Stamm der Nasale (-n-, -m-, -ng-) bewirken die Naselung der vorausgehenden Vokale. Sie bewirken Senkung von mhd. ie und (nach Entrundung) iie > ean, von mhd. zo > gan: Kienberg (G. Thalgau), ma. *khember*, urkundlich *Chiemburch* (1350), zu ahd., mhd. kien „Fichte, Föhr“; Grünnais (EH. in Bischofshofen), ma. *gręatnias*, zu mhd. grüene „grün“; Bühhbach, ma. *pleam̄ox*: Blumau (Mühlbach a. Hochk.), ma. *pleama*, zu mhd. *bluome*.

Im obersten Pinzgau wird (vom Zillertal eingedrungen) mhd. -on-, -ān- > ma. -ün-: Die Anlaß-Alm (Acar, eck. im Krimmler Achen-Tal), ma. *imłos*, zu mhd. *ane-läzen*, „loslassen“. Bei der alljährlichen Almfahrt über den eisfreien Krimmler Taurern war am „uiaß“ der Ort, wo man zum erstenmal das Vieh „anlassen“ und auf die Weideplätze treiben konnte¹.

Die Laufolge mhd. -ün- ist (frühestens nach 1200) gebietsweise mit mhd. -oum- zusammengefallen: mhd. *nümen*, „räumen“, ma. *rāma*, wie mhd. *boum*, „Baum“, ma. *pām*.

Konsonantismus

Der bedeutsamste Lautwandel ist die hochdeutsche Lautverschiebung; durch sie wurde das Hochdeutsche (Alem., Schwäb., Bair.) vom Niederdeutschen (Nordischen, Englischen) getrennt¹. Sie betrifft die harten Verschlusslaute (Forces), vorlich *Atanare* (Breves Notitiae); Glanz (Lasaberg, G. Tamsweg), ma. *kłonec*, urkundlich *Głanec* (1252), zu asl. **kłan(i)c(i)*, nsl. *klänc*, „Hohlweg“. Mhd. -ā- wird (gebietsweise) zu -ō-: der Schaffberg, ma. *söfberi(g)*, urkundlich *Skefesperc* (843), zu ahd. *scäf*, mhd. *scäfj*, „Schaf“. Laah (EH. in Alm), ma. (i. da) *lō*, zu mhd. *la*, „Sumpf, Gebirgsbach“; die Vertretung durch -ō- ist aber (wesentlich auf den Norden und den Lungau) beschränkt; auch hier ist -o- im Vordringen: Straßwalchen, ma. *štrawojn*, urkundlich *Straznatlahan* (837), zu ahd. *strāza*, „Straße“. Meist gilt im Bair. Zusammenspiel von mhd. -a- und -ā-.

Die Entrundung der gerundeten Vokale mhd. -ö-, -oe-, -ü-, -ue- zu -e-, -i-, -ie- beginnt im Mbair. im 13. Jh.: Körtschachdorf (Badgastein), ma. *kvetše*, urkundlich *Ko-tichove* (1224), zum slaw. P.N. *Chor*; Kree, ma. *kyy*; mhd. *geroere*, s. u. S. 29. Ed (häufige Ortsnamen), ma. *z̄d*, ahd. *ödi*, mhd. *oede*, „Wüste“; Irzlung ma. *itsling*, urkundlich *Uzilunga* (Notitia Arnonis), mhd. **Uzilung*; Gastein, ma. *gózain*, urkundlich *Castana* (963); Gastenn (1241); Piesendorf (1241); Piesendorf, ma. *piasndorf*, urkundlich *Pisendorf* (1323).

Im Lungau ist -ö- leicht gerunderter: Göriach, ma. *góra*, urkundlich *Goriach* (1130/35), zu asl., nsl. *gorz*, „Berg“.

Daher ist z. B. als Termin der Übernahme des Ortsnamens Kuchl (< *Cuculle*) ins Altair. die Zeit vor 700 zu bestimmen, damit ebenso der Vorstoß der Baiern gegen Süden. Nach Ende des 8. Jh.s erlosch die Wirksamkeit des Verschiebungsvorgangs; Namen wie *Gugilan* (< *Cucullana*), *Gamp* (< *campu*) u. ä. sind später ins Bairische übernommen worden und geben einen Hinweis auf die Erhaltung der romanischen Sprache der Siedler in der jüngeren Zeit.

Unter den weiteren Lautwandlungen seien hervorgehoben die ahd., mhd. Auslautverhärtung der Lenes; in der lebenden Sprache zugunsten der Inlauteformen -ib- > -d- (engl. *this*, „dieser“), der wenig später (nach 750) einsetzte und sich auch auf das niederdeutsche Gebiet erstreckte. Zu Ortsnamen zählen hierher die Namen auf dorf und die mit P.N. Diet- gebildeten Ortsnamen.

Mit der Assimilation hat die Mundart (etymologische) Wortbild mannigfach verändert: Die Assimilationen betreffen z. B. die Entwicklung der Laute folgen -nd- > -n(r)-, -ld- > -l(l)-, -mp- > -m(m)-. Das Vorkommen ist z. T. auf Gebiete beschränkt, urkundlich läßt es sich seit 1100 – für -nd- seit dem 13. Jh. – nachweisen. Beispiele -nd- > -n(r)-: Winding (Einsicht in Voggenberg, G. Bergheim), ma. *wīning*, urkundlich *winding* (14. Jh./2); die Sannhuben und Simlehen (s. o. S. 24); ma. *śin-*, *śean*, zu ahd. *sind*, mhd. *sint* „des, Reise“; -ld- > -ll-, vokalisiert -i-: Wallmannsberg (EH. in Obernberg, G. Matsee), ma. *wōlm̄ansber*, urkundlich Waltmannsperge (1167/83), zu aldt. P.N. *Wald-*

¹ Als Vergleichssprache sei das allgemeiner bekannte Englisch gewählt.

Einen weiteren Zuwuchs erfuhren die Assimilationen durch die Synk¹-rung (s. o. S. 24). Durch den Vokalausfall traten im Inlaut Konsonanten nebeneinander, die angegliederten wieden. So führte im Bair. das ahd. Suffix *-ingun* (s. u. S. 67) über *-ing(e)n* und *-ingz* > *-ing*. Ebenso wurde *-gen* > *-gge* > *-ng*. Grasweng (G. St. Koloman), urkundlich *Graßigenweg* (ca. 1350), ist nicht zu „Weng“ zu stellen, sondern bedeutet „bei den grasigen, den Graswegen“. Die Lautfolge *-b(e)n* ergab über *-bn* und *-m* ein *-m*: *Ebenau*, urk. *Ebenaw* (1182), *Ebmaw* (ca. 1350), heißt *Emaw*. Wimpassing (s. u. S. 72), ma. *wimpssing*, zu **Wimpoz*, zeigt die Assoziation *-np-* > *-np-* > *-mp-*. Unzing (s. u. S. 70) ma. *untzing*, urkundlich *Un-* (1177), zum PN. *Umizi* (925), hat *-nis-* > *-nts-* gewandelt. Dötleinsdorf (s. u. S. 88) ma. *teilzdgaf*, urkundlich *Tetlimesdorff* (934) zeigt die Entwicklung von *-tl-* > *-ll-*.

Seltener ist die Dissimilation, durch die bei zwei gleichartigen Lauten in einem Wortkörper ein Laut eliminiert wird. Z. B. bei zwei Nasalen: Spannswag (G. Köstandorf), ma. *sp̥enswag*, urkundlich *Spanzswanch* (Breves Noritiae); bei zwei Reibelauren (f-s) Kapsberg (G. Henndorf), ma. *khp̥isb̥eg*, urkundlich *Chapsberch* (1197/1231) zumhd. *kapt*, „Bergkuppe“.

In der mittelbarischen Konsonantenschwächung (Lenisierung) werden die Formen zu Lenes umgestaltet¹. Das betrifft den Wandel der Verschlusslaute *p* > *b* (*w*), *t* > *d*, *k* > *g*. Die Bewegung setzt um 1300 ein, sie erfaßt aber nicht linear alle Fortes, sondern sie ist verschieden für Labiale, Dentale und Gutturale, nach der Stellung im Wortganzen (Anlaut, Inlaut) und nach Gebieten – hier kommt der Charakter des Übergangs im Südmittelbair. (s. o. S. 22) zum Ausdruck. Erhalten bleiben die Geminaten (ahd. *wazzar*, ma. *wogz*, „Wasser“, abd., abar. *brugga*, ma. *prukk*, „Brücke“). Die Andorf), ma. *graitzeg* (zu ahd. *chrūzi*, mhd. *krinze*, „Kreuz“), aber Kreuz (EH. in Gräßl, G. Unken), ma. *kyraitpana*, urkundlich *Krewzer* (1462). Die Regel bilden anlauende Halbfortes (bis Fortes); sie werden (hier *p*-, *t*-, *k*- geschrieben: Böckstein, ma. *pekšton*, zu asl. *peč*, nsl. *pet*, Felswand²; Thalgau, ma. *roiga*, zu ahd. mhd. *tał*, „Tal“; *Klein-klyfan* (Mühlbach a. Hochb.). die Affrikata *kx* – gilt – von Sonderfällen abgesehen – im Pongau, Pinzgau und Lungau. Im Inlaut nach Vokal ist die Lenisierung von altem *-p*-, *-t*-, *-k* > *-b*-, *-d*-, *-g* gebiersweise durchgeführt (feste Grenzen lassen sich nicht ziehen). Am weitesten reicht die Lenisierung der Dentale Weiter, ahd. *wētar*, mhd. *wētar*, „Wetter“. Sie umfaßt das ganze Gebiet außer dem Lungau und dem westlichen Teil des Oberpinzgaus (von sonst noch eingeschreiten Einzelfällen abgesehen). So Schied, mhd. *schüte*, Fem., „angeschwemmtes Erdreich“, ma. *fid* (in Wagrain, Großarl, Fusch a. d. Glstr., Saalfelden, Unken, Mittersill), aber inlautend Geminata *sütta*, „Schüttter“; *süt* (Neukirchen a. Großven.).

Bei den Gutturalen ist die Lenisierung eingeschränkt. Sie ergreift die Verschlußlaute *k* > *g* (je nach Stellung im Wort) und den Fortis-Reibelaut *-χ*, der zur stimmlosen Lenis (geschrieben²) erweicht wird (in der Folge sogar schwinden kann) z. B. *mēken*, ahd. (abar.) *mēchan*, mhd. *mēlchen*, ma. *mōxa*, *mōja*. Durchgehend gilt sie für Flachgau u. Tennengau.

den Norden, im einzelnen greift sie auch in den südlichen Pongau, so Stockham (EH. in Hütschlag), ma. *śdēgnon*, zu ahd., mhd. *stoc*, *-ches*, „Stock“). Die LabiaLEN haben inlautend *-p-* in Erbwörtern nur in Geminateform und bleiben als solche als Fortis erhalten, z. B. *zappeln*, mhd. *zappeln*, ma. *zgopen* (und *tsgwen*, I. R.). Bei Lehnwörtern ist die Lenisierung durchgeführt: Koppl, ma. *khōwe* (s. u. S. 118).

Das Verhältnis der neuen (aus alten Fortes erweiterten) Lenes zu den alten Lenes *-b-*, *-d-*, *-g-* erfuhr eine nach Gebieten verschiedene Behandlung; beide Leniformen konnten gleichgeschaltet werden (ma. *wēda* aus ahd. *wētar*, wie ma. *feda* aus ahd. *vēdara*, „Feder“) oder es blieb ein Unterschied, insofern die alte Lene verschwand (z. B. Radl, „Rädchen“, ma. *rāt*). Nachträglich konnte allerdings auch in den Gebieten der Unterscheidung ein Ausgleich eintreten.¹

Spezielle Lautwandlungen einzelner Laute: Unter den Nasalen ist die Entwicklung von *-n* bemerkenswert. Ahd., mhd. *-r* ist im Mbair. seit ca. 1300 im Auslaut nach Vokal geschwunden; dabei blieb der Vokal nasalisiert: Maxglan, ma. *maksglon*; Grünbach (Unken), ma. *gręanbgħo*, zu mhd. *grün*, „grün“. Inlautend ist Schwund sporadisch und auf einzelne Wörter beschränkt: Beunde (s. o. S. 25).

¹ Zur Verteilung im einzelnen s. REIFFENSTEIN, Dialektgeographie, § 16.

² REIFFENSTEIN, Dialektgeographie, § 21.

Spätere Lautwandlungen einzelner Laute: Unter den Nasalen ist die Entwicklung von *-n* bemerkenswert. Ahd., mhd. *-r* ist im Mbair. seit ca. 1300 im Auslaut nach Vokal geschwunden; dabei blieb der Vokal nasalisiert: Maxglan, ma. *maksglon*; Grünbach (Unken), ma. *gręanbgħo*, zu mhd. *grün*, „grün“. Inlautend ist Schwund sporadisch und auf einzelne Wörter beschränkt: Beunde (s. o. S. 25).

Die Liquiden *l*, *r* unterliegen völlig oder unter besonderen Bedingungen (um 1300) der Vokalisierung, z. T. dem Schwund. Die Liquida *-l-* wurde in der Stellung nach Vokal im ganzen Land zu *-j-* (*-e*) vokalisiert: Mühlbach a. Hochb., ma. *mīħoġx Feld*, ma. *feid*; ebenso zwischen Vokalen: Hollersbach, ma. *ħoħaġq Xel*. Der dem *-l-* vorausgehende Vokal wurde im Pinzgau gerundet: Wildenthal (G. St. Martin b. Lofer), ma. *wiħ'niġi*; s. auch Wildkogl u. S. 139. Erhaltung des zwischenvokalischen *-l-* hat der Lungau: Hollerberger (EH. G. St. Michael), ma. *ħolaberga*. Auch in der Endung *-el-* ist *-l-* (je nach dem vorhergehenden Konsonanten) teils erhalten, teils geschwunden; so in den Daminutiven *Törlein*, ma. *ta'l* (zu *Tor*, ma. *tg*), andererseits Vokalisierung in Krimml, ma. *kriżiġm*.

Die Liquida *-r-* wird nach Stellung im Wort- und Sarzganzen sowie nach Mundartgebieten in verschiedenen Weisen vertreten. In der Stellung nach Vokalkann *-r-* völlig schwinden: *Kar*, mhd. *kar*, *Tahnulde*, ma. *kxg*; Kree (EH. in Au, G. Hütschlag), ma. *kxg*, urkundlich *Gerör*, *Kħrér* (12. Jh./1-1300), aus mhd. *gerore* (Kollektiv zu *rör*, „mit Schiff bedeckter Platz“); *Zarn* (EH. in Thumersbach), ma. *żgħn*. In anderer Entwicklung wurde *-r-* vokalisiert und bildete mit dem vorausgehenden Vokal einen Diphthong (*-ea*, *-ia*, *-ua*): Kirchham (G. Maishofen), ma. *krīxiegħm*; Birchleiten (Bramberg a. Wkg.), ma. *piażżalain*. Vokalisierung und Erhaltung sind nach Gebieten geschieden; im allgemeinen gilt Erhaltung des *-r-* im Süden, Vokalisierung im Norden. Die Endsilbe *-er* lautet im ganzen Land *-a-*: Bacher, ma. *pøxa*. Von Sonderfällen manigfacher Art sei nur erwähnt die Verkürzung von *-rr* durch *-X-* im Lungau: Mariaparr, ma. *pfgx*. Anlautendes *-rr-* wurde zu *ħr-* behaucht: *Roħ*, ma. *ħroħ*; Ramingstein, ma. *ħromenitqan* (zum PN. Ramung). Die Lautung gilt heute noch im Lungau und im Flachgau².

Die Lautfolge *-r-* vor Dental entwickelte sich (um 1300) in der Mundart in zweifacher Art; die Formen sind nach Gebieten streng geschieden: Im Flach- und Tennengau und im Lungau herrscht *-χ-* (*-χd-*), im Pongau und Pinzgau *-s-*: St. Martin (Lungau), ma. *sommegħn*, St. Martin (bei Hüttau), ma. *sommestrn*. Im Flachgau wird *-χd-* durch vorhaltsloses *-a-* verdrängt: Wertham, ma. *weadħam*.

¹ Eine systematische Darstellung des Gesamtvergangen bei REIFFENSTEIN, Konsonantenschwächungen im Flachgau u. Tennengau.

Einen Sonderfall bildet Fürth (in Aufhausen, G. Piesendorf), ma. *fiaſt*, a- - urkundlich *apud Viebren* (1165), *in loco Vieht* (1169), *Vieht* (1216/1393 und n. u. 16. Jh.) Fürth merkt erst HÜBNER: an. Dieselben urkundlichen Formen zeigt Außer-, Innerfürth (G. Lamprechtshausen), *Vieht* (St. Peter-Urb. 1230). *Vieht* (1337), dann *Vierdt*, *Viert* (1488 ff.) Die alten Formen lassen das Wort zu abd. *fiehta*, *fiehta*, mhd. *viehte*, „Eiche“ stellen. Aus *fie(h)t* konnte sich später die Schreibung *Firth* festsetzen, ma. *fiaſt*. (Die heutige Verteilung von *N* und *st* für *rr* ist offenbar Ergebnis eines relativ jüngeren Analogiegleichs. Fälle wie ma. *fiaſt*, „Fürth“ u. a. sind Belege dafür, daß dem heutigen *st* gebietersweise *Xt* vorangegangen sein muß. Bei der Ersatzung von *rg%* „Bart“ durch *polt* konnte „irrümlich“ auch ma. *fiaſt*, „Vieht“ durch *fiaſt*, „Fürth“ ersetzt werden. Entsprechend heißt z. B. die Brauchtumsgestalt der Frau Bercht z. T. in Nordtirol und im südösterreichischen Bayern *fiaſt* u. ä.² (Außer-, Inner-) Fürth im Flachgau ist hingegen lediglich „umgekehrte“ Schreibung; älteres *ht* und *rt* erscheinen dort regulär gleichlautend als *xt*, *-bt*. I. R.)

Die Labialien: Zum anlautenden *b*- s. o. S. 29. Inlautend hat sich im Bair. um 1100 ahd., mhd. *-b-* (über vorübergehendes *-p-*) zu spirantischem *-w-* gewandelt (*ober*, ma. *ōwaz*) und ist mit allem *-w-* zusammengefallen: Kleber (EH. in St. Martin b. Loffer), ma. *klyewand*, zu ahd. *chlēwān*, *chlēwēs*, *Klee*“. In den Wandel wurde auch (< *-p-* lenisiertes) *-b-* einbezogen: Koppl, ma. *khōwē* (s. o. S. 29). Die Guturalien Ahd. *h* (germ. *h*) war Lenis-Reibelaub. Im Zuge der mittelbairischen Lenisierung wurde das Lauverschobene *-ch-* gleichgeschaltet. Im Anlaut vor *ma. hea*). In den Verbindungen *hl-*, *hn-*, *br-*, *hw-* ist *h-* schon ca. Ende des 8. Jh. s geschwunden: *Rupert*, ahd. *Hroðperah*. *h-* als anlautendes Reibelaub *-χ-* besaß das Slawische, nicht aber das Deutsche; daher wurde bei der Übernahme slawischer Namen PN.-Stamm *Chor-* (s. u. S. 181). Intervokalisch erfuhr ahd. *-b-* eine verschiedene Hauch-, teils als Reibelaub aufscheint: Lehen, ma. *lebn*, *leyn*, *leyzn*, zu abd., mhd. *leben*.

In den Lauffolgen *-b-* und *-h-* konnte (vor allem im Mittelbair.) Schwund des *-h-* eintreten (nach Gebieren und mit Ausnahmen, geschieden): abair *meichan*, *meiken*, s. o. S. 29; Widrechtshausen (in Stubach, G. Utendorf), ma. *widreishausn*. Nachvokalisch ist mhd. *-ch* (χ) sowohl für germ. wie für laurverschobenes *-h-* erhalten, teils geschwunden. Im großen und ganzen gilt der Schwund (im absoluten Auslaut) seit ca. 1300 im Norden (bis Paff Lueg und in Abrenau), z. B. Weissenbach (G. Strobl), ma. *wassnbog*; im Süden ist *-ch* bewahrt, z. B. Bach (G. Wald i. Pinzgau), na. *poy*. Die Regel wird aber vielfach durchbrochen. Ein einzelnen Sonderentwicklungen seien vermerkt: Anlautend *gl-*, *gn-* wurden im Sürter- und Oberpinzgau zu *dl-*, *dn-* palatalisiert: Glenn (s. u. S. 149), ma. *allerm*. Die Mundart-Form *gnug*, „genug“ zeigt, daß der Wandel erst nach Synkope des *-e-*, also nach ca. 1200 eintreten konnte. In der Vorsilbe *ge-* vor *r-* (*-hr-*) wurde *g-* nach Synkope des *-e-* zu *k-*, *kχ-*-verschäfft: Krinau (G. Faistau), ma. *krinau*, urkundlich ¹ dem *Gernz* (ca. 1350), zu mhd. *gerine* (Kollektiv zu *ron* s. u. S. 145); Kreeg. Hüttschlag), ma. *kegg*, urkundlich *Gerör*, zu mhd. *gerore* (Koll. zu *rör*).

Beschreibung des Erzstiftes II, S. 579.
Vgl. Wb. d. bair. Mundarten in Österreich, II, 1037f.; KRANZMAYER, Lautgeographie, § 50 c; REIFFENSTEIN, Dialektgeographie, Anm. 99 a.

In der Endsilbe *-ig* ist – Mbaier. mit wenigen Ausnahmen verschwunden, so in den zahlreichen Namen auf *-berg*, ma. *bēri* (s. o. S. 26); der Abfall ist aber nicht konsequent durchgeführt; wohl unter Einfluß des Simplex *Berg*, ma. *pegg*, ist öfter *-berig* zu hören. *g* steht im Wechsel mit *j*. Vgl. *jäß*, ma. *gāj*. St. Gilgen (s. u. S. 96) ist aus St. Ägydius¹ gebildet. Nach Schwund der Vorsilbe wurde *Gid* mit Demin.-Suffix *-i* zu *Gidl* und Assimilation *-dl* zu *Gill* gebildet (Gyligerz, 1358, Gilling, 1355); der Wandel *-g->-j-* ergab *Wiling* und nach Schwund des anlautenden *j-*: *Iling*, *Igen*. Auch Georg zeigt Wandel *g->j-*, dazu die häufigen Ortsnamen mit Georg: Georgenberg (G. Kuchl) ist als *Sand Jörigenberg* (1435) überliefert; Schwund des anlauenden *-i* liegt in Eringberg (1336) vor. St. Georgen b. Salzburg, urkundlich neben *sand Görigen* (1405), *sand Jorigen* (1420), *sand Jörigen* (1530); St. Georgen (b. Bruck a. d. Glocknerstr.), urkundlich *sand Jörger* (1416), St. Jörg (1575), hat auch ma. *songke/r* ergänzt den Wandel bewahrt, während sonst meistens die amtliche Aussprache Platz gegriffen hat. Umgekehrt wurde etwa im ausgehenden 11. Jh. *j->-g-* entwickelt: Scherge, ahd. *scario*, *scerjo*, mhd. *scherge*, *scherge*, „Gerichtsdienner“; in Ortsnamen öfter (Schörghof, Schörgstätt), ma. *ščag*, *ščerg*, urkundlich *Scherch-*, *Scherghub* (1350). Silbenschwund: Das germ. Akzentgesetz (s. o. S. 21) führte mit den Synkopierungen zum Schwund von Silben. Nicht selten ist der Schwund von Mittelsilben: Gersberg (Salzburg-Parsch), ma. *gešpęgg*, ist aus urkundlich *Gerhersberg* (1230/38) entwickelt, zum PN. Gerher. Gersbach (G. Henndorf), ma. *geašpęq*, erscheint urkundlich als *Gerhamsbach* (1369), zum PN. Gerhalm. Olching (G. Nußdorf), ma. *očing*, urkundlich *Adalhobingen* (v. 1023) über *Alboingin* (1104/16), *Albung* (1257/67), *Oleking* (1369); zum PN. Adalbōh. Schwund der anlauenden Silbe liegt vor in Zoitzach (G. Lessach, s. u. S. 178), zu slow. *osobje*, „Schartseite“. St. Gilgen (s. u. S. 96), zu Ägydius, ma. *Gidl*.

Die lautliche Entwicklung führte mehrfach zum Gleichklang von Lauten verschiedener Herkunft, die Deutung eines Namens wird dann erst aus den Urkunden ersichtlich. So ist in der ma. Endung *-a* dreierlei zusammengefallen: *-au*: Thalgau, ma. *toiga*; *-ach*: Köischach (Badgastein, s. u. S. 187), ma. *kjetša*; *-er*: Ascher (G. Krispl), ma. *gše*, urkundlich *aschach* (ca. 1250). Abtenau (s. u. S. 156), ma. *qmāu*, urkundlich *Apanowē* (1124), zum PN. Appo, ergab nach Synkope des *-a-* (*-e-*) der zweiten Silbe und Assimilation des *-pr-* > *-pm-* dieselbe Form wie ein assimiliertes *-aptn-* > *-apm-* und konnte daher auf den Grundherrn, den Abt von St. Peter, bezogen werden. Die Barmsteine (b. Hallen), ma. *parmīgan*, urkundlich *Pabenstein* (1198 ff.) weisen auf **Pabinstein* zum PN. Pabo; nach Assimilierung von *-ab(e)n-* > *-adm-* > *-am-* war die Lautähnlichkeit mit *-arn-* hergestellt. Vor Nasalen fielen mhd. *-ein-* und mhd. *-ion-* in ma. *-qa-* zusammen. So konnten die Namen ma. *khoan*, *khoants*, umgekehrt „Kain-“, Kainz geschrieben werden. Auch einige König-Namen sind zum PN. *Kuono* zu stellen, so Könighelen (EH. in Mittersill), ma. *k'yanilexn*; Königsberg (Weiler in St. Georgen b. Sbg.), urk. *Chonreitsperch* (1335). Andere Könige sind (wie Bischof, Kaiser) Übernamen, zu mhd. *kuinc* gebildet, so Königgüetl (Rauris), ma. *k'riŋiati*. In ma. *k'hean* fielen mhd. *k'ien*, „Föhre“, und der PN. *K'ien* (Umlaut von *-ko-*) zusammen, damit war der Bezug auf das eine oder andere Wort gegeben. Kleinberg (G. Henndorf), ma. *k'heanbēri*, hat nichts mit mhd. *k'ien* zu tun, urkundlich lautet es *Chuenzberg* (1415/1500), zum PN. Kuoni, wäre daher Kühsberg zu schreiben. Eine seltsame Umbildung erfuhrt Hauptmannsdorf (Rotte mit 3 Häusern, KG. Schwarzenbach, G. Utendorf), ma. *hapmōnsdōf*, urkundlich *Hartwichdōrf* (1312); als Ausgangspunkt ist der ma. Se-

kundärumlaut *-i-* (vor *-i-*) anzunehmen, worauf mehrfache Assimilationen folgten
ha(r)twas > *happas*; da *Haus-* gleichfalls ma.-*a-* zeigt, wurde das Wort „*hath*“ als zu
Herrung gehörend empfunden.

Namensänderungen. Änderungen eines Ortsnamens sind verschiedener Art. An-
stelle eines früheren Namens wird ein völlig anderer gesetzt; so beim Wechsel des
Siedlungsvolkes Salzach für Ivarus, Igontia; Salzburg für Iuvavum; Neumarkt für
Tannantone. Eine förmliche Abtretung des Namens hat Radstadt erfahren, das von
dem (nachmalis) Altenmarkt benannten Ort auf die neu gegründete Stadt übertragen
wurde (s. u. S. 109). Gewässer wechseln den Namen: der Klausbach (bei Glasen-
bach rechts zur Salzach) hieß früher *Glaserbach* (1207)¹; er wurde nach dem Ursprung
beim Klaus am Egl-See umbenannt. Kirchennamen wurden auf ursprünglich anders
laurende Siedlungen übertragen: Elsbethen-Campenif (s. u. S. 97). Häufig sind
Namensänderungen durch Übertritt in einen anderen Bildungstyp; vor allem liegt da-
bei eine Angleichung an einen Modertyp vor, so bei den „unechten“ *-ing-*-Namen. Der
Zusatz von *-stein* fügt sich in die Bezeichnung der Burgennamen: Sieghartstein, ur-
kundlich *Sighhartang* (1297, s. u. S. 71), Bürgelstein, urkundlich *Pirgilne* (1167/93,
s. u. S. 109). *Berg* und *Burg* stehen zueinander im Wechsel (s. u. S. 109). Einer An-
gleichung an den benachbarten Ortsnamen Straßwalchen verdankt Roithwalchen
den Namen; er dürfte ursprünglich Roid gelautet haben; zur Zeit der späten Roid-
kels im Dat. Sing. in das Stammwort: (*ze dem*) > *zem*, *zen*-, so der Mörtlbach
(Gaisau-Krispl), ma. *matibyx* urkundlich *Irothellbach* (1233), *Mutelpach* (1240/50)².
Umgekehrt konnte ein zum Stamm gehörendes *m-*, *n-* als Rest des Artikels aufgefaßt
und vom Stamm abgetrennt werden, so in Narwald (EH. in Bucheben, G. Rauris),
ma. *oæwoid* urkundlich *Norzwalde* (1272, 1284); seit 1570 erscheint *Arwald*, dies
auch in den Karten seit 1575.

Änderung des Namensstyps erscheint beim Übertritt eines *dorf*-Namens zu *-heim*:
Hilgertham (s. u. S. 83), früher *Hiligeresdorf* (838), *Dorfheim* (s. S. 84), frü-
her *Dorfen* (ca. 1350); umgekehrt wich ein alter *dorf*-Name einem anderen Namen, so
Unternberg (s. u. S. 92), das ehemals *Emprechisdorf* (1003) hieß. Im Bestim-
mungswort zeigt Kendlbuck (G. Ramingstein), ma. *kyenlbuke*, urkundlich *Kete-
lenbruke* (1189), die Angleichung an das geläufige *Kendl*, nachdem der PN. **Ketili*
(zu *Ketto*, Verbrüderungsbuch von St. Peter, zu ca. 843), *Catto* (935) abgekommen
war. Einem Euphemismus verdankt Schaidberg (G. Tweng), ma. *šopərg*, die Um-
wandlung aus urkundlich *Scheiczberg* (s. S. 172).

C. Vorrömisches und romanische Ortsnamen

Im folgenden stellen wir die romanischen Ortsnamen voraus und lassen die vorrömischen nachfolgen, denn auch diese sind in der Regel von den Romanen übernommen und durch sie z. T. sprachlich geformt worden.

I. Die romanischen Ortsnamen

Zunächst seien einige grammatische Bemerkungen vorausgeschickt. Die Bajuwaren übernahmen die Namen von den Romanen. Nun decken sich die Laute zweier verschiedener Sprachen niemals völlig. Die tägliche Erfahrung zeigt, daß z. B. das Deut- sche im Munde von Italienern oder Slawen, selber bei völliger grammatischer Richtigkeit, anders klingt. Abgesehen vom exspiratorischen und musikalischen Akzent, der am wenigsten angeleglich wird, hier aber, außer Betracht bleiben kann, werden auch die einzelnen Laute der Fremdsprache gemäß der muttersprachlichen Gewohnheit ausgesprochen, also etwa stimmlose an Stelle stimmloser oder umgekehrt gesetzte, Starklaute (Forces) und Weichlaute (Lenes) vertauscht; die Stärkeabstufungen anders gesetzt. Wir sagen da z. B., er spricht ein „gerolltes“ *-r-*, er betont die unbetonten Nebensilben u. ä. Wo also der Bajuware einen Laut hörite, der (in einem bestimmten Zeitschnitt) in seinem Lautsystem nicht vorkam, setzte er den am ähnlichsen klingenden ein (Lautsubstitution). Da außerdem die Schriftzeichen den gesprochenen Laut niemals korrekt wiedergeben, ist die Bestimmung des Lautwertes der Buchstaben jeweils gesondert zu ermitteln.

Zur Beurteilung eines Namens ist nicht allein das Romanische zu betrachten, sondern es sind auch die deutschen (bairischen) Lautgesetze und – für die Danierung – die Lautwandlungen zu beachten.

Das Romanische, das unseren Ortsnamen zugrunde liegt, geht wohl auf das Lateini- sche zurück, aber dieses hat in den verschiedenen römischen Provinzen besondere Ausprägungen erfahren. Schon die römische Umgangssprache (das Vulgarlatein) unterschied sich vom klassischen Latein der Schriftsteller und Dichter. Vulgarlatein wurde die Sprache, von der die Entwicklung zu den romanischen Sprachen und Dialekten den Ausgang nahm. Man unterscheidet zwei große Gruppen der Ostromania (in Rumänien, Dalmatien, Süd- und Ostalpen) und der Westromania (in den Pyrenaen, Gallien, Norditalien, Westalpen). Für unser Gebiet kommt das Alpenromani- sche in Betracht. Seine Stellung ist schwierig zu bestimmen, denn es ist nicht literarisch belegt, als Sprache ausgestorben und kann nur aus den Namen, oft sehr unvollkom- men, erschlossen werden. Man kann es abgrenzen gegen das Illyroromanische (der Ostromania), das Nordostromanische (in der Steiermark und Teilen Kärtens nach KRANZMAYER) und gegen das Norditalienische (Venezianische), mit dem es in anderen Partien doch wieder zusammengieht. In manchen Zügen sicher verwandt ist das Friaulische (das zum Rätoromanischen des Westens zählt), das gut überliefert ist und bis heute im Norden der lombardischen Ebene von Udine bis Görz als lebende Sprache erhalten blieb. Es wurde (von GAMILLSCHEG) als überlebender Rest des ehemaligen romanischen Noricum (und Rätien) angesehen, das die Friauler nach Abwanderung vor dem Einbruch der Awaren und Slawen in die neue Heimat bewahrt hätten.

¹ Hiezu s. STEINHAUER, LK 88/89 (1948/49), S. 81-86.

Das Alpenromanische hat in der Folge – nach Zusammenbruch des römischen Imperiums – wie auch die anderen romanischen Idiome Veränderungen durchgemacht. Zur Charakteristik seien einige bedeutsame Merkmale hervorgehoben, auf die bei den einzelnen Namenerklärungen verwiesen wird.

Schon im Vulgarlateinischen wurde ein -m am Wortschluß in unbetonter Silbe nicht mehr ausgesprochen. Bereits Dichter der „goldenen Latinität“ machen davon Gebrauch: *presidius(m) et*. Es fiel daher -m im Akkusativ Sing. der Mask. und Fem. aller Deklinationen aus: *mēnsa(m), hōrūtū(m), collēfītī, abomū(m)*. Gen., Dat. und Abl. wurden durch Präpositionalfügungen (*de, a, cum*) ersetzt, so daß im Sing. nur die zwei Fälle des Nominitivs und Akkusativs blieben, die bei den Neutra ohnehin gleich waren. Insgesamt wurde der Akkusativ die Ausgangsform der romanischen Wörter, während der Nominativ sich nur in einigen Sprachen erhält. Es bleibt zu überlegen, welches der Zustand des in Salzburg gesprochenen Romanischen war. Mehreres spricht dafür, daß auch hier der Akkusativ die Form war, in der die Bajuwaren den romanischen Namen übernahmen; es heißt nicht *Gamps* (aus *campus*, sondern *Gamp* (aus *campu*, *campo*), *Muntig* (aus *montic(u)n*), -o); so sind nach dem frühen romanischen Wandel des -u > -o *Vico Romanisco* (der Notitia Arnonis und Breves Notitiae für Wals, *Marciago* (Breves Notitiae) für Morzg, *Ireao* (bei Eugippius) für Salzburg die Wiedergabe der gesprochenen Formen, während *Vicus Romanicus*, *Iuvavum* die lateinischen Formen der Urkundenschröber darstellen. Da Latein seit 13. Jh. und darüber blieb, sind die romanischen Namen von ihm vielfach verdeckt und müssen erst rekonstruiert werden.

Die Deklinationen der Substantiva wurden im Vlat. auf drei reduziert. Im Plural ergaben sich die Endungen für den Nominativ -e (*capre*, „Ziegen“), -i (*caballi*, „Pferde“), -es (*monas*, „Berge“), für den Akkusativ -as (*capras*), -os (*caballos*), -es (montes, gleich dem Nominativ). Ohne auf Einzelheiten der weiteren Entwicklung einzugehen, würden z. T. auch hier Nominativ und Akkusativ gleichgeschaltert, so daß nur eine Pluralendung auf -s übrigblieb, so im Rätoroman. (*kacualls*, *munts*), oder anders im Italienischen (nach Abwurf des -s), wo die Endungen auf -e (*copre*) und -i (*monti, tempi*) beschränkt wurden. Ist demnach für das Romanische Salzburgs die Ausgangsform der Namenum Sing. vom Akkusativ so gut wie gesichert, so weisen die Formen auf -s auf einen Plural¹. Es ist dabei gleichgültig, ob wir vom Vlat. oder vom Rätoroman. ausgehen; der Vokal der Endungssilbe (-s, -os, -es) verfiel später jedenfalls der Synkope. Wie im Westromanischen (Rätoroman., im Ital. nur in bestimmten Nasalverbbindungen) wurde auch in unserem Alpenroman. kurzes, dann gedehntes und langes -o- vor Nasallauten zu -u- gewandelt, z. B. *Vigaun* (mit vlat. Suffix -ōne aus *vīōne* über *Figūn*, nach der bair. Diphthongierung zu *figānn*).

Lat. -o- wurde in der frühen Römerzeit als unsilbischer Halbvokal -u- gesprochen (vergleichbar engl. -w-) und bei der Übernahme ins Deutsche mit -w- bezeichnete; so in den frühen Lehnwörtern der ersten Jahrhunderte: Wein (aus *vīnum*), Wilten (aus *Veldīdūm*), Wels (albair. *Welas* aus *Ovīlātis*). Vor -w- ist es im Roman. ausgefallen, die tatsächliche Aussprache von *rītus*, „Fluß“ lautete also *rius* (ital. *rito* hat vorher zu -o- gewandelt). Einen Ausfall hat das Vlat. auch mit dem -u- vor -i- (bei Betonung der

drittletzten Silbe) vorgenommen; vgl. *oculum zu oculu* (ital. *occhio*). Dazu s. Muntig (u. S. 38). In der späteren Zeit hatte sich im Hauptgebiet des Roman. -o- zum stimmhaften labiodentalen Reibelaub gewandelt (auch als -b- geschrieben), der von den Deutschen als ahd. -o- (später -f-) übernommen wurde: *Vigaun*, *Anif* (aus *Anapa*, dann *Anazia*).

Lat. (und Frühroman.) -c- wurde auch vor -e und -i als k- gesprochen (*Kikero*, „Cicerone“, *Kæsær*, „Caesar“). Diese Aussprache blieb nach Ausweis der Lehnwörter Kiste (lat. *cista*), Keller (lat. *cellarium*). Inzwischen (etwa 5.–6. Jh.) waren im Alpenroman. – (im Ital. etwas früher) – c- vor den vorderen (palatalen) Lauten -e- und -i palatalisiert und zum Zischlaut ts- assibiliert worden. Daher weisen die seit etwa 700 überlieferten Wörter die Assibilierung auf: *Zell* (lat. *cella*), *Zistel* (lat. *cistella*, „Korb“), *Zitanken* (arkundlich *Ciruancus*, 977). Dagegen unterblieb im Alpenroman. die Assibilierung des g- und j- vor -e und -i (vgl. ital. genit. lat. *genti*, rätoroman. *gīsf*, Jufen). Auch in der Wandlung des c- vor -a, -i, -u zu ts-, -s- geht unser Alpenroman. nicht mit dem Friaulischen (*pizzu*), ital. *piccolo*, „klein“), dem Rätoroman. (PN. *risabru* aus *caprone* „Bock“) und dem Frz. (*champ* aus *campe*, „Feld“). Wo hier anlautesend ts- steht – alle Beispiele stammen aus dem Lungau –, ist es auf das Slowenische zurückzuführen. Später, nach der hd. Lauverschiebung, wurde roman. c, das unbehauchte Fortis war, im Deutschen mit -g- wiedergegeben; dieses lag dem roman. -c- näher als das behauchte /k/ oder affrikative (kW) -k-. Diese Lautsubstitution erscheint z. B. in Gamp (aus *campu*), *Gugilan* (aus *Cucullana*), *Gastein* (aus *Castana*). Eine bedeutsame Lauverwandlung vollzog sich im Alpenroman. (wie auch im Westroman., Rätoroman., Frz., Span., Ital. unter bestimmten Bedingungen) mit der Lenisierung (Konsonantenschwächung) der stimmlosen (hartten) Verschlusslaute in summhafter Umgebung, am häufigsten zwischen Vokalen. Vlat. -c- (= -k-) wurde zu -g-, -t- zu -d-, -p- zu -b- und weiter zu -v- erweichen. Vgl. ital. *lago* (< *lace*), *strada* (< *strata*), *riccere* (< *recipere*). Daher erscheinen die Ortsnamen als *Vigaun* (< *vīcone*), *Adnēt* (< *Anazate*), *Anif* (< *Anaza*, dies < *Anapa*). Die vlat. Lenisierung begann schon im 4.–6. Jh., wurde aber regional verschieden durchgeführt und hat z. T. erst nach der hd. Lauverschiebung (s. *Kuchl* – *Gugilan*, u. S. 42) stattgefunden. Für die zeitliche Bestimmung der Übernahme romanischer Wörter pflegt man auch die Behandlung des Akzents heranzuziehen. Es wird angenommen, daß in ahd. Zeit die fremden Namen durch die Verlegung des Akzents auf die erste (Stamm-)Silbe zu Lehnwörtern eingedeutscht worden seien (*Keller* < *cellarium*, *Kirsche* < *ceresia*), das Mhd. aber die Fremdberentonung in Fremdwörtern beibehalten habe (*Panier*, *Posauine*, *Person*). Die Zeigrenze wäre demnach um 1000–1050 anzusetzen. Damit stimmt sicher über ein die Verlegung des Akzents auf die Stammssilbe in *Kuchl* (< *Cucullae*), in *Muntig* (< *monticulus*), *Adnet* (< *Atanazie*). Aber umgekehrt ist Endbetonung auch schon in ahd., nicht erst in mhd. Zeit möglich. Denn das endbetonte Vi-gäu-n erscheint bereits in der Notitia Arnonis als *Fuginas*, *Figun* (790) und in den Breves Notitiae für die Zeit Orlōs (735–748) als *Figün*. Nach der m. a. Aussprache *figānn* ist die Endbetonung gesichert, und sie muß es auch im 8. Jh. gewesen sein, denn es ist nicht einzusehen, daß eine damalige etwaige Stammbetonung später zur Endbetonung übergegangen wäre. Für die Chronologie kann daher – wenigstens für unser

¹ Damit ist nicht gesagt, daß die s-Formen sämtlich erst von den Romanen gebildet worden seien, sie können von ihnen schon als vorromische übernommen worden sein; vgl. arol. *fīs*, *Tēfs*, *Schlīters*, vorarlberg. *Bings*, *Zosters*, wobei das Endungs-je nachdem auch anders denn als Pluraform zu deuten ist.

¹ Der Name der Zistel-Alm (am Gaisberg) kann nicht unmittelbar aus dem Lat. abgeleitet werden, sondern bereits aus dem deutschen Lehrwort; urkundlich in der *Cistel* (1276); der gleiche Name (Zistelberg-Alm) begleitet uns nordöstlich des Schmirtensteins, urkundlich *Cysserpēze apīs* (1245).

Gebiet – aus der Akzentuierung kein blindiger Schluß gezog werden. Hier gilt, daß Betonung auf der Stammstille wohl ahd., aber nicht mehr später, Betonung auf der Endstille zu jeder Zeit möglich war. Die Namen *Torrén*, *Gugilán*, *Gastein*, *Zifán*-der Romanen in diesem Teilgebiet bis dahin voraussetzen würde.

Für die Beurteilung romanischer Namen muß eine Einschränkung vorausgestellt werden. Es gibt eine Reihe von Appellativen (Gattungsnamen), die nicht als Übernahme romanischer (und vorrömischer) an Ort und Stelle aufzufassen sind, die vielmehr schon seit ahd. Zeit zu allgemeinen Lehnwörtern geworden waren, wenn sie auch nach Lage (an Römerstraßen) oder nach Funden eine solche Beziehung nahelegen würden. Zum Teil reichten sie noch früher zurück, als die Germanen mit römischen Händlern und Veteranen in Berührung kamen. So erscheint das Wort *Alpe*, ein Lehnwort aus lat. *Alpes*, schon im 8. Jh. als ahd. *alpē* mbd. „alpe“, „Weideplatz im Hochgebirge“, das im Bair. als *alpe(n)*, daraus durch Assimilation als *Ahn* fortlebt. Der *Kogel*, ahd. *chugula*, „Mönchskaupze“¹, aufgenommen. *Palben*, „überragender Stein, Fels“ ist ein zuletzt aus dem Romanen übernommener Gattungsnname, darnach wurden auch Gehöfte und Ortschaften benannt. Die *Tauern* sind die volksräumliche Bezeichnung der Alpenübergänge, ma. *taudan*, von den Geographen auf die Gebirgszüge übertragen. Die Römer kannten den Namen nicht, die Höhe des Radstädter Tauern heißt in der Tab. Peut. *In Alpe*. Die Aufnahme in den deutschen Wortschatz erfolgte in spät.-ahd. Zeit, urkundlich *Turo* (1072), nach der bair. Diphthongierung wurde -i- zu -au-. Da alle Tauern an der ehemaligen Sprachschiede von Slowenisch und Bairisch, z. T. noch im slowenischen Gebiet liegen, muß der Name vom Slowenischen (*Túra*) übernommen worden sein. Dieses selbst kann auf einen vorslawischen Stamm zurückgehen, wofür das Vorkommen eines kelt. *taur*, „Berg“ und der Zusammenhang mit den kelt. Tauriskem und mit *Tenuia* spricht. Daher leitet KRANZMAYER² den Stamm von idg. *(*s)teuer*, „Stier“, Berg, groß“ ab, das im Kelt. und im Illyrischen über -eu- zu -ou- und im Akslaw. zu -ü- wurde. Die beiden Taurachen haben den Namen durch die Baijuwaren von den Tauern erhalten; die zur Enns, urkundlich in *fiumne Turach ad Rastat* (1090–1101), Schwieterig ist Rott (G. Siezenheim), 1,5 km von der Straße nach *Augusta Vindelicum* (Augsburg) entfernt gelegen, das vielleicht zu ital. *rotta*, *rotiza*, „Geleise“ (aus mlat. *rupsa*) zu stellen ist. Die Urkunden belegen wohl (von 747–1140) *Róta*, *Rotta*, aber unter den mehreren dieses Namens ist die Identifizierung unsicher. Abzuweisen ist das erst in mhd. Zeit aus altfzr. *rote* aufgenommene mhd. *rot*, *rotte*, „Schar, Markgenossenschaft“. Die Ableitung von *roden* verbietet sich, die bair. Bezeichnung dafür wäre *Roid* oder *Reit*.

Auch Kematen ist als Lehnwort anzusprechen. Es wurde in ahd. Zeit aus mlat. *carnata* (ahd. *cheminata*) mit der Bedeutung „mit Feuerstelle, Kamin versehenes Zimmer“; in mhd. Zeit erhielt *kematen* die Bedeutung „Frauengemach“, aber auch von „Zimmer (an sich)“, so noch im Volksmund, weiter von „Wohnhaus“ und „Siedlung“. Der Name begleitet uns mehrfach in Einzelhöfen – als *Kematen*, *Kemating* (s. u. S. 69), auf Almen und davon abgeleiteten Bergnamen, wo das heizbare Haus im Gegensatz zur unheizbaren Kammer (ahd. *camara*, „Vorratskammer“, Lehnwort aus roman. *camara*) steht.

Das häufige Straß, darunter die zwei an, oder in der Nähe von Römerstraßen gelegenen (urkundlich *Straza*, *Nottia Arnonis*) beruht auf dem schon vor der hd. Lauverstrasse aus spätlat. *strata via* „gestreuter Weg“ übernommenen Lehnwort (and. *straza*), dem wir auch in ital. *strada* begegnen. Auch die mehrfachen Gutsnamen *Dosser*, *Doser*, *Dost* (in Thurneck b. Salzburg, Gneis, Hallwang, Taugl, Unterlangenberg) gehen wahrscheinlich auf lat. *dossum* (für lat. *dorsum*, „Rücken, Rückenähnliches“ zurück, können aber in der Bedeutung *Kraze* als Lehnwort Aufnahme gefunden haben; auf solchen trugen die Doser das Salz, das sie hausierend verkauften¹. Ein Lehnwort ist auch *Zell* (*Zell am See*, *Zell am Wallersee*, *Zellhof/Mattsee*), die *cellula* stammt aus der Bedeutung „Mönchszelle“ aus lat. *cella* aufgenommen worden. Auf spätere Entlehnung weist die Palatalisierung des c- zu z- hin (s. o. S. 35).

Vlat. *taverna*, „Schenke“, wurde als Lehnwort zu verschiedenen Zeiten aufgenommen; 1. in ahd. Zeit als *Täfern* (Weiler in der KG. Mignitz, G. Ramingstein), ma. *tofagan*, mit Erstbetonung; 2. als *Täfner* (EH. in der G. Lessach), ma. *tafeagna*, zu mhd. Zeit mit Betonung der zweiten Silbe. Das Lehnwort bezeichnete bis ins 18. Jh. ganz allgemein ein Wirtshaus mit den Rechten der Weinausschank, Abhaltung von Tanzveranstaltungen sowie die Ausspeisung und Beherbergung von Reisenden. Als Appellativ ist wohl auch *Götschen* aufzufassen (der *Götschenberg* bei Bischofsbröfen, der *Höhe Götschen* oberhalb Kaltenhausen, als Ortsname *Götschen* im tirol. Brixental). Der Name findet sich als Bezeichnung „scharfer Vorsprung von Bergen“² und häufig in Verbindung mit dem Bergbau³. Die Entlehnung mag auf roman. *coccio*, „ror“ (zu lat. *coccineus*), „scharlachrot“ zu lat. *coccum*, „Scharlachfarbe“ zu rückgehen.

Die Verteilung der Namen zeigt eine auffällige Streuung. Wir gliedern hier nach den Vorkommen in den fünf politischen Bezirken des Landes und der Stadt Salzburg. Eine markante Grenze teilt – namentkundlich betrachtet – den Flachgau und den Tennengau. KLEIN sieht in den Mooren westlich und östlich der Stadt eine natürliche Grenze, die nach der Landnahme der Baijuwaren auch eine Volkstrumsgrenze war. Nördlich finden sich im allgemeinen deutsche, südlich gehäuft romanische (und von den Romanen traduierte) Namen. Er spricht von der *Germania* dort, der *Romania* hier und stützt die Grenzziehung überdies durch die Verschiedenheit der Flußformen: Im Norden herrscht neben der jüngeren Einödfluß ausschließlich die planmäßig angelegte Gewannflur bzw. ihre Vorstufe (blockartige Streifenflur, parallele bis gewannartige Streifenflur), im Süden ausschließlich die unregelmäßig angelegte und vereilte Blockflur. Nach den Beurkundungen sind für das 8. Jh. in der *Germania* dort, der *Romania* hier vorherrschend, während im Süden solche fast durchweg der späteren Ausbaizeit angehören. Romanische und vorrömische Namen finden sich in der *Romania* zahlreich. In der *Germania* beschränken sie sich auf zwei Namen in der Nähe Salzburgs (*Plain*, *Munizig*), tradiert wurden außerdem zwei vorröm. Namen (*Mattig*, *Oichten*). Die Spärlichkeit dieser Namen fällt auf, wo doch nach den Bodenfunden der Bestand nicht weniger römischer Siedlungen (*villae* vom 1.–4. Jh. n. Chr.) feststeht; deren gewiß vorhanden gewesene Namen sind verlorengegangen. Die einrückenden Baiern fanden offensichtlich in einem Gebiet, dessen Bevölkerung im Durchzug germanischer

¹ HOFFMANN, Salzburgs Straßennamen.

² SCHMELLER, Bayerisches Wo. I, Sp. 966.

³ FINSTERWALDER, Namenkundl. des Kitzbühler Raumes, S. 15ff.

Stämmein der Völkerwanderungszeit dezimiert worden oder abgewandert war, nur mehr Reste von Romanen in den Siedlungseinseln *Straßwalchen*, *Seewalchen*, wenn gleich man nicht von einem völligen Vakuum sprechen kann, wie ein solches in einer ähnlichen Situation KRANZMAYER¹ für den Lungau annimmt.

Ein Gegenstück zur Überlieferung romanischer Namen zeigt der Mitterpinzgau. Dort sind roman. Namen (*Marzon*, *Jufsen* und weiter südlich *Fusch*) und die vorröm. (*Saale*, *Löfer*) auf die folgende Zeit überkommen. In diesem im Norden offenen Durchzugsgebiet waren einige Romanen von den Wibern der Völkerwanderung verschont worden und blieben in ihren Sitzen bis zur Landnahme der Baiern, die deren Namen überlieferten.

Im politischen Bezirk Salzburg-Umgebung ist nördlich von Salzburg (Flachgau) zu verzeichnen: *Plain* (bei Bergheim, Salzburg-Stadt), ma. *plan*, urkundlich erst spät *Play* (1285), *Play(e)n* (ca. 1415). Ohne Zweifel ist aber der Name wie der des Grafengeschlechtes der *Plainier* (Ruine in Großmain) auf dieselbe Namensform zurückzuführen, wenngleich eine Rechts- oder Besitzbeziehung zu unserem Ort nicht ersichtlich ist; urkundlich sind die Plainen und ihre Ministerialen bezeugt als *Playen* (1108) und durch das ganze 12. Jh. als *Plagin*, *Plagien*. Als Grundlage des Namens kann ein mlat. *plaga* und *plagia*, „Abhang, Strand“ (woraus ital. *piazzia*, „Abhang, Strand“) angesehen werden, zu dem mit dem Verkleinerungssuffix -in ein roman. *plagina* weitergebildet wurde. -g- konnte vor -i- noch im Romanischen schwinden zu *plaina* oder die Wandlung ist dieselbe von ahd. -agi- zu mhd. -egi-, ei (bair. -oe-) wie von *magd* zu *Maid*. Die Übernahme des roman. Namens erfolgte nach der hd. Lauverschiebung; die Romanen waren also noch nach 750 hier ansässig. *Muntigl* (Dorf, G. Bergheim), ma. *muntigl*, urkundlich *in loco Monticulus* (Notitia Armonis, Breves Notitiae für nach 700 bzw. 735/748), *Muntigl(e)* (1125/30 u. ö.). Dem schriftl. Wort *Monticulus* entspricht das alpenroman. *Montiglio*, -o, abgeleitet von lat. *mons*, *montis* mit dem Verkleinerungssuffix -iculus. Zum roman. -u- <->-o- (*Munt*) vor Nasal und auf dem Ausfall des -u- vor -L- (-glu), s. o. S. 35. Das Wort unterlag der roman. Lenisierung (-c- > -g-), machte die hd. Lauverschiebung (zu einem **Munzig*) nicht mit. Die Baijuwaren übernahmen es daher nachher von den um oder nach 700 dort noch ansässigen Romanen, aber noch vor der mhd. Zeit (ca. 1050), in der die Rückziehung des Akzents auf die Stammstille nicht mehr erfolgt wäre. Zunächst ein Flurname (Geländebezeichnung, vgl. *Montigl* bei Kaltern, mehrere *Montiglio* in Oberitalien), wurde er auf den am Fuß entstehenden Ort (*locus*) übertragen. Die gleiche Übertragung derselben Namens gilt auch für das Gut *Muntigl* am Adreiter Riedl, der kaum vor dem hohen Mittelalter besiedelt worden ist².

Die *Walchenorte* sind in größerer Entfernung von der Römerstraße nach Ovilava gelegen: *See-* und *Straßwalchen*. *Straßwalchen* erscheint von beiden am frühesten belegt, ma. *strōwɔbz*, urkundlich *in loco Straznulaha* (799). Pfarre zum hl. Martin, bis 1908 Mondsee inkorporiert. Das a zwischen l und h ist ahd. Sproßvokal, hat also nichts mit *aha*, „Ache“ zu tun; es fiel in mhd. Zeit wieder aus, wie auch die Schreibungen als -walchen (seit dem 12. Jh.) zeigen. *Seewalchen* ist urkundlich später überliefert (1151). Die Baijuwaren fanden bei der Landnahme die Walchen an den genannten Orten vor. Dagegen liegt in *Roithwalchen* (Dorf, G. Straßwalchen) eine Angleichung des Namens an das jenseits des Bachs gelegene Straßwalchen vor. Die Ortschaft dürfte ur-

sprünglich *Roid* gehießen haben. Zur Zeit der späten Rodungsnamen gab es in diesem Gelände längst keine echten Walchen mehr. (s. o. S. 38). Der Wallersee erscheint urkundlich als *stagnum Unalarseo* (Notitia Armonis), *inxia lacum vocabulo Wallersee* (Hs. Graz: *lacum Unalarium*, *Breves Notitiae*); *lacum Unalarseo* (700/798). Dazu die nach dem See benannten O. in *Unalardorf* (Wallersee), *villam runcerpante Unalarseo* (Notitia Armonis) und in *Waledorf* (Seekirchen, Breves Notitiae). Die ältesten Urkunden zeigen also nirgends das -b- in *Wal(z)b* – wie in *Unalounis*, *Walchawis* (Wals, s. u. S. 40). Es ist daher unwahrscheinlich, daß der Name des Wallersees auf die Walchen zurückgeführt werden kann. Zur Alternative stünden 1. die Ableitung von ahd. *wal(l)fira*, „Waller“ (Fischart), wozu auch der Fischname *Wels*, *Narval* u. a. gehören¹, oder 2. die Ableitung von P.N. *Walahari* oder *Walaria* (belegt im 8. Jh., zu *wal*, „Kampf“ zu stellen; vgl. P.N. *Walpurg*, *Walprecht* usw.). Der See wäre dann nach einem P.N. benannt wie auch sonst die größeren Seen (Atersee zum P.N. *Athari*, Abensee zum P.N. *Aparin*, Mondsee zum P.N. *Man*), zu dem ein *Walresseo* (starke Biegung) gebildet worden wäre².

Latein, ein Weiler in der G. Straßwalchen, ma. *lodāin*, kann nicht als romanischen Ursprungs angesehen werden. Die Bezeichnung für Romanen ist eben Walchen oder für ihre Siedlung (*wicus Romanus*). Vermutlich ist der Weiler nach dem P.N. *Latinus* benannt. Dieser kommt schon in den Breves Notitiae vor; dort werden zwei servii s. *Rudiberti Tonazzan* und *Ledi* (später *Latinus*) genannt. *Ledi* ist latinisiert *Latinus*, nach der romanischen Lenisierung, aber mit ahd. Primärumlaut – etwa im 8. Jh. – ins Deutsche aufgenommen. Wie andere christliche P.N. wurde Latinus später als Familiennname eingedeutscht (11. Jh. *quidam Latinus nomine Joannis*).
Fuschl, junge Pfarre zum hl. Erasmus seit 1891, Kirche 1804, liegt am gleichnamigen See im Osten des Landes. Der Ort hat seinen Namen vom See erhalten, urkundlich *stagnum Lacusculis* (Notitia Armonis zu vor 748), *ad lacum stagnum Labasculo* (Breves Notitiae), dann erst wieder im 12. Jh. *Fuscuse*, *Fuschiße*. Zugrundeliegt lat. *lacus*, „See“ mit Deminimivursuffix, *lacusculus*, „kleiner See“, dies die schriftl. Form, *Labasculo* will die romanisch gesprochene Wortform wiedergeben, wobei -b- (ungekehrter Schreibung) für -v- steht; zum Wandel -g- zu -v- s. u. S. 46. Die romanesche Form lautete »*laconsculo*. Zwischen den ältesten und den späteren Beurkundungen liegen vier Jahrhunderte, innerhalb deren *La-*, wohl weil unberont, geschwunden ist. Nach SCHWARZ wäre *La-* – als mit dem Wort zusammen geschriebener Artikel aufgefaßt worden, was allerdings für das Mask. (*Laconsclus*) seltsam ist. GRIEBERGERS Erklärung³ von lat. *fuscus*, „dunkel, schwarz“ läßt die frühen Schreibungen außer acht. *La-* – hat die romanische Lenisierung nicht mitgemacht, es müßte sonst *Lag-* lauten; die Übernahme des Wortes ist somit nach 700 anzusetzen.
Vom Westende des Fuschißsees – womit wir in das Gebiet der Kalkvorbergen hineingreifen – führt die Straße entlang des Baderbachs in das Becken von Faistau mit der KG *Lidaun*, ma. *lidāun*, urkundlich *Lintorvesbach* (1209). Der späte Beleg mit seinem -n- (in *Lini-*) widerspricht der Mundartform mit nicht nasalisiertem -i-. Die Betonung auf der zweiten Silbe weist auf nichtdeutsche Herkunft. Das Suffix -ann kann auf romanisch -ōne zurückgehen (vgl. *Vigann*), der Stamm wäre auf lat. *līsus* (ital. *lido*, „Ufer, Gestade“) zurückzuführen, also „Gestade des Lidaunbaches“ (heute

¹ GRIEBERGER, LK 26 (1886), S. 68f. – Diese Deutung ist sehr fraglich (L. Z.).

² SCHIFFMANN, Historisches Orts-Lexikon des Landes OÖ., II, S. 496.

³ Romanische Ortsnamen, S. 30.

Schmidbach). Das Wort hätte die romanische Lenisierung mit „nach und wäre später als *Lidone* von den Baiern überliefert worden. Wenn der Fischsee romanisch ist, dann ist es nicht abwegig, daß die Romanen ebenso früh schon in das Gebiet von Lidaun vorgestossen wären. Der Ausbau des Siedlungswesens erfolgte dann später im 12. Jh. Der Zugang kann von Thalgau über Hof ausgegangen sein, das mit dem schon im 8. Jh. erwähnten Ort *Ezennwang* (Hof) eine Frinsiedlung aufweist¹.

Vom Salzburger Becken bis zum Paß Lueg und im Gebirge der östlichen Kalkvoralpen werden die romanischen Namen häufiger.

Westlich des Leopoldskroner Moores liegt der alte Ort Wals, Pfarre zum hl. Georg, Kirche urkundlich 788, Pfarre 1860, urkundlich *in loco qui dicitur Vico Romanisco* (Notitia Armonis und Breves Notitiae) neben *Uvalahounus*, *Walchwuis*, *Walvis* (Breves Notitiae für n. 747). Das romanische *Vico Romanisco* wird also dem altbair. *Unalabouhas* gleichgesetzt. *Walaho*- ist Gen. Plur. von ahd. *Wal(a)b*, „Romane“. Es ist die Frage, ob sich die Romanen selbst als *Vico Romanisco* bezeichnen haben – wie etwa *Vicōcōne* (*Figaen*), „Großdorf“ von ihnen benannt wurde – oder ob nicht umgekehrt die Bajuwaren ihr *Walchweis* ins Romanische übertragen haben. Das Suffix *-isc-* (in *Romanisco*, das uns sonst nicht begegnet) klingt an das deutsche Suffix *-isc-* an. Wird die Vorlaussersetzung gemacht, *Walchweis* sei die Übersetzung von *Vico Romanisco*, so ergeben sich weitere Fragen über die Rückführung von *Vico* und von *-vis*. *Vico* wurde unmittelbar von lat. *vicus*, „Hof, Dorf“ abgeleitet; das Wort hätte die hd. Laurverschiebung zu *wich* mitgemacht. Indessen ist ja vom romanischen *vico* auszugehen, das kein Endungss- zeigt (s. o. S. 39). Bei *-vis* ist auffallend, daß in den mehrfachen Belegen nirgends *-h-* (also *-wihs*) aufscheint. Das veranlaßte GRIENBERGER zur Ablerung von ahd. *wisa*, „Wiese“². Aber dann wäre im 8. Jh. doch das *-a* der Endung (im schwachen Hauptrwort *wisa*) geschrieben worden. Es ist daher, wie SCHWARZ³ dargelegt hat, ein ahd. *wihs*, „Flecken, Dorf“ zugrunde zu lesen, das neben got. *weihs* zu stellen ist. Das *-h-* (nicht *-ch-*) konnte als schwacher Haunchlaut leicht dem folgenden *-s-* assimiliert werden und im Ahd. ganz schwinden⁴. Das Wort *wihs* erscheint in Ortsnamen wie *Weichs*, *Totenweis*, *Altweis* (die urkundlich als *Wibse*, *-wisch*, *Wissa* belegt sind). Es entzog sich der bair. Diphthongierung des *-i-* zu *-ai*, weil *-i-* im vier-silbigen anfangsbetonten Wort verkürzt wurde. Die Bajuwaren besaßen also (im 8. Jh. und früher) *wihs* in ihrem Wortschatz und brauchten es nicht dem lat. *vicus* zu entlehnen. Auch das könnte darauf hinweisen, daß von ihm aus erst die Übersetzung in *Vico Romanisco* erfolgte. Die Schreibungen der Breves Notitiae *Walchweis*, *Walvis* zeigen bereits die nhd. Form, bis das heutige *Wals* erstmal in einem Urbar des

¹ Der Deutung des Namens *Lidauam* durch den Verfasser kann ich nicht beipflichten. Die Annahme, daß die Endbetonung eines Ortsnamens auf nichtdeutsche Herkunft hinweist, muß in Frage gestellt werden, denn wir finden vor allem die Ortsnamen auf *-as* (Aa als Flurname), die eine solche Berönung zeigen, z. B. *spomiu* (Abenau), *örniu* (Ebenau), *faistenau*, *owenau* (Faistenau), *tewezau* (Zepperau), *fröhnau* (Schrottau), *cimnau* (Elmau) u. v. a.; daher darf der Name *Lidauam* auf einen Au-Namen *Lindau* zurückgeführt werden, was durch die urkundliche Nennung des *Lindauerberg* bezeugt wird. In einer alten Ansicht von Ebennau auf der zweiten Hälfte des 18. Jhs. ist deutlich der „*Lindauerberg*“ eingezeichnet und in der Generalansicht von Salzburg (n. 1818) ist die Ortlichkeit „*Lindauam*“ geschrieben. Der Schlafuß, daß *Lidauam* wegen der Nähe des Fischsees auf eine vordorische Wurzel zurückgehen könnte, trifft meines Erachtens nicht zu, da die Gegend von Faistenau kaum vor dem 9. Jh. besiedelt worden ist (L. Z.).

² LK 26 (1886), S. 68.

³ ZONE (1925), S. 51-54.

⁴ Dagegen ist ahd. *wihs*, „Flecken, Ort“, als *wihs* als Lehnwort aus lateinisch *vicus* durch die hd. Laurverschiebung geangen und wird in Norddeutschland zu Namensbildung verwender (vgl. Braunschweig). Es erscheint noch im Wort „Weichbild (einer Stadt)“.

14. Jh. – auftritt. Da das **wihs* später nicht mehr vorkommt, dürfte die Bildung bald nach der bairischen Landnahme erfolgt sein.

Gols (Gols), ma. *gois* (mehrimal: in Wals-Siezenheim, Morzg, St. Jakob a. Thurn), *lis*, *-es*, *Golse*, ist zunächst Flurname (so noch für den Hügelzug zwischen Niederalm und St. Leonhard) zu lat. *collis*, „Hügel“, der dann für die Siedlungen übernommen wurde. Die lauteiche Erklärung begegnet einigen Schwierigkeiten. Für das Romani sche wäre im Sing. (s. o. S. 34) allgemein *Col* zu erwarten (vgl. *Col di Lana*); diese Form scheint in urkundlich *de colla* vorzuliegen. Es begegnen aber *s*-Formen, die im Romanischen (grundsätzlich) nur dem Plural angehören, und sie sind auch in die Mundart eingegangen (anders als bei *monticulus/Muntigl*, *campus/Gamp*). Schon GRIENBERGER¹ konstruierte daher, um das Endungs *-e* zu retten, ein *Colle* (wizc). Es ist daher die Möglichkeit von Dubletten von *Col* und *Collis* im Sing. ins Auge zu fassen, die dann zur Entscheidung zugunsten der *s*-Form führte. Analog kann auf die in romanischen Gebieten vorkommenden Endungen auf *-as* (*Figuras*, *Mariolas*, *Deorlekingsas*) hingewiesen werden. Nach FINSTERWALDER ist die Erhaltung des *-s* als Lokativendung anzusehen. Die Übernahme des Wortes erfolgte nach der hd. Laurverschiebung (anlaurend *G-*, nicht *kb-*), ist Lautsubstitution wie in *Gamp*, *Gngilan* usw.). KLEIN will *Gols* als Appellativ auffassen.²

Weiter südlich von Salzburg gelangen wir in die „Romania“ (Ober-, Unter-, Dörfer der KG. Morzg) liegen bereits im Stadtbereich von Salzburg. Für die Bezeichnung von „Wasserrinne“ wäre das frühe Lehnwort, ahd. *kánali* (mhd. *kenel*, wozu die nicht seltenen *Kendl*-Namen) aus lat. *canalis* zur Verfügung gestanden; offenbar saßen damals noch Romanen am Ort, weshalb erst die später einrückenden Bajuwaren das *canalis* (jetzt mit Fremdbetonung und Substitution des *G-*) übernahmen. Was für eine Wassersleirung zur Namensgebung führte, wäre erst zu ermitteln. Ist an einen Vorläufer des sich in der Nähe befindlichen Almkamals zu denken? Dieser wurde erst im 12. Jh. zu bauen begonnen, da von einer Anwesenheit von Romanen nicht mehr die Rede sein kann.

Grödig, Pfarre zu U. L. F. Verkündigung, dem Stift St. Peter inkorporiert, Kirche urkundlich 788, ma. *grēdīg*, urkundlich *ad Cretica* (Notitia Armonis), *ad Grettis* (930), später abwechselnd *Cret-* und *Gre-*, aber immer *-ich(a)*, *Gradig* zum erstenmal 1459, ist ein aufstrebender Ort (Markt) am Fuße des Untersberges. An Bodenfunden haben sich spätromische Gräber und auch merowingische Reihengräber ergeben. Nicht sicher ist die lautliche Analyse für die Herkunft des Namens. Bei der Deutung der romanischen Herkunft wäre an friaulisch *cret-*, *Fels*, *Bergspitze* bzw. an den romanischen Stamm *crep(a)tura*, „Riß, Spalte“ (zu *crepita* „platzen“, ital. Ableitung *cretta*) zu denken; *Cretica* wäre also „die Gespalte, Rissige“. Die Übernahme des Wortes aus romanischem Munde wäre zur oben angeführten Zeit erfolgt. Das Suffix *-ic(c)us* ist romanisch (und vorrömisch), Anhantendes *G-* ist Ersatzlaut für romanisch nicht behauchtes *-k-*, inlautendes *-d-* für *-t-*; später mittelbairische Konsonantenschwächung, die Endung *-ich* ist zu *-ig* abgeschwächt (analog *Mattig* < *Matich[ka]*). Eine andere Auffassung läßt das *-e-* des Stammes (*Cret-*) als *i-* Umlaut des *-a-* gelten und weiter zurückreichend den Durchgang durch die hd. Laurverschiebung annehmen, so daß die Ausgangsform „*Gradica*“ wäre, woraus ahd. „*Creticha*“ entstanden.

¹ Steubiana, S. 26ff.; Romanische Ortsnamen, S. 39.

² LK 107 (1967), S. 49ff.

stand¹; die Bedeutung des *Gradica bliebe offen. An einen keltischen „namen (Stamm Gred-)“ denkt SCHWARZ².
Gefalls ist eine Rote auf der Höhe (663 m) der KG. Höhenwald, G. Elsbethen; ma. *gōfis*, urkundlich *Genais* (Urb. I, ca. 1350). Die Endung -s weist aufs Romanische; zu lat. *caballus* (vlat. *cavallu*) „Pferd“ lautet der Plur. (*ad*) *cavallōs* „bei den Pferden, Pferdeweide“. Die Anhöhe gleich westlich gegenüber, der *Hengstberg*, heute noch Pferdeweide, hat hingegen den deutschen Namen als Dublette oder wurde später von den Baiern besetzt. Der romanische Name wurde vor der Wandlung des -a- > -o-, also mindestens vor 1200 übernommen, wie lange vor dieser Zeit, läßt sich, da die Fremdbetonung aus der 2. Silbe keinen Aufschluß gibt, nicht bestimmen. Eine andere, auch romanische Ableitung wäre die zu lat. *cavus* „hohl“ mit Suffix -alis (vgl. *Gfell im Utental*, aus **cavella*), doch ergibt der Realbefund keine Höhle. Wir sehen, daß die Romanen auch hier wie bei den folgenden Namen die abseitigen Höhen benannt haben.

Im Tennengau liegen an der Salzach bis zum Paß Lueg die romanischen Orte am Flusslauf selber und auf den östlichen Höhen. An der Römerstraße hatten die Römer die Raststation *Cuculle* angelegt, das dem heutigen Markt Kuchl, Parre zu U. L. F. und zum hl. Pankraz, 1240 dem Domkapitel inkorporiert, ma. *khużo*, den Namen gegeben hat. Römische Baureste und ein Meilenstein an der Römerstraße sind vom heutigen Markt etwa 1,5 km entfernt; der Römerfund beim Gut Steinseil liegt auf einer etwas erhöhten Geländestelle, die Anlaß zur Namengebung gewesen sein kann (KLOSE). Die Siedlung der Spätantike liegt auf dem Georgenberg.
Die Baujewaren sind hier frühzeitig vorgestossen und haben sich – innmitten der romanischen Bevölkerung der Romania – niedergelassen. Der Name ist urkundlich beleg als *Cuculle* (Tab. Peut.), *castellum Cucullis* (Eugipp), *in loco Cucullis*, *ad Cucullas* (Noritia Arnolds und Breves Noritiae für nach 700) und zugleich eingedeutscht *ad Chubulam*, -la, -li, -el. Die älteste Form *Cuculle* ist als lat. Nominativ Pl. -e (lar. -ae) aufzufassen; die übrigen Formen sind Übertragungen ins Schriftlatein (*Cucullis* als Lokativ-Abl. Pl., -as, -os als Akkusativ Pl. mit *ad*). Grundwort ist das lat., aus dem Keltischen entlehnte Wort *cucillus*, später *cuculla*, „Kapuze“, geographisch vielleicht als Kuppe zu verstehen. Schon für die Zeit Oriols (75/48) taucht die Form *Chubul* (spr. Kuchl) auf. Das Wort weist nicht die romanische Lenisierung auf, sondern hat sicher nachweisbar die hd. Lauverschiebung mitgemacht³; es wurde daher kurz vorher (je nach Ansatz um 600 bis 700) durch die Baujewaren von den in *Cuculle* ansässigen Romanen übernommen⁴. Die Siedlung der Baujewaren ist durch Reihengräber ohne Grabbeigaben gesichert.

Sprach- und siedlungsgeschichtlich lehrreich sind einiger romanische Almnamen. Zum Ortsnamen *Cuculle* wurde die *Gugilan-Alm* (1236 m, südöstlich unter dem Schmittenstein im Gebiet des Tauglbaches) gebildet, ma. *guglon*, urkundlich *alpis* . . . *Cu-*

culana (Not. „Armonis zu n. 700“), Kuchler Alm“ mit dem romanischen Suffix -āna. Das Wort wurde nicht mehr von der hd. Lauverschiebung betroffen, die wie in Kuchl inlaudend -k- (-c-) >-ch- gewandelt hätte. Dagegen wirkt im Wandel der beiden -c- > -g- die romanische Lenisierung nach. Siedlungsmäßig ist daraus zu schließen, daß in diesem abseits gelegenen Almgebiet die Romanen noch länger sesshaft waren, ehe sie mit den Baujewaren in Berührung kamen.

Gleicherweise zu beurteilen sind weitere in den Urkunden genannte Almen, deren Identifizierung aber unsicher ist. Eine davon ist die in 1383 m oberhalb zwischen Marchgraben und Aubach, zum O. Pichl, G. Abtenau, gehörige *Altbühel-Alm*, ma. *gipixl*, eine andere, die *Alpbichl-Alm* (1091 m, östlich vom Schreinbach, südlich der Wasserscheide der Osterhorngruppe), ma. *gipigl*. Für die Namensbildung bleibt die Bezugnahme auf die eine oder andere ohne Belang. Die urkundlichen Belege lauten: *alpes* . . . *Alpicula* (Norita Armonis zu n. 700), *Alpiglin* (Trad. Mond., 2. Hälfte des 12. Jhs.), *Alpinglor*, *Ablingom* (13. Jh. ebda.). *Alpicula* zeigt das lateinisch-romanesche Deminutivsuffix -icula-, Bedeutung also „kleine Alm“. Nimmt man schriftliche Schreibung an (zu *Alpe* s. o. S. 36), so deuten die späteren z. T. verderbten Schreibungen mit -g- auf romanische Lenisierung. Der hd. Lauverschiebung hat sich das Wort entzogen (-p- müßte sonst als -pf- erscheinen). Die Mundart bzw. neuzeitliche Schreiber haben es nachträglich zu -bühel (Alt- oder Alp-) umgedeutet. Die längere Sesshaftigkeit der Romanen ist auch hier gegeben, für die Siedlungsgeschichte wäre allerdings von Belang, ob die Alm im Einzugsgebiet der Lammer oder des Zinzenbachs liegt, worüber der Historiker entscheiden möge.

Kaum mehr als eine Spekulation ist die Bezeichnung der Alm *Lacunana monte* (Norita Armonis zu n. 700) auf *Lahngang* (im Tauglboden, G. St. Koloman, heute Gehöft beim Ursprung der Taug, 925 m, also in der Nähe der Gugilan-Alm), ma. *längong*. Das Wort ist auf lateinisch *lacus* „Trog, Wanne, See“ mit dem Suffix -āna (wie in *Gugilan*) zurückzuführen; es hätte die romanische Lenisierung zu **lacunana* mitgemacht. Heute ist das romanische *lag-* zu *Lahngang*, d. i. „Stelle, wo eine Schneelawine abgeht“ umgedeutet. Die Unsicherheit der Identifizierung ließe bei *lags* auch an eine Beziehung zum *Seewaldsee* denken, wie denn auch die Altbühel-Alm eine Alm sein könnte, die später den Namen gewechselt hat, z. B. die Gennar-Alm. Unsicher ist auch die Identifizierung der *Alpe Cundicus* (Norita Armonis). Nach romanischer Lenisierung und mehrfachen Umformungen wäre die Bezeichnung auf ein *Gitzn* (Krisp, Hof, Bergheim, St. Koloman) denkbar (*Guditus*, *Güd(g)s*, *Gitz*, *Gitsch*), dann Umdeutung zum deutschen Namen *Gitz(en)*. Dies < aus *Gitzn zu guzzen < guckezzen*. FINSTERWALDER¹ emendiert zu *Incidicu*, „Amboß“ und bezieht den Namen auf den Schmitenstein.

Tuval ist ein heute abgekommener romanischer Name, ehemals Salzlager bei Gurtatsberg (K.G. Taxach, G. Hallein), der seit der Wiederaufnahme des Salzbetriebes auf dem Dürrnberg mit Ende des 12. Jhs. in den Urkunden aufscheint: *in montanis Tuval, Toual, Tufal*. Die Bezeichnung der Örtlichkeit wird aber schon vorher bestanden haben. Der Name wird zu lat. *tubus*, *tuba*, „Röhre“ mit romanischem Suffix -alis gestellt² (vgl. ital. *tuba*, „Trompete“, *tubale*, „Rohrförmiges“, „Geländegeomäß, also etwa „Schlucht, Graben“). Er hat die hd. Lauverschiebung nicht mitgemacht,

¹ KRANZMAYER, LK 97 (1957), § 13.

² Baiern und Walchen, S. 386.

³ Vgl. dagegen Grödig.

⁴ Das Wort wurde als Lehnwort ab. *cugula*, mhd. *kugel*, *gezel*, in Deutscher aufgenommen (SCHATZ, Grammatik §§ 18, 99, 222). Als Ortsname ist es in romanischen Gebieten mehrfach vorhanden, so als *Cucco* (in Friuli, in Kronmerz, Südtirol); als *Cuccolo* in Ober- und Mittelitalien (PN. Monzecuccoli). Ob das mit, *cucula*, selbst auf keltisch *kuk* „bigen, krumpeln“ zurückgeht (SCHNETZL, ZONNF. 3 [1927/28], S. 49), steht hier nicht zur Diskussion; jedenfalls begegnet *kuk* auch in slawischen Gebieten (am Triglav, bei Fritsch, in Kroatien, Montenegro).

¹ Namenkunde des Kitzbüheler Raumes, S. 16.

² Baiern und Walchen, S. 901.

die Baiern haben ihn nach dem Wandel von romanischen *-b* > *-v-* von den noch ansässigen Romanen übernommen. Rif (Weiler der KG Taxach, G. Hallen), ma. *rīf*, urkundlich *Rine* (1194), *Ripa* (Urb. I., ca. 1350), *Rif* (St. Peter Urb. II., 1369) ist auf lateinisch *ripa*, „Flußufer“ zurückzuführen. Im Romanischen haben die lateinischen Quantitäten vielfach einen Ausgleich erfahren; es ist wie im ital. romanischen *riwa* anzusetzen; *-v-* geht auf die romanische Lenesierung des *-p-* > *-b-* (*-v-*) zurück¹.

Die späte Beurkundung läßt die Möglichkeit eines schon langen, früheren Bestandes des Wortes noch immer offen, das die Bajuwaren von den Romanen übernommen hätten. Als Ufer kommt das der Salzach in Betracht, bis zu dem noch heute die Rieferau reicht, und wo der Schellenberger Salzstadel stand. Die Ableitung von lat. *rius* (ital. *rio*), „Fluß“ ist als Bereicherung einer Ortschaftswahrscheinlichkeit, zudem ist die Entwicklung des *-v-* (s. o. S. 38) zu beachten. Die ma. Länge des *-i-* ist Ergebnis der neuhochdeutschen Dehnung.

Gamp (Weiler, KG. der G. Hallein), ma. *gomp*, urkundlich *villula Campus* (Notitia Arnonis zu n. 718), *villa Campus* (Breves Notitiae), im 12. Jh. *Campa*, *Camppe*, ist zu lat. *campus*, „Feld, Ebene“, romanisch *campu*, *-o* zu stellen. Da das Wort die hd. Lauverschiebung nicht mitgemacht hat – es müßte sonst heute *khompf* lauten –, haben es die Bajuwaren von den noch länger ansässigen Romanen übernommen und anlautendes (unbehauches) *k* durch *g-* ersetzt. Wenn KLEIN gegen die Identifizierung der *villula Campus* mit unserem Gamp Einwände erhebt und es auf eines der Dörfer Anif oder Siezenheim² oder auf Reichenhall³ beziehen möchte, so bleibt die Namenserklärung davon unabhängig.

Vigarn, Dorf und Pfarre zu den hl. Dionys und Blasius. Kirche urkundlich 788, Pfarrkirche 1858; ma. *figāun*, urkundlich *ad Fuginas* (Notitia Arnonis, Verschreibung für *Figinas*, ad *Vigin* (Breves Notitiae für n. 735)), ist zu lat. *wicus*, „Gehöft, Dorf“ mit romanischen vergrößernden Suffixen *-ōn-* gebildet, also „Großdorf“. Zur Beförderung s. o. S. 39. Die Übernahme ins Deutsche erfolgte etwa im 7./8. Jh., urkundlich spätestens für 735/748 sichergestellt.

Garnei (O. der G. Kuchl), ma. *ganaái*, ist urkundlich erst später als *Gurnei* (1334) belegt. Die Endbetonung verrät die fremde Herkunft. Das Wort ist abzuleiten von lat. *cornus*, „Hartriegel, Kornelkirschenbaum“ mit Suffix *-al*, romanisch *cornalis* (in Südtirol ein *Corrai* < *Cornali*). Der Sekundärumlaut in *-ai* vor dem *-i* der Folgesilbe, wobei ausnahmsweise einfaches *-i-* umlauthindern wirkte, weist auf spät-ahd. Zeit hin, daher hat das Wort alle späteren Wandlungen erlebt (Vokalisation des *-i-* und des *-a-* > *-e-* bzw. *-ar-* > *-o-*, älter *-u-*), so in der Schreibung *Gurnei*. *G- < C- ist Lautsubstitution* Torren (Weller, KG. der G. Golling), ma. *torären*, urkundlich *sítoula* . . . *Torenne* (1139), *torerens duo, unas, . . . vocabuli Torenne* (1193). Es wird also sowohl die Endbetonung wie auch der Bach (oberhalb Golling, links zur Salzach) Torenn genannt. Die *sítoula* wie auch der Bach (oberhalb Golling, links zur Salzach) Torenn genannt. Die Endbetonung weist auf das Vordeutsche, ist zu lat. *torrens*, *-ensis*, „dürrer Bach“, auch „Wildbach“, als Adjektiv *torrens*, „brennend, zeitweilig trocken“ zu stellen. Der Name geht also vom Bach aus, einen Wald kann man nicht, brennend, zeitweilig

¹ Im mhd. Lehnwort *rīf*, „Ufer, Platz“, besonders „Sapplatz für gerifftes Holz“ ist die alte Länge gewahrt; es wäre bei Erhaltung des Wortes thd. zu *Reif* geworden.

² LK 75 (1935) S. 171.

³ FS. S. 396.

trocken“ nennen. Mit *Torenne* wird nach Ausweis der späteren Schreibungen in der Tarenz mit *wald und alben* (13. und 14. Jh.) das ganze Tal (heute Bluntau-Tal) bezeichnet. Im Romanischen ist *Torrente*, z. B. im Ital. als „*Waldbach*“ ganz üblich, begegnet uns auch als Ortsname, so *ad Torrentes* (827, über *Trentes*, *Trens*, heute *Trins* in Tirol), *Torrente* (11. Jh., heute *Terzen* im Pustertal), mehrere Ortsnamen in Wallis und Engadin (Schweiz). Die Assimilation des *-ent* > *enn* ist romanisch (rätoromanisch *tardenn* < *tridente*) und darf auch für unsere Alpenromänen angenommen werden; sie kommt aber auch im Mittelbairischen vor (*Winding*/Bergheim, ma. *wining*, ma. *khina* für Kinder). Für die zeitliche Bestimmung der Übernahme kommt wieder die Zeit nach der hd. Lauverschiebung in Betracht. Ein römischer Gutshof der mittleren Kaiserzeit wurde beim Irlebauern (n. Golling, KG. Kellau) nachgewiesen. Im Pongau kann als einziger romanischer Name *Lafen* (KG. Vorderschneeberg, G. Hofgastein am Ausgang des Angertales) angesprochen werden, ma. *løfen*, urkundlich recht verschiedenartig *Leverne* (1224), im 14. Jh. *Leven*, *Laven*, *Lofern*. Die Endbetonung spricht auch hier für fremde Herkunft. Als Parallelen bieten sich Namen in romanischen Ländern an, wie die *Lafenn* oberhalb Jenissen bei Bozen, ital. *Lavén* bei Varese, *Lavín* im Engadin. Als Stammwort wäre spätlateinisch *labinā*, „Erdrutsch“ anzusetzen¹. Nach romanischer Kürzung des *-i-* entstand aus *i-* das *e-*, weshalb der ahd. Umlaut von *-a-* zu *-e-* unterblieb und *-a-* später den Wandel zu bairisch *-or-* mitmachte. Zum Wandel *-b-* zu *-v-* (f) s. o. S. 39. Das Wort wurde noch aus dem Munde der Romanen übernommen.

Im Pinzgau ist ohne Zweifel romanischen Ursprungs der Ortsname *Fussch* (a. d. Glocknerstraße), Dorf und Pfarre zum hl. Agydius, Kirche 1313 Fil. von Zell am See, Pfarr 1862. Der Name geht von der Fischer Ache aus, urkundlich *Uaska* (ca. 963), zu lateinisch *fuscas*, „dunkel, schwärzlich“². Die Bestiedung des Fischers Tales begann seit der großen Rodungszeit des 11. Jh.s; waren hier nicht mehr Reste von Romanen, von denen die späteren bairischen Siedler den Namen übernahmen, so müßte ange nommen werden, daß aus der Nachbarschaft Romanen zur Fischer Ache vorgesetzten wären und sie benannt hätten. Der Ortsname *Walchen* (KG. der G. PieSENDorf) kommt als Beweis hiefür nicht in Betracht, da er vom Geschlecht derer von Walchen aus dem Alpenvorland stammt, die sich dort eine Burg erbauten. Der Oberpinzgau war zur Römerzeit nur an einzelnen Punkten besiedelt. Die Vermutung PACH-MANNS, daß das Dorf Walchen eine römische Kolonie ausgedienten Soldaten bald nach der Unterwerfung Noricum wurde, ist abzulehnen. Für die Zeit der Übernahme des Namens *Fussch* bieten die sprachlichen Mittel keine Anhaltspunkte. Es bleibt nur der urkundliche Beleg, daß das Wort spätestens in der 2. Hälfte des 10. Jh.s von den Baiern übernommen wurde.

Marzon (O. der G. Saalfelden), ma. *moštron*, in Urkunden des 14. Jh.s. *Marzan*, weist auf den lateinischen PN. *Mercianus*. Die Palatalisierung des *-c-* vor *-i-* führte in der Entwicklung des Vulgarlateinischen zu *-zz-*, deutsch *-zz-*; das erklärt das Fehlen des *-i-*-Umlautes in der Stammstille *Mar-* und dessen Entwicklung zu bairisch *o*. Der selbe Vorgang ist bei *Marzell* (b. Reichenhall, urkundlich *Marcollis*, 748) und den Parallelen *Marzónhof* (im Martelltal, Vinschgau, dann in Vilanders), *Val Marzon*

¹ Aus dem gleichen Stamm kommt in anderer Entwicklung über *löne* auch ma. *læn*, „Lawine“. Eine Kontamination mit unserem Wort könnte dem Schreiber von *Leverne* unterlaufen sein. Die Erklärung bleibt also sehr unsicher.

² Aus dem Pinzgau, S. 88.

(zwischen Toblach und Cortina) anzunehmen. Die vorstehende Romanenbedeutung konkurriert mit einer anderen, der Ableitung aus romanischem *macciona* (von romanischem „*mara*“ „Mure, Schurhalde“), welches Wort dann nicht als spätes Lehnwort, sondern wegen des beronten Suffixes als romanisch bodenständig übernommen worden wäre. Die Übernahme des romanischen Namens ist vor 1000 anzusetzen. Jufsen (mehrere Bauerngüter in Sonnberg und Enterwinkl, G. Alm, Groß-, Hoch-, Sonnenjufen), weitere *Jufsen*¹ im Glemmtal, das *Jufkar* am Salzachursprung, dazu der *Jufersbach* (z. Urschlau bei Saalfelden), ma. *jſfn*, zu lateinisch *ingem* „Joch, Bergrücken“, wurde im Alpenromanischen nach Schwund des intervokalischen -g- zur Vermeidung des Hiatus (*ju-um*) ein -e- entwickelt (*ju-e-um*)². Der Name auch nach Dehnung des -u- im tirol. *Jaufen*.

Die im Gebiet östlich und westlich von Saalfelden liegenden Einzelhöfe mit Namen Kriatern, ma. *kristan*, so in Kehlbach (KG. Üttenhofen, G. Saalfelden), in Niederhaus (KG. Sonnberg, G. Leogang), in Aberg (KG. d. G. Alm) und in Fürtten (KG. Sonnberg, G. Leogang) sollen auch auf romanischen Ursprung zurückgeführt werden: lateinisch *crista* „Kamm, Felshügel“ (ital. *cresta*). Die Vielzahl dieser Namen und auch das häufige Vorkommen im Flachgau lassen aber vermuten, daß es sich in allen Fällen um Gutsnamen von PN. *Christian* handelt, der schon im MA. sehr häufig war. Ebenso ist der Einzelhof südlich von Maria Alm Narrun, ma. *nɔrjan*, kaum romanischen Ursprungs, was aus dem endbetonnten Suffix geschlossen werden könnte. Urkundlich ist der Name erst im 15. Jh. nachzuweisen (*Obern Vinterrun, in Vintrum*) und dürfte einem deutschen PN. entsprechen (vgl. *Unfried, Unrah, Untreue*). Das -n- ist jedenfalls von *Obern-* bzw. *in* hinübergezogen worden (wie beim Gutsnamen *Nauern* urkundlich *zu den Awern* in St. Wolfgang oder beim *Nassenberg*, urkundlich *Amberg* in St. Gilgen). Im Zusammenhang mit den *Jufsen*-Namen und den Gutsnamen Maurach (Kollektiv zu Mauer) könnten die angeführten Pinzgauer Ortsnamen als Zeugen für die Anwesenheit von Romanen in diesem frühbestiedenen Gebiet bewertet werden. Ein Beweis für das noch längere Vorhandensein von Romanen im Oberpinzgau ist der Name der Kampriesen Alm im Sulzbachtal. Der leider erst später bezeugte Name (*Corporiserer*) dürfte zu romanisch *compar* „Mägen, Niere, Vetter“ zu stellen sein. Aus *compar* ist mit dem romanischen Suffix -e- ein romanesches *comparese* geworden, das als „Gemeindeweihe“ zu verstehen ist³. Unken ist schließlich der Ortsname, der noch immer nicht endgültig geklärt worden ist; Dorf und Pfarre zum hl. Jakob d. Gr., Kirche urkundlich 1383. Pfarre 1812, ma. *ankęz*, urkundlich *Vnchen* (1137), im weiteren 12. Jh. *Unchina*, *Vncuz*, könnte romanischen Ursprungs sein, wenn man nicht die Ableitung vom Bachnamen *Unkenbach* gelten läßt. PRINZINGER⁴ hörte noch *aus der, in der Unken*. Die deutsche Ableitung nach GRIENBERGER⁵ aus dem ahd. *unc* „Kröte, Schlange“ mit dem Suffix -in-, also *Unchna (abz)*, „Natternbach“ ist nicht von der Hand zu weisen; (einen Unkenbach gibt es auch in der KG. Weissenbach, G. Strobl, urkundlich *Unnchenbach*). Auch im Mhd. bedeutet *unc*, *unke* soviel wie Schlange. Will man aber an eine Ableitung aus dem Romanischen denken, dann bietet sich lateinisch *runcare*, „reuteten“ an. Im Satzzusammenhang wäre durch falsche Silbentrennung aus *in der unken* Unken gebildet worden (vgl. *Faschl* aus *Labschulo*, s. o. S. 39). Mit dem Suffix *-in* oder *-an* ergab sich eine Form: **Runcinu*, **Runcanu*, „Rodungsgebiet“. (Vgl. ital. *rondino*

„urbar gemauertes Land“ und Ortsnamen *Ronchi* südlich Görz). Es käme auch die in ital. *ronco* „Sackgasse“ enthaltene Bedeutung als „Ende des Tales“ bei der Schwarzenbachkamm in Betracht und kaum eine Ableitung von lat. *uncus* „gebogen“ (von der Talführung). Das Wort hätte die hd. *Iaurverschiebung* -k- wahrscheinlich gemacht¹. Ein früher Zeuge für die Übernahme des Namens durch die Baiuwaren in diesem Zugang von Reichenhall nach Saalfelden. Die Anwesenheit von Romanen wird auch als Überlieferer vorrömischer Namen (*Lofer*, s. u. S. 54) wahrscheinlich gemacht².

Im Lunge fehlen romanische Siedlungenamen, alle lassen sich aus dem Slowenischen oder Bairischen erklären. Die um 600 eingedrungenen Slawen begannen eine neue Siedlungstätigkeit mit neuen Namensgebungen; an sie und mit ihr schloß sich etwa seit dem 9. Jh. die bairische an. Vorrömische andere Namen (Gewässer) wurden durch die Slawen verdrängt.

II. Vorrömische Ortsnamen

Die Deutung vorrömischer Namen ist eine problematische Angelegenheit; sie wird umso unsicherer, je weiter wir in die Vergangenheit zurückgreifen. Zur Bestimmung eines Namens bedient sich die Forschung verschiedener Methoden. Es werden die Namen auf ihr Vorkommen in verschiedenen Gebieten mit ehemals gleicher (z. B. keltischer) Bevölkerung untersucht, um sie als dieser Gruppe zugehörig anzunehmen und dann die Bedeutung zu ermitteln. So kann man z. B. den Namen der Gian-Gewässer, die in ehemals keltischen Gebieten Deutschlands, der Schweiz, Frankreichs, Italiens, Britanniens vorkommen, als keltischen Ursprungs ansehen. Eine solche Zuweisung erfährt aber eine Einschränkung, wenn ein Stamm in mehreren vorrömischen Sprachen verwendet wird. Hier können die Namen auf eine gemeinsame indogermanische Wurzel zurückgehen. So erscheint idg. **albhos* „weiß, licht“ im griech. *Alba* (frz. *Aube*), im germ. *Aff* („Fluß“ überhaupt). Andererseits gibt es Suffixe, die einer bestimmten Sprachengruppe eigen sind, während die Bedeutung des Stammes unbekannt ist. Freilich können auch die Suffixe von einer späteren Sprachschicht übernommen werden (z. B. -*acu(m)*), s. u. S. 56). Dabei ist zu beachten, daß die Namen durch die romanische (oder slawische) Sprache hindurchgegangen und entsprechend umgeformt worden sind. Wie sehr die Erklärungen schwankend sind, erhellt aus der Verschiedenheit der Auffassungen bei den Namensforschern der Gegenwart. Waren uns bei den romanischen Namen Stämme und Suffixe hinlänglich bekannt, so beginnt bei den keltischen die Ursicherheit, erst recht müssen wir uns in diesem Kapitel für noch frühere Namen mit der summarischen Bezeichnung als „vorrömisch“ begnügen. Siedlungsgeschichtlich ist zu beachten, daß die Übernahme eines vorrömischen Namens an die gleichzeitige Anwesenheit der Römer, in Einzelfällen der Slawen, die den Namen an die Baern weitergegeben haben, und der vorrömischen Völker geknüpft ist, auch wenn die Kontinuität durch Bodenfunde nicht gegeben ist.

Zum ältesten Bestand gehören die Namen der Gewässer (Flußläufe und ihrer Täler). Der Name für ein und dasselbe Gewässer wechselt gelegentlich, sei es, daß Ober- und Unterlauf eines Flusses verschiedene Namen aufweisen (vgl. *Daniobius* und *Ister*) oder daß bei der Übernahme durch ein anderes Volk der alte Name durch einen ande-

¹ ZILLNER, Kulturgechichte, S. 152.
² FINSTERWALDER, Namenkunde des Kirchbücher Raumes, S. 15.
³ GRIENBERGER, Romanische Ortsnamen, S. 14f.
⁴ LK 40 (1pc), S. 18ff.
⁵ Romanische Ortsnamen, S. 59f.
• GRUBER, Vordeutsche Ortsnamen im südlichen Bayern, S. 364. RIEZLER, Die Orts-, Wasser- und Bergnamen des Berchtesgadener Landes, S. 156.

¹ Letztlich bleibt aber die romanische Ableitung zweifelhaft.

ren ersetzt wurde oder aus anderen Gründen (z. B. volksetymologische Umdeutung).

Der Zusatz mit -*cha*- („Ache“) ist jüngerer Ursprungs nach der Landnahme durch die Bajuwaren; die alten Namen blieben ohne diesen Zusatz, wie *Rhein*, *Donau*, *Enns*, *Ilz*, *Lech* usw.

Die Salzach gehört zu den Flüssen dieser Neubenennungen. Der Fluß ist mit zwei verschiedenen vorrömischen Namen überliefert: als *Iuaro* (Tab. Peur.), *Innarium vel Salczaha* (Notitia Arnonis), *fiuminum Iuvanus* (Breves Notitiae), später (984, 1027, 1057) als *fuminis Iuavis*; daneben wird einmal der flumen *Ionta* (Notitia Arnonis) genannt. Die Baiern übernahmen den geläufigeren, öfter bezeugten Namen *Juarius* (oder *Iuarius*¹) von den Romanen nicht, sondern gaben dem Fluß den deutschen Namen *Salzach*². *Juvanus* ist nicht lateinisch. Man könnte vom Suffix -*ar-* (nicht lat. -*arius*) ausgehen, das in keltischen Flüßnamen häufig ist: die böhmische *Eger* (*Ager* 805), die *Eger* (b. Nördlingen), die *Ager* (OO. *Agra* 810). *Aire* (b. Verdun, **Agira*), *Laber*, -*an-* kann aus dem Stamm abgeschwichtetes Suffix sein (vgl. -*um*, ahd. -*nom*; ital. -*me*); mehrfach gehörte es sicher zum Stamm (z. B. die Tauber zu keltisch *dubr* „Wasser“); so oder so gibt es einen Hinweis auf keltischen Ursprung. Ist auch die letzte Fassung, von der aus die Übernahme erfolgt, keltisch, so kann darin doch eine frühere german.-idg. Form überdeckt sein (die *Isar*, *Isar*: die frz. *Isère* erscheint bereits bei Proclusios *Ircq*³).

Die Bedeutung des Namens *iu-* (oder *io-*) (in *Iuvanus*) muß offen bleiben. Der Name wäre von den im Salzachgau ansässigen Kelten den Römern übermittelt worden; von diesen erfuhrten ihn die Bajuwaren.

Die von ERTL⁴ aufgestellte Hypothese, der Name der Bajuwaren leite sich von den Ambiorix am Unterlauf der Salzach ab (so wie Bisorio auf die Ambiorix zurückgeht), muß als sehr unwahrscheinlich abgelehnt werden. Auffallenderweise erscheint neben *Iuarius* (oder *Iuvanus*) – freilich nur einmal in den Schreibungen zu Recht, so liegt das Suffix -*or-* vor, das sich in Flüßnamen von SW-Deutschland, den Alpenländern bis Italien und Spanien erstreckt; als gemeinsaneuropäisch kann es verschiedenen vorrömischen Perioden angehören. Da *Iuarius* (oder *Iuvanus*) als Maskulinum von den Römern geformt wurde (wie die Flüßnamen bei ihnen allgemein Maskulina sind), wäre das Femininum *Igoria* ohne römische Vermittlung von der vorrömischen Bevölkerung, also von den Kelten, ins Deursche übernommen worden. *Iuarius* (*Iuvanus*) hätte den Mittel- und Unterlauf, *Ionta* den pinzauischen Oberlauf bezeichnet.

Die bloß einmalige Benennung gab Anlaß zur Emendierung in *Isonia* und damit zur Herstellung eines Zusammenhangs mit den keltischen Ambiorix des Pinzgaus, deren alter Name in *Bisontio* erhalten geblieben wäre. In *Isonia* liege der idg. Stamm -*is-* mit der Bedeutung „sich heftig bewegen“ wie in *Isar* oder *Isonzo* vor⁵.

KRANZMAYER bietet⁶ eine andere Hypothese; er emendiert die Urkundenschreibungen zu *iu-* *ia*, leitet es aus illyr. **Djuvuntas* (Fluß des Himmelsgottes *Jupiter* < **Djupater*) ab und setzt den Namen in Beziehung zur Stadt *Innatum* < **Djuvatum*, Fluß und Stadtnamen hätten also den gleichen illyrischen Ursprung. Daneben hätte möglicherweise ein zweiter illyrischer Name *Iuntis* bestanden⁷.

Die Saalach (im Oberlauf *Seal-* Bach, daher der Name der Ortschaft Saalbach, Dorf und Pfarre zu den hl. Nikolaus und Bartholomäus, Kirche urkundlich 1410 Fil. v. Zell a. S., Pfarre 1891, nach Austritt in das Saalfeldner Becken *Saale* und erst seit dem 17. Jh. daneben auch *Saalach*) erscheint urkundlich von Anfang an als *Saala* (Notitia Arnonis). Zunächst wäre an die Ableitung von ahd. *sealo*, mhd. *sel*, „dunkelfarbig, trüb, schmutzig“ zu denken, also „die Trübe, Dunkle“, in Wirklichkeit ist sie außer bei Hochwasser nicht trüber als andere Gewässer. Aber das Wort hat eine weite Verbreitung in Deutschland (*Saale*), in England, im Gallischen, in Asturien, sogar schon bei STRABO Σάλα⁸. Wir dürfen daher ein westiges, *sal* als Stamm ansetzen, der mit der Grundbedeutung „fließen, gehen, eilen“ in den verschiedenen Sprachen die besondere Ausprägung erhalten hat.

Diese ursprüngliche Bedeutung liegt auch im lateinischen *salem*, „Meer, Flußströmung“ vor. Von der Wurzel *sal* wurde dann mit idg. -*d*, germ. -*d*, -hd. -*z* ein Stamm mit der Bedeutung „Salz“ gebildet. Wenngleich auch an *sal* (so im Lateinischen, strichweise auch in Deutschland) „Salz“ zu denken ist und die salzburgische Saale an salzhältigen Quellen (bei Unken) vorbeifließt, ist bei ihr doch nicht an einen Zusammenhang mit Salz zu denken. Solche Stellen wurden bei uns mit *Hall-* oder *Pfann-* benannt.

Die *Mattig*, ma. *mqidig*, entspringt als *Mattig-Bach* bei Ursprung, durchfließt den Obertrumer See, kommt aus dem Grabensee als *Mattig* in den öö. *Mattigau* und mündet in den Inn. Der Weiler *Mattich* (G. Obertrum), der *Mattsee* und der Markt gleichen Namens sind nach ihr benannt. Der Name ist vielleicht vom Gewässer des Mattigaus ausgegangen und wanderte flussaufwärts zum See und zum salzburgischen *Mattich*-Bach.

Unter den frühen urkundlichen Belegen erscheinen für die Mattig die Formen *Mariug*, *Matucha* (8. Jh.⁹). Für den Mattigau sind anzuschließen in pago *Matrigave*, *Matergo*, in pago *Matahensi* (Notitia Arnonis für v. 735), in pago *Matahannio* (785/8, Trad. Mondsee). Der Matuseo lautet seit Beginn des 9. Jhs. *Mathaseo* (-*h-* umgestellt). Es ist daher von einem *Matab-* (*Matas*) auszugehen. FORSTEMANN belegt einen keltischen PN. *Matrig*. GRIENBERGER¹⁰ Ableitung vom ahd. *matza*, mhd. *matze* „Wiese“ verbietet sich wegen des -*b-* des Namens. SCHWARZ¹¹ läßt (mit STEINHAUSER) *Matucha* aus keltisch **Maduca* entscheiden, das also (wie *Kuch*) vor der hd. Lauverschiebung übernommen worden wäre. Die Römer in der Nähe von Mattsee oder im Mattigau hätten vor 700/750 **Maduca* von den Vorbewohnern übernommen. Es ist anzunehmen, daß dies Kelten waren; -*ich* zeigt Angleichung an -*ig* (wie ma. *Rettig* für hd. *Rettich*). Rückwärts geschen könnten weiterhin die Kelten den Namen von einer Vorbevölkerung übernommen haben.

Die Oichten (Oichenbach) ist auch ein vorrömischer Fremdling. Sie entspringt bei

¹ Illyrisch bleibt besser außer Betracht. I. R.

² Str. 7.1.3 für die thüringische Saale.

³ SCHIFFMANN, Historisches Ortslektion des Landes ÖÖ, S. 165.

⁴ LK 26 (1886), S. 56f.

⁵ Bayern und Waichen, S. 886.

⁶ Das zu einer idg. Wurzel **mad-*, „fließen“ gehört (sanskrit *mad-ati*, griech. μέδω, lat. *medeo* und *mariae*).

Oichten in OÖ, und mündet bei Oberndorf in die Salzach, heute ma. *oixn*. Der Name gibt der Erklärung einige Rätsel auf. Er ist spät überliefert: *Ogata* (1023), *Ogtna* (1041/46), im 13. bis 15. Jh. öfter *Oyren*. Ein zweiter Bach in Maishofen heißt *die Oitn*, das aber eher auf das Wort *Alten* (eine Fischart) zurückzuführen ist. Wenn das Suffix *-ata-* ursprünglich ist, dann kann der Name der Oichten (wie in *Atanate*/*Adnei*, *Arelate* bei Caesar u. a.) als keltisch angesprochen werden. Die Schreibungen mit *-e-* können indessen als *j-* (vor *-i-* einer Form *Ogita*) aufgefaßt werden, woraus sich die Form *Oyren* erklären würde, das ma. *oixn* am Unterlauf bei Oberndorf hat das *-i-* wohl unter dem Einfluß des benachbarten *Olxching* (*oixing*) bezogen. Nach dem nichtrömischen Stamm *Og-*, *Oj-* ist der Name jedenfalls als vorrömisch zu beurteilen.¹

Die *Glan* (Bach vom Untersberg durch das Moor, an *Maxglan* vorbei zur Salzach), ma. *glon*, urkundlich *Glana rivulus* (Breves Notitiae zu n. 748), der Ort *villa Glana* (Breves Notitiae zu n. 700), hat zahlreiche Namensverwandte (s. o. S. 47). Sie gehören zu keltisch *glan*, „rein, lauter, schön“. Ein Widerspruch erscheint in der Tatsache, daß die Glan durch mooriges Gelände fließt und daher kaum als „rein“ oder „glänzend“ anzusehen ist; WEBER² führt dies aber auf die ältere euphemistische Scheu zurück. Ungünstiges auszusagen, wenn man nicht ohnehin an den reinen Oberlauf im Quellgebiet denken möchte.

Die *Glan* (Bach vom Untersberg durch das Moor, an *Maxglan* vorbei zur Salzach), ma. *i da gnigl*, ist urkundlich von einem Gewässer-Stadtpfarrer, eingemeindet 1938, *i da gnigl*, ausgesagt: *in fluvio Gnigel* (1271), *flumen Geniglam* (1272), *in flumine Nigel* (1326), *ein wazter, hazzet die Gnigel* (1405). Das Gewässer ist der Gringer Bach, der vom Heuberg kommend, heute als *Altterbach* durch Gnigl zur Salzach fließt. Auf ihn wird aber auch die frühere Beurkundung der Breves Notitiae (zu 735/748) *rivolum qui diciatur Glanicla* bezogen, wonach der Edle Milo seinen Besitz in Nuzeldorf (Einschichtung *Canicula* der O. Berg, G. Hallwang) und allen Anhang im Salzburggrau am Flüsschen *Glaniicle* dem Stift St. Peter vermachte. *Glanicla* wird als Ableitung von *Glan* gedeutet; die Römer derten Siedlung durch Funde belegt ist, übernahmen das Wort und fügten das Verkleinerungssuffix *-icula* an, also die „kleine Glan“. Die Bajuwaren hätten den Namen (wenngleich auf der Ableitungssilbe betont, s. o. S. 35) in ahd. Zeit übernommen. Die Entwicklung des *Glanicla* zu *Gnigl* ist lautgesetzlich nicht ausgeschlossen; nur die Rückführung auf ein *Glan* in diesem Gebiet östlich der Salzach ist auffallend. Das hat wohl GRIENBERGER³ veranlaßt, bei der Erklärung des Namens nicht von *Glanicla* auszugehen, sondern ein lateinisches *cniculus*, „Kanal, Schacht“ anzunehmen und **La Cnicola* als „Bach am Graben“ zu erklären. Nun sind die *Glan*-Namen im Gebiet jenseits der Salzach beheimatet (*Glanegg*, *Glanhofen*, *Glan* auch als Name für den Ort *Maxglan*⁴). Es wäre zu überlegen, ob sich das *Glanicla* nicht doch auf einen dieser *Glan*-Namen bezieht, wo St. Peter gleichfalls mehrfach als Grundherr aufscheint. Besonders wäre der *Glanfelder Bach*, ein Nebenbach der *Glan*, als *rivulus Glaniclae* in Betracht zu ziehen.

Uraltles Sprachgut liegt auch in den zwei Alm-Gewässern vor: in der *Alm* aus der Königsee-Ache, an der der Ort *Niederalm* liegt, urkundlich *ad Albinam inferiorem*

(930); im *Alm*-Bach des Wiestalflusses aus dem Hintersee mit der Ortschaft Oberalm, Dorf und Pfarre zum hl. Stephan, Kirche urkundlich 928 (?), Pfarre 1907, urkundlich *rpia Albina* (*Breves Notitiae*), beide ma. *gim*. Es wäre naheliegend, die Namen von lateinisch *albinus*, „weißlich“ (in PN. gebräuchlich) abzuleiten. Aber es liegt eine weitverbreitete idg. Sippe für Gewässernamen mit der Bedeutung „weiß“ vor: griech. ‚Αλπεος Ελβη, bei Tacitus *Albis*, frz. *Anbie* (**Albis*), *Albina*, der alte Name für Tiber, die Namen mit **Alb-* (*Lefnitz* in der Oststeiermark durch slavische Vermittlung aus **Albanus*, skandinavisch *Eif*, „Fluß“). Die Zuweisung zu einer bestimmten Sprache ist daher nicht möglich. Unsere Alm-Gewässer sind nicht – wie in Skandinavien – germanischen Ursprungs, wohl auch nicht romanisch, sondern müssen für eine vorrömische Namengebung reserviert werden, die von den Romanen übernommen und den Bajuwaren übermittelt wurde. Die Voraussetzung dazu war in der „Romania“ ohneweiters gegeben. Die Baiern übernahmen den Namen vor dem bairischen Wandel *-a-* in *-o-* (um 1100); für eine späte Zeit spricht das Unterbleiben des Sekundärumlautes in der Mundart, nachdem das ahd. *-i-* bereits zu *-e-* geworden oder überhaupt nicht wirksam war. Der Wandel von *Albin-* zu *Alb(e)n* und *Alm* beruht auf Assimilation.

Ob Alm (Maria Alm bei Saalfelden), urkundlich spät *villa in Alben* (1272) der gleichen Ableitung zugerechnet werden kann, ist unsicher (Dorf und Pfarre zu U. L. Frau, Kirche 1430 urkundlich Fil. v. Saalfelden, Pfarre 1858). Als Gewässername müßte er eine frühe Bezeichnung des *Urschlambaches* sein. Dieser selbst könnte auf den romanischen PN. *Ursus*, *Ursulas* zurückgehen als *Ursul-Ache* (Wechsel von *-as-* und *-ach* ist häufig); vgl. ein *Ursulan* in Wildschönau, Unterinntal, die bayrische *Urschlauer Ache* zur weissen Traun. Der Name kann aber ebenso Appellativ für *Alm* (*Alpe*) sein, was durch die ma. Bezeichnung „im der Alm“ betont wird. Die Romanen könnten bei Alm wie im Tennengau (s. *Gugilan*) vom Saalfeldner Becken aus bereits Almwirtschaft betrieben haben. Beim Mangel früherer Bezeugungen läßt sich aber etwas Sichereres nicht aussmachen.

Die Lammer, ma. *lomza*, urkundlich auch erst spät *Lamara* (1124), stellt sich zu den keltischen und vorkeltischen Gewässernamen auf *-ara-*. Der Stamm *Lam-* mit der Bedeutung von „Schlamm, Sumpf“, begegnet uns in den verschiedenen idg. Sprachen von England über Deutschland nach Frankreich und Spanien; vgl. *Lambach* (OO, urkundlich *Lambacum*, 1261). Die durchwegige Schreibung *-a-* (im 12., 13. Jh.) verbietet einen Zusammenhang mit altslawischem *lom(z)*, „Bruch“ oder mit slowenischen *Lóm*, „Bruch, Erdrutsch“, wie im lungauischen *Lamm*, obwohl der Oberlauf durch vermutlich ehemals slawisches Gebiet fließt. Die Namengebung dürfte von der Mündung in die Salzach durch romanische Vermittlung in der Romania erfolgt sein. Die Enns, urkundlich *Enisa* (811/22), im Urkundenlatein noch im 11. und 12. Jh. *Anesum, Anesis*, hat einen frühen Vorläufer im *Ani* der Tab. Peut., der römischen Straßensetzung bei Altenmarkt. Der Name ist auf den keltischen Stamm **an-*, „Sumpf, Wasser“ zurückzuführen. Die Namengebung dürfte vom Oberlauf mit seinem Torfmooren gekommen sein. Der Primärumlauf läßt die Übernahme ins Deutsche ziemlich genau für das 8. Jh. festsetzen. Sie wurde vermutlich aus dem Munde der Romanen (nicht der Slowenen) übernommen.

Der Siedlungsausbau im Ennstal erfolgte (nach KLAAR) vor 1000 und, während des 11. Jhs.^s (Gründung Admonts 1074); die Anwesenheit von Romanen schon im 8. Jh. ist nicht nachzuweisen.

Die Fritz (Fritz-Bach), urkundlich in *fennine Frice* (1130/35 nach Hs. des 13. Jh. s)

le, Schutt“ oder auf mhd. *mior*, „Sumpf“ zurückgeführt werden, denn die steirische Mürz (Ableitung aus *miorica*, „kleine Mur“) weist auf das Slawische, altslowenisch **Móra*, in dem der Name autochthon gegeben¹ oder wahrscheinlicher zu „illyrisch“ **Marus*, „Sumpf, Wasser“ durch das Slawische vermittelt wurde.² Der Name entstand vielleicht an der Mündung in die Drau und wanderte flussaufwärts.

Auch Dienten, Dorf und Pfarre zum hl. Nikolaus, Kirche urkundlich 1410 Fil. v. Saalfelden, Pfarre 1891, wurde nach einem Gewässernamen benannt; ma. *tøntz*, die lautgesetzliche Entsprechung für urkundlich *ad Tontina* (ca. 963), später *Tuontza* (977), später *Tuonta* (1345). Der Name setzt einen Stamm *Tönt-* voraus, der weder germanisch noch romanisch ist; nach dem Infix *-nt-*, das gemeineuropäisch ist, muß die Namensklärung auf das Keltische oder Vorkeltische abgeschoben werden. In Dienzen befand sich in der La-Tène-Zeit zwar ein Eisenschmelzplatz, woraus aber noch kein Schluß auf das Keltische zulässig ist. Die Bajuwaren übernahmen den Namen von den Römern, das Suffix *-tza* kann lateinisch sein. Die Übernahme erfolgte nach der hd. Lautverschiebung, also ungefähr nach 700 und nicht vor 900 (Wandel des *-ō-* zu *-o-* im Bairischen). Der Ortsname ist vorläufig nicht zu deuten.

Unsicher bleibt auch die Deutung anderer Gewässernamen.

Gastein, ma. *gostair*, wird urkundlich nach der Ache benannt: *ubi Castuna intrat in Gastein, ma. gostair,* wird urkundlich nach der Ache benannt: *ubi Castuna intrat in eundem fluvium* (Salzach) ca. 963; noch ins gleiche Jh. fallen die Schreibungen *Gastūnā*, später *Gastūna* und *Gaz-*. Die vorauszusetzende Schreibung **Gastūnia* scheint in den zahlreichen Belegen nicht auf, aber *-ui-* tritt zum erstenmal in *Gastūna* (v. 1023) auf, das als ahd. Umlaut von *-ā-* (*-iur-*, gesprochen *-i-*) aufzufassen ist, worauf nach der Diphthongierung *-āz-* (*Gastewen*, 1284) und nach der Umlautentfernung *-ai-* wurde (*Gasten*, 1284). Die Übernahme ins Deutsche muß erfolgt sein, so lange der *-i-* Umlaut wirksam war, also in ahd. Zeit; im Anlaut liegt Laatsubstitution wie bei *Gamp* vor. Der Weiler Gastein, G. Nußdorf am Haunsberg, hat wegen der ma. Aussprache *gostak(n)* mit unserem *Gastein* nichts zu tun (fr. im ursprünglichen Anlaut. I. R.).

Die Erklärung des Namens bleibt ungewiß. Die Ableitung aus dem slawischen *gozd*, „Wald“ oder *gost*, „Gast“ scheitert an den durchgängigen Schreibungen *-a-* vor 1200. Auf das Romanische deutet das Suffix *-āna* (< romanisch *-ōna*, vgl. *Vigaun*). Sollte der Stamm *cast-* auf lateinisch *castus*, „keusch, heilig“ (= „von gottgeweihten Dingen“) weisen, dann ist das umlautwirkende *-i-* nicht berücksichtigt. Es bleibt daher der Rückgriff auf eine vorrömische Ableitung. Die Begehung des Tales in römischer Zeit und noch weiter zurück macht eine Anknüpfung an die Sprachen in der La-Tène-Zeit möglich. KRANZMAYER³ läßt die Ableitung aus dem Romanischen, Slawischen oder Vorromischen offen.

Rauris, Dorf und Pfarre zu den hl. Jakob und Martin, Kirche urkundlich 1203, Pfarre 1858, ma. *taures*, hat den Namen auch vom Tal, das zuerst urkundlich als *Rurese* (1122) bezeugt ist. Der heutige Markt hieß früher *Gaisbach*. Die Deutung aus lateinisch *rūs*, „Feld, Land“ mit romaneschem Suffix *-ēse* (< lateinisch *-ensis*) ist lautlich möglich, so schon bei GRIENBERGER⁴ als **La Rarere (aqua)*, „die in der Ebene ließende (Ache)“. Das *-s-* Suffix kann aber auch vorrömisch sein. Vom Stamm

¹ PIRCHEGGER, Geschichte der Steiermark, I, S. 79.

² STEINHAUSER (nicht identifiziert); cf. BACH, Namenkunde II, § 423, 3.

³ HELLMUTH, Frühe Keltengräber an der Salzachlinie, S. 86f.

⁴ LK 97 (1937), Fn 4.

⁵ SCHWARZ, Namenforschung II, S. 106f.

⁶ Kärntner Ortsnamen, S. 129.

im 13. Jh. immer *Fritz(a)*, *Fritzens* (urkundlich *Frucines*, 1170, zu keltisch *froda*), die bieren sich tirolisch *Fritzens* (urkundlich *Fritzens*, 1170, zu keltisch *froda*), die vorarlbergische *Fritz*, die zu keltisch *fritus*, „Waldbach“ gestellt wird. Wenn in den Schreibungen das zugrunde liegende *-u-* bzw. *-i-* nicht aufscheint, müßte das den Schreibern des 13. Jhs. zugeschrieben werden, die ihr gesprochenes *-i-* der Umlautierung (13. Jh.) in die früheren Urkunden hineingetragen haben (bei durchgehend belegter *-i-*-Schreibung fast mit Sicherheit auszuschließen. I. R.). Der Name kann aber noch älter sein. Hier können die Fundberichte kaum weiterhelfen, doch ist beim Sinnhubschloßl an der Mündung des Fritzbachs in die Salzach eine Siedlung aus der Bronzezeit und Hallstattperiode (weiter südlich aus der La-Tène-Zeit, Stufe C) nachzuweisen. Der Zusammenhang mit *Vocarium* (Tab. Peut. *Vocario*) bei Pfarrwerfen und die Übernahme durch die Römer ist nicht auszuschließen. Irrgendwie ist die Kontinuität des Namens mit den Bajuwaren anzunehmen, wenngleich der Pongau um 700 (nach den Breves Notitiae) als Ödland (*in heremum*) bezeichnet und der planmäßige Ausbau der Siedlung erst durch das Kloster Admont seit Ende des 11. Jhs. in Angriff genommen wurde.

Die Großalpe Ache (z. Salzach) und der Kleinarl-Bach (z. Wagrainer Bach), ma. *čuču*, urkundlich *duo flumina Arla ad Pongowę* (950) stellen sich zum verbreiteten Stamm *-ara-* „Gewässer, Fluß“ in ehemals keltischen Gebieten (Aravis bei Caesar, neue Säone, *Arelate, Arles* in Frankreich, *Aar* in der Schweiz und bei Bonn). Dabei bleibt die Frage nach früheren Trägern des Namens noch offen. Die Übernahme des Namens in der Frühzeit erhält eine schwache Stütze durch den Großerler Grabfund der La-Tène-Zeit, möglicherweise im Zusammenhang mit dem Goldbergbau durch die Kelten. Die Kontinuität verlängert die gleichzeitige Anwesenheit von Kelten und Romanen und weiter die von Romanen und Bajuwaren. Oder sollten die Slawen die Übermutter gewesen sein? Vieles spricht dafür. KRANZMAYER² erwägt die Ableitung von vorarlabischen **ar(a)la*, einer Art „Gebüsch“.

Im späten Mittelalter trennen uns die beiden Täler mit den lateinischen Bezeichnungen *ir majori*, *minorii Arla* entgegen, Kleinarl bereits *ad Inferiorum Arelam ad Pongowę* (1130/35); schon früh haben sich im Zentren der Täler Dörfer entwickelt, Groß- und Kleinarl.

Großarl Dorf und Pfarre zum hl. Ulrich, Kirche schon urkundlich 1050, Fil. von St. Veit, Pfarre 1806, ma. *grofšg'l*; Kleinarl, Vorder-, Mitter-, Hinter- (das Dorf in Mitter-Kleinarl), Pfarre zum hl. Laurentius, Kirche 1443, Pfarre 1891.

Die Ischl, der Grenzfluß zwischen Salzburg und OÖ. zur Traun, nach dem auch auf keltisch (altirisch) *esc-*, „Wasser“ zurückgeführt. Die Stadt Bad Ischl wird auf einem im vorigen Jh. verlorengegangenen Römerstein *statio Esc . . .* geheißen. Die Krems, die nur mit einem der Quellbäche im Südosten des Lungaus noch Salzburg angehört, ist von Kärnten aus benannt worden. Eine Parallele bietet sich im gleichen Flüssennamen in OÖ. an. Mit dem Suffix *-ss-* wird der Name auf das Vorindogermanische zurückgeführt³; KRANZMAYER⁴ leitet ihn von einem vorlawischen **Chamass(i)as*, „lieb, angenehm“, ab.

Die Mur, urkundlich *flumen Muora* (904), kann nicht auf deutsches *Mu(b)re*, „Geröl-

Raur- hat der keltische Volksstamm der *Rauraci* (Raurischer) am Oberrhein (darnach *Augusta Rauracorum*, heute Augst) den Namen. Die Bodenfunde aus der La-Tène-Zeit (Dolofond im Markt Rauris, Einzelfund im Seidlwinkel) deuten vielleicht auf den Goldbergbau durch die Kelten hin¹. Besteht die Annahme des Namens liegen den *Rau-* zu Recht, so muß die Vermittlung durch die Slawen – analog dem Verhältnis zu *Taurini*: *Tauri* (s. o. S. 36) – erfolgt sein. Die plannäßige Besiedlung des Tales begann freilich erst mit der Anlegung von Schwaigen im 12. Jh. Immerhin setzt die Übernahme des Namens die viel frühere Anwesenheit von Slawen und die im Hinblick auf die Kontinuität später erfolgende Gleichzeitigkeit von Slawen und Bayern voraus. Dasselbe würde bei der Ableitung aus dem Lateinischen für Romanen und Bayern gelten. Die Ableitung PRINZINGER² als *Rauhe Ries* läßt die zahlreichen Schreibungen seit dem 12. Jh. außer acht, die nirgends *-b-* (< ahd., mhd. *rūb*) zeigen.

Problematisch ist auch die Deutung des Namens für das Amertal, das mit dem Felberbach nach dem Zusammentfluß das Felbertal bildet; ma. *qmatgi*, urkundlich erst spät das *plain Amortal* (1458). Das letzte Gehöft *Amertthal* liegt im Felbertal unter der Vereinigung der beiden Bäche und erscheint urkundlich als *Ad Osterzwiesel* (1300). Das innere Amertal ist ein einziges Almgebiet. Deutsche Benennungen sind rechtzweifelhaft; die Benennung eines Gewässers nach dem Vogel *Ammer* (ahd. *ammaro*) ist ginz ungebräuchlich. Auch die Ableitung vom ahd. *amar*, „Sommerdinkel“ (einer Weizenart) ist unwahrscheinlich. Im MA. wurde die Schwäge (mit Käsediensten) eingerichtet. So darf auch hier aufs Vorrömische zurückgegriffen werden. Da bietet sich einerseits der europäische Stamm, der in griech. *ἀυγόν*, „Graben“ vorliegt, andererseits die Sippe von griech. ὥψης „Wasser“, laternisch *imber*, „Regen“, keltisch *ambr*, „Fluß“ zur Deutung an; dieses letztere liegt in ehemals keltischen Gebieten verschiedentlich vor: in der bayrischen *Ammer*, älter *Amper* (z. Isar) und im bayrischen *Amortal*, in Amerang Obb., urkundlich *Amarwange* (v. 788), *Amnern* (in Thüringen, urkundlich *Amaraha*, 9. Jh.), *Emmer* (z. Weser), *Amerlügen* (b. Feldkirch, urkundlich *Amerlo*, ca. 988), *Am(b)yrr* (in Wales) und andrewärt. Auch das Suffix *-er* deutet auf Bezeichnung eines Gewässers (s. o. S. 52). Es könnte angenommen werden, daß die Namengebung *Amer* nicht vom spät besiedelten oberen Teil aus erfolgt wäre, sondern ursprünglich für das ganze Felbertal gegründet hätte, das erst nach der Lehensherrschaft des mächtigen Ministerialengeschlechts der *Velber* (seit der Mitte des 12. Jh.) den einheitlichen Namen für das Gesamtgebiet erhalten hätte. Die Römerfunde in Mitterzell und Felben geben ein Indiz für die Übernahme des keltischen Namens durch die Römer von der Mündung des Felber-Baches in die Salzach bei Mitterzell aus. Die vorgeschichtliche Begehung des Felbertales über den Felbertaurern kann die frühe Bedeutung unterstreichen. – Der Weiler *Ammerloid* (G. Obertrum), urkundlich *Ambrent*, *Ambent* (15. Jh.) könnte hingegen auf einen deutschen P.N. *Amo* (Kurzform von *Amazkreis*) zurückgehen.

Lofer, Dorf und Pfarr zu U. L. F. v. Rosenkranz und zum hl. Leonhard, Kirche urkundlich 1417 Fil. v. St. Martin, Pfarre 1955, ist ursprünglich wohl nach dem *Lofer-*Bach benannt, der als solcher beim Markt Lofer in die Saalach mündet. Urkundlich *Loivir* (1188), *prope Lonera m fluvium* (1194). Der Name kommt öfter vor. Jenseits des Kammerköhrstocks entspringt die *Schwarzlofer*, die nach der Vereinigung mit der Weißen *Lofer* auf bayrischem Gebiet sich als *Lofer*, an der tirolischen Ortschaft *Lofer*

vorbei, bei Kössen (*Tiro*) in die Rössener Ache ergießt. Der Zusammenhang der beiden Lofer-Gebiete ist nicht unwahrscheinlich; der Gutsbestand des tirolischen Waidring mit dem heute salzburgischen Lofer war vormals (bis Ende des 13. Jh.) den Herren von Walchen eigen. In den Salzburger Urbaren gehörte die Gegend von Waidring (urkundlich *Waithering*) zum Gerichtsbezirk Lofer. Als Parallelen des Namens finden sich in Italien *Lover* (b. Mezzolombardo), *Lovere* (am Iseo-See), *Lovere alto* (in Oberitalien). Namen gleichen Stamms gibt es auch in Frankreich und Schottland; keltisch (gälisch) *lov*, „Sumpf“. Der Name wäre wieder zu den Gewässernamen auf *-ara* zu stellen, also wohl keltischen Ursprungs. Hier einzureihen ist auch der abekommene Name *Lofer* in der Unterburgau. Als Bezeichnung des Mündungskegels des Burgraben-Bachs in den Antersee liegt die Bedeutung „Flußrinne“ nahe. Nach der Römersiedlung in der Nähe kann er wohl vorrömisches Namengut übermittelt haben. In der Grafschaft Mittersill befindet sich eine Ortschaft *Loferstein*, urkundlich *Lowerstein* (1333). Ob sie mit etwaigen Romanenresten oder nach einem zugewanderten Loferer benannt wurde, läßt sich nicht entscheiden. Dagegen geht der Name des Weilers *Lofer* (b. Mitterhof, G. Matzesee, urkundlich *Lofer*) kaum auf die vorrömische, über die Romanen von den Bajuwaren übernommene Bezeichnung zurück. Es handelt sich um einen Gutsnamen, der vielleicht soviel wie „Loherber“ bedeutet. Auch der ähnliche Ortsname *Loifarn* hat mit *Lofer* nichts zu tun (Bahnstation der Tauernbahn östlich von Klammstein), sondern es liegt diesem Namen der deutsche P.N. *Leupher*, *Limbher* zugrunde (urkundlich *in loco Leupheri*, 15. Jh.). Andere vorrömische Namen haften an festen Punkten von Ortschaften und Bergen.

Iuvavum ist die römische Bezeichnung der Stadt Salzburg. Der deutsche Name wurde von den Bajuwaren gegeben; *Burg* ist – wie noch in der ahd. Bedeutung – die Übersetzung von *oppidum* und nicht nach einer „Burg“ im heutigen Sinn benannt. Zum erstenmal erscheint *Salzburg* 755/768 im „Leben des hl. Bonifatius“, dann in der Notitia Arnonis für die Zeit um 700. Die Form *Iuvavum* ist seit dem 1. Jh. n. Chr. durch Inschriften gesichert, bei Plinius d. A. in verderbter Form überliefert, in der Tab. Peut. *Iuvao*, bei Eusebius als *oppidum Iuvao*, in der Notitia Arnonis in *pago Jobacensi*, in den Breves Notiae *in loco . . . Iuvazio* und in Briefen Karls des Großen und des Papstes (790 und 798) mit ähnlichen Namensformen.

Der Namensklärung, böte sich zunächst die Ableitung von lateinisch *iuvare*, „heilen“ an. Aber abgesehen von der sprachlichen Unmöglichkeit und der Schwierigkeit, einen Sinnzusammenhang herzustellen, weist das Suffix *-ao* auf vorrömische Zeit, (Vgl. *Genava* bei Caesar > *Genze*, *Genz*). Die in Salzburg seit dem Vollneolithicum bis zur Römerzeit niemals unterbrochenen Siedlungen machen es glaubhaft, daß die Römer gleich nach der Besitznahme den Namen nicht erfunden, sondern einen bereits vorhandenen übernommen haben, der vielleicht eine lange Tradition aufwies. KRANZMAYER¹ (s. o. S. 48) führt den Namen auf illyrisch **Djazvum* zurück. Paresch (Vorort der Stadt Salzburg), ma. *päz*, auch *päz*, bereiter Schwierigkeiten wegen der Diskrepanz von mundälicher Aussprache und urkundlichen Belegen: *ad Porras* (1122), *Porris* (12. und 13. Jh.); zum erstenmal erscheint *-a-* in *Pars* (St. Peter Urbar 1230/38), *Parris* (1336 und 1458). Das *-a-* wäre nur zu erklären, wenn die o-Schreibungen für *-o-*, als mhd. *-ou-* stünden, woraus sich ma. *-a-* entwickelte; es wäre ein **bour-* anzusetzen; das ist aber nicht römischi, sondern vorrömisch.

¹ HELL, Gedächtnisschrift, S. 139.
² LK 40 (900), S. 17.

Zahlreich sind Erklärungen mit „Parz“, d. i. „Gestrüpp“, ERTL stellt es sogar zu den *Parz*-Namen, die sich von lateinisch *porta*, „Tor, Eingang“ herleiten. Alle diese Erklärungsversuche stoffen aber auf sprachliche Schwierigkeiten, so daß der Name weiterhin ungeklärt bleiben muß. Meindert, ma. *mūatisk*, urkundlich *Marcago* (einmal in Breves Notitiae für n. 700), *ad Morzg*, Pfarr zum hl. Vitus, Kirche urkundlich 1139, in die Stadt Salzburg eingemeindet, ma. *mūatisk*, urkundlich *Morziago* (einmal in Breves Notitiae für n. 700), *ad Morzgam* (930), seit Beginn des 12. Jhs fast immer *Morzig(e)*, ausnahmsweise *-a-* (im 14. Jh.). Der nur einmal und nur in schlechterer Überlieferung der Breves Notitiae übermittelten *-a-*-Schreibung (*Mar-*) steht das regelmäßige *-o-* gegenüber; da dies im 10. Jh. nicht bairisch Verdampfung des ahd. *-a-* sein kann, ist die Konjektur zu *Morziago* gerechtfertigt. Damit entfällt die Ableitung von einem römischen Namen *Marcus* oder *Marcus*¹. Das Suffix *-ācu(m)-* ist keltisch, wurde aber von den Römern übernommen und als Bezeichnung für „Gurshof, Ansiedlung“ meist in Verbindung mit PN. gebraucht (vgl. auch *Ioviacum* bei Eferding oder Aschach, *Lauriacum* > Lorch). Das Wort hat die romanische Lenisierung wie auch die Palatalisierung des *-ti* > *-tsi-* mitgemacht, wurde aber erst nach der hd. Lauverschiebung, frühestens nach Mitte des 8. Jhs., konform der Zeit der romanischen Namen in der Romania von den Baiern übernommen. So erklärt KRAMZMAYER² den Namen aus einem keltischen **Mortiaco(m)-*, Besitz eines *Mortios*. Die Morzger Funde geben Aufschluß über eine Besiedlung der La-Tène- und der Römerzeit. Der Anschluß in der Bajuwarenzeit erhellte aus den Reihengräbern (des 7. und 8. Jhs.).

Großmann (an der Grenze von Bayrisch Gmain bei Reichenhall), Dorf und Pfarre zu U.L. Frau seit 1807, urkundlich *Mona* (Notitia Arnonis), *Monā* (Breves Notitiae), vom 10. bis 12. Jh. *Mona*, -o-, seit dem 15. Jh. *auf der gmaiz*; *Großmann* ist erst im 19. Jh. zum Unterschied von *Kleingmain* (Salzburg-Stadt) gebildet worden. Da die Diphthongierung von *-o-* > *-uo-* im Bairischen gegen 900 abgeschlossen war, dürfte die Übernahme gemäß der Schreibweise vor dieser Zeit erfolgt sein. Der Zusammenfall von ma. *-o-* (< *-uo-* vor Nasalen) mit ahd. *-ei-* führte zur Auffassung des *gmōa* als „Gemeinde“. Eine überzeugende Erklärung von *Mona* steht aus.

Glas (Dorf der O. Aigen, G. Salzburg), ma. *glās*, urkundlich *villa Clasā* (Breves Notitiae für n. 700, in Hs. B überschrieben *Glās*), seit dem 10. Jh. *Glaſ*, -am, -i, *Glaſe*, *Glaſbach* (ebda.) ma. *glām̄bōg*, urkundlich *Glaserbach* (1207), ist nach dem durch *Glaserbach* fließenden Gewässer, urkundlich *riwōlm̄ qui fluit int̄a locum, qui dicti-* *tur Glasa* (991/1025) benannt. Heute heißt er *Klausbach*, wohl nach dem am Egelsee, aus dem der Bach entspringt, liegenden Klausgut. Bis ins 15. Jh. hieß er *Gläserbach*. Die Erklärung des Namens kann an ahd. *glas*, „Glas“, auch „Bernstein“ anknüpfen. *Clasa* wäre Dat. Sing. des Neutrums der *-a-*-Stämme, der Ort hieße in ungewöhnlicher Weise selbst „Bernstein“. Wenn gleich in den Urkunden (vielleicht zufällig) der Name zuerst von der *villa* ausgesetzt wird, so ist doch eher an die Bezeichnung für das Gewässer zu denken. Es müßte dann ein Adjektiv **glasī*, fern. **glasīn* mit der Grundbedeutung „gläsern, glänzend“ angenommen werden; das böte auch die Erklärung für den Sekundärumlaut im ma. *glās*. Hier wird man auch den *Gläserbach* (rechts zur Lammer östlich Scheffau) stellen müssen. Gewöhnlich wird aber keltisch *glas*, „blau, grün, grau“ als Grundwort angenommen, wie mehrfach im Namen ehemals keltischer Gebiete. Die Bezeichnung deutet auch hier auf ein Gewässer als auf einen Ort. Die Römer, deren Siedlung in Glas bezeugt ist, hätten den keltischen Namen von

den Vorsiedlern übernommen. Es ist auch zu bemerken, daß das Dorf Glas in einer ansehnlichen Entfernung vom Gläserbach liegt und daher der Name ursprünglich für die Siedlung galt. G- für C- (der ältesten Urkunde) beruht auf Lautsubstitution³. Anif, O. bei Salzburg, Pfarr zum hl. Oswald, Kirche urkundlich 788, Pfarr 1883, ma. *gnef* (alte Aussprache, *ānf* ist jung), urkundlich *A d Anna* (Notitia Arnonis), im 10. Jh. *ad Ananiam*, -e (zu lesen als *An[ā]za*), KRAMZMAYER⁴ führt den Namen auf keltisch *Anapa* zurück, in dem gleich zwei Gewässernamen enthalten sind: *anos*ap- „Wasser“⁵. Die romanische Lenisierung hätte zur Wandlung des *-p-* (in *-apa-*) zu *-b-* (-*o-*) geführt. Immerhin sei auf das vorkeltische Suffix *-āza-* (vgl. o. S. 51) hingewiesen. Funde liegen aus der Bronze-, der La-Tène- und Römerzeit vor, außerdem ein bairisches Reihengräberfeld aus dem 7. Jh. Auf dem benachbarten Hellbrunner Berg ist die Besiedlung in der Hallstattzeit gesichert⁶.

Campani ist der alte Name von *Elisabeth*, das auch auf vorrömischen Stammb zu rückgeht; ma. *ēsipe'n*, urkundlich *ad Campaniam* (930). Die Neubenennung nach der Kirchenpatronin geschah frühestens im 15. Jh. Das Bestimmungswort *Camp-* kann romanischer Zusatz (aus *campu[m]*, „Feld, Ebene“) zur Unterscheidung vom jenseits der Salzach liegenden *Anava* sein. Die Ableitung von keltisch *cambo* „krumm“ (vgl. *Cambodunum*/Kempten) würde voraussetzen, daß der Name schon früh (vor der hd. Lauverschiebung) übernommen worden wäre, was im Zusammenhalt mit den anderen Namen der Romania unwahrscheinlich ist. Wie bei Anif bezeugen auch in Elisabethen Funde aus dem Spät-Neolithicum (Höhlenwohnung), der Bronzezeit (am Grillberg) und der La-Tène-Zeit die vorgeschichtliche Vergangenheit.

Adnet, Dorf und Pfarr zu den hl. Stephan und Laurentius, Kirche urkundlich 745, Pfarr 1856, ma. *gōnat*, urkundlich *ad Atanate* (Breves Notitiae zu 735/748), weist auf das keltische Suffix *-are* (vgl. *Arelate* bei Caesar). Die Konsonantenschwächung des *-r-* > *-d-* ist nicht auf romanische Lenisierung zurückzuführen, da die Schreibungen vom 12. bis zum beginnenden 15. Jh. immer *-r(h)* aufweisen; erstmalig erscheint *Adnaten* 1444. Es ist daher die mittelbairische Konsonantenschwächung vorauszusetzen. Die Funde reichen von der (älteren) Bronze-, der Hallstatt- zur (mittleren) La-Tène-Zeit; in der Römerzeit wurde hier Marmor gebrochen (KLOSE). Da der Name nicht die hd. Lauverschiebung aufweist, läßt er das Überdattern der Romanen-siedlung erkennen, ehe die Bauwaren eintrafen.

Hier ist auch die Einzelsiedlung Brixen (Ober-, Unter- in Haidberg, Bischofshofen) einzurichten⁷ sowie ein abgekommenes (?) *Gur Pr̄issen* (Urbar a. Geb. 1348/1400). FINSTERWALDER⁸ beurteilt den Namen als vorrömisch; nach KRAMZMAYER beruht er auf vorlatänisch *Brixone*; vgl. dazu Brixen im Brixental (urkundlich *Pribina-tali*, 902), Brixlegg (urkundlich *Prisslech*, Notitia Arnonis), Brixen am Eisack, Brixia (heute Brescia), *Brixianus* in Umbrien (864ff.). Die ursprüngliche Bedeutung des Namens ist nicht auszumachen.

¹ Für deutsche Erklärung entscheidet sich SCHWARZ, für keltisch KRAMZMAYER (LK 97/1957, § 16).

² LK 97 (1957), § 11.

³ Die *-apa-*-Namen werden auch für das Illyrische in Anspruch genommen, so bei POKORNÝ und bei IPSEN.

⁴ Mangels urkundlicher Belege muß freilich offen bleiben, ob der Name ursprünglich am Hof hafte und nicht etwa von einem späteren Besitzer dorther verpflanzt wurde.

⁵ Die Schichten der Ortsnamen auf -ing und die Altsiedlungen am Rande und im Innern der Alpen, S. 95-113.

seit dem 14. Jh. *Ga*, *Kadawmarr*, ist schon von der Beronung her ein Fremdling. Ein-
nerseits weist das Suffix auf romanisch -ōn- (vgl. *Vigaun*); andererseits bieten sich
Parallelen in ehemals slawischen Gebieten an (s. u. S. 176). Die späten urkundlichen
Schreibungen lassen die Deutung auf slowenische, romanische oder frühere Herkunft
offen. ZIMBURG¹ will, wie er auch alle anderen Namen im Gasteiner-Tal als deutsch erklärt, *Gadau-*
nern eher auf eine bairische Herkunft beschränken, kann aber den Namen auch nicht erklären.

Ramsieden (Dorf der G. *Saitfelden*), ma. *romsáž*², urkundlich *in loco Ramisidin* (888). Da das Suffix weder bairisch noch romanisch klingt, ist an eine vorrömische Namengebung zu denken. Bronzefunde im Ort und im Torfmoor deuten auf eine vorgeschichtliche Siedlung, wie denn das Saalfeldner Becken zu den frühen Siedlungsinseln gehörte. Die Namensklärung bleibt daher derzeit dunkel. Es gibt wohl ein germanisches Suffix -iθi- (ahd. -idi-), dessen Bereich ist aber auf Ortsnamen in Westfalen und Mitteleuutschland beschränkt. Der Name ist vielleicht mit *Rems* (Bärlauch) in Zusammenhang zu bringen.

Wenn (O. der C. Bramberg am Wildkogel), ma. *wēns*, urkundlich *de Wense* (1229), nach dem sich ein Rittergeschlecht seit dieser Zeit benannte. Die späte Beurkundung läßt von den Salzburger Quellen aus nicht erkennen, ob -i- Umlaut des -e- oder altes -e(e)- vorliegt. Wenn letzteres, ist an den Stamm zu denken, der in *Vener*, *Vinschgau* (ital. *Vai Veneto*), *Veneria* (bei Turin) vorliegt. Zu vergleichen ist *Wenz* (im Tiroler Pizzal), das FINSTERWALDER³ für vordeutsch hält. Auf das Vorrömische deuten auch einige Bergnamen. Da ist der *Zifanken* (916 m, südöstlich Heindorf), ma. *tsifonkr*, urkundlich *Cirnancus* (977), *Cirnuencus* (984ff.) zu nennen, dessen Name rätselhaft bleibt. Das Suffix -vanc- kehrt in den Karawanken wieder, deren Ableitung von BRANDENSTEIN und KRANZMAYER⁴ als keltisch (STOLZ, aus **karcāns* „Hirschberg“), als venetisch (WALDE) oder illyrisch (HIRT) angenommen und schon bei Prolemaios⁵ (140 n. Chr.) als *Kocoufynas* erwähnt wird. Die Annahme einer vorrömischen Bezeichnung scheint daher gerechtfertigt. Die Übernahme des Namens geschah nach der (jüngeren) Palatalisierung des C- zu Z- (ts-).

Einige Bergübergänge haben den Namen vom Süden des Tauernkamms erhalten.

So die Birnlücke (2667 m, nach KREBS *Birluckn*), Übergang vom Krimmler Tauern ins Ahrental. *Lecce* bedeutet „Einschnitt“. Die Namengebung ging vom Prettau-

durch slawische Vermittlung (**Bragnia*) aus vorislawisch **Bherghānā*, „Bergbach“. Der *Katschberg*, ma. *katsperg*, urkundlich *Chers*, *Chaetzperge* (1290), vom Kärntner *Katschtal* aus benannt, wird von KRANZMAYER¹ auf illyrisch-venetisch **Chatissa* mit der Bedeutung „ieb“ zurückgeführt. *Katsch* war eine frühere Benennung des Lungaus (KRANZMAYER²). Ebenso ist der *Krems*-Bach aus der Südspitze des lungauischen Nockgebietes von Kärnten aus benannt, über das frühslawische **Kannisica* und das Keltische aus dem Illyrisch-Venetischen abzuleiten (s. o. S. 49). Ob Rositten (Ob.-, Unt.- und Bach am Ünserberg), ma. *rośtn*, mir dem Rositen in Leterland und der Vogelwarte auf der kurischen Nehrung in Zusammenhang gebracht werden kann oder eine zufällige Namensgleichheit vorliegt, ist zweifelhaft. Frühere Urkundenbelege fehlen. Im ersten Fall müßte ein gemeineuropäisches Wort zugrunde liegen, das einerseits slawisch-baltische Formung erhalten hätte, in unserem Namen andererseits durch das Romanische gegangen wäre. Es kann aber auch vom Romanschen allein erklärt werden, nach Suffix -itta (ital. -etto) und nach dem Stamm in ital. *rosso*, *rosotto*, „rödlich“, nach der rödlichen Gesteinssfarbe des Unterbergs. Die Erklärung als *Roßhütten* scheitert an der Betonung und am Mangel des -s- in der Mundart. Es bleiben noch die Namen der *Gaeu*, von denen der *Pongau*, der *Pinzgau* (in der alten Form) und der *Lungau* vordeutschen Ursprungs sind.

Der *Pongau* erscheint urkundlich als *Pongauui* (Notitia Arnonis) und *Pongo* (Breves Notitiae). Zuerst als Bezeichnung der Ortschaft (*locus* bzw. *locellus*) der Maximilianszelle (nachmal Bischöfshofen) für die Zeit des Herzogs Theodo (um 700). Schon in den Breves Notitiae tritt (für 734/74) der Name *ad Pongo* auf, der (wie das lateinische *ad* nahelegt) als Name für die Umgebung aufgefaßt werden kann. Sicher ist die Bedeutung von „Gau, Bezirk“ (ahd. *gouwi*, *gewi*) in der Urkunde von ca. 923, in der von *tria loca in Bongouue* gesprochen wird. Zur ursprünglichen Beschränkung des Namens auf einen Ort vgl. *Thalgau* (urkundlich *locellus Thalagave*, Notitia Arnonis) und *Lungau* (s. u. S. 60). Die Übertragung des Namens von *locis* auf die Umgebung war nach der Waldschenkung Theodeberts (n. 700) leicht gegeben. Dem Namen liegt der Stamm *Bor-* zugrunde. Es ist am nächstliegenden, ihm auf keltisch *bona* „Grenze“ oder auch „Bau“, ferner „Ebene, Fläche“ zurückzuführen, wie er uns in ehemals keltischen Gebieten begegnet (z. B. *Radaspona/Regensburg*, *Bonna/Bonn*, *Boronia/Bologna*, *Vindobona*²). Die Übernahme eines keltischen Namens durch die Römer und von diesen durch die Sendlinge Theodeberts (Tonazan) und die Romanen Urso und Ledi (Latinus) blieb aber problematisch. Obwohl an der Durchzugsstraße von Norden nach Süden gelegen, mußte die Umgebung Bischofshofens nach der Zerstörung durch die Slaven um 700 erneut gerodet werden (*stirpare et mundare*). KRANZMAYER tritt für die deutsche Herleitung von ahd. *bona*, „Bohne“, und zwar „Pferdebohne“, ein³.

Der *Pinzgau* scheint urkundlich in der Notitia Arnonis für die Zeit Tassilos III. (748/788) als *in pago Pinzgave* . . . *loci Bizonio (et Salafede)* auf. Die Breves Notitiae sprechen von *Bisonio*, *quod nunc Pinzco dicitur*. Im ersten Fall wird *Bisonio*paganus Pinzgave auf Zell am See (*cella*) bezogen, nach der Neubenennung des Ortes durch den Namen Zell fällt diese Einschränkung auf den Ort weg und ist es (wie auch in allen späteren Urkunden seit 925) ausschließlich Name der Gegend; vgl.

¹ Die Geschichte Gasteins und des Gasteiner Tales, S. 10.

² Die Namen Venetien, Venezia, Ven, Warna, In: *Innstr. Beitr. z. Kulturwiss.* 3 (1955), 257 f.

³ Deutsches Geographische Namenwelt, S. 550.

⁴ LK 103 (1963), S. 3-22.

⁵ Die Bergnamen Österreichs, S. 17 f.

⁶ Pol. Geog. 3/11 und §.8.2

⁷ Kärntner Ortsnamen, S. 73.

in Pisonio in loco Cella nominato (926). Die Bajuwaren fanden also den Namen *Bisonzio*. Zu erklären bleibt also das abgekommene *Bisonzio*. Die Ableitung¹ von lateinisch *bison* – „Wistent“ muß ausgeschlossen werden, da schon im Ahd. dieses wahr-scheinlich damals schon ausgestorbene Büffeltier *wistnt* heißt (vgl. PN. *Wisimman*). Eine näherliegende Deutung bringt *Bisonzio* in Zusammenhang mit den keltischen *Ambisonter*, die in dieser Gegend siedelten. Es wären die um *Bisonzio* anwesenden Kelten, wobei *Am(b)* – (wie griech. ἀμφί, „um, bei“) als keltische Präposition angenommen wird. Der Name wird dann von KRANZMAYER² auf denjenigen der Salzach „*Sintzaz*“, d. i. „die Gehende, Laufende“ (vgl. o. S. 48) zurückgeführt. Auch SCHWARZ neigt zu dieser Hypothese des „venetischen“ Ursprungs³. Für den Mittelpinzgau kann eine gewisse Kontinuität der keltoromanischen Bevölkerung angenommen werden (KLEIN). Die Bajuwaren hätten sonach den Namen *Bisonzio* – ob er nun keltisch oder vorkeltisch ist – von den Romanen, wenn nicht geradezu von noch überlebenden Kelten direkt übernommen. Da *Bisonzio* nicht die Laurverschiebung > *P-* zeigt – die Schreibungen mit *P-* beginnen, abwechselnd mit *B-* erst im 10. Jh. –, muß noch nach der Eindensurzung eine über sie hinausreichende Anwesenheit der Romanen in dieser Gegend angenommen werden.

Der Lungau wird erstmalig mit der *ecclesia ad Lungonne* (923) erwähnt, die auf Mariapfarr (nach KLEBEL auf das benachbarste Althofen) bezogen wird. Auch hier scheint der Name zuerst eine Örtlichkeit zu bezeichnen, der dann auf den ganzen Gau übertragen wurde, wie sicher später bei *Lungowe* (1002), in *pago Lungowe* (1003). Frühere Erklärungen aus römisch *longas* „lang“ verbieren sich, obwohl Wandel des -o- zu -u- vor Nasal möglich wäre, wegen der Zusammensetzung eines lateinischen Stammes mit deutschem *Au*; daran auch gelegentliche spätere Schreibungen des 12. Jhs. als *Longawe* nichts.

Ist also *Lungau* als *Lun-gau* (analog *Por-* und *Pinz-gau*) aufzufassen, so bleibt die Erklärung des Stammes *Lun-* offen. Dafür im Slawischen verwendet wurde, zeigt das lungauische *Lignitz* (Bach und Weiler), das urkundlich *ad Lumnize* (1130/35) erscheint und ein slowenisches **Lunica* „kleine Lun“ wieder gibt. Auf diesen Zusammenhang haben schon ZILLNER⁴ und neuerdings KLEBEL⁵ hingewiesen. Der Umlaut-*-ū-* ist in der Urkunde noch nicht bezeichnet, in späteren Nennungen erscheint er (mir der Umlautentzündung als *in der Linnitz*, 1434). Die Bezeichnung eines Gewässers als „klein“ pflegt den Zusammentluß zum „großen“ gleichen Namens auszudrücken. So könnte zur „kleinen Lun“ **Lunica*, eine „große Lun“ als früherer Name der *Zierach*, in die jene einmündet, aufgetaucht werden; diese würde eine jüngere mit -ach geklidierte Form gegenüber den alten Namengebungen (ohne -ach wie *Mur*, *Emz*, *Isch*) darstellen. Damit ist *Lun* zunächst auf das Slowenische zurückzuführen, aber Bedeutung und eine allfällige vorislavische Grundform müssen derzeit dahingestellt bleiben. Die Bajuwaren, die noch in ahd. Zeit im Lungau zu siedeln begannen, übernahmen den Namen von den Slowenen. Eine andere Ableitung von *Lignitz* bei

KRANZMAYER¹ (s. u. S. 181): Wird *Lungau* auf das Vorslavische zurückgeführt, so ist die Kontinuität der den Namen überlieferten Völker Voraussetzung. Obwohl im Lungau keine romanischen Namen überliefert sind, ist uns doch durch die Vermittlung der Slowenen eine Reihe vorslawischer Namen überkommen. Sie haben sie von den Keltenromanen übernommen. Diese vermittelten als Zwischenträger keltische (und vorausliegend illyrische) Namen, so die der kärntnerischen *Glaß* und *Krems*, der *Mur* und des *Katschbergs*. KRANZMAYER² nimmt auch für den Namen Lungau deutsche Namensbildung an und setzt ein allerdings nur im Niederdeutschen und im Nordischen vorkommendes *Löne*, *hliani*, *hlynnr*, „gemeiner Ahorn“ an; vom Radstädter Tauern in den Lungau traten massenhaft Bergahorn auf. HAAS (Tamsweg) hingegen weist darauf hin, daß der Baum heute gerade hier spätlich ist; eher trete der Bestand auf der Pongauer Seite auf; sein Gebiet seien die sonnenseitigen Hänge des oberen Zederhaus- und Murtals.

Zum Abschluß soll eine kurze Zusammenfassung der namenkundlichen Erörterungen gegeben werden. Hinreichlich der Verteilung der Namen auf die einzelnen Landesgebiete ergibt sich folgendes: Die romanischen Namen herrschen im Norden des Landes vor, und hier ganz vorwiegend nördlich und südlich der Landeshauptstadt. Sie werden ergänzt durch die von den Bajuwaren benannten Walchenorte. In den anderen Gauen finden wir sie nur vereinzelt, im Lungau fehlen sie gänzlich. Die vorrömischen Namen zeigen ein anderes Bild der Verteilung, denn sie erstrecken sich auf alle Gau. In der Umgebung Salzburgs zwar wieder stärker vertreten, finden wir vor allem in den Gewässernamen überall vorrömisches Sprachgut. Im Norden die *Mattig* und *Oichter*; die *Saalach* und der alte Name der Salzach können vom Innern des Landes aus „im Gebirge“ benannt sein. Im Pongau finden wir die *Lammer*, *Emz*, *Fritz*, *Arl*, im Lungau die *Mur*. Die Zahl der vorrömischen Ortsnamen ist jedoch im Gebirge geringer. Die Gaunamen und etliche Gebirgsnamen weisen ebenso auf vorrömische Herkunft.

Für die zeitliche Bestimmung der bairischen Besiedlung helfen uns die sprachlichen Kriterien. Am wichtigsten ist die ldh. Lauverschiebung; sie gibt an, ob ein Name vor ihr (8. Jh.) oder nachher von den Bajuwaren übernommen wurde. Eine Reihe von Namen beweist, daß die Romanen noch lange nach der bairischen Landnahme im Lande ansässig waren. Im Salzburger Becken siedelten sie südlich der Salzach im mittleren zahlmäßig schwächeren bajuwarischen Bevölkerung, wie sich am Vorkommen deutscher Ortsnamen zeigen lassen wird. Geben uns die Funde Aufschluß über die prähistorische Zeit und über die Römerzeit, so weisen die Namen auf das Fortleben im Romanentum, in dem sich das Vulgarlatein zum eigenen Idiom des Alpenraums entwickelte. Von dessen Kennzeichen sei die romanische Lenisierung hervorgehoben, wie sie an zahlreichen Beispielen angeführt wurde. Das überbrückt zu einem guten Teil auch die Lücken der geschichtlichen Überlieferung der zwei Jahrhunderte von 500 bis 700 und in etwa auch der Bodenfunde.

Die Übernahme eines Fremdnamens setzt die Kontinuität von zwei verschiedenen Völkergruppen voraus, einer älteren, die den Namen besaß, und einer jüngeren, die ihn übernahm. Hinreichlich der romanischen Namen im Norden Salzburgs ist der Anschluß der einrückenden Bajuwaren in der „Romania“ noch leicht ersichtlich. Das

¹ GRIENBERGER, LK 26 (1886), S. 21.

² LK 97 (1957), § 11.

³ Namenforschung II, S. 115.

⁴ LK 23 (1883), S. 174.

⁵ Der Lungau, S. 65.

¹ Lungau, S. 25.

² Lungau, S. 22ff.

D. Die deutschen Ortsnamen

Einzugsgebiet von Reichenhall in den Pinzgau, das nacheinander vorrömische, römische und bajuwarische Völkerschaften betrat, ist durch eine Reihe von Namen deutlich markiert. Die direkte Übernahme der keltischen (und in ihnen vielleicht enthaltenen vorrömischen) Namen bleibt ungewiß (s. *Juanus, Dienzen, Bizonzio*); wahrscheinlicher ist die durch die Romanen. Die Bajuwaren können die Namen, wenn schon nicht direkt, so doch durch Berichte von Begehrn (Erzsuchern, Händlern, Säumern) erfahren haben. Von den Slawen erhielten die Bajuwaren die Namen im Lungau und im Osten des Fiongaus mit der bairischen Besiedlung frühestens im 9. Jh.

Die deutsche Namengebung setzt im Salzburg mit der bairischen Landnahme ein. Für das Bestehen früherer germanischer Namen aus der Zeit der vorübergehenden, wohl nur nominellen Herrschaft der Ostgoten gibt es von der Namenkunde her keine Anhaltspunkte. Die Siedlung erfolgte auf dem Boden der römischen Provinz Noricum mit seiner keltoromanischen (z. T. vielleicht noch keltischen) Bevölkerung. Um das Vorkommen der Namen zahlenmäßig zu erfassen und miteinander zu vergleichen, werden hier und im folgenden die im Special-Ortsrepertorium, hrsg. von der k. k. Statistischen Central-Commission, Bd. 3: Salzburg, von 1894, angeführten Namen – es ist das vollständigste Verzeichnis – herangezogen. Dabei kommen die Namen der großen Siedlungen (Städte, Märkte), der Ortschaften („zerstreute Häuser, Rotten“) und der kleineren Weiler, auch wenn sie wie meist aus Einzelhöfen entstanden sind, in Betracht. Dagegen wird, wenigstens grundsätzlich, von den zahlreichen Einzelhäusern („Einschichten, Paarhöfen“) abgesehen, deren Namen nach den Besitzern oft gewechselt haben und nicht selten nicht nach dem ersten, sondern erst nach einem späteren Besitzer benannt worden sind. Die Namen werden also angeführt, wenn die urkundliche Form mit der heutigen übereinstimmt. Wo die Besitzer allein Träger eines Namenstypus sind, werden sie als solche benannt. Wenn seither (nach 1894) eine Anzahl von Siedlungen aufgelassen worden ist, ist das für ihre Geschichtliche irrelevant, die neu hinzugekommen interessieren uns nicht mehr. Von den urkundlichen Formen werden die jeweils ältesten angeführt, spätere nur, wenn sie zur Aufhellung beitragen. Nun sind die Urkunden bis ins Hochmittelalter in lateinischer Sprache abgefasst. Die Schreiber haben die bodenständigen Namen öfter mit lateinischen Endungen versehen oder überhaupt verzerrt wiedergegeben; auch mangelt es z. T. an der Möglichkeit, die Laute des Ahd. und des Mhd. angemessen wiederzugeben. Vollands sind Schreibungen, die ein desheimischen Idioms unkundiger Schreiber an einem nichtdeutschen Ausstellungsort, z. B. Rom, verfaßt hat, unverlässlich. Der Lautwert ist daher jeweils erst zu ermitteln.

Wir gliedern die Namen im folgenden in die zwei großen Gruppen der Insassen- und der Stellennamen. Die Insassennamen bezeichnen den siedelnden Menschen, so bei einem Großteil der *-ing*-Namen und in den von ihm angelegten Straßen (Haus, Hof, Kirche usw.); die Stellennamen geben die Ortslichkeit im Gelände (Berg, Gewässer, Vegetation) an, wo die Siedlung entstanden ist.

1. Die Insassennamen

Die Insassennamen benennen 1. die Siedler, z. T. mit ihrem PN. (so die *-ing*, *-heim*, *-dorf*-Namen) z. T. mit Berufsbezeichnungen (Lederer, Schmied, Fischer); deren Namen wurden auf die Siedlungen (Höfe, Ortschaften) übertragen; 2. die Siedlungen selbst; deren reichhaltigen Namenschatz (Haus, Hof usw.) brachten die Siedler zu einem Teil aus der Zeit vor der Landnahme mit, zum anderen Teil (Schwaige, Wim usw.) bildeten sie ihn neu. Hieraus wird ersichtlich, daß die Namen verschiedenem Alterschichten angehören. Die Siedlungsnamen können allein stehen, sie können mit PNs. und mit Appellativen verbunden sein. Wir schicken einen Exkurs zu den PNs. voraus¹.

Die Bildung der PN. erfolgte im Ablauf der Geschichte in verschiedener Weise. Die älteste Schicht stellen die aus dem Germanischen überkommenen PN. dar; neue Namen traten in der Völkerwanderungszeit hinzu; in ihr wurden auch die Sagenkreise (Nibelungen, Dietrichepen) gebildet, die den Zustrom weiterer Namen brachten. In einer dritten Schicht vermittelte die Christianisierung biblische Namen und Heiligennamen. Die aus den früheren Schichten überkommenen Namen lebten zum Großteil weiter, zum Teil sind sie abhanden gekommen; sie werden z. T. gerade erst aus den Ortsnamen erschlossen.

Die Bedeutung der altdutschen Namen zeigt ein charakteristisches Gepräge. Weit im Vordergrund stehen die mit Kampf zusammenhängenden Namen. Dafür stehen mehrere Synonyma zur Verfügung: *Hadu* (enthalten in „Hadur“, dazu Ortsname *Hutting*), *Gand* (Ortsname *Gumprechtting*), *Hild* (Ortsname *Hilgertsham*), *Nor* (Ortsname *Noppring*). Der Sieg erscheint vielfach, ebenso der Friede (Ortsname *Seifrieda*), den Ruhm verkündet der Stamm *Hrod* (ahd. *ruod*, Ortsname *Ruhgassing*), die entsprechende seelische Einstellung bezeichneten *Wille* (Ortsname *Willenberg*), *Ando* („Eifer“, Ortsname *Anthering*). Nahegebend waren die Waffen *Schwert* (Ortsname *Schwering*), die gleichbedeutenden *Brand* (Ortsname *Brand*), *Ecke* (Ortsname *Ecking*), *Sachs* (Ortsname *Saxing*), *Eisen* (Ortsname *Eisenharting*), *Ger* (Ortsname *Gersberg*). Der Abwehr dienen *Heim* (Ortsname *Heiming*) und *Schild* (Ortsname *Schildern*). Das Fußvolk heißt *Fend* (Ortsname *Kirchfening*), *hart* heißt „im Kampf fest“ (Ortsname *Sigharting*, jetzt *Sieghartstein*); zu ahd. *heri*, *Heer*“ zählen die Ortsnamen *Herberg*, *Hörmannsberg* (Ortsname *Hundsdorf*) zu erkennen. Tiernamen symbolisieren Kampfesgeist: der *Aar* (Ortsname *Amsdorf*), der *Bär* (Ortsname *Berndorf*), der *Eber* (Ortsname *Eberharting*), der *Wolf* (Ortsname *Wolfsberg*), der *Rabe* (ahd. *hraban*, vielleicht im Zusammenhang mit dem Wodanstraben, Ortsname *Rabenweng*). Hergehoben wird die Zugehörigkeit zu Volk: *Diet* (Ortsname *Diertendorf*), ahd. *luit* (Ortsname *Loidharting*), *Uodal* „Besitz, Stamm“ (*Ullenezeit*). Völker und Stämme haben zur Bildung von PN. geführt, z. T. gewissermaßen als ruhmbedeckte Vorbilder von Kämpfern gegen die Herrschaft der Römer (FINSTERWALDER), zum individuellen PN. wurde *Baier* und *Schwab*. Der PN. *Walcae* (nach Wandel -o- zu -a- und nach Angeltöriegen der keltischen Gallier, der Volcae (nach Regin-hart, Sig-frit)).

germanischer Lautverschiebung als *Wahl* seit dem 6. Jh. bei FORSTMANN¹ beglebt) ist dann mit verschiedenen Suffixen (z. B. *Walbers*) zum deutschen PN. geworden. Darauf sind im Land Salzburg die zahlreichen EH. *Walch-* (Walcher, Walchhof, *Walchen*, -bauer, -gut) zurückzuführen; die Alm *Wallhütten* (St. Gilgen, urkundlich *walichhüttn* 1350, 1400) verdankt ebenfalls den Namen dem schon damals verbreiteten PN. *Walich*; hier konkurrieren aber die *Wall*-Namen zu assimiliertem *Wald*-, und auch an ahd. *walken*, altbairisch *wallan*, „schlagen“ (der Lodenwalke) ist zu denken. *Walchen* im Sinn des Volkes liegt vor in *Wals* (s. o. S. 40), *Straßwalchen*, *Seewalchen* (ebd. S. 38); der von den Bayern gegebene Name bezeichnet die Romanen. Das gilt nicht von *Walchen* (Dorf, G. *Piesendorf*), wo das edle Geschlecht der Walchen ansässig war, aus dem Erzbischof Friedrich II. hervorging, denn die dortige Burg ist erst im 12. Jh. entstanden, und der Name wurde aus dem Vorland höher übertragen. Die urkundlichen Belege (*de Walhens*, 1161, 1176 usw.) lassen sich nicht auf einen PN. *Walch* zurückführen.

Der Völkername der Hunnen liegt vielleicht im PN. *Huni* vor (Ortsnamen *Hansberg*, urkundlich *Hansperch*, Breves *Noritiae* und *Hannharring* (G. Neumarkt). Der Name der Gothen dürfte im ahd. *goz* erscheinen, wie im *Gaspading* (G. Anthering); als zweiter Namensbestandteil in *Ruhgassing* (Weiler in G. Saalfelden), ma. *rugas* (urkundlich *Rikkaezzingazz* (1284)), *Weigass* (EH. in G. Forstau, am Bach) ma. *wai-koss*, urkundlich *Uitigozza*, 10. Jh., *Meingast* (EH. in G. Abtenau), ma. *maingass*, zum PN. *Meingōz*.

Bei anderen Appellativen wie z. B. *Land*, *Tag*, *Wurm* kann die Bedeutung nur vermutet werden, so bei der fruchtbaren Sippe der *Land*-Namen, etwa „der im Land Glänzende“ (Ortsname *Lamprechtshausen*), *Rufforn Lanzi* (Ortsname *Lenzing*); Tag mit der Bedeutung „Glanz“ (Ortsname *Eschtaging*); *Rufforn* als „Lindwurm, Drache“ im PN. *Wurmhart* (8. Jh.), *Wurmhöringer*, Ortsname *Wurmassing* (G. Anthering, s. u. S. 72). In *Hagen*, Fortbildung von *Hag*, dürfte der Begriff von „helfen“ zugrunde liegen (analog *bekagen*); s. u. S. 70.

Auch romanische Namen wurden früh (in Notitia Arnonis und Breves *Notinia*) den deutschen assimiliert; so *Iubianus* (Ortsname *Eugendorf*), *Ursus*, „Bär“ (Ortsname *Irsdorf*). Mit der Christianisierung drangen biblische und Heiligennamen in den Wortschatz (David, Jonas, Johannes, Martin); sie finden in den Kirchensiedlungen (St. Johann, St. Veit, St. Georgen u. a.) ihren Niederschlag, wenngleich die altdutschen Namen noch bis ins Spätmittelalter dominieren.

Eine Erweiterung findet die Bildung der PN. als Berufsnamen in der Zeit des Siedlungsausbaus und der Rodungen, so in den Ortsnamen *Paffing*, *Lederding*, *Schnieding*; Übernamen wie *Schratten* (G. Abtenau) vielleicht zu ahd. *serato*, „Kobold, Waldgeist“ (vgl. auch urkundlich *Spratengasteig*, 1130/35, in der Ortschaft *Gasthof*, G. Radstadt) und Namen verschiedener Gattungen (*Freitag*, *Sommer*, *Winter*). Die Eigenschaften zeigen das Wunschbild der Persönlichkeit. Ahd. *ribbi*, „mächtig“ (Ortsname *Reicharting*), *ber(a)ht*, „gänzend“ (Ortsname *Olcing*, urkundlich *Adalpohingen*, vor 1023), *starah*, „stark“ (Ortsname *Starach*), *fri*, „frei“ (Ortsname *Frahram*).

Die Formen der Namen sind verschieden gestaltet. Sie sind a) volle Namen, sei es (selten) aus einem Stamm (*Ernst*, *Roß*), sei es (was die Regel bildet) aus zwei Stämmen (*Regin-hart*, *Sig-frit*).

¹ Namensbuch III/2, Sp. 1187.

¹ Dazu s. FORSTMANN, Altdedesches Namensbuch; BACH, Die deutschen Familiennamen; GOTTSCHALD, Deutsche Namen gebürtig; HEINZ-CASSORBI, Die deutschen Familiennamen; FINISTER-WALDER, Der Personennamenschatz der mittelalterlichen Siedler im Inn-Oberland und in den Nachbargebieten.

Im täglichen Gebrauch wurden indessen zu den längeren Formen b) Kurzformen (Kosenamen) auf -o (*Pabo*) und -i (*Sigli*), Fem. auf -a gebildet, die die ursprüngliche Bedeutung häufig nicht mehr erkennen lassen. Aber gerade sie erscheinen in unseren PN. und Ortsnamen am häufigsten. Die Kürzung kann einstämmlig sein, indem aus den zwei Stämmen einer selbständigen verwendet wird (*Wolf von Wolfbrecht, Wolfhart, Arn von Arnold, Arnulf*), seltener das Grundwort (*Brand von Hildebrand*). Die Kürzung ist zweistämmlig, wenn außer dem ersten Glied zusätzlich der konsonantische Anlaut des zweiten mitgenommen wird: *Hrod-b(ercht) > (H)rip*.

c) Zu diesen Formen treten zusätzlich die Deminutiva als Koseform oder Rufnamen; sie werden im Süddeutschen mit -il(in) und -z gebildet: zum Stamm *Tat-* ein *Tetil* (Ortsname *Döttleinsdorf*), zum Stamm *Ant-* ein *Enzi* (Ortsname *Enzing*); überdies können beide Suffixe kombiniert werden z. B. zu einem Vollnamen *Urbald* nach (ein-stamm.) Kürzung *Uzilo*, mit Deminutierung *Uzilus* (Ortsname *Uzilinga/Itziling*). Eine besondere Art der Namensbildung liegt bei den -beck-, -böck)-Namnen vor. Sie gelten auf mhd. -becke, ahd. -becko „Bach“ zurück. (Das -j- bewirkte Gemination des -ba^k und Prinäräumlaut zu -beck.) In der Flexion gehörte es zur schwachen Biegung der -ian-Stämme (wie *kämpfo*, „kämpfen“, *scatzo*, „Schütze“). Die -becke-Namen bedeuten „Bacher“ (wie in den Familiennamen *Weissenböck*, *Steinböck*, *Rotböck*, *Klaffenböck* usw.), so in *Hohespech* (1147/67), d. i. *Hollersbacher* (s. u. S. 151), *Lobeck* (1272, 1283, s. u. S. 138).

Die -ing-Namen

Von den Insassennamen ist der Typus der -ing-Namen am stärksten vertreten. Mit ihm gliedert sich Salzburg, namentlich im Flachland und im Mitterpinzgau, in das größere Gebiet des angrenzenden ÖÖ. und Obb. ein.

Bildung: Hier sind zu unterscheiden die Namen, die erstens von Anfang mit -ing(en) gebildet sind, sei es zu einem PN., z. B. Anterring zum PN. *Anteri*, sei es zu einem Appellativ, z. B. Wimpassing zum Flurnamen *Wimpoz* (d. i. „wo der Wind blässt“) dann auf die Leute und die Siedlung übertragen. Diese Namen werden, unabhängig vom Zeitpunkt der Bildung, als „echte“ -ing-Namen bezeichnet¹. Zweitens eine Gruppe anderer Namen zeigen die Endung -ing, denen dieses Suffix ursprünglich nicht zukommt, die sogenannten „unechten“ -ing-Namen, z. B. Stocking (Saalfelden), urkundlich Stockhären (v. 1140), aus -en, z. B. Schmieding (mehrfach) aus Dat. Plur., „zu den Schmieden“, < koll. -ach, -ich, z. B. Hasling (Goldegg), urkundlich Haselalp (ca. 1250) und aus slawisch -ich (-ik), z. B. Fanning (Mariapfarr), urkundlich *Uzrich* (1183/96). Für das Zahlenbild ist die Zuordnung zu einem appellativen oder einem unechten -ing- schwankend; ob z. B. Lebing (Rauris) direkt zu mhd. *lēwer*, „Flügel“ gebildet ist oder als -ing (<-ern), bei den Leuten des *lē* lässt sich nicht entscheiden.

Dem Vordringen der unechten -ing-Namen entspricht nur ausnahmsweise der Verlust eines echten -ing, z. B. *Sigharstein* (G. Köstendorf), das ursprünglich *Sigharting* (1197) lautete; die Mundart bewahrt die alte Form *sīyāring*, nach Errichtung des Schlosses der Adelsfamilie Überacker wurde es durch den typischen Burgennamen

¹ Dazu: FINSTERWALDER, Die Schichten der Ortsnamen auf -ing und die Altsiedlung am Rande und im Innern der Alpen.

-stein ersetzt. Ähnlich Egerreich (Schleedorf), urkundlich *Engereching*, wo auch die Endung ausgetilft ist.

Unter den verschiedenen Formen des Suffixes ist in ahd. Zeit die häufigste Endung -inga: *Uzilinga, Papinga* usw. (im ganzen zahlmäßig); sie findet sich nur in den ältesten Urkunden der Notitia Armonis und Breves Notitiae, nur einmal noch 987 in *Taginga (Fischtaging)*. Es liegt wohl der Nominativ Plur. (ahd. *taga*) zur Bezeichnung der Personengruppe der *Itzlinge, Lebinge* und weiter der Siedlungsstelle vor. Bei -a läßt SCHATZ: auch die Möglichkeit einer latinisierten Endung offen. Weiter begegnen wir dem Suffix -ingun (5mal) von den Breves Notitiae bis ca. 1050: *Anberingun, Cherninatingun* (1050); es ist als Dat. Plur. (ahd. *tagun*), „bei den Antheringen“ aufzufassen. Sporadisch tauchen noch andere Endungen auf, so das *seitama-inguz* (3mal in der Notitia Armonis): *ad Antberingas, ad Achingas (Ehinge)*, das wohl als die ursprünglich latinisierte Endung des Akkusativ Plur. bei der Präposition „ad“ (wie in *Cucullos, -as*) aufzufassen ist; -ingam (zweimal) mag der latinierte Sing. sein (*ad Liberringam, Liefering*“ 930, und *villam Uzilingam, Breves Notitiae*). Noch ins Ahd. reicht -inge in den Breves Notitiae: *vicus Lineringe, ad Ehinge*; es dürfte Abschwächung des -inga sein; im Mhd. wird -e häufiger, verfüllt dann der Apokope (Abfall). Hier setzt sich indessen der Dat. Plur. durch als -ingen mit den verschiedenen Abarten in unbetonten Endsilben (-ingi, -ingen, -ingam). Es beginnt Ende des 10. Jhs. (*Takingen*, 957) – in den frühen *Antberingas, Ehingen* der Breves Notitiae sind wie öfter spätere Schreibungen in den Text gelangt –, wird herrschende Form bis Ende des 12. Jhs. zuletzt vereinzelt noch *Noppingen* (1306). In der bairischen Mundart war inzwischen (in spät-ahd. Zeit) Schwund (Synkope) des -e- (-ingn) eingetreten und durch Assimilation -ingn > ing geworden; vom Ende des 12. Jhs. an begegnen uns nur mehr -ing-Formen: *Trüning* (1185, *Trainin*), *Elling* (1231, *Oeling*, G. Henndorf); entsprechend erscheinen auch die alten Formen mit -ing (*Antbering* usw.). Im Alemannischen und Schwäbischen wurde dagegen -ingen > ma. *inga*, geschrieben -inzen, z. B. *Giesingen, Sigmarizingen*, so daß dort von -ingen-Namen gesprochen wird. Das -i- des Suffixes -ing konnte den Vokal der unmittelbar vorangehenden Stamm Silbe umlaufen, solange es noch vollwertiges -i- war; später (im allgemeinen gegen Ende der ahd. Periode) wurde es zu -e-, -a- abgeschwächt und büßte die Umlauvwirkung ein.

Bedeutung: Ganz allgemein bezeichnet das Suffix -ing die Zugehörigkeit zu einer im Stamm genannten Person (*Jüngling*) oder Sache (*Fünftling*). In den Ortsnamen erscheint es im Plural (-inga, -ingun) und benennt den Personenkreis, der zu einer Person gehört, z. B. die *Uzilinge* zu einem *Uzilo* (Irzing) oder zu einer Sache, z. B. die *Kematinge* zu ahd. *kemene*. Mit dem Personenkreis wurde dann auch die Ortlichkeit, wo er seßhaft gewesen, benannt. Es gibt auch Flurnamen auf -ing, die im Singstehen (*Spitzing, Obing, Zugling*); sie konnten ausnahmsweise auch als Siedlungsname verwendet werden.

Bei den mit PN. gebildeten -ing-Namen kann, soweit sie Salzburg betreffen, die frühere Theorie von Sippennamen² nicht mehr aufrecht erhalten werden. In der Regel wird der PN. den vom Grundherrn bestellten Siedlungsleiter des Fiskalgutes bezeichnen. Der Name des Besitzers (Lebensträgers) mag in Einzelfällen gemeint sein, z. B. *Pfaffing*.

¹ Ahd. Grammatik, § 306.

² RIEZLER, Die bayerischen und schwäbischen Ortsnamen auf -ing und -ingen als historische Zeugnisse.

Die mit Appellativen gebildeten -ing-Namen geben im Stammwort ein Merkmal der Siedlungsart, z. B. *Kemating*, oder Siedlungssstelle an, z. B. *Zagling* (G. Straßwalchen), ma. *tsgg^{1/2}ling*, zu mhd. *zugel*, „Schwanz, Endstück“. Hier schließen die „urechten“ -ing-Namen an (s. o. S. 66). Eine reinliche Scheidung von unechten und -ing-Namen zu Appellativen ist kaum möglich. Die Dauer der Siedlungsfähigkeit mit -ing-Suffix erstreckt sich bei den Siedlungsnamen vom Beginn der Landnahme bis ins 14. Jh. und 15. Jh. Man kann also die -ing-Namen nicht an sich als Zeugen früherer Besiedlung anrufen. Wie sich zeigen wird, ist das Gebiet des Flachlands mit den alten Namen durchsetzt von -ing-Namen jüngeren und jüngsten Datums. Bergnamen konnten noch in der Neuzeit gebildet werden (z. B. *Hochgimpeling*, *Brentling*).

Verteilung:

| | zu PN. | zu Appellativen | unechte | Summe |
|---------------|--------|-----------------|---------|-------|
| Flachgau | 66 | 9 | 3 | 78 |
| Tennengau | 1 | — | 1 | 2 |
| Pongau | 1 | — | 2 | 3 |
| Unterpinzgau | — | 1 | — | 1 |
| Mitterpinzgau | 12 | 3 | — | 15 |
| Oberpinzgau | — | — | 1 | 1 |
| Lungau | — | — | — | — |
| | 80 | 13 | 7 | 100 |

In dieser Tabelle sind nur Weiler und Ortschaften aufgenommen. Die Zahl der -ing-Namen bei Einzelhäusern und Einschichten beträgt 110, von denen auf den Flachgau allein 42, auf den Mitterpinzgau 25 entfallen. Die aus slawischem -ich gebildeten -ing-Namen sind nicht aufgenommen. Die Gesamtzahl der -ing-Namen (ohne die aus slawischem -ich gebildeten) beläuft sich demnach auf (ca.) 210 im Flachgau allein 120 Namen. Wie bei allen schematischen Darstellungen sind Abweichungen von einem Prozent möglich und erlaubt, da nicht jeder Gutsname untersucht werden konnte.

Im Verhältnis der mit PN. und mit Appellativen gebildeten -ing-Namen erscheint wie in keiner anderen Namensstyp das Vorherrschen der PN. Von ihnen sind die Hälfte mit Vollnamen gebildet (*Ammering*, *Eberharting*, *Gumprechtting* usw.), die anderen mit Kurzformen (*Itzling*, *Pabing*, *Lenzing* usw.); ein zeitlicher Unterschied im Auftreten der einen oder anderen Form besteht in unserem beschränkten Gebiet nicht. Die Übersicht läßt erkennen, daß die eigentliche Heimat der -ing-Orte das Flachland ist, das Flachgau und das kleinere Gebiet des Mitterpinzgaus ist. Von den anderen Gauen ist unter den zu PN. gebildeten Namen nur der Tannengau einmal vertreten (*Golling*).¹ In dieser Verteilung kommt beim Flachgau und Tannengau der Gegensatz der „Romania“ und der „Germania“ zum Ausdruck (s. o. S. 61). Siedlungsgeschichtlich ist die Annahme berechtigt, daß die bairische Landnahme sich zuerst auf die für den Anbau geeigneten Böden im Flachland und im Saalfeldner Becken erstreckt, hingegen in der „Romania“ es nur zu einzelnen Vorstößen kam, die aber nicht alle gleichzeitig anzusetzen sind. Auch hier bezeugen die Reihengräber (Moritzg., Anif,

Grödig, Kuchl) die bairische Besiedlung, abgesehen davon, daß die Übernahme romanischer und vorrömischer Namen im Sinne der Kontinuität ihre Anwesenheit postuliert. In der „Germania“ wurden neben der Gründung neuer Siedlungen die ehemals zweifellos vorhandenen romanischen Namen von den Baiern nicht mehr angetroffen und radikal durch bairische ersetzt; späliche Reste in *Plain*, *Muntigl*, vielleicht *Lidaun* und etlichen Gewässernamen (die *Walchen-Orte* wurden von den Baiern benannt). Die Baiern beschränkten sich bei der Landnahme in der Salzachebene offenbar auf den Ausbau der vorhandenen romanischen und vorrömischen Siedlungen; hier ist *Golling* der einzige -ing-Name, der neben *Kuchl* und *Purzach* im Vorstoß gegen den Paß Lueg hin einen deutschen Namen bezeugt. Erst in den späten Siedlungen an den Hängen im Osten und Westen über der Talebene erscheinen bei Einschichten und EH.-ing-Namen wie etwa *Krimplitz*, *Leiming*, *Walling*, *Stadtäng* u. a. Zu den namenskundlich anders gearbeiteten Teilen des politischen Bezirks Flachgau (Thalgauer Becken, Voralpengebiet, Abersceeland) s. u. S. 75.

Ähnlich wie im Flachland liegen die Verhältnisse im Mitterpinzgau. An römischen Namen ist nur *Marzon*, ferner (vielleicht) *Unken* und der Gewässername *Lofer* erhalten geblieben.² Hinsichtlich der zeitlichen Reihenfolge des Auftretens eines -ing-Namens geben zunächst die Urkunden Aufschluß. Die *Noritia Arnonis* und ergänzend die *Breves Notitiae* berichten von den Schenkungen der bairischen Herzoge und der Freien an das Hochstift seit 700. Zur ältesten Schicht gehören die Dörfer *Liefering*, *Antbering*, *Eching*, die Ortschaft *Pabing* (G. Nußdorf) und etwa *Diebering* (s. u. S. 70). Im 10. Jh. sind 6 Siedlungen beurkundet, davon 5 im Flachgau (*Kemating*, *Fischtaging*, *Schaming*, *Unzing*, *Rutting*), eine bei Saalfelden (*Letting* 927); das mag – da das gleiche für die *heim-*- und *dorf*-Namen gilt – nicht in der Siedlungszeit begründet sein, sondern darin, daß bei dem spätrömischen Besitz die Urkunden mangeln. In den Kerngebieten der -ing-Namen werden die alten Siedlungen der bairischen Landnahme von den -ing-Orten aller späteren Perioden (der Ausbau-, Rodungs- und Nivalienzeit) überschichtet; deren zeitliche Festlegung im Einzelfall bleibt der weiteren Forschung vorbehalten.

Verteilung der Namen nach Gauen:

Zum Salzburger Stadtgebiet zählen die der Zeit der Landnahme angehörigen Ortsnamen: *Itzling* (Stadtteil von Salzburg, Pfarre zum hl. Antonius, Kirche 1903, Pfarr 1912), urkundlich *Uzilinga* (*Noritia Arnonis* n. 700), zum PN. *Uzilo*, Kurzform von *Uitto*; *Liefering* (1939 in die Stadt Salzburg eingemeindet, Pfarrkirche zu den hl. Aposteln Peter und Paul), urkundlich *Lineringe* (*Breves Notitiae*, zu n. 747) zu einem PN. *Lifero* (wahrscheinlich ein romischer PN. *Libero*), beides Großdörfer mit Reihengräbern.

Poing (Weiler, G. Siezenheim), ma. *pæding*, urkundlich *Pevent* (St.-Peter-Urb. 1230/38), ist eine jüngere Bildung zum Appellativ ahd. *bium(i)* (< *biventi*) „Umzäunter“, „der allgemeinen Weide entzogenes Stück Land, besonders am Waldrand“. *Kemating* (O. Plain, G. Bergheim), ma. *khermading* (s. o. S. 36), urkundlich *Cheimatun* (991/1029, 1125/47), d. i. Dar. Sing oder Plur. des Appellativs ahd. *cheminata*. Der Übergang zur -ing-Form erfolgte erst später.

Im Alpenvorland erfolgte die bairische Besiedlung entlang der alten Römerstraße von Iuvavum über Tarnantio (Tab. Peut. Tarnantone) nach Ovilava (Wels), ferner am rechten Salzachsteil über Oberndorf nach OÖ. und über Thalgau nach Mondsee. Ein

¹ Auch den Namen von *Golling* als echten -ing-Namen zu betrachten, darf nur mit Vorbehalt angenommen werden. L.Z.

dichtes Siedlungsgebiet entstand im frühen Ausbau am Wallersee und an den Trumer Seen; mehr oder minder schmale Siedlungsbänder führten nördlich ins Oichtental und nach Lamprechtshausen.

Von Salzburg nach Nordosten reihen sich heutige Weiler aneinander, die teils Ausbausiedlungen sind (seit dem 10. Jh. beurkunder, teils der Rodungs- und Novalienzeit angehören).

Piesing (G. Hallwang), ma. *piazing*, urkundlich *Puesing* (1481), zum PN. *Puoso* (wie bei *Piesendorf*); urkundlich wird ein *Lintoldus de Zunllingen* (1163/66), weiter *Zundling* (ebda.), urkundlich ist der Bezug auf den Ort sichergestellt ist, zu einem PN. *Zuntii*; Matzing (3mal, G. Hallwang, Neumarkt, Seeham), ma. *matzing*, urkundlich *Mac-*
zing, *Maezingen*, (1151/61), zum PN *Matzo*, Kurzform zum PN.-Stamm *Madul*; Diebering (G. Hallwang), ma. *tiabaring*, urkundlich ist der Bezug von *Tierrannmin-*
gen (Breves Notitia) sicher nicht sicher; Dietrammingen (1151), die Mundart-Form lässt auf einen PN. *Diotboro* schließen;

Reichharting (G. Hallwang), ma. *raiazing*, zum PN. *Richhart*; Pebering (G. Eugendorf), ma. *pewading*, urkundlich *Peberar* (1157 ff.), hat -ing aus einem geformt; erscheint daher erst Anfang des 15. Jh.s, also ein „unechter“ -ing-Name; die Bedeutung von *peber* ist unbekannt; Ableitung von „Biber“ ist lautgesetzt; Freiling (ebda.), zum PN. *Frijo* (Stamm *fri* „frei“); Loidharting (KG. Neuhofen, G. Eugendorf), ma. *loiaiding*, urkundlich *Luit-*
harringen (1122/47) zum PN. *Linhart*; Krunzing (ebda.), ma. *krunzing*, urkundlich *Chnuzing* (1151/68), zum PN. *Chnuz*; Unzing (ebda.), urkundlich *Vnzingin* (1183/96), zum PN. *Un(i)zo* oder *Umizi* (mit Assimilation des -m- zu -n- vor -z); Schamming (ebda.), ma. *šamning*, urkundlich *Scompanara* (965), *Schopinariu* (n. 1026), *Scoubnariu* (ca. 1126), zum Appell. ahd. *scoub*, mhd. *scoep*, -bes „Garbe, Srohbund, Bündel“, mit Suffix ahd. -āri, mhd. -ære, Nomen agentis „Träger des scoub“; nach PN. *Hagan*, das -n- des Stammes ist noch in *Hagnring* (Urb. I., 1350, und Urb. St. Peter II., 1367) erhalten, dann durch Dissimilation geschwunden; Kurzing (ebda.), ma. *rutzsing*, urkundlich *Rvezingin* (987), zum PN. *Ruozi* (Kurzform zum Stamm *Ruod*); Fischtaging (ebda.), ma. *fištaging*, urkundlich *Taceinga* (987), zum PN. *Tacco* (Kurzform zum Stamm *Tag-*), (s. o. S. 65); *Fisch-* ist späterer Zusatz (in St.-Peter-Urb. II., v. 1369); dementsprechend Frauertagung nach den Klosterfrauen von Nonntal; Fenning (Mitter-, Kirch- G. Henndorf), urkundlich *Vendingen* (v. 1077), zum PN. *Fendio*; Göpfering (ebda.), ma. *kēpfering*, urkundlich *Goffridin* (1188/93), zum PN. *Goffrid*; ma. anlaurendes -k- in Anlehnung an PN. *Kopf* oder *Kapfo*; Geiling (ebda.), ma. *ēting*, urkundlich *Elliing* (1231), zum PN. *Ellio*; *Oe-* ist traditionelle Schreibung für geschlossenes -e- (vgl. PN. auf -böck u. v. a.);

Enzing (ebda.), zum PN. *Anzo*, Kurzform zum Stamm *Ant-(Antheri)*; wo in den folgenden Namen der Sekundärumlaut (ma. -a-) aufscheint, ist die Namensbildung auch bei späterer Beurkundung im 13. Jh. oder früher anzusetzen.

Hatting (ebda.), ma. *hetzing*, zum PN. *Hatio*, Kurzform zum Stamm *hadu*; Matzing (G. Köstendorf), ma. *matzing*, urkundlich *Mætzing* (1419/1501), zum PN. *Matzo* (s. Ortsnamen oben);

Arring (Neufahrn, G. Neumarkt), zum PN. Stamm *Ar-* (wozu auch *Amo*); Sighartstein (Schloß, ebda.), ma. *siȝȝding*, urkundlich *Sigharting* (1297), zum PN. *Sig(i)hart*; die Form nach mhd. Abschwächung zu „Siert-“; das Schloß wurde 1444 von Virgil Überacker an Stelle des Bauernhofes Sigharting, von dem der Name ausgeht, erbaut; zum Ersatz des *ing*-Namens durch -stein, s. u. S. 129; Gramling (G. Köstendorf), ma. *gr̄omling*, urkundlich *Grämeling* (1419), zum PN. *Gramilo*; Enharting (ebda.), ma. *enbading*, urkundlich *Enbalting* (seit 1592, die -r-Form *En̄ba[r]ting* erst seit 1647, zum PN.-Stamm *An-* (*Enhilo*), ist eine Schwaigengrünung des 12. Jhs.).

Im Gemeindegebiet von Straßwalchen schließen sich an:
Rückling, ma. *rukling*, zu einem PN. **Rukko* (Stamm *Rug-*); Reitzing, zum PN. **Rigizo* (Stamm *Rigi-*); Rülling, ma. *rulling*, zweifelhaft, obwir nhd. Rille zum Stamm *rinn-* -n/-, „Bächlein“; Zagling, ma. *tsogling*, unechter -ing-Name zum Appellativ *Zagel* „Schwanz, Endstück einer Wiese“; s. o. S. 68, sämtliche diese Ortsnamen im Gebiet der Schwendt- und Roid-Namen aus der Zeit der Norvalien (Neubrüche). Im Übergang zu den Trumer Seen schließen sich an:

Görzing (KG. Seewalchen, G. Seekirchen), ma. *getzing*, urkundlich *Gerzing* (ca. 1350, 1369); nach Entrundung des -ö- zu -e- zum PN. *Gozzo* (Kurzform von PN. mit *Got-*); Haunharting (KG. Dörlinsdorf, G. Köstendorf, G. Hohenbrunn), ma. *haunadning*, urkundlich *Haunhalting* (1594), zum PN. *Hunhalde* (Stamm *Hün-*); der Wechsel von -l- zu -r- urkundlich zuerst 1774 (*Haunhartin*), s. hiezu *Enharting*; Helmning (ebda.), ma. *bēming*, urkundlich *Helmeling* (1365), zum PN.-Stamm *Helm-* (*Helmhart*, *Helmreich*, *Humbrecht* usw.); Engerreich (G. Schleedorf), urkundlich *Engereiching* (1115), zum PN. *Engilrich*; zum Verlust des -ing- s. o. S. 67; die Schreibung -ei- für mhd. -i-, wenn ursprünglich, ist ein früher Beleg für die barische Diphthongierung; Essling (ebda.), urkundlich *Osting* (1365), zum Appellativ *Osting* (Oster, Ester), d. i. „Garter einer Einzäunung bei der Allmende zur Durchfahrt“; Ochsenharing (G. Mitterhof, G. Mattsee), ma. *ōxenharing*, zu ahd. *haro*, -wes „Flachs“ (Haar), urkundlich *Ohsenhering*, 1303; FORSTEMANN bringt dazu ein *Ohsingahem*¹; Anzing (in Mitterhof, G. Mattsee), ma. *ānsing*, zum PN. *Anzo*, mit Sekundärumlaut; dagegen zeigt *Enzing* (s. o.) den Primärumlaut zum Stamm *Anz-*; in anderen Anzen-Namen, ma. *qns-* konkurriert *Anzing* als Bezeichnung eines Grundstücks von gewisser Größe; Fischling (ebda. am Obertrumer See) ist ein unechter -ing-Name und bedeutet „bei den Fischern“; urkundlich *Visching* (1430).

¹ Namensbuch II/2, Sp. 434.

Von den Trumer Seen westwärts führen die Ortsnamen Gumprechtting (*Koth-, Schör-*), urkundlich *Gumprechtzingin* (1077), zum PN. Gundperht; die niedrige Bestimmung als *Schoenen-* und *Chontzgumprechtting* finden wir in St.-Peter-Urb. 1169; Schön- und Korb- bezeichnen die schöne bzw. schlechte Lage der Siedlung; Waldbrechting (ebda.), urkundlich *Waltbrechtingen* (1121), zum PN. Waldperht; Hipping, urkundlich *Hippingin* (1120/67), zum PN. **Hippo* (Stamm *Hib-*, PN. *Hibo*).

Von Salzburg nordwärts liegen rechts der Salzach Anthering (Dorfgemeinde, Altsiedlung und Pfarre zu Mariä Himmelfahrt, Kirche 788, Pfarre 1857), ma. *öndaríng*, urkundlich *ad Antheringas* (Notitia Armonis), zum PN. *Antheri*; Acharting (G. Anthering), ma. *aðaðing*, urkundlich erst später bezeugt als *Oðraeritingen* (1277); weitere Formen *Odrating*, *Awtarding*, *Ätrating* stimmen wohl zu einander. Die ma. Aussprache weist hingegen auf einen PN. *Achart*, der die frühere Form verdrängt hat. Auf dem östlich ansteigenden, z. T. noch waldbestandenen Hügelland stehen die zahlreichen der Rodungszeit angehörenden Weiler (Siedlungen), wie Bergassing (G. Anthering), urkundlich *Pergezzing* (1336), ein unechter *-ing*-Name „zu den Berggassen“, zu „Gasse auf die Rorte Berg“ (ebda.)¹; Wimpassing (ebda., Einschicht), ma. *wimpassing*, urkundlich (vermutlich höher) *Niedernimporzinge* (1279), *Limpazizing* (1336, *L-* verschrieben für *W-*), Wintpezzing (Urb. I. 1350); nach dem Vorkommen des Namens in Kärrnen, OÖ., NO. als *Wintpözzingun* (v. 991), *pözigen* (ca. 1250) liegt mhd. bözen „schlagen, klopfen“ zugrunde, also soviel wie: „Windwurf“; Hupping (ebda.), zum PN. **Hippo* (Stamm *Hugir*, *Hugibold*); Training (ebda., ma. *troading*, urkundlich *Trünting* (1115), zum PN. *Truonto*, *-ait*-Schreibung; ist umgekehrt *Goßpadring*, urkundlich *Gozpoldiringen* (1279), zum PN. Gaspadring (ebda.), ma. *goßqding*, urkundlich *Wurmazzingin* (ca. 1104), Gozbold (s. o. S. 65); Wurmassing (ebda.), ma. *wuimassing*, urkundlich *Urmazingin* (ca. 1104), Wurmezziringen (ca. 1211), zum PN. **Wurmeiz*, der auf „Wurm“ d. i. „Schlange, Drache“ zurückzuführen ist; Hutzring (1336), zum PN. **Hutzro* (Stamm *Hug*). Von den Obertrumer Seen westlich liegen die zur G. Seeham gehörigen Weiler Matzing (der dritte dieses Namens), zum PN. *Matzo* (Kurzform zum Stamm *Medal-*); Eisenharting, ma. *aisnhaiting*, zum PN. *Isinbard*; urkundlich *Eysenharrting* (1485); Aining, ma. *ainring*, zum PN.-Stamm *Eign* (Ewig); Asperding, ma. *äsbodring*, zum PN. *Asperht*; urkundlich *Asprechtting* (1415); Höpfing (G. Berndorf), ma. *hëpfing*, zum PN. *Hepfilo*, urkundlich *Höpfting* (n. 1025). Westlich des Haunsberges und des Nußdorfer Höhenzuges reihen sich z. T. alte Siedlungen aneinander (s. auch o. S. 69):

Pabing (KG Weitwörth, G. Nußdorf), ma. *pæwing*, urkundlich *Papinga* (Notitia Armonis), zum PN. *Pabo*; zum Sekundärum laut s. o. S. 22.

Im Oichtental liegen an den westlichen Hängen Olching (ebda.), ma. *oiryng*, urkundlich *Adalhobkingin* (v. 1023) über *Alchoing* (1104) zu *Olling* (St.-Peter-Urb. II. 4a, 1369), zum PN. *Adelhob*; Eisping (G. Nußdorf), ma. *aüþing*, urkundlich *Vipingen* (1072) über *Aospingen* (St.-Peter-Urb. 1230/38) zu *Eysping* (1440), zum PN. *Üspo* (Stamm *Us-*, *Using*); die Belege zeigen schön die Entwicklung zum Umlaut, zur Diphthongierung und Entrundung;

Reinharting (KG. Pinswag, G. Nußdorf), urkundlich *Reindöttingen* (1240/57), *Reinbarting* (1459), zum PN. *Reginolt*, *Reinolt*; Wechsel des Suffixes; Eberharting an der Oichten (G. Nußdorf), urkundlich *Eberharttingin* (ca. 1120), zum PN. *Eberhart*.

Das Hügelland westlich des Oichtentals umfaßt ein heute noch waldreiches Gebiet, in das die Rodungen früherer und späterer Zeit eingegriffen haben. Der zweite Ort Kemating (G. Göming) erscheint urkundlich als *(loc)* *Cheminatingun* (1090) neben *de Chemenaten* (1135), *de Chemenaten* (1199/1231), *Chemnaten* (1230/38). Die Formen bezeichnen also als Appellativ den Standort, im Wechsel dazu tritt die *-ing*-Form ab ca. 1000 als Siedlername und Ortsname auf; Göming, ma. *gēming*, urkundlich *Gebrinzingen* (ca. 1090), zum PN. *Gebeno*; zur Assimilation *-b(e)n* > *-bm* > *-m* s. o. S. 27; Bullharting (ebda.), ma. *brihadiing*, urkundlich *Bulboring* (ca. 1072), zu einem PN. **Bulbut* (Stamm *Bull-* in *Bullo*), eher aber zu ahd. *Puolo*, *Liebhaber, Buhle*“; Gunsering (ebda.), ma. *gunsering*, urkundlich *Gunsirering* (1230/40); dies zum PN. *Gunscher*; die Ausweichung in ein *Guns* ist eigenartig; Nopping (KG. Arnasdorf, G. Lamprechtshausen), urkundlich *Noppingin* (1135), zum PN. *Noppo*, Kurzform zum Stamm *Noth-* (*Notherht*); Hausmoning (G. Lamprechtshausen), ma. *hausmoring*, urkundlich *Hosmening* (1257/67), *Hausmaring* (Taidinge 1654/68); das Appellativ mhd. *hūsmān*, „Hausbewohner, Zinsbauer eines Maierhofes“ wurde zu den *-ing*-Namen überführt und erhielt Sekundärum laut (Schreibung *-mezing*, in ÖÖ. auch *-maning*); in Salzburg wurde *-mōzing* herrschend; Reicherding (ebda.), ma. *raixading*, zum PN. *Richard*. Von Oberndorf nach Nordwesten liegen die Weiler Loipferding (G. Lamprechtshausen), urkundlich *Lewfridring* (1452), zum PN. *Lintfrit*; Aglassing (G. St. Georgen bei Salzburg), ma. *øglassing*, urkundlich *Aglasting* (1334), Aglazzing (1343), zum PN.-Stamm *Agl-*; Wimpassing (der zweite Name dieser Art, Einschicht ebda.), Namenserklärung wie oben; Eching (Ober-, Unter-, ebda.) reicht mit den Reihengräbern in Untereiching in die Zeit der bairischen Landnahme zurück; ma. *ȝyring*, urkundlich *ad Achingas* (s. o. S. 22); zum PN. *Acho*, *Echo*; Knotzing (G. Bürmoos), urkundlich *Chnoozingen* (1198), *Knozing* (1335); derselbe Name wie Knutzing, s. o. S. 70; Oelling (ebda.), ma. *élling*, urkundlich *Ellingin* (1147/67), zum PN. *Ellot*; Roding (ebda.), urkundlich *Rötting* (ca. 1170), zum PN. *Rot*;

¹ In den Breves Notitiae ist bei Aufzählung der Dotationen im Gebiet von Anthering deutlich vermerkt: *Perhgoz vir illatus tradit ibi colonia II*; 14.8 wird die Ortslichkeit *Perkossing* genannt; es ist daher die Ableitung vom ahd. PN. *Perchgoz* wahrscheinlich. L. Z.

Schwerting (G. Lamprechtshausen), urkundlich *Schwerting* (1325), *Sperregrün* (ca. 1160), zum PN „Stamm *Schwert*“. Es möge hier dem Berbeiter des Werkes Hörburgers erlaubt sein, einige Ergänzungen zu machen, die offenbar den Verfasser engangen sind oder von ihm als Einsichten absichtlich ver nachlässigen wurden; da aber H. auch sonst Namen von EH. und Einsichten anführt, dürfte die Aufzählung einer Reihe von weiteren *-ing*-Namen angebracht sein. Dabei verliert auch die schematische Darstellung der Verbreitung von *-ing*-Namen an Exaktheit, was aber nicht das perspektuelle Bild der Häufigkeit solcher Ortsnamen schmälert. Das gilt auch für die weiteren Übersichten für die *-heim*, -*dorf*, -*hausen*, -*statt*-Namen.

Damling (G. Straßwalchen), urkundlich *Tambilling*; etym. unsicher; Dingerting (G. Seckirchen), urkundlich *Dingolting* (1279), zum PN. *Dingolt*; Ehring (G. Lamprechtshausen), zum PN. *Erich*, *Erenbert* u. ä.; Firling (G. Henndorf), urkundlich *Vierling*; unechter *ing*-Name; soviel wie „Viertellehnen“; in OÖ. gibt es 14 Orte dieses Namens; Geizing (G. Eysendorf), urkundlich *Geizing*, *Geitzing* (1335), zum PN. *Geizo*; Gerperding (G. Köstendorf), urkundlich *Gerholtingen*, *Gerolding* (1188/93), zum PN. *Gerbold*; Gerling (G. Elixhausen), urkundlich *Grelting*, *Gieling*; zum PN. *Gerilo*; Gerling (G. Köstendorf), urkundlich *Gukingen* (1219), *Geucking*; zum PN. *Geacco*, *Gaigg*; Gröming (G. Eysendorf), wohl zum PN. *Graman*, *Grimbert*; Grössing (ebd.) urkundlich *Croisingen* (v. 1142), *Grezzingen* (n. 1225), unechter *-ing*-Name, vielleicht zu ahd. *grazzach* *Nadelholz*; Haissing (G. Henndorf), urkundlich *Hawsing*, *Haising* (1432/47), zu *Hainß*, „Pferd“; Kendling (G. Göring), urkundlich *Chendling*; unechter *-ing*-Name, zu *Kendl*, „Rinne, Quelle“; auch in Abesse befindet sich ein Gütl *Kendling* (zu Brunn, an der Kendl); Lanzing (G. Eysendorf, am Hauberg), urkundlich *Lanz* *zu Schwazhofen*; zum PN. *Lanz* (vgl. *Lanzenreit* am Thalgau-Egg); Liersching (G. Nußdorf), urkundlich *Liskeking* (1557/67), *Lischting*, *Liesching*; unechter Name; zum Flurnamen mhd. *liesch* *Riedgras*, *Schlif*; Luging (G. Anthering), urkundlich *Lugingen*, (1279), *Luging*; zum PN. *Lugoo* (eher zu mhd. *luoc*, „Schnipfwinkel, Versteck“ I. R.); Marschallin (ca. 1127), *Marschallin* (1475), die urkundlich *Marschalin*, urkundlich *Marschelin*; zum PN. *Marschali*; Mittering (G. Hallwang), urkundlich *Mutting*, *Müttering*, *Muttering* (1315), zum PN. *Muother*, *Muothart*; Perling (G. Elxhausen), urkundlich *Porningen* (1151/67), zum PN. *Perilo*; Pösing (G. Straßwalchen), urkundlich *Pesing*, *Pöting*; zum PN. *Boso*; Prossing (G. Seckirchen), urkundlich *Prossing*; unechter *-ing*-Name; vielleicht zum PN. *Propst*; Ragging (G. Elxhausen), urkundlich *Rakking*, *Racking*, *Rakkling*; zum PN. *Racco*, *Kurz-Raxing* (G. Elxhausen), urkundlich *Räcklinger*; nicht autochthon; zum Familiennamen *Rack-singer*; Reinsberg (G. Göring), urkundlich *Reinpering*, *Reynpergin*; zum PN. *Reinbert*, *Regin-singer*; Schließing (G. Anthering), urkundlich *Sleizing*; Bedeutung unklar; Schlipfing (G. Dorfbeuern), urkundlich *Siphingen* (ca. 1145), zum PN. *Sipho* (?); Schmiding (G. Anthering), zum Berufsnamen *Schnied*; Stangling (G. Straßwalchen), urkundlich *Stamngling* (1402), *Stenzling*; vielleicht zum PN. *Starchein*; (?) Talsiring (G. Lamprechtshausen), großes Waldgebiet); urkundlich *Siviling* (1443), *an Stirling*, *Talstiring*; wahrscheinlich unecht zu *Stierling*, was soviel wie „dürfer Baum“ bedeutet;

Streaming (G. Henndorf), urkundlich *Stremicheben*; also unecht; Taizing (G. Straßwalchen), urkundlich *Tägning*, *Taging* (1411), zum PN. *Tagini*, Kurzform von *Tagenhart*; vgl. *Taging*; heute ist das Suffix *-ing* ausgefallen und heißt die Ortlichkeit *Taiger*, ma. *daig*; Ulbering (G. Neumarkt), urkundlich *Oßberg*; zum PN. *Odalbert*; Watzing (G. Seckirchen), urkundlich *Wazinger*, *Watzing*; zum PN. *Wazo*, Kurzform von *Wasigrim* oder ähnlich; Wending (G. Seckirchen), urkundlich *Wendingstat*; zum PN. *Wenilo*; Winding (G. Bergheim), urkundlich *Windatringen* (1177/83), *Winding*, *Widling*; zum PN. *Win-ternial*, *Windrat*; In dem politisch zum Bezirk Salzburg-Umgebung gehörigen Gebiet von Thalgau, des Ostens der Kalkvoralpen sowie des Anteils am Salzkammergut (Ger. Bez. St. Gilgen), ist die Situation geographisch, siedlungsgeschichtlich und namenkundlich anders geartet. Wenngleich Thalgau und Elsenwang (Hof) schon in der Notitia Arnonis (nach 700, bzw. 748) als Siedlungshörste erwähnt werden, erfolgte der Ausbau erst später in den Rodungszeiten, als die *-ing*-Namen bereits ihre Wirksamkeit eingeschüttet hatten. Daher finden wir nur wenig *-ing*-Namen in diesem Gebiet. Lediglich am Agersee sind zwei Orts- bzw. Gutsnamen als echte *-ing*-Namen anzusprechen: *Rabing* und *Weiking* (<*Walching*> in Strobl), in einer Gegend, wo schon vom Kloster Mondsee aus sehr früh die Besiedlung in Angriff genommen wurde; *Rabing* (urkundlich *Reling*) dürfte aus dem PN. *Hraban* gebildet sein, während *Weiking* (urkundlich *datz dem Welching'g Wallhinger predium*) dem PN. *Walcho* entspräche; ein dritter, aber abgekommener Name *Engelschalling* (urkundlich *Prun sine Engelschalling* ca. 1400) ist nahe dem Zinkenbach zu finden und führt heute den Namen *Brunn*, zum PN. *Engelsbach*. In Fuschl befindet sich die Einschicht *Unfridung*, urkundlich *in onfriden*, ca. 1350; das Suffix ist aufgrund der urkundlichen Schreibung erst später anghänger worden; *Widung* ist ein Gut in St. Gilgen, dem wir als *antiger*, später auch *antigore* begegnen; der Name bedeutet sicher mhd. *wit*, *wid*, *widz*, *Brennholz*, „das aus diesem kleinen Wildchen von der Schwäig Mühlbachsau bezogen wurde“.

Anderen unechten *-ing*-Namen begegnen wir aber in diesem Gebiet in ansehnlicher Zahl in Bezeichnungen von EH. und Einschichten, so *Feichting*, *Hastig*, *Holzing*, *Irling*, *Reising*, *Standig*, *Weidung*; es handelt sich aber meistens bereits um Namen, denen Kollektivformen zugrundeliegen (*Feichten*, *Haslach*, *Holz*, *Erlach*, *Reisach*, *Standach*, *Weidach*). Diese Namen sind z. T. auch in den Gebirgsauen zu finden. Auch die Rotte *Stölling* (Oberndorf, G. Thalgau) dürfte hier einzuordnen sein, ma. *Stelling*, urkundlich *Stölling*, *Stelling* (Urb. I., 1350) zu mhd. *stolle*, „großes Stück Land, Acker“. In der Nähe auch der dritte Ortsname *Schmiding*.

Im Gebiet Koppl-Hintersee fehlen *-ing*-Namen. Wie sehr das Suffix *-ing* bis in die letztervergangenen Jahrhunderte namenbildend blieb, sei an Hand einiger Beispiele beleuchtet. Für den Volksmund erwä zu lange oder nicht gut verständliche Namen wurden einfach gekürzt und mit der Endung *-ing* versehen. So nennen die einheimischen Hallwanger ihren Ort nicht nach der Schreibung, sondern machen daraus ein *Haling*, ma. *haining*; das Gut *Herzogstatt* in Seekirchen wird zu ma. *biatsiz*, der Weiler *Hattern* (ebda.) zu einem ma. *huadring* umgeformt; die Einschicht *Ascherschwarz* in Ried (G. St. Gilgen), urkundlich *aschenswarz*, 1350, wird *Asching*, ma. *Qöing* genannt, das Gut *Riedmannspöhl* in Fuschl, urkundlich *Riedmannspöhl*, 1350, wird zu einem *Ræming*, abgekürzt. Unser Kapitel über die Ortsnamen auf *-ing* wird dadurch zwar nicht mehr betroffen, doch bestätigt diese Art der Namensbildung die Beharrlichkeit solcher Formen bis in unsere Zeit hinein.

Im Tennengau ist die Halleiner Weitung das Gebiet der „Romania“. Die bairischen Siedler übernahmen im Tal der Salzach die romanischen und vorrömischen Namen,

verwendeten aber in den Hönen rechts und links der Salzach in der späteren Rodungs-

zeit seit dem 12. Jh. nicht mehr das *-ing*-Suffix. Eine Ausnahme bildet der Name der Marktgemeinde und Pfarre Golling, Pfarrer zu den hl. Johann Bapt. und Johann Ev., Kirche urkundlich 1384 Fil. v. Kuchl, Pfarre 1856, ma. *göling*. Da die Namensklärung strittig ist, sei ausführlicher darauf eingegangen. Die ältesten urkundlichen hier gehörigen Belege stammen aus dem 13. Jh.: *Golingen* (1244, 1245), *Goling* (1255, 1271); seit 1584 nimmt die Schreibung *Galigen*, *galing*, vermischt mit *Goling* überhand. Die späteren Schreibungen *Galigen*, *galing* haben PRINZINGER¹ veranlaßt, das Wort zu „Galgen“ in Beziehung zu bringen, wonach hier das Hochgericht gestanden habe, dazu stimme in der Nähe der *Rabenstein*. Aber ahd. *galgo*, mhd. *galge*, „Galgen“ ist mit den ältesten Formen *Golingen*, *Goling* nicht vereinbar. In den Formen mit *-a-* liegt umgekehrte Schreibung vor, nachdem seit 1200 *-a-* zu *-g-* verdumpft worden ist. Es ist denkbar, daß die Urkundenschreiber, nachdem *Golling* Gerichtssitz geworden war, den Namen selbst so interpretierten.

Die Ableitung aus romanisch *col*, „Hügel“ hat STEUB² versucht; die Verbindung mit dem Suffix ist aber fraglich. Mehrfach wurde die slawische Ableitung (von asl. *gulin*, „kahl“) in Betracht gezogen, dagegen ist einzuwenden, daß slawisch *ik*, „ich in Siedlungsnamen im Bairischen zu *-ing* umgeformt (*Framing*, *Wolting*), aber nie durch *-ingen* ersetzt wurde, wie es unsere älteren Schreibungen zeigen. Es bleibt daher nur der Rückgriff auf einen deutschen PN. Als Kurzform eines PN. *Gol-* (Golod) [Verbrüderungsbuch von St. Peter, seit dem 10. und 11. Jh.], *Gohold*, *Gohram*, *Gol-* (*purch*), in Ortsnamen *Gollenhoven* (Obb.), *Golingen* (im Elsaß, 12. Jh.), als Zuname *Jakob der Gol* (Gastein 1322), ist er hinlänglich belegt. Die Entstehung der Siedlung kann indessen vor der Nennung des Namens zurückliegen. KLAAR will sie, nach Anlage und Kirchenpatron, als Kirchensiedlung vor 1000 ansiehen. In diesem Zusammenhang soll auch der „locus Purch“ der Breves Notitiae erwähnt werden, der vor dem Paß Lueg und dem Eingang des Lammentales in die Salzach eine frühe Befestigung als Vorläufer der späteren Veste darstellen mag. Der Vorstoß der Bajuwaren in die „Romania“ reichte dann – ob schon gleichzeitig mit dem nach Kuchl oder bald hernach – bis zum Paß Lueg. Als einzelner Siedlungspunkt stand er in jener Frühzeit hinter der größeren Siedlung Kuchi (mit den Reihengräbern). Die anderen wenigen *-ing*-Namnen begleiten uns nur in EH, die oft in jüngerer Zeit benannt sein können, wie Krimpling (G. Oberalm), Leiming (G. Dürnbberg), Fasching (Kellau, G. Kuchl, wahrscheinlich zum PN. *Faschang* zu stellen) und zeitweise eingegangen (Lederhof).

Namengebung „nechten“ *-ing*-Namens. Zu verzeichnen sind nur erliche unechte gen mit den „nechten“ *-ing*-Namens Walling, Stauding die späte Bildung im ehemaligen Waldgebiet. Im spät besiedelten Abtenau (1124) und Annaberg erscheint neben einem *Waldgötter* im späteren Abtenau (1350) als unechter EH. (z. B. *Webing*) nur der Weiler Lederding (urkundlich Lederding, 1350) als unechter *-ing*-Name „bei den Lederern“; das Lederergewerbe ist auch sonst in die Namengebung eingegangen (Lederhof). Auch im Pongau fehlen sichere *-ing*-Namens. Zu verzeichnen sind nur erliche unechte *-ing*-Namens wie Urreiting (G. St. Johann), ma. *karaiting*, urkundlich *Grubarn* liefert: im St. Peter Urbar 1230/38 als *Vrrating* (von späterer Hand *Urreiting* der Gurt).

Vrrating und *Vnrauti* (1352); zu ahd. *urriuto*, *Reuter*³ ist mit Ableitung *-ing* ein unechter *-ing*-Name gebildet, soviel wie „bei den Reutern“. Gehört Urreiting (wie etwa Maschl.) der Kolonisation im 10. Jh. an, so bezeichnen die übrigen seit Mitte des 13. Jh. s. beurkundeten Siedlungen mit *-ing* durchwegs Einzelsiedlungen. Zu bemerken ist auch der bei Bischofshofen 1350 beurkundete Gütsname *Wimpassing* (urkundlich *Wimpozring*) (dessen Erklärung s. o. S. 72).

Die Namen der Einzelsiedlungen wechseln oft mit dem Besitzer, wozu als Beispiel das in Sulzau gelegene Gur Kaining angeführt sei, das 1290/91 zu dem roten *Hildprechten* hieß, dann nach einem späteren Besitzer *Kworo* umbenannt wurde. Andere nach dem Gelände zu Appellativen gebildete *-ing*-Namens reichen offensichtlich in die späte Besiedlungszeit:

Hasling (G. Goldegg), ma. *hosling*, urkundlich *Haslach* (1290/91), *Haselach* (ca. 1350), zu mhd. *hazel*, „Haselstaude“;

Bründling (Einsicht d. KG. Buchberg, G. Goldegg), urkundlich *Prummelingen* (1272), zu *Brunn*, „Quelle“;

Weidling (Weiler d. KG. Nd. Unterberg, G. St. Veit), ma. *waiting*, zu mhd. *wide*, „Weide, salix“.

Leitreiting (Ober-, Unter-, KG. Eben, G. Großarl) ist ein zugewanderter Name, also nicht autochthon gebildet. Nach MARTIN stammt das alte Bauerngeschlecht der *Leidreiter* aus Bayern und siedelte sich im 9. Jh. im Salzburger Land an; sie erscheinen ma. als *lairing*, auch *lōarating*, auch *lōarating* in der mitteln. *Arl* (1335). Der Name ist auf einen PN. *Leidrat* zurückzuführen. Der gleiche Name liegt in *Ladering* (KG. Harbach, G. Hofstein) vor, ma. *lār̄sting*, (d. i. *Larerting*), urkundlich 1224, *Lairdrating* (1350), *Lathrating* (1400ff.), *Ladhrating* (1600). Der Zusammenhang der beiden Namen ist nicht klar.

Heissengfelding (O., KG. d. G. Hofgastein, so der amtliche Name im Grundbuch) ist nach den *Heissengütern* benannt; ma. *haipzaua*, urkundlich *Hensising* (1212), *ze Hensisingi* (1272), *Haeszing* (1314 u. ö.), wohl zum Appell. mhd. *häus*, „Haus“, kaum zum PN. *Häso*;

Felding, urkundlich *Velding* (1405), ist unechter *-ing*-Name, „bei den Feldern“; Heitzing, (Weiler d. KG. Wieden, G. Hofgastein), ma. *hōassing*, urkundlich *Hainzinger* (1224), *Hainzing* (1343), aber *Heunzing*, *Hayizing* (1350), zum PN. *Heinz*, hat schon bald *Heinz* zu *Heiz* (ohne Nasalierung) umgebildet; vielleicht ist der Name zugegewandert; zu *Faschingberg* s. o. S. 76.

Aus dem Unterpinzgau seien folgende Ortsnamen angeführt:

Arling (Weiler d. KG. Unterland, G. Rauris), ma. *quiling*, urkundlich *Arling* (1423), zum Appell. *Arl* (in der Volksprache „Ahorn“), ein unechter *-ing*-Name, bei den Ahornleuten“; *Arl* ist als Siedlungs- und Bergname besonders im Tennenengau und Pongau nicht selten. Damit erübrigens sich andere Deutungen (wie vorrömische Flussnamen, mhd. *arl*, „Pflugschar“, slawisch *oreł*, „Adler“);

Lebing (Einsicht am Fröstberg, G. Rauris), ma. *lēwing*, urkundlich *Güeti Lebing* (1570), ebenfalls unechter *-ing*-Name zu mhd. *lē*, „-wes“, „Hügel“.

Auch der Oberpinzgau weist keine älteren *-ing*-Namens auf. Ein Weiler Grubing, (KG. Jochberg, G. Hollersbach), ma. *gruwing*, urkundlich *Grubarn* (1338), beweist den *-ing*-Namens als unecht. Sonst sind mehrere Einzelhöfe mit *-ing*- gebildet, teils Besitzernamen wie *Enzing*

¹ LK 21 (1881), 5. 80-89.

² LK 21 (1881), 5. 99.

³ GRIENBERGER, Romanische Ortsnamen S. 37f. und: WIDMANN, Geschichte Salzburgs I, S. 173f.

(KG. Stubbach, G. Utendorf), zum PN. *Anzo*, der ursprüngliche Name war *Stubbach*, *Happing*, *Franzinger*, *Prosing*; teils sind es von Geländen abgeleitete Namen wie *Nössling*, in den spät besiedelten Gebieten.

Der Mitterpitzgau bietet hingegen in der Namengebung das gleiche Bild wie der Flachgau. Die Bajuwaren waren von Reichenhall (Reihengräber) entlang des Saalach über Unken und Lofer in das Saalfeldner Becken vorgedrungen und hatten die fruchtbaren Gerstböden in Besitz genommen (s. o. S. 68). Die frühe Niederlassung bestätigt *Saalfelden* (urkundlich *Saalfelda*, *Noritia Arnonis*). Ein Vorstoß nach Süden bis Kaprun (Reihengräber) ist das Analogon zum Vorstoß der Baiern nach Kuchl. Das reiche Feld der *-ing*-Namen weist solche älteren und solche jüngerer Zeit auf. Urkundlich werden sie erst später erwähnt, die meisten erst ab Ende des 13. Jhs. Die Gründung der Siedlungen reicht indessen z. T. in die frühere Zeit der Landnahme zurück. Dablin weisen die verhältnismäßig zahlreichen *-ing*-Namen; sie haben z. T. ihre Fähigkeit des Umlautes eingebläfft (s. o. S. 22); die Namen zeigen mundartlich öfter das *-a-* des Sekundärlautes (aber s. *Saalfelden*). Im ganzen besehen sind die Mitterpinzgauer Namen später als die Flachgauer überliefert, die Siedlungen reichen aber in die ältere Zeit zurück. Von Weilern und Dörfern seien angeführt:

Pabing (KG. Lichtenberg, G. Saalfelden), ma. *päwung*, urkundlich *Pabingin* (v. 1183), wie das *Rabing* (G. Nußdorf) zum PN. *Fabo*;

Deuting (KG. Lenzing, ebda.), ma. *taiting*, urkundlich *Teiting* (1323), zum PN. *Tuto* über *Tuiting* zu *Teiting* und *Taiting*;

Euring (ebda.), ma. *airing*, zum PN. *Üro* mit den gleichen Wandlungen;

Lenzing (ebda.), urkundlich *Lenzingen* (1321), wenn höher gehörig schon 1131/39, zum PN. *Lanzo*, Kurzform zum Stamm *Lant*;

Gerling (ebda.) ma. *geartling*, urkundlich in der *Gerlang* (1333 u. ö.), anscheinend eine Gehändebezeichnung zu mhd. *gér* „keilförmiges Stück“, in Ortsnamen „Zwickel Landes“; vgl. die Bergnamen mit *Ger*, *Gern*; zu *-lang* könnte wie im Schwäbischen die Bedeutung „Acher“ herangezogen werden; der Umschwung von *lang* auf *-ling*, wie auch etwaige Ableitungen von einem PN.-Stamm *Gerf* bleiben unsicher;

Ruhgassing (ebda.), ma. *rugassing*, urkundlich *Rökkaezingaez* (1284), zum PN. *Rudgoz*;

Pfaffing (ebda.) ma. *pfaffing*, zum PN. *Pfaffe* (Priester), der als Begründer der Siedlung zu gelten hat;

Schmiding (ebda.), urkundlich *Snidingen* (1193/95) zum PN. *Smido*, wenngleich auch hier ein unclites *-ing* < *Smidern*, bei den Schmiedleuten“ vorliegen kann;

Biebing (Einschicht b. Saalfelden) ma. *pfeiwing*, zum PN. *Bibo*.

Auch im unteren Leogang-Tal sind *-ing*-Namen dicht gedrängt:

Ecking (G. Leogang) zum PN. *Ecco*, Kurzform zu *Ekkehard* u. a.;

Orting (ebda.) urkundlich *Ottenstein* (1350) zum PN. *Otto*;

Loibering (ebda.) zum PN. *Lippheri*; vgl. auch *Loifern* und den Gutsnamen *Loipfarr* b. Bischofshofen;

Tödling (Einschicht ebda.), ma. *tedling*, urkundlich *Tettling* (14. Jh.), zum PN. *Tetili*, *Tatili* (nicht zum Stamm *Tot*-);

Sinning (KG. Schwarzeleo, G. Leogang), ma. *sining*, kann zum PN. *Sindo* (Verbrüderungsbuch St. Peter) gestellt werden, oder zum Appellativ ahd. *sind*, „Reise“; in beiden Fällen liegt Assimilation -nd- > -n(n)- vor.

Im Becken von Lofer bleibt die Deutung offen für den Ortsnamen

Gumping (G. Lofer), urkundlich *Gumpinge* (1298); er kann zum einem PN. des

Stammes *Gunt*- (*Gu* „rebt“) gehören oder als Appellativ zu mhd. *gumpa* „Wasserwirbel, tiefe Stelle in einem Wasser“, dies darf auf das *Gumpinger Moos*, einen ehemaligen See, gestellt werden, wozu auch die Volkssage von einer versunkenen Stadt passen würde;

Foising (G. Unken), ma. *folasing*, urkundlich *fewerseng* (1350), ist ein deutlich unechter *-ing*-Name, der auf den Gutsnamen *Feuerseng*, *Feuerseng zurückgeht*, welcher öfter in den Gebirgsauen zu finden ist, d. i. „eine durch Feuer gerodete Flur“; *Milling* (G. Leogang), zu *mühles*; davon der Familienname Millinger. Die zu Appellativen gebildeten *-ing*-Namen gehören der späteren Ausbau, besonders den Rodungszeiten an. Zu frühest erscheint *Letting* (KG. Bergham, G. Saalfelden), urk. *Léto* (927), ahd. mhd. *lette*, „Lehm“; *Schützing* (KG. Gerling, G. Saalfelden), ma. *tzitzing*, zu mhd. *schizz*, *-tzes*, „Umdämmung, Wassersbau“ (das Wort ist in dieser Bedeutung ma. noch bekannt); *Schniktling* (ebda.) urkundlich *Schnickzelen* (ca. 1245); da ein PN. „*Schnikeo* nicht belegt ist, kann die Deutung nur zu mhd. *schinck*, „Schenkel“ im Sinne von „Zwickel im Gelände“ versucht werden;

„rendende“ Namen bezeichnen die Siedlungen an den Hängen oder in Waldesnähe, wie

Stocking (Einschicht d. KG. Heid, ebda.), urkundlich *Stockáran* (v. 1241); s. unechte *-ing*-Namen zu Kollektivsuffix *-ach*; (*Stockach*);

Wiesing (KG. Lichtenberg, ebda.), zu Wiese; *Kolling* (KG. Bergham, ebda.) und in Hinterglemm (G. Saalbach), urkundlich *Cholinc* (1343), zu mhd. *koler*, „Köhler“.

Ebenso die Benennung der Orte nach dem Pflanzenbestand, wie *Hasling* (KG. Thumersbach, G. Zell am See), *Harding* (KG. Heid, G. Saalfelden), *Taxing* (ebda.) wie auch in Saalbach;

Eibing (G. Saalbach) und *Lindling* (ebda.) *Dürling* (Ober-, Unter-) liegt am Eingang ins Gleimtal (G. Maishofen), der Name wurde aber aus Saalbach lieber übertragen; er stellt eine Kurzform des alten Orts- bzw. Gutsnamens *Dürrensapach* (1350) dar, an den noch die *Dilling* Alm und der Bergname *Dillingerecke* südlich von Saalbach erinnern; die Abkürzung von *Dürrnaababach* zu *Dürling* erfolgte wie z. B. bei *Aschring* aus *Ascherschwand* oder *Rueming* aus *Rudmannspichl* (s. o. S. 75); eine weitere Übertragung von *Dürling* (falschlich *Dilling*) liegt auch beim Gutsnamen *Düllingmühle* in Pfaffing (G. Saalfelden) vor; 1455 ist ein *Lienhard Türlinger* urkundlich genannt.

Lohning (KG. Thumersbach, G. Zell am See) ist ebenso ein Name, der erst seit dem 16. Jh. nachzuweisen ist und daher nicht als autochthon angesehen werden kann. Das Gut hieß ursprünglich *Thumersbach* (nach dem dann auch die Ortschaft genannt wurde) und war seit 1527 im Besitz eines *Leonhard Laninger* bzw. von dessen Nachfahren; so wurde der Ortsname aus dem Familiennamen rückgebildet.

Die spät besiedelten Gebiete von Alm und Hinterthal, das obere Saalach-Tal und Thumersbach weisen – außer den genannten Einzelhöfen – keine echten *-ing*-Namen auf. Auch die Gegend von Maishofen ist einzig (neben dem genannten *Dürling*) durch das Dorf *Atzing*, ma. *atising*, vertreten, urkundlich *Ätzenstadel* (1294), möglicherweise zum PN. *Azzo*.

Einige nicht erfassbare *-ing*-Namen, die noch im Saalfeldner Becken zu finden sind (Hiesling, Reiding, Rettling sowie Joching in St. Martin bei Lofer) könnten nur durch Heimatforscher erklärt werden, da sie vermutlich ebenfalls auf Gutsnamen zurückgehen.

Als die Baiern um die Wende des 8./9. Jhs. in den slawischen Lungau eindrangen, brachten sie nicht die Bezeichnung der neuen Siedlungen mit, formten aber

das slawische Suffix -ik in -ing um. Das mag demnach sekundär zu den seltenen deut-schen -ing-Namen in den abgelegenen, spät besiedelten Gebieten geführt haben, wie Hinterring (KG. Mitterberg, G. Ramingstein) als Bezeichnung mit Hinter- wie an-derwärts von Ober-, so dürfte auch die Einschicht Wassering im Göriachtal zu beur-teilen sein. Hingegen ist Otting im Markt Tamsweg wohl ein Besitzername.

Die -heim-Namen

Bildung: Ahd., mhd., -heim, Nrn. erscheint urkundlich in der ältesten Form als -*heim* (927, 930, 987, 991/1022, 1035/41), das Nom. Sg. oder Nom. Pl. sein kann. Einmal begegnet uns -*herma* (972/98), das als Dat. Sg. aufzufassen ist; Dat. Pl. ist -*heizm* (963); dessen Fortsetzung sind in spät-ahd. und mhd. Zeit mit schwanken-dem Endsilbenvokal die -heimin-, -heiman-, -heimer; *Heim* erscheint nicht alleinstehend, sondern nur als Grundwort in Zusammensetzungen; das es als solches den Ne-schöpfung trug, wurde es in der Mundart zu -ham abgeschwächt. Vor der Ab-bewirkung konnte das -ei- Sekundärumlaut eines -a- des Bestimmungswortes bewirken, so bei Wankham, ma. wank*hgm*, urkundlich Warcheim (1033); in den jüngeren Namen tritt -o- auf. Die Verbindung des -ing mit *heim* ergab (ing)kom (s. o. S. 82).

Bedeutung: Die ursprüngliche Bedeutung ist „Haus, Eleim“, zunächst von Einzel-siedlungen gebraucht, hat aber als Ortsname von Anfang an auch die Bedeutung von „Dorf“; *Heim* und *Dorf* können wechselseitig füreinander stehen; so erscheint Hil-gerstheim urkundlich zuerst als *Hiligeresdorf* (828), ab dem 10. Jh. als *Hiligereshei-ma*; auch *Dorffheim* (G. Saalfelden) wird zuerst als *Dorf(en)* beurkundet. In den hiesi-gen Urkunden treten die Namen später auf als die -ing-Namen, zuerst einmalig 828, die anderen in einem Abstand eines Jh.s ab 927. Die damit bezeichneten Ortschaften bestanden aber mehrfach schon früher; sie gehen z. T. auf die Zeit der bairischen Landnahme zurück, wie die Reihengräber in Bergheim und Seeham beweisen. Die Bildung mit -heim dauert bis in die späte Rodungszeit an, wie die Namen Reitsam und Stockham bezeugen.

Daß das Wort *Heim* noch heute vertraut ist, beweist die Namengebung der Sieben-bürger-Neusiedlung Sachsenheim (G. Elixhausen) nach dem Zweiten Weltkrieg. Der -heim-Name ist gelegentlich abgekommen und durch einen anderen ersetzt wor-den; so bei St. Georgen im Pinzgau, das früher Niederheim hieß.

Verteilung:

| | von PN. | von Appellativen | zusammen |
|---------------|---------|------------------|----------|
| Flachgau | 14 | 13 | 27 |
| Tennengau | - | - | - |
| Pongau | - | 1 | 1 |
| Unterpinzgau | - | 1 | 1 |
| Mitterpinzgau | - | 4 | 4 |
| Oberpinzgau | - | 1 | 1 |
| Lungau | - | 1 | 1 |

Von 21 -heim-Namen in Einzhäusern entfallen 8 auf den Flachgau, je 4 auf den Pongau und den Mitterpinzgau, 3 auf den Oberpinzgau, je 1 auf den Unterpinzgau und auf den Lungau (Schloss Moosham)¹.

Der Typus der -heim-Name ist wesentlich geringer vertreten als der der -ing-Na-men; er verrägt gegenüber den -ing-Namen nur gut ein Drittel. Auch hier zeigt sich, daß der nördliche Flachgau und der Mitterpinzgau die eigentliche, fast ausschließliche Heimat der -heim-Namen sind.

In der Bildung überwiegen die zu Appellativen gehörenden -heim-Namen die von PN. abgeleiteten, während sie bei den -ing-Namen nur ein Achtel betragen. Der PN. im Bestimmungswort wird auch hier den Siedlungsleiter bezeichnen. Die zu Appella-tiven gebildeten Namen sind nicht immer jünger als die zu PN. gebildeten, dies zum Unterschied zu den -ing-Namen.

Nach Gauen geordnet seien im einzelnen angeführt:
Flachgau: Von Salzburg und Umgebung liegen in nördlicher Richtung:
Käferheim (KG. Gois, G. Wal-Siezenheim), urkundlich der Chenerheimer (1309), zum PN. *Kefari (ein Übername, zu erschließen aus Cheneringer, 1272), kann auf einen Besitzernamen zurückgehen.
Siezenheim, Gemeinde und Pfarre zu U. L. F. Geburt, Kirche und Pfarre 1281, ma-siatshgm, urkundlich Szozinhim (927), zum PN. *Szozo; Umlaut zu -ie- vor -i- der Gen.-Endung -in, erscheint in der Schreibung Syzzenheim (1214), dann bairisch Entrundung zu -ie.

Taxham (KG. und G. Wals-Siezenheim), ma. takshom, urkundlich Taxach (1409). Der Appellativname ist nach dem Baumbestand Taxen (Dächsen) spät gebildet; heute ein ansehnlicher Stadttreil.
Kleßheim (Schloß u. O. alldaj), ma. kleshaim. Das Schloß wurde aus einem kleinen Adelsitz Kleshof (1690) ausgespalten. Die Deutung des Namens ist zweifelhaft; er be-gleitet uns als Cleßhaim (1649, dasselbe in OKT XXV, 238). Für ein Kleßheim (Obb.) führt WALLNER² urkundlich Chlefshaim (1212) an und stellt es zum Langobardischen PN. Clef; FORSTEMANN³ belegt ein Kleshaim mit urkundlich Chlefshaim (ca. 1040) und den PN. Claffo, Chlef. Die Assimilation -fs- zu -ss- ist möglich.

Gagham (KG. u. G. Bergheim), ma. gaghom, urkundlich Gakilheim (991/1023), Gebilheim (1122/47), zu einem PN. *Gagilo, Stamm Gag-.
Bergheim, Gemeinde und Pfarre zum hl. Georg, Kirche urkundlich 788, Dekanats-Pfarre, ma. beaghom, urkundlich Perchheim (927), zum Appellativ Berg gebildet. Die Siedlung reicht aber in die Zeit der Landnahme zurück, wie das ausgedehnte Reihen-gräberfeld beweist.

Krahain (KG. Mödlham, G. Seckirchen), ma. groghom, ist urkundlich erst in späten Schreibungen überliefert, so Chraidham (Urb. I, ca. 1350), Chraidham (St. Peter Urb. 1369); man wird sich besser an die frühere Überlieferung der benachbarten Wei-ler halten, Kraibach (ebda.), urkundlich Chreipach (ca. 1100), Kraimnos (KG. Neu-hofen, G. Eugendorf), urkundlich Creimos (1167/83), Kreiwiesen (ebda.), urkundlich Chreywisen (1272), ma. alle groa-. Die Namen sind als Appellativ nach dem Vo-gel Krähe benannt, der zwar in der Mundart grō (Pl. grā) aus ahd., mhd. krā(wa), lau-

¹ Vgl. auch die Annmerkung im Nachtrag zu den -ing-Namen, o. S. 68.

² Altbairische Siedlungsgeschichte, 1924.
³ Namensbuch II/1, Sp. 1691.

ter; der Ortsname beruht aber auf der mhd. Variante *kreie* (<*kregi*>), die sich im Ortsnamen erhalten hat. Möldham, Ober-, *Eidt*- (KG. u. G. Seekirchen) urkundlich *Metilhaimin* (ca. 1147), zum PN.-Stamm *Möldal-*, Kurzform *Matto*, Verkleinerungsform **Metili*.

Secham, Dorf und Pfarre zum hl. Johann Bapt., Kirche urkundlich 1135, Filiale v. Mattsee, Pfarre 1891, urkundlich spät (im 13. Jh.) erwähnt, dann *Sehainer Pfarr* (1384), zum Appellativ *See*, ist eine der ältesten Siedlungen der Landnahme, bezeugt durch die Reihengräber ebda.

Fraharn, ma. *fřákum*, urkundlich *Frieheim* (1163), entweder zum PN.-Stamm *vřiz-* (*Fribald*, -*goz*) oder als Appellativ zu mhd. *vři*, freigeboren, adelig“. Der Wandel des *-i*- zu *-a*- vollzog sich im Mittelbairischen seit 1300, wurde aber in der lebendigen Sprache später wieder durch *-ai* ersetzt¹, während es sich in Ortsnamen erhalten konnte.

Riedkam (KG. St. Alban, G. Lamprechtshausen), ma. *rælikhorn*, urkundlich *Rudilincbeima* (927), zeigt die Verbindung der zwei Suffixe *-ing* und *-heim*. Der PN. ist Diminutiv *-il* zum Stamm *Ruod-* (*Ruodberhe*), hat Umlaut des *-uo*- zu *-ie*- und bairisch Erkrundung *zu ie*. Die Siedlung gehört wie die zahlreichen *-ing*-Namnen der Gegend der Frühzeit an.

Durchham (KG. Pinswag, G. Nussdorf), ma. *twrighorn*, urkundlich *Durchein* (1122/40), dürfte ein appell. Name zum Ortsadverb *durch sein* (wie *Aas-*, *Auf-*, *Ob-*) im Sinne von *Durchgang* oder *Durchschlag*; vgl. dazu NO. *Durchein* = *Durham*, OÖ., ebenso *Durchhausen* (Obb.). Die Ableitung vom PN. *Durinc* bereitet lautliche Schwierigkeiten. Die ma. Form *tning-* zeigt Proßvoval *-r*, urkundlich in *Durichain* (1240/57).

Nach Nordosten reihen sich an: Söllheim (Schloss und Weiler, G. Hallwang), urkundlich *Selheim* (12. Jh.), zum Appellativ ahd. *seii* (*seli hūs*), „Wohnung, Haus“ (s. u. S. 92) gebildet.

Moosham (KG. d. G. Elixhausen), urkundlich *Moshamin* (ca. 1100), zum Appellativ mhd. *mos*, „Moor“ gebildet.

Kalham (KG. d. G. Eugendorf), ma. *khoiborn*, urkundlich *Chalherman* (ca. 1130), zum PN.-Stamm *Kal-* (*Chadalhob*); ein Ministerialengeschlecht, im 12. u. 13. Jh. bestzeugt, hatte hier seine Burg, die 1275 geschleift wurde;

Bankham (EH. d. G. Eugendorf), ma. *ponkhorn*, urkundlich wird ein *Heinrichus de Ponheim* (1183/96) genannt; es ist nicht ganz sicher, ob dieser zum Ortsnamen *Bankham* zu stellen ist; aus der ma. Form ließe sich auf mhd. *bank*, „Bank, Gerichtsbank, Schranne“ schließen;

Wankham (KG. u. G. Henndorf), ma. *wankhorn*, urkundlich *Wancheim* (1025 ff.), gebildet zum Appell. ahd. **wanz(i)*, „Wiese, Feld“; Die Auslauverhürtung in *Wank* ist im Ortsnamen erhalten; die Siedlung geht auf die frühe Rodungszeit zurück;

Hankham (KG. u. G. Henndorf), ma. *hongkhorn*, urkundlich *Henghain* (14. Jh./2), zum PN.-Stamm *Hang-* (*Hangbert, Hangrat*); doch ist auch die Bildung zum Appell. *Hang* möglich; der Name entstand, als der Umlaut nicht mehr wirksam war, gehörte also zu einer späteren Entstehungszeit, wenngleich vor dem Wandel *-a-* zu *-o-*; s. o. S. 23.

Kriegham (O. d. G. Seekirchen), ma. *kehriyhorn*, urkundlich *Chriechaimen* (1122/47), zum Appell. *Krieche* (Zwetschkenart); vielleicht aber zum PN. *Chrecholf*;

Thalkam (KG. Marzeng, G. Körendorf), urkundlich *Talaheimin* (1139), ist wie das

gleichnamige Dorf im Burgriff von Straßwalchen zu Appell. *Tal* gebildet; Schallham 1. (KG. u. G. Neumarkt), ma. *švixgom*, urkundlich (vielleicht höher gehörig) *Schallcheim(in)* (1140/47); 2. (KG. Oberberg, G. Matsee); der Name ist nicht direkt von ahd. *scall*, mhd. *schall*, *schall*, „Leibeigner, Knecht“ gebildet, sondern vom PN. *Scallb* (Verbrüderungsbuch St. Peter), auch in *Engil*, *Godascale*, dem freilich jenes *scall* zugrunde liegt. Nach einem Unfreien wäre ein *-heim*-Name kaum benannt worden, als Siedlung von dortherin versetzten Unfreien erschien der Plural *scallun*, *schallun*.

Wertham (O. d. G. Köstdendorf), ma. *weadhorn*, urkundlich *Wertheim* (1219/34), zum PN.-Stamm *Wert-* (*Wertber*);

Rattensam (KG. Irnsdorf, G. Straßwalchen), ma. *rōdnsgom*, urkundlich *Ratenshaim* (1434), zum PN. *Rato*, Kurzform von *Rapot, Ratnif*; *-d-* ist mittelbairische Lenisierung des *-t-*; *-h-* ist nach *-s-* ausgefallen wie bei *Reitsam*; (ein solcher Ortsname begegnet uns nächst der öö. Grenze und im Pongau); s. u. S. 84.

Stockham 1. (ebda); 2. (KG. Schwerting, G. Lamprechtshausen) ma. *ſtōghom*, urkundlich 2. *Stochern* (1122), weisen sich als typische Rodungsnamen zum Appellativ mhd. *stoc*, „Baumstumpf“ aus.

Ein Stockham im Großarltal (urkundlich *stockain* 1350) ist abgekommen; Tannham (KG. u. G. Köstdendorf), ma. *ignhom*, urkundlich *Tankham* (1454), zum Appell. mhd. *tan*, „Wald“ (s. u. S. 140), zeigt die späte Siedlung als Einbruch in das Waldgebiet. Dagegen Hilgertsham (ebda.), ma. *rīksgom*, urkundlich als Dorf bezeichnet *Hiltigeresdorff* (828), dann erst *Hiltigerashaima* (972/94 ff.), das sicher viel älter und zum PN. *Hiltig-* ger zu stellen ist; die Mundart hat aus *Hilk(e)rs-* durch Merathesis *Rīks-* gebildet; Baierham (KG. Seewalchen, G. Seekirchen), ma. *poaghom*, urkundlich *Paierehaim* (987), zum PN. *Baier*, kaum zum Völkernamen, zu dessen Bildung im ohnehin bairischen Gebiet kein Anlaß gewesen wäre; die Nachbarschaft mit dem Ortsnamen *Seewalchen* schließt allerdings diese Deutung nicht aus, und der zweite Ort dieses Namens Baierham in Straßwalchen (nahe der sogenannten *Baierleiten*) könnte die Annahme er härten, daß in den Walchenorten der Baier-Name als Volksname aufzufassen wäre;

Mölkham (KG. u. G. Schleedorf), ma. *meikhom*, urkundlich *Melkheim* (12., 13. Jh.), zu einem PN.-Stamm *Melle-* (*Magal-*); die Ableitung aus *Melchior* verbietet sich aus lautlichen Gründen.

Dieser Aufzählung anzutfügen wären auch folgende *-heim*-Namnen, die Hörburger nicht erfaßt hat oder als unwesentlich vernachlässigte:

Froschheim (KG. d. Stadt Salzburg); zum Appell. mhd. *wrosch*, „Frosch“; ein zweites *Froschheim* (1348), ist südlich des Zeller Sees zu finden, wo auch das Sumpfgebiet zur Namengebung veranlaßt haben mag;

Gäßham (G. Hallwang), urkundlich spät *Gäßhaim*, *Güßhaim* (16. Jh.); wohl zum Appell. mhd. *gis*, „sumpfiger Boden“;

Kerschham (G. Matsee), urkundlich *Cershaim*, *Kuerschaim* (14. Jh.), nicht zum Appell. mhd. *kirsche*, „Kirsche“, sondern zum PN. *Cherzenber* zu stellen;

Lausenham (G. Köstdendorf), urkundlich *Lauenham* (ca. 1300), *Laufenham*; zum PN. *Linz*;

Schlakham (G. Matsee), ma. *ſlāhōm*, urkundlich, falls höher gehörig, *slawenheim*, zum mhd. Appell. slāwe, „Flauwiese“.

Im alpinen Teil des Flachgaus fehlen *-heim*-Namen. Unter den anderen Gauen ist

ur der Mitterpinzgau mit einer Reihe von -heim-Namen vertreten. Noch um die

frühesten der bairischen Siedlung an, der vielleicht noch in die Karolingerzeit zurückgeht.

Ein Überblick über die zwei Namenstypen der -ing- und -heim-Namen zeigt die auf-fällige Übereinstimmung in räumlicher und z. T. auch in zeitlicher Hinsicht. Die zu gehörigen Siedlungen beschränken sich im großen und ganzen auf das Flachland des Flachgaus und den Mitterpinzgau, und nur vereinzelt begegnen uns -heim-Namen auch im Unterpinzgau und Lungau. Zeitlich gehören sie der ältesten Periode der Landnahme seit dem 6. Jh. an, reichen aber in flexibler Bildungsweise noch in die Zeit der späten Rodungen. Siedlungsgeschichtlich besagt dies, daß die bairischen Siedler vorerst in die günstigen Böden vordrangen. Südlich der Landeshauptstadt konnten sie in den noch längeren keltoromanischen Ortschaften erst an den die Salzach begleitenden Hängen Fuß fassen.

Ortsnamen werden erst ab dem ausgehenden 13. Jh. genannt, so *Marham* (KG. Haid, ebda.), *ma. hoarhorn*, urkundlich *Hörheim* (1281), zum Appell.

heid. *bor „könig“ Boden*; *Kirchham* (KG. Mitterhofen, G. Maishofen), ma. *kýrígom*, urkundlich *Chirchaim* (1235), zum Appell. *Kirche*, womit die (ehemalige) Zugehörigkeit zur Kirche in Zell im See oder in Saalfelden ausgedrückt wird; das Dorf selbst hat keine Kirche.

Im Pongau ist der Ortsname *Reitsam* (KG. d. G. *Werfen*) zu erwähnen; es ist der Sammelname von 39 Streusiedlungen, die in der Spätzeit durch Rodung im Waldgebiet entstanden sind. Von wenigen und wann der Name gegeben wurde – eine Einzelbeschreibung des Namens besteht nicht – entzieht sich meiner Kenntnis. Er ist als *Reits-ham* aufzufassen (die Schreibung an- und derwärts *Reitshamer* und die Bildung zum Appell. ahd. *runti*, „Rodung“, Gen. *reitnūs*, analog *Reitsberg* (Dorfbeuren), urkundlich *Raeinnesberch* (1122/40). In EH. zweimal in Hüttenschlag und einmal in Kleinarl), urkundlich *Stockhaim* (1410), ma. *štōgjom*; der Name der Ortschaft röhrt von einer Familie *Behain* her, die das Gut Pöham (KG. Grub, C. Pfarrwerfen) röhrt von einer Familie *Behain* her, die das Gut Vordergastag (ebda.) im 16. u. 17. Jh. besäß. Der -ham-Nome ist also nicht bodenständig gebildet.

Im Unterpinzgau ist die Ortschaft *St. Georgen* (KG. d. G. Bruck a. d. Gl., Pfarre seit 1858), ma. *sóngkjt ergn*, urkundlich früh belegt: *in loco Niderheima* (924). Der Ort wurde im 15. Jh. nach dem Kirchenpatron benannt, die Pfarre heißt noch (1894) St. Georgen in Niederheim. Die Benennung erfolgte nach der Lagebezeichnung der Häuser als *Nieder-*, während die Kirche die *Hochlage* hat.

Der Oberpinzgau verzeichnet lediglich ein *Hofham* (KG. Töfersbach u. G. Untendorf), urkundlich *Hoffhaim* (1338) zum Appell. *Hof*, sowie die Rotte *Peham* in Neukirchen.

Im Lungau ist das Schloß Moosham der Beleg für einen -heim-Namen. Der Name wird urkundlich zuerst als Acker bei den Höfen *Ober- u. Unter-Moosheim*, *Mosheim* (1191) genannt; er wurde dann auf die Burg (*castrum*) der Hochstiftsmünsterialen gleichen Namens übertragen; Bildung zum Appell. ahd. mhd. *mos*, „Moor, am Moosgraben“, dort gegenüber das gleichbedeutende *Fletschach* (s. u. S. 183). KLEBEL³ sieht den Namen als einen der

¹ Ur der Mitterpinzgau mit einer Reihe von -heim-Namen vertreten. Noch um die frühesten der bairischen Siedlung an, der vielleicht noch in die Karolingerzeit zurückgeht.

Ein Überblick über die zwei Namenstypen der -ing- und -heim-Namen zeigt die auf-fällige Übereinstimmung in räumlicher und z. T. auch in zeitlicher Hinsicht. Die zu gehörigen Siedlungen beschränken sich im großen und ganzen auf das Flachland des Flachgaus und den Mitterpinzgau, und nur vereinzelt begegnen uns -heim-Namen auch im Unterpinzgau und Lungau. Zeitlich gehören sie der ältesten Periode der Landnahme seit dem 6. Jh. an, reichen aber in flexibler Bildungsweise noch in die Zeit der späten Rodungen. Siedlungsgeschichtlich besagt dies, daß die bairischen Siedler vorerst in die günstigen Böden vordrangen. Südlich der Landeshauptstadt konnten sie in den noch längeren keltoromanischen Ortschaften erst an den die Salzach begleitenden Hängen Fuß fassen.

-beuern- und -gan-Namen

Der -beuern-Name ist in Salzburg nur einmal in *Dorf- und Michaelbeuern* vertreten, urkundlich *ad Burzom* (Notitia Arnonis), *Breves Notitiae*, *ad Börnz*, *Pürn* (Breves Notitiae). Die Form setzt ein ahd. *ad „būnja*, (Fem.) voraus, das neben ahd. *bür* (Nrr.) bestand; das -j bewirkte den Umlaut (mhd. *būren*), dann erfolgte die Diphthongierung zu -eu- und mittelbairische Entrundung zu -ai-. Vgl. die Namen *Benzron*, *Dornbirn*, *Orthobuern*, *Kaufbuern* (ÖBB.). Die ursprüngliche Bedeutung ist „Haus, Gehäuse“ (noch erhalten in *Vogelbauer*). Die ältesten Namen beziehen sich (nach ÖKT. X, 477) eher auf *Dorfbeuern*, denn auf *Michaelbeuern*, die jeweilige Zuordnung kommt in den älteren Urkunden nur durch die nähere Bestimmung des Heiligenpatrons (St. Nikolaus und Johann Baptist in Dorfbeuern, St. Michael und St. Ulrich in Michaelbeuern) zum Ausdruck. Vom Stift Michaelbeuern, einer Gründung des 8. Jh.s, wird die Kirche zu *Birzen* (977) erwähnt. Die Ungarnneinfälle am Anfang des 10. Jh.s zerstörten Beuern, worauf das Kloster neu gegründet wurde (Einweihung 1072). Brände vernichteten mehrmals (1288, 1490) die Klosterkirche bzw. den ganzen Klosterkomplex. Der Name *Michelpfeiern* tritt im 15. Jh. auf (Heute gilt ma. *beian* für Michaelbeuern, *dorfbaian* für Dorfbeuern I. R.). Die Siedlung gehört in die Frühzeit der bairischen Landnahme, im benachbarten Willenberg sind Reihengräber aufgedeckt worden. Name und Siedlung stellen sich dem Alter nach also in die Reihe der -ing- und -heim-Namen.

In die Frühzeit fallen auch die wenigen -gan-Namen. Ahd. *gōwī*, *gewī* (Mask.) und mhd. *gōn*, *gōn* (Nrr.) bezeichnet wohl „Gau, Gegend“, aber bei einigen unserer Namen liegt die Bedeutung „Ort“ (*locus, locellus*) vor; zu den Gau-Namen s. S. 59. Thalgau, Pfarre zum hl. Martin, Kirche ca. 700, Dekanat, ma. *tojza*, urkundlich *in loco Talagane* (Notitia Arnonis), *locellum Talgo* (Breves Notitiae), ist der „Ort im Tal“, der als früher Siedlungshorst am abgegangenen Weg von Eugendorf nach Mondsee liegt; Pfongau (Dorf, KG. Marzing, G. Köstendorf), ma. *pſongā*. Als Hypothese sei hier die Ableitung von -gau (und nicht von -au) angeführt. Die frühesten Namensformen (der Trad. Mondsee) sind (*terrām in Fangane* (ca. 735/748), *in loco Fangane* (ca. 748 bis ca. 854). Vier Jh. später treten die Formen mit *p-* auf: *Phangowa* (n. 1126), *Phangowi* (1140) usf.

¹ Von Pinzgau, S. 43.

² ÖKT 23, S. 116.

³ Der Lungau, S. 78.

Da die *Au*-Namen jünger sind, ist der Name in *Fan-gau* aufzulösen. *Fan-* „einger. Stamm, got. *fani*, ahd. *fena* (Fem., mitj.-Ableitung < **fanja*), „Sumpf, Schlick“ Zum Wechsel des am lautenden F- mit Pf- vgl. ahd. *fenzich*, mhd. *pfenich*, „Buchweizen“, ahd. *flennen*, „weinen“, mhd. *flenna*. Deutlich tritt *aus der Gau* in der Röte Obergäu (G. Gölling) entgegen, die salzach-aufwärts gegen den Paß Lueg liegt; urkundlich Obergeyer Roth oft im 16. Jh.

Die -dorf-Namen

Bildung und Bedeutung: Ahd. mhd. *dorf* (Ntr.), unverwandt mit lat. *trabs*; Bal-ken, „*taberna*“; Bude, Wohnraum,“ tritt urkundlich nur in dieser Form (endungs-losen Form auf, es kann daher Nominaiv, Akkusativ Singulär, Plural sein). Nach der Bedeutung wird in allgemeinem wie heute eine Mehrzahl von Gehöften bezeichnet. Aber die ursprüngliche Bedeutung als „Wohnsitz, Gehöft“ zeigt sich schon im beschrankten Gebiet Salzburg, wo mehr als ein Durzend Einzelhöfe als „Dorf“ bezeichnet werden. In die gleiche Richtung weisen die anderen germanischen Sprachen¹. Ferner waren die aus EH. gebildeten Weiler zunächst ein Dorf alten Stils: Dorf war synonym mit Heim (s. Hilgersham, o. S. 83). Die Entwicklung zur neuen plural. Bedeutung erfolgte wie bei den *Heim*-, *Haus*- und *Hof*-Namen erst später. Ein ehemaliger *dorf*-Name wich gelegentlich einem späteren anderen Namen, so Abtsdorf, seitdem 19. Jh. St. Andrä i. Lungau, Ermprechtsdorf, nachmalis Unterberg (s. u. S. 92). Zeitlich erstreckt sich die Namengebung durch alle Perioden. In der frühesten Schicht reihen sie sich in die Zeit der *-ing*- und *-heim*-Namen ein. Nach den urkundlichen Belegen (Notitia Arnonis und Breves Notitiae) und den Reihengräbern gehören dem 8. Jh. (und früher) 9 Städten an, die bezeichnenderweise wieder auf das Flachland (des Flachgaus) fallen: *Berndorf*, *Eugendorf*, *Köstendorf*, *Steindorf*, die Einschicht *Nußdorf* (O. Berg, G. Hallwang). Zum Teil gehen einige darunter nach Reihengräber-Funden in die Zeit der Landnahme zurück, so *Oberndorf*, *Berndorf*, *Nußdorf* (am Haunsberg), und auch *Irrsdorf*. Verteilung:

| | Bildung nach PN. | Bildung nach Appell. | alleinstehend | Summe |
|---------------|---------------------|-------------------------|---------------|-------|
| Flachgau | 8 | 6 | — | 14 |
| Tennengau | 1 | 1 | 1 | 3 |
| Pongau | 3 | 9 | 1 | 13 |
| Unterpinzgau | 3 | — | — | 3 |
| Mitterpinzgau | — | 2 | — | 2 |
| Oberpinzgau | 8 | 6 | 1 | 15 |
| Lungau | 7 | 11 | 2 | 20 |
| Summe | 30 | 35 | 5 | 70 |

Die Verbreitung der -dorf-Namen ist rund doppelt so groß wie die der *heim*-Namen. Unter den Einzelhäusern tragen weitere 13 den Namen -dorf-. Auffällig ist das gehäufte Auftreten der Namen im Oberpinzgau und im Lungau, die an den bisher behandelten Namensstypen nur einen geringfügigen oder keinen Anteil haben. So erscheinen sich im Oberpinzgau ein langes, schmales Siedlungsband an den Schutthängen von Zell am See bis über Bramberg hinaus, und zwar nördlich der Salzach vor allem *Piesendorf*, *Steindorf*, *Lengdorf*, *Unterdorf*, *Litzeldorf*, *Bründorf*, *Amndorf*, *Dorf*, südlich der Salzach *Hummersdorf*, *Aisdorf*, *Jesdorf*, *Hausmannsdorf*, *Wilhelmsdorf*; diese Siedlungen reichen in die Zeit von 800–1100 zurück. Die übrigen sind erst im 12., vereinzelt im 13., öfter im 14. Jh. und später beurkundet und dürfen als Spätsiedlungen betrachtet werden. In den Seitentälern fehlen die -dorf-Namen.

Im Lungau ziehen entlang der Taurach und ihren Seitentälern *Mautendorf*, *Steindorf*, *Brückdorf*, *Gröbendorf*, *Grabendorf*, *Sonnendorf*, *Miedendorf*, das fruhere *Abtsdorf* (jetzt St. Andrä). Im Murtal finden wir *Lattendorf* (Einschicht), *Litzendorf*, *Bairdorf*, *Pischelsdorf*, *Voldersdorf*, das frühere *Ermprechtsdorf* (jetzt Unternberg), *Nezendorf*, *Judendorf*, *Mörtsendorf*, *Saudorf*; an den Nebenbächen *Dößl*, *Azmumannsdorf*, *Fegendorf*, *Krottendorf*, *Dorf* und *Brackendorf*. Auch hier sind (außer Mautendorf, 1002) die Namen zum Großteil erst im 12. Jh., einzelne im 13., vereinzelt im 14. Jh. beurkundet.

Man könnte annehmen, die Häufung dieser -dorf-Namen lasse auf einen bestimmten Zeitschnitt der Kolonisation schließen. Das ist aber nicht der Fall; die Siedlungen sind im Oberpinzgau ab 963, im Lungau ab 1003 fortlaufend bis ins 19. Jh. belegt. Man kann nur sagen, der -dorf-Typus hat sich dort in der ganzen Zeit als Modebezeichnung durchgesetzt. Verschiedene Namen auf -dorf sind in neuester Zeit entstanden und bezeugen, daß das Appell. *Dorf* noch heute zu Ortsnamen-Bildungen führen kann.

Im einzelnen seien angemerkt: Im Flachgau (Flachland) gehören zu den ältesten Siedlungen *Berndorf*, Pfarr zu U. L. Frau Maria Himmelfahrt, Kirche urkundlich 907, Pfarr 1130, urkundlich *Perndorf* (Breves Notitiae), zum PN. *Pero*. Die dort entdeckten Reihengräber verweisen die Siedlung in die Zeit der bairischen Landnahme; *Nußdorf*, Dorf und Pfarr zum hl. Georg, Kirche im 13. Jh. Fil. v. Berndorf, Pfarr 1867, urkundlich *Nuzdorf* (Breves Notitiae), zum Appell. ahd., mhd. *nuz*, „Nuss“, reicht nach den nördlich aufgedeckten Reihengräbern gleichfalls in die Zeit der Landnahme zurück. Der Ort wurde nach Verwüstung durch die Ungarn einfallen (*locus desertus*) 926 wieder aufgebaut. Die Einschicht *Nußdorf* (O. Berg, G. Hallwang) ist in den Breves Notitiae schon beurkundet (*Nuz-dorf*, v. 748);

Oberndorf, Marktgemeinde, einst Vorort von Laufen, von dem Oberndorf 1816 getrennt wurde, Pfarr zum hl. Nikolaus, Kirche urkundlich 1120 Fil. von Laufen, abgebrochen und neu erbaut 1906, Pfarr 1850, wird urkundlich *Oberndorf* (1197) genannt, ist aber wegen der Reihengräber auch in die Zeit der Landnahme zu setzen. Der Name ist zum Orts-Adverb *Ober-* gebildet. In der Kirche von Alt-Oberndorf erklang zu Weihnachten 1818 zum erstenmal das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“; *Eugendorf*, Dorf und Pfarr zum hl. Martin, Kirche 788 urkundlich, Pfarr 1857, ma. *aigndorf*, urkundlich *Jubindorf* (Ind. Arn. zu v. 735), *Jupindorf* (Breves Notitiae), dann *Hippandorf* (1041/50), *Jubin*, *Juebendorf* (1189), *Eugendorf* (zum erstenmal 1326), ist zum PN. *Jubianus* (Notitia Arnonis) zu stellen; dies ein romanscher Name. *Jub-* ist als ahd. *ia* (germ. -en-) aufzufassen, dessen nicht umgelautete Form ma.-*oi-* ergab. Der auffällige Wandel *oi-* zu *oig-* ist wohl durch Anlehnung an das benachbarte *Eigenbach* (Eugenbach, urkundlich *Eicharpach*, v. 1147), *Eogen-*

pach (1219/34) zu erklären, wo das -g- lautgesetzlich ist; der Name „Eichenbach“ zu deuten.

Hennendorf, Dorf und Pfarre zum hl. Vitus, Kirche schon im 8. Jh., Pfarre 1867, ma. *bēndorf*, urkundlich *Eondorf* (Notitia Arnonis), *Hobindorf* (Breves Notitiae), ein Appellativname, ahd. mit flektiertem Adj. *bōbin dorf* „zum hohen Dorf“ (s. o. S. 86), nach der Lage über dem Wallersee; der Umlaut erscheint in der Schreibung *Hoendorf* (1396);

Köstendorf, Dorf und Dekanatspfarre zu U. L. Frau, Kirche urkundlich 788, Pfarre 1216, ma. *khesn̄doſ*, urkundlich *Chesindorf* (Breves Notitiae), zu einem PN. *Kassos*, *Kessi* oder *Kuzzo* bzw. *Cassio* (Verbrüderungsbuch St. Peter, 8. Jh.), dieser möglicherweise wie *Cassian* romanisch;

Steindorf (KG d. G. Straßwalchen), urkundlich *Steindorf* (Breves Notitiae), zum Appell. *Stein*. Die Benennung kann nach altem Gemäuer erfolgt sein; Irsendorf (KG d. G. Straßwalchen), Filialkirche seit 1408, ma. *iztoſaf*, urkundlich *Vrisedorf* (Breves Notitiae), *Ursisdorf* (ca. 740/85), zum PN. *Urſo, Ursizus* (8. Jh.), ein aus dem Romanischen (lateinisch *urus* „Bär“) ins Ahd. übernommener Name; durch Umlaut *Uſ-*, bairisch *Irſ-*. (Ähnlich der Name des *Irmeses* [urkundlich *Urmes-ſeo*] im nahen ö. Grenzgebiet);

Arnsdorf (KG d. G. Lamprechtshausen), ma. *oamſtoſaf*, urkundlich *ecclesia Arnonis* (788), *Amas-*, *Arnstorff* (ca. 1130 ff.), zum PN. *Arn*; der ma. Übergang von -ns- zu -ms-, in der Schreibung *Arnsstoff* (1469), begegnet im Bairischen öfter, z. B. *Simsa* (Notitia Arnonis), heute *Sims* (Ausfluss des *Simses*, Bez. Rosenheim, Obb.)

An die ältesten Namen reihen sich an Schleedorf, Dorf und Pfarre zum hl. Stephan, Kirche ca. 1300, urkundlich *Slehdorf* (874), zum Appell. ahd. *slehd*, mhd. *sīhe*, „Schlehdorn“; Dörlinsdorf (KG. d. G. Kösendorf), ma. *ze(d)laſdoſ*, urkundlich *Tetilinstorf* (934), zum PN. *Tatili*, umgelautet **Tetili*. Der Ausfall des -t- in der Mundart beruht auf Assimilation des bairischen lenisierten -d- an das folgende -l-. In die Zeit der spätesten Siedlungen führen

Jauchseldorf (KG. u. G. St. Georgen bei Salzburg), ma. *jaunkſtoſaf*, urkundlich *Jauſtorf* (1337), wohl zum Appell. mhd. *jūch*, „Joch Landes“; Grandendorf (KG. u. G. Berndorf), ma. *grānſtoſaf*, erwa zum PN. *Gramar* zu stellen; Webersdorf (KG. u. G. Obertrum), nach dem Berufsnamen *Weber*;

Maxdorf (KG. Schwerting, G. Lamprechtshausen), urkundlich *Mahkolesbusin*, *Machtorf*, zum PN. *Mabſold* (und nicht *Max*); Grafendorf (EH. in Seekirchen), ma. *grofm̄doſaf*, keine älteren urkundlichen Nennungen; zum PN. *Graf*; das Verbreitungssgebiet dieser -dorf-Namen beschränkt sich auf das Alpenvorland (nördlicher Flachgau); im Thalgauer Becken, im Gebiet der Kalkvoralpen und des Abesses sind keine -dorf-Namen erhalten, wenn man vom ehemaligen *Hakelſtorf* in Strobl (urkundlich *Häckerſtorf*, 15. Jh.) absieht, das dem Gutsnamen *Felznerbauer* gewichen ist.

Oberdorf und Unterdorf sind schließlich zwei ansehnliche Dörfer der G. Thalgau, die sich am Brunnbach und an der Fuschler Ache entwickelten.

Tennengau:
Jadorf (KG. d. G. Kuchl), ma. *jādoſaf*, urkundlich *Jaegerdorf* (1243), *Jaerdorf* (Urb. I. 1350), *Jerdor* (1459), zum PN. oder Berufsnamen *Jäger*, ahd. **jägeri*, mhd. *jäger*; die späteren Formen *Jaer-* zeigen den Übergang des intervokalischen -g- zu -j-, während die *Jäger*-Form -g- im Anschluß an *jagen* erhalten hat. Die Ableitung aus slaw.

schen PN. *Jær(om...)*, scheitert an der urkundlich früheren Form *Jaegerdorf*, auch kann in diesem Gebiet an keine Ansiedlung von Slaven gedacht werden. Der Ort kann trotz der späten Beurkundung als sein, es wäre sogar an die Zeit der bairischen Landnahme im Anschluß an die Römerzeit zu denken nach der Lage der Römerstraße in dieser Gegend. Im Vorsoß der Bajitwaren in die südliche Romania nach Kuchl und Golling wäre Jadorf die erste Station gewesen; Jadorf (Weiler in Gamp, G. Hallein) gehört wohl der Spätzeit an, genau wie die Einzelsiedlung Liendorf am Rengerberg (G. Vigaun), urkundlich *Londorff* (1400); viell. zu ahd. **löh*, mhd. *löch*, „Gebüsch, Buschwald“, zu stellen.

Pongau:
Dorf (KG. Grub, G. Pfarrwerfen), urkundlich 1200/50, 1250; begegnet uns als Siedlung, schlechthin auch in den gleichnamigen Einschichten in St. Veit und Goldegg; Dorfgastein, G. u. Pfarre zu den hl. Rupert und Virgil, 1399 Fil. v. Hofgastein, 1857 Pfarrkirche früher auch *Dorf* (in Gaschein), urkundlich *Ze Doffe* (1340), das Kirchdorf wird noch heute genannt (so wie *Hof* bei den Einheimischen noch immer die Bezeichnung des Marktes Hofgastein geblieben ist);

Pfarrdorf (KG. Werfendorf, G. Pfarrwerfen), der Mittelpunkt der Gemeinde mit Pfarrhof, ist die Zusammenfassung von Streusiedlungen, gebildet zum Appell. *Pfazze*. Zur Geschichte s. *Werfen* (v. S. 153);

Halldorf (KG. Reinbach, G. St. Johann), urkundlich *Halldorff* (1240/60, 1270), wohl zu *Halde* zu stellen (Dorf der Halde);

Absdorf (Grafenhof, G. St. Veit), ma. *opſtoſaf*, urkundlich *Absorff* (1147/93), nach dem Grundherrn, dem Abt von St. Peter, benannt; *Judenhof* (O. in March, G. Goldegg), urkundlich *Judenſdorf* (1429), mit Namenwechsel, nach einer Judensiedlung benannt¹;

Oberdorf (G. Altenmarkt), urkundlich *Obndorff* (1090); nach der Lage: *Hubdörf* und *Mayrdörf* (KG. Schwaghof, G. Wagrain) sind nach den Appellativen *Hub* und *Mayr* gebildet; Wir begegnen weiteren mit -dörf gebildeten Ortschaften in St. Johann: *Naglerdörf*, *Palfendörf* (am Palfen liegend); in Flachau: *Hundsdörf*; in Radstadt: *Kaspardörf*; diese jungen Bezeichnungen meistens nach einem Gnadenamen entstanden;

Reidorf (KG. d. G. Flachau) ist eine Kollektivbezeichnung von Streusiedlungen und erweist sich durch den Namen als späte Siedlung der großen Rodungszeit und der Novalien;

Hundsdorf (Anger, KG. Vd. Schneeburg, G. Badgastein), urkundlich *Huntisdorf* (ca. 1230), zum PN. *Hunt*; der Name des Rittergeschlechtes der Hunt tritt in Ortsnamen noch öfter auf; Dietersdorf (ebda.), urkundlich *Dyettbersdorff* (1350), zum PN. *Diether*; die Herren Diether, zu Urstain (Hallein) ansässig, hatten Ritterlehen in der Gastein, Rauris u. a.²;

Kötschachdorf (G. Badgastein), ma. *kœteſza*, urkundlich *Chozowe* (n. 1218), *Koſcze* (ca. 1234), *ze Koſcze in doſ* (1427); die Ma. gebräucht die Zusammensetzung mit -dorf nicht. Der Name ist zum slawischen Appell. *Koſčach* gebildet (s. slawische Ortsnamen, S. 187).

¹ KLEIN, FS. S. 631-635.

² HINTERSEER, Bad Hofgastein und die Geschichtre Gastins, S. 114ff.

Im Unter- und Mittelpinzelgau begegnen uns nur wenige alte -dorf-Namen. F...c wäre zu nennen:

Schackendorf (G. Eschenau), ma. *šakynzorf*, urkundlich *Schaechendorff* (1341), zum P.N. Schack; der Sekundärlaut weist auf frühere Zeit; Hundsdorf, dreimal, und zwar in Eschenau (urkundlich *Hundzendorf*, 1318); in Rauris (urkundlich *Hanzendorf*, 1479), und in Bruck a. d. Glser. (urkundlich *Hanzendorf*, 1338); alle nach dem P.N. *Hanz*; letzteres wurde in St. Anton umbenannt; Judendorf, Vorder-, Hinter-, in Fusch, ursprünglich gleichfalls ein einzelnes Gut (mit „Dorf“ bezeichnet); deute auf eine Jüdeniedlung hin wie *Judendorf* in Goldegg¹, vgl. die *Judenberg-Alm* am Gaisberg, urkundlich *Judenstat* (ca. 1400); Almdorf (KG. Geling, G. Saalfelden), zum Appell. *Alm*, sei es nach der Lage am Urschlaubach (früher vielleicht *Alm*, dazu s. S. 51) oder als Eingang zur G. *Alm* (vgl. auch den Gutsnamen *Thor in Alm*);

Schürtendorf (G. Zell am See) ist eine neuere Bildung, zu „Schut“ mhd. *schut* „Anschüttung, Anschwemnung“; die Lage nächst dem Südufer des Zeller Sees begründet diesen Namen. Wie im Pinzgau finden wir auch im Pinzgau etliche Ortschaften mit dem Grundwort *-dößfi*, die durchweg auf Gutswege zurückzuführen sind, so Stablerdößfi (beide in Thumersbach) und Eßreithdößfi sowie Winklerdößfi in Kaprun.

Unter den -dorf-Namen des Oberpinzgaus sind zwei Großdörfer und Pfarren: Piesendorf, Pfarre zum hl. Laurentius, 1764–1850 Sitz des Dekanalamtes, ma. *piazzendorf*, urkundlich *Pzendorf* (1147), *Puesendorf* (1350), zum P.N. *Puoso* (*Boso* der *No-titia Arnonis*); -o- wurde ahd. zu -no- vor -in- der Gen.-Endung zu -ie- umgelautet, bairisch -se- entrundet; (vgl. *Piesing*, G. Hallwang, urkundlich *Pzesing*, 1481). Wenn der Ort nach jenen Freien *Boso*, der in *pago Piuuzegre* unter *Tassilo* vergräbt, benannt wurde, wäre die Siedlung schon ins 8. Jh. zu setzen;

Uttendorf, Pfarre zum hl. Rupert, Kirche 1320 urkundlich Fil. v. Sruhfelden. Pfarre 1858, ma. *natendorfs*, urkundlich *Ottendorf* (ca. 1160), *Utendorf* (1350), später richtige Schreibung *Otzen*, *Vetendorf*, nach dem P.N. *Uoro*.

Von mittelgroßen Dörfern ist als frühest erwähnt Lengendorf (KG. d.G. Niedernsill), urkundlich *Lengindorf* (963), mit flektiertem Adj. *lang*, Dat. ahd. *lengin* (Primärumlaut), etwa „zum langen Dorf“;

Steindorf (ebda.) urkundlich *Steindorf* (ca. 1130), zum Appell. *Stein*;

Pirtendorf (KG. d. G. Sruhfelden), ma. *piazzendorf*, urkundlich *Piertendorf* (1318), zu einem P.N. *Bin* anzunehmen;

Litzendorf (KG. u. G. Utendorf), urkundlich *Lucelendorf* (1145), zu mhd. *lützel* „klein“;

Dorf (G. Bramberg) ist das Simplex des Ortsnamens;

Von den Kleinsiedlungen gehören höher Jesendorf (KG. d. G. Niedernsill), urkundlich *Jesendorf* (1350), zu slowenisch *jesen* „Esche“ gebildet; slawische Ortsnamen, S. 179). Nach dem Baumbestand gebildet ist auch der Ortsname Weichseldorf (KG. u. G. Bramberg), ma. *wakisldorf*, mhd. *wichsel*, Weichsel (Kirschenart);

Arndorf (KG. Schattberg, G. Mittersill), ma. *andorf*, urkundlich *Arnendorf* (1327, 1393), zum P.N. „*armo* (mehrach in Ortsnamen, möglich auch als Appell. zum Adj. *arm* (analog Litzendorf), der Sekundärlaut lässt beide Möglichkeiten offen; der Wandel -m- zu -n- beruht auf Assimilation;

Hummersdorf (KG. u. G. Piesendorf), urkundlich *Humprebeschendorf* (1122/47), *Humperstorff* (1350), zum P.N. *Humprecht*;

Aisdorf (KG. u. G. Niedernsill), ma. *asdorf*, urkundlich *Aydorf* (1338), zu einem P.N.-Stamm *Is-* (?) oder vielleicht zu „*Az*“ mit Umlaut *Az* zu stellen (vgl. Aug bei Matriee);

Hauptmannsdorf (Rotte in Utendorf), urkundlich *Hartwichendorf* (1312) zum P.N. *Hartwich*; später umgedeutet in *Hauptmann* (s. o. S. 31); Wilhelmsdorf (KG. u. G. Sruhfelden), urkundlich *Willebalmsdorf* (1216), zum P.N. *Willibalm* (*Wilhelm*); ursprünglich ein Einzelhof;

Nothdorf (G. Krimml), urkundlich *Nothorf* (1350); die Siedlung geht kaum auf einen P.N. mit *Nor-* (*Noher*) zurück, sondern dürfte ein armes, „notiges“ Dorf bezeichnen; ältere urkundliche Nennungen fehlen.

Im Lungau sind die Siedlungen seit Beginn des 11. Jhs. s. nachweisbar, die Hauptmasse tritt in der großen Rodungszeit und im Spätmittelalter auf. Mautendorf, Markt und Pfarre zum hl. Bartholomäus, Kirche urkundlich 1394, Pfarre 1813, ma. *mautendorf*, wird zuerst (1007) als *praedium in Lungowe* angeführt, der -dörf-NName tritt erst nach der Einhebung einer Maut durch den Erzbischof (1145), die dem Domkapitel überlassen wurde, als *Mutesdorf* auf (1144); später erscheint immer *Mitbar*, *Mowier*; *Maner*?- erstm im 16. Jh., dem entspricht die ma. Form. *Mutes-* (grammatisch für das Fem. ahd. *muta*, mhd. *môte* unmöglich) ist im Mauter- zu emendieren, der Name also zu mhd. *mütære* st. Mask. „Mauteinnehmer, Maurer“, „bei den Zöllnern“ gebildet. Hier die ehemalige Straßestation *Immuriu*, *In Imurio* (Tab. Peur.), die Burg wurde 1253 gebaut; s. u. S. 174;

Steindorf (KG. d. G. Mariapfarr), urkundlich *Saizardorf* (1314), zum Appell. *Stein*, nach den Gemäuerresten der ehemaligen römischen Ansiedlung;

Bruckdorf (ebda.), urkundlich *Prugendorf* (1183/96), nach der Brücke über die Weisspriach-Ache. Ein gleichnamiger Ort im Zederhaus-Tal (Brücke über den Zederhaus-Bach);

von den weiteren -dorf-Namen in dieser Umgebung seien angeführt:

Gröbendorf (Dorf d. G. Mariapfarr), ma. *grē'mdof*, urkundlich (wenn hieher gehörig) *Grauendorf* (1183/96), *Gravindorf* (1207), später *Grenendorf* (1314), *Grebendorf* (1321);

Grabendorf (Weiler d. KG. Zankwarn, G. Mariapfarr), ma. *grā'bndorf*, urkundlich *Granindorf* (1130/33), *Granendorf* (1207); nach der ma. Aussprache zeigt *Gröben-dorf* Primärumlaut, wäre daher eine Altiedlung; vielleicht ist es zu ahd. *grabo*, mhd. *grabe*, „Graben“ zu stellen. *Grabendorf* mit Sekundärumlaut ist etwas jünger, wenn auch noch aus ahd. Zeit. Eine Beziehung zu *Gräf* erscheint aber aufgrund des Fehlens deutlicher urkundlicher Belege als fraglich.

Abrsdorf ist der frühere Name von St. *Andrä*, urkundlich *Abtsdorf* (1266), benannt nach dem Grundherrn, dem Abt von Admont (später zum Stift Ossiach gehörig); im Murtal reihen sich von Westen nach Osten -dorf-Namen aneinander; die wohl späte Einsicht Lattendorf (G. St. Michael), zum Appell. mhd. *latc* „Latte“ (im Sinn von „Holz und Holzindustrie“, vgl. Latzengebirge); Litzeldorf (1. z. H., G. St. Michael Markt, 2. Weiler in Möritsdorf, G. Tamsweg), urkundlich (zu 1. und 2.) *Latzeldorf* (1285), zu mhd. *lützel* „klein“; Bairdorf, Ober-, Unter-, *Uner*-, ma. *poazdorfs*, urkundlich *Paiendorf* (1191), gehört wohl

zum PN. *Baier*, nicht zum Stammesnamen, da sonst *Baier* (*poan-*) zu erwarten wäre¹;

Pischeldorf (KG. Voidersdorf, G. Untenberg), ma. *pistorf*, urkundlich *Bischofsdorf* (1461/66), nach dem Bischof von Bamberg oder dem Salzburger Erzbischof; Voidersdorf (ebda), ma. *foistorf*, urkundlich *Voydansdorf* (1242/64 ff.), zum slawischen PN. **Bogolom* (s. u. S. 183);

Ermprichtsdorf ist der alte Name von *Unterberg* (urkundlich 1003), zum PN. *Ern-brech*; bis ins 19. Jh. galten Ansätze zur Umbenennung in *Endersberg* (1613 u. ö.), d. i. *er*- (jenseits) des Berges, von Mariafparr aus gesehen, dann bezogen auf den südlichen Fuß des Mitterberges. Daneben begegnet uns auch (nach dem Kirchenpatron) Sr. *Ulrich* als Name von Unterberg;

Neggerndorf (KG. d. G. Untenberg), ma. *mekandorf*, jetzt auch *mekandorf*, urkundlich *Necardorf* (ca. 1125), *Nekkerdorf* (14. Jh.), zu einem PN. **Neckhart* (Stamm *Nack-*); zum anlauenden *M-* für N- vgl. *Miklas* – *Niklas*.

Judendorf (KG. Mörtlsdorf, G. Tamsweg), urkundlich *Judindorf* (1130/35), nach dem Volksnamen der Juden. KURSINGER berichtet von einer Synagoge in der Nähe des Marktes Tamsweg²; Mörtlsdorf (ebda), ma. *meyldorf*, urkundlich *Mereinsdorf* (1314), zum PN. *Martin* (urkundlich *Mertin*) mit Primärumlaut des *-a-*;

Fegendorf (KG. l. G. Thomatal), urkundlich *Fegendorf* (1603) zum slowenischen PN. **Bega* (s. u. S. 183);

Atzmannsdorf (Sauerfeld, G. Tamsweg), ma. *atsmansdorf*, urkundlich *Arimannisdorf* (1150/35), zum PN. *Azimaz*; Sekundärumlaut des *-a-* vor *-i-*; Miesdorf (Dorf. Matiapfarr), urkundlich *Miesdorf* (1183/96); zu mhd. *mies* „Moos“; ob dieser Ortsname mit dem 1314 urkundlich genannten *Micheldorf* identisch ist, muß in Frage gestellt werden.

Krottendorf (z. H. d. G. Zederhaus); da keine älteren urkundlichen Nennungen vorliegen, wohl zu mhd. *krois*, *kroie* „Kröte, Frosch“ zu stellen; vgl. *Krotensee*, *Krotemoos*,

Saudorf (KG. Münzenberg, G. Ramingstein), zum Appell. *Sau*, hier „Wildschwein“; Sonndörf (G. Weißpriach), nach der sonnigen Lage;

Dorf (G. Zederhaus) und Dörf (KG. Mitterberg, G. Ramingstein).

Die *-haus(en)*-Namen

Bedeutung und Bildung: Ahd., mhd. *hus*, Nur. bedeutete wie *Heim* zunächst „Haus, Wohnung“, dann in Ortsnamen „Siedlung“; eine solche konnte zwei (Einschicht) oder im weiteren Siedlungsanbau mehrere Häuser eines Wirtschaftshofes umfassen und erschien dann im Plural.

Als Neutrumbildete der Plural auch *hūs*, das im Ahd. die herrschende Form ist,

wenngleich der Typus *hūs* schon früh erscheint; im Mhd. (*hūser*) zunimmt und im

Nhd. (*Häuser*) ausschließlich wird. Wo also der Dat. Pl. *hūsen* steht, geht die Bildung auf die ahd. oder mhd. Zeir zurück, es fehlt der Umlaut. Nur ausnahmsweise wird *-hāsen* auch noch später verwendet.

In den Urkunden herrscht die Form *-hūsem*, der Dat. Pl. vor, die Endung im Mhd.

abgeschwächt zu *-en* (wechselseitig mit *-an*). Doch begegnet uns als Frühform auch *-hūs*, der erst später *hūsem* (-er) nachfolgt; *-hūs* kann Sing. oder Plural sein, da der Artikel (*daz*, *dīs*) fehlt, ist ein Entscheid nicht möglich. Das vorkommende *hūsa* (mhd. fortgesetzt als *hūse*) ist Dat. Sing.

Verteilung: Die Zahl der mit *-hūsen* gebildeten alten Namen von Dörfern und Weilern ist sehr gering. Im Flachgau sind es kaum 10, im Tengnagau 4, im Mitterpinzgau 2, im Oberpinzgau 2, im Unterpinzgau und Lungau fehlen sie (mit Ausnahme von *Einzelhäusern*). Nach der Größe sind anscheinlichere Dörfer nur *Lamprechtsbhausen* und *Elixhausen*, beide auch Pfarren, 3 zählen (1894) 11–17 Einwohner, die übrigen darunter.

Auffallend groß ist jedoch die Zahl der Namen in Einzhäusern, in der Form *-haus* (über 70 Fälle) und *-hūs* (100), seltener als *hūsen* (4) und *-häuser* (3). Sie sind über alle Gau verbreite junge und jüngste Siedlungen, häufig nicht selbständige Bauernanwesen, sondern kleine landwirtschaftliche Nebenbetriebe eines Gewerbetreibenden oder sonstigen Besitzers; der Ausdruck Kleinhäusler ist dafür typisch. Mit *Haus* konnte und kann ein Anwesen bis in die Gegenwart bezeichnet werden (im Fremdenverkehr üblich geworden *Haus Angelika*, *Haus an der Sonne* usw.). Im Bestimmungswort kommt ein PN. nur im alten *Lamprechtsbhausen* (und vielleicht im jüngeren *Kanzhausen*) vor, der Besitzername (Grundherr) erscheint in *Elixhausen* und im abgekommenen *Münichhausen*, die übrigen sind zu Appellativen gebildet, nach Lage (*Thal*, *Leiten*-, *Stein*-, *Hölz*-, *Auf*, *Nieder*-, *Vieh*), nach Wirtschaftsformen (*Kalten*), besonderer Eigenschaft (*Kalten*), besonders nach Gewerbe (Schneider, Schuster usw.). Siedlungsgeschichtlich gesehen, reichen zwei in die Zeit der Landnahme zurück, die übrigen gehören der älteren Ausbau- und der systematischen Rodungszeit an.

Im einzelnen seien angeführt:

Flachgau:
Holzhausen (sofern das salzburgische gemeint ist: KG. d. G. St. Georgen b. Salzburg), urkundlich *Hulhusir* (7. Jh.) *ad Holzhus* (Breves Notitiae), *-se*, *-si* (ca. 1000), *-sun* (1035), *-sen* (1141 ff.), zum Appell. *Holz* (d. i. Wald). Der älteste Beleg *Hulhus-* str. weist die Siedlung in die Zeit der Landnahme; die Form vor der hl. Lauverschiebung erklärt sich nach SCHATZ¹ dadurch, daß sie aus Urkunden des 7. Jh. von Schreibern übernommen wurde, oder nach SCHWARZ² dadurch, daß die Romanen, die die unversohlene Gestalt kannten, sie den gleichzeitig ansässigen Baiern vermittelten hätten;

Lamprechtshausen, Dorf u. Pfarre zum hl. Martin, Kirche urkundlich 1119, Pfarrkirche 1229, urkundlich *ad Lamprethüsēn* (Breves Notitiae), kann – nach dem Reihengräberfeld im benachbarten Willenberg zu schließen – gleichfalls in die Zeit der Landnahme gesetzt werden; zum PN. *Lamprecht*;

Thalhausen (G. Dorfbeuren), urkundlich *Talahusen* (1141), zum Appell. *Tal*;

Elixhausen, Gemeinde u. Pfarre zu den hl. Bartholomäus und Vitus, Kirche 1175.

Pfarre 1891, ma. *elixhausen*, urkundlich *Ebdebsunbhūsa*, *-hūsen* (991/1023), im

14. Jh. *Edechs*, im 15. Jh. *Elechs*, zu mind. *eppenisse* (< mlat. *abbatissa*) „Äbissin“.

¹ Akd. Grammatik, § 138 f.

² Deutsche Namensforschung II, S. 115; S. 161; S. 180 sowie PBB 50, 1927, S. 242–287.

Hier wurde vom Stift Nonnberg ein größeres Waldgebiet der *terra inculta* erschlossen. Die seltsame Umformung zum heutigen Namen beginnt mit der Assimilation des *-b(i)d-* zu *-d-* (*Ezechs-*) und wird fortgesetzt zu *Elix-* wohl in Anlehnung an den *Elexenbaum*; *Viehhäusen* (1. G. Wals-Siezenheim, 2. G. Bergheim), urkundlich *Fibus* (1079/1108, 1127), dann *Vibuzen* (n. 1242 u. ö.), stellt sich zu ahd. *fihu* „Vieh“, nach der Viehhaltung des Stiftes St. Peter benannt; (*Gursnamen Viehhäus* befinden sich im Gebirge mehrere);

Kaufhausen (KG. Kirchberg, G. Eugendorf), ma. *khaufhans*, urkundlich *Chouf-husen* (ca. 1127), kann zu einem PN. *Karf* gehören (ein *Konffolus* in den Breves Notitiae, *Kaufing* O.O.), möglich ist auch eine Rechtsbezeichnung (vgl. mhd. *kongnot*, „durch Kauf erworbenes Gut“). Die herrschende ma. Aussprache ist aus der Amtssprache übernommen; lautesetzlich wäre *kbf-* zu erwarten; *Oberhausen* (Weller ebd.), urkundlich *Sele* (1122/47), fällt in diese Zeit, hingegen ist in die Rodungsperiode anzusetzen.

Reiterhausen, urkundlich *Reinershausen* (ebda.); zu *Reut*, *Reith*; Unter den späten (Salzburg) den Namen gab und durch die Bezeichnung *Weichselbaum-Hof* verdrängt wurde; seit 1948 mit einer modernen Kirche versehen.

Tennengau: An Siedlungen der Type *-hauen* sind zu verzeichnen: *Steinhaus* (1. Weller in Riedl, G. Adner, 2. EH. in Vigaun), urkundlich (1. oder 2.) *Steinkhausen* (1205); *Kaltenhausen* (G. Hallein), ehemals eine Hofstätte des Erzbischofs, ist wegen der Bildung *-hauen* wohl noch dem Hochmittelalter zuzuweisen; urkundlich wird es erst später bezeugt als *pro domo cerevisiae* (1475) und (*pier vor*) *Kaltenhausen* (1498), bekannt geworden durch das für das Bier geeignete, größte Windröhrentfeld in den Ostalpen;

Prähhausen (O. rechts der Salzach zwischen Eisbergen und Puch); dieser Ortsname dürfte erst spät durch den Familiennamen *Prähäuser* (17. Jh.) entstanden sein; das ursprüngliche *Prähäuser* (urkundlich *Preßbäß*, *Prehause*) (16. Jh./1.) befand sich im Gebiet von Maxglan; zu *prä* (vor) lat. *Lehnwort*, das den Vorzug bedeuten; demnach ist das Prähäus ein „Hauptgut, aus dem die anderen Güter durch Teilung hervorgegangen sind“ (MARTIN); *Ahausen* (O. u. EH. in Burgfried, G. Hallen), ma. *ahausn*, urkundlich *Ahausen* (1326), zu *ahae* „Fluß, Wasser“ d. i. hier die Salzach;

Leitenhaus (O. KG. d. G. Abrenau), ma. *leinhaus*, gebildet zu mhd. *lite*, schw. Fem. „Berhang, Leite“, nicht zu *lit*, st. Ntr. „Obstwein“ (*in litibus*, „Schlenke-“). Es ist eine Spätsiedlung am Rand des Waldgebietes. Im Mitterpinzgau ist *Oberhaus* (G. Maishofen), ma. *owahaus*, urkundlich *Oberhausen* (1160) und *Niederhaus* (KG. Bergham, G. Saalfelden), ma. *nidahaus*, urkundlich *Niderhawsen* (1285) belegt, beide ursprünglich *-hansen*-Namen; der Oberpinzgau weist *Aufhausen* (Dorf, KG. d. G. Piesendorf) auf, ma. *aufhauz*, urkundlich *Vfhusan* (vor 1140), später (vielleicht höher) *Vfhofer* (1285); ob *Aufhausen* (1315), *Aufhausen* (ca. 1323); die erste Beurkundung wird auch als *Vshusen* gellesen, ist wohl ein Schreibfehler, es liegt bei *Aufhausen* eine adverbiale Bildung mit *Auf-* vor, das die Lage der

40 m über dem Talboden der Salzach liegenden Siedlung bezeichnet, die das Stift St. Peter ausbaute; *Widrechshausen* (KG. Snbach, G. Utendorf), ein ansehnlicher Gruppenhof, ma. *widratshaus*, urkundlich *Witthausen* (1333), *Widerhausen* (1469), der erstm mit Einziger und Fellen zu den „Drei Königen“ des Pinzgaus genannt wurde; Bildung zum PN.-Stamm *Wid-* (*Widrad*). Im Lungau erscheinen Einzelhäuser *Mühlhausen* und *Mühlhäuser* (Mauerndorf-Markt) als einzige *-hauen*-Namen.

Die Kirchennamen

Bildung: Kirchennamen bezeichnen jene Siedlungen, die nach der Kirche und ihren Einrichtungen benannt sind. Mit ihnen tritt ein neuer Typus der Namengebung auf. Diese konnte auf zweierlei Wege entstehen: die Siedlung bestand zuerst als Kirche (Zelle) und wurde dann zur Ortschaft ausgebaut – manchmal in einiger Entfernung von der Kirche –, oder die Siedlung bestand früher als Einzelhof, Herrenhof, Schwaige und wurde später nach der Kirche bzw. dem Kirchenpatron umbenannt; manchmal blieb der Kirchename auf die Kirche beschränkt, während die Ortschaft den alten Namen beibehielt und nur amtlich als Name der Ortschaft erscheint, z. B. St. *Alban*, St. *Jakob am Thurn*. Die Veränderung des alten Namens durch den Kirchennamen lässt sich mehrtägig verfolgen: St. *Gilgen* (*Obertram*), *Elsbethen* (*Campantif*), St. *Andrä* (*Absdorf*), St. *Georgen* i. *Prg.* (*Niederheim*), St. *Martin* i. *Pg.* (*Wald*), beim Bestimmungswort *Annaberg* (*Zimmerau*).

Ausnahmsweise mußte der Kirchename einem anderen weichen: St. *Cyriak* (*Pfarrwerfen*). Eine besondere Art ist die Differenzierung eines alten Namens durch Beifügung eines Kirchennamens, so *Fraun-* (d. i. Marien-) zu *Taging*, *Michael* zu *Bonern*, *Maria zu Plain*. Auf die vorübergehende Umwandlung der nach Kirche, riechenden „*Markt Pongau* für St. *Johann*, *Marienpichl* für *Mariapfarr*“ sowie Weglassung des St. von St. *Gilgen*, St. *Koloman* und St. *Georgen* in der NS-Zeit braucht nicht eingegangen werden.

Zeitlich reichen die Namen in die Frühe Periode der Christianisierung seit Rupert und Virgil zurück. Die Benennung setzte sich in allen folgenden Jahrhunderten bis in die Gegenwart fort; hier wird auf die Beurkundungen unter der folgenden Verteilung der Namen verwiesen. Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß eine erhebliche Anzahl von Kirchendörfern und -weilern nicht nach Patrozinien benannt ist; hier beschäftigen uns nur die mit Kirchennamen bezeichneten Siedlungen. Für die Namengebung sind sie ebenso charakteristisch, wie analog Kirchen und christliche Wahrszeichen der Landschaft das Gepräge verliehen haben.

Verteilung: Die Kirchennamen haben ihren Niederschlag in den Grundwörtern und in den Bestimmungswörtern gefunden; hier stehen die Grundwörter in Rede. Unter den Bestimmungswörtern finden sich z. B. Heiligennamen (z. B. *Georgen*-, 6 an der Zahl), zahlreich sind die *Kirch-* (18) und *Kreuzz-* (18) und *Kreuz-* (3) geistlichen Besitzern benannten *Pfarr* (7), *Pfaffen* (6), *Dekants-* (3), *Bischofs-* (3) und *Abts-* (2) Namen. Für diese Gruppe wird grundsätzlich auf die bezüglichen Grundwörter der Siedlungs- und Stellennamen verwiesen. Bei den Grundwörtern bilden die Hauptgruppe die Patroziniumsnamen (26), nur wenige gehen auf *-kirchen*, *-pfarr*, *-zell*, *-kapellen* (zus. 6) zurück, insgesamt – Einzelhäufiger,

ser ausgenommen – 32. Davon entfallen auf den Flachgau 10, den Lungau / den Tennengau 5, den Pongau 4, am schwächsten ist der Pinzgau vertreten (Mitter- 2, Unter- u. Ober- je 1).

In der Gruppe der Kirchennamen unter allen Namentypen die meisten größeren und größeren Siedlungen auf, unter ihnen eine Stadt, 4 Märkte, 16 Pfarren (darunter mehrfach Altpfarren, 1 Dekanat, 1 Propstei).

In der Gruppe der Patroziniumsnamen werden die Siedlungen nach dem heiligen Kirchenpatron mit St.- bezeichnet, in der Volksprache *sorgk/y*-r-, öfter auch ohne diesen Vorsatz. Einmal erscheint auch *Sankt* in der Form *Säng-* (*St. Johann*); das -i- ist Sproßvokal, das auslauernde -r ist abgeworfen vor dem H- (Hans); ähnlich auch *saigahons* für *St. Johann* am Walde, O.C.; Spekulationen mit dem ahd. *sālig*, mhd. *sælig* entbehren der sprachlichen Entwicklung¹.

Die Wahl des Kirchenpatrons hängt von den zu bestimmten Zeiten besonders verehrten Heiligen ab. Es wurden von hier aus auch Schlüsse auf das Alter der Kirche gezogen; im beschränkten Gebiet des Landes Salzburg versagt das Kriterium. Es wäre nur hervorzuheben, daß *St. Martin* dreimal im 12. Jh. vorkommt, sonst sind die Namen auf verschiedene Epochen verteilt. Bernerkenswerterweise sind St. Peter und St. Rupert – obwohl Patronen des ältesten Stiftes bzw. Landeshelige – (außer einem späten Kirchenweiler in Weißpriach) – für die Siedlungen nicht namengebend geworden, während sie im Missionsegebiet der Salzburger Kirche (z. B. in Kärnten) mehrfach zur Namensbildung geführt haben².

Auch die andernorts so häufigen Marien-Namen haben im Lande nur im *Mariaparr* und in wenigen späten Bestimmungsnamen (*Fraenstein*, *Maria Plain*, *Mariabichl* u. a.) den Niederschlag gefunden. Dies dürfte mit der relativ späten allgemeineren Marienverehrung des Hochmittelalters zusammenhängen, als die Ausbau- und zum Großteil die große Rodungszeit vorüber war.

Flachgau:
St. Georgen b. Salzburg, Pfarre und Dekanat, der älteste Kirchename, Kirche urkundlich 788, ma. *sankt ariegr*, urkundlich ad *Georgii (ecclesiam, Novitia Arnonis)*, deutsch *sand Goriien* (1285);
St. Alban (KG d. G. Lamprechtshausen), ma. *tqi*, urkundlich de *Tale* (ca. 1145), *St. Alkan im Tal* (1397); der Ort heißt heute noch in der Volkssprache *Tal*; *St. Gilgen*, Pfarr seit 1856, Vikariat seit ca. 1570, Kirchenpatron *St. Ägidius*, ma. *sorgk iling*, heut. meist *sorgg'ing*. Der am Abensee gelegene Ort hieß ursprünglich *Oberdrum* (im Gegensatz zu *Niderdrum* im Gschwendt, G. Strobl, nach ZILLER), urkundlich *Obertrum* (Urb. I. ca. 1350), *Oberndrum* (Urb. auss. Gebrig 1348/1400); urkundlich *sand Gyligen* (1358), *de sancto Aegidio* (1376), weitere spätere Schreibungen *Saint Ilzing*, *Sanc*t* Igzen*; die Besiedlung fällt in die Zeit der Errichtung der Schwaigen; ca. 170 wurde das domkapitulische Amt Abensee eingerichtet. Ob eine in den Novitia Arnonis erwähnte Zelle am Abensee auf St. Gilgen zu beziehen ist, steht dahin, sie ist eher auf das Gut *Kirchbichl* in Hof zu lokalisieren;

St. Pankraz (KG. Weitwörth, G. Nußdorf), urkundlich *sand Pangratz* (1402), als Burgkapelle von Schloß Haunsberg zu Ehren des hl. Pankratius erbaut; im Volk wird der Ort nur *Schößl* genannt.

¹ STEINHAUSER: Das Wörchen „sankt“ in den österreichischen Ortsnamen, S. 36ff.

² Das Missionshaus mit Kirche St. Rupert am Kreuzberg in Schwarzach wurde erst 1736 erbaut und sollte neben der Übernahme der Pfarrer Werfen und Radstadt durch die Kapuziner für die Rekatholisierung des Pongaus sorgen. L. Z.

St. Brigida (G. Hendorf), ma. *praizd*, auch *praizing*, urkundlich *S. Brigida* (1449); der von der Schreibung anscheinend sehr abweichende Name *praidn* ist entstanden aus dem *Brigid*, das die Betonung auf der ersten Silbe hat, also *Brigid*; der ungewöhnliche Name mag die weitere Entwicklung des Ortsnamens beeinflußt haben; (ähnlich St. Agatha, G. Goisern, OÖ.).

welches ma. *ain* heißt und der Name *Agathen* mit Berührung des anslautenden Vokals – im Gegensatz zum sonst üblichen *Agathe* – diese Entwicklung genommen hat;

St. Leonhard (G. Grödig) ist nach dem Kirchenpatron des älteren *Grafengaden* (urkundlich *Gravinggadem*, 1124/25), dessen Name später abgekommen ist, benannt. Die Kirche wird zum erstenmal 1407 genannt, dann *Sand Lienhard* (1426 ff.), noch im 17. Jh. hieß der Weiler St. *Leonhard in Graevengaden*. Die Gründung des Ortes ist nicht vor dem 12. Jh. anzusetzen; sie geht auf die Rodungstätigkeit der Propstei Berchtesgaden zurück, die hier durch die Schenkung der Grafen von Sulzbach grundherrliche Rechte erhalten hatte. Den gleichen Namen hat die Wallfahrtskirche St. *Leonhard* (Markt Tamsweg), ma. *leaborg*, zu Anfang des 15. Jh.s gegründet, urkundlich *basilica . . . in hon. s. Leonhardi* (1433);

St. Jakob (Weiler in der G. Koppl) im spät besiedelten Gebiet des alpinen Anteils des Flachgaus;

Elsbethen, das vorrömische *Campanf* (s. o. S. 57), hat den Namen von der Kirchenpatronin, der hl. *Elisabeth*; die Kirche zuerst 1373 erwähnt; die Ortschaft (Goldestein) ist urkundlich 1417 als zu St. *Eisabethen* genannt, der Name *Campanif* läuft aber bis ins 15. Jh. weiter.

Von den in Bestimmungswörtern auftretenden Kirchenpatronen s. bezüglich Michaelbeuern o. S. 85.

Maxglan (s. S. 50), ma. *maksglon*, erst in jüngster Zeit auch *maksjlon*, hat nach Fundergebnissen eine christliche Kirche schon in spätromischer Zeit; urkundlich erwähnt wird eine solche *ze Glan bi der chirchen* (1323), aber erst 1461 scheint der Name des Kirchenpatrons in *Capella Sancti Maximilliani* auf. Die Übertragung des Namens auf die Ortschaft, die früher *Glan* hieß, erscheint spät (Apians Karte 1566 *Maxlon*); die Form *Maxlon* als Abkürzung für *Maximilian* hat den alten Namen völlig verdrängt. Die Annahme, daß im Namen *Maxglan* auch der frühere Name *Glan* fortlebt, wurde bis vor kurzem als selbstverständlich betrachtet, doch hat ZILLER den Nachweis erbracht, daß es sich bei *Maxlan*, *Maxlon* um den Namen des Kirchenpatrons handelt und das -g- erst vor ca. 200 Jahren interpoliert wurde in Anlehnung an den alten Orts- bzw. Flussnamen *Glan*;

die Wallfahrtskirche zu *Maria Plain* (Patrozinium Mariä Himmelfahrt) ist aus einer 1652 bestandenen Holzkapelle ab 1671 zur Kirche ausgebaut worden. Mariabichl (Mariabichl), eine kleine Wallfahrtskirche zu *Büchelharden* bei Oberndorf a. d. S., ist eine Neugründung; anfänglich Kapelle, wurde sie vom Stiftsdechant Curietta 1663 zur öffentlichen Verehrung eines Marienbildes erwählt und bereits 1670–79 zur Kirche erweitert. Tennengau:

St. Jakob am Thurn (KG. Thurn, G. Puch), Pfarr zu St. Jakob d. Alt., ma. *tuin*, urkundlich *ecclesia apud turrim* (1238); das Ministerialengeschlecht derer von Thurn ist seit dem 12. Jh. nachzuweisen; *Thurn* heißt *Turm* nach dem dort vorhandenen turmartigen Schloß, der Name blieb in der Bevölkerung vorherrschend; St. Margarethen (G. Vigau), ma. *mogžen*, urkundlich *Sa margareta* (Urb. I. ca. 1350); Der frühere Name des Dorfes St. Marsaren hieß *Baumhofen*, darin die Kirche *Sand Margretten in Pabenhofen* (1437) steht; Pabenhofen nach dem PN.

¹ LK 114, S. 57ff.

Pabo, dem wir auch in Pabing, Rabenschwandt, Rabenbichl, Gr. u. Kl. Barnstein
(b. Hallein) begegnen;

St. Nikolaus (KG. T. Torren, G. Golling), ma. *niglo*, urkundlich S. *Nicla* (1444); als wirklicher Ortsname jedoch in Vergessenheit geraten zugunsten *Torrén*;

St. Koloman (Gemeinde), Pfarre seit 1858, dessen Kirche zum hl. *Koloman in Perneck* auf das 15. Jh. zurückgeht; der Kirchennamen hat sich für den Gemeindenamen durchgesetzt, jedoch heißt die Gegend selbst im Volk weiterhin *in der Taugl*; es sind alles Spätsiedlungen mit nur wenigen zerstreuten Häusern;

Annaberg (G. und Pfarre seit 1902), wurde früher *Zimmerau* genannt und wurde erst nach Errichtung des Vikariats zu St. Anna (1752) in Annaberg umbenannt; als Bestimmungswort erscheint der Kirchennamen in Georgenberg (KG. d. G. Kuchl). Hier ist die frühchristliche Gemeinde aus der Spätantike zu erwähnen, mit Kastell, Presbytern und Kirche (*Eugippius, Vita s. Severini, Kap. 11, 12*). Die heutige dem hl. Georg geweihte Kirche wird urkundlich *Aput montem s. Gorii* (St. Petr. Urbar 1230/38) genannt; der Name *Georgenberg* schreibt sich daher nach dieser urkundlich belegten Form. Wäre die mittelalterliche Georgskirche die unmittelbare Nachfolgerin der bei Eugipp genannten – was beim Übergang zu dem unter Rupertus schon gelebten Christentum aus dem Romanischen wahrscheinlich ist –, so stellt sich Georgenberg in die Reihe der Ur-Kirchensiedlungen Österreichs.

Pongau: Nach der Maximilianszelle zu Bischofshofen (s. u. S. 103) zählen zu den ältesten Kirchensiedlungen des Pongaus

St. Johann, Markt Dekanatspfarre, ma. *sainighons* (säng-), urkundlich (*locu . . . ad*) *Chirchan in Bongowe* (ca. 924); hier wird der Ort bei der Kirche genannt, desgleichen beim urkundlichen *villa iuxta ecclesiam sancti Johannis* (1130/35). *In foro Sancti Johannes* (ca. 1250), verdeutschtsand *Johans* (1299). Die Kirche zum hl. Jo-

hannes d. Täufer, 1174 als *ecclesia s. Johannis* erwähnt, war ursprünglich Filiale der Pfarre St. Veit, 1325 Vikariat, erst um 1560 Pfarre. Die älteste Form *Chirchan* ist ahd. Dat. Sing. *des* schw. Fem.; zu ma. *sainig*, sánig s. o. S. 96; bemerkenswert ist auch die Betonung auf der Endsilbe -hán̄n und nicht -hánn, wie der Taufname üblicherweise lautet;

St. Cyriach (Cyriak) war der Name der Altpfarre *Pfarrwerfen*, urkundlich *parrochia s. Cyriaci* (1074), zunächst Name der Kirche, dann Übertragung auf den Ort – *in villa, in plebe sancti Cyriaci* (1350) – St. Cyriach bei Werfen (1339); der alte Name wurde erst im 19. Jh. durch *Pfarrwerfen* oder *Dorfwerfen* verdrängt. Der Kirchenpatron S. Cyriak war früher auch als Taufname in dieser Gegend beliebt.

St. Veit, Markt, Altpfarre zu St. Veit, urkundlich 1074, ma. *songek&ft fait*, urkundlich *parrochia sancti Vitii* (1130/35). Als Ort erscheint *ein curtis* (Hof) im *Amt sancti Viti* (1200/50), deutsch *Sand Feitt* (1337 ff.);

dass der hl. Veit besonders in slawischen Gegenden verehrt wurde und daher die Ansicht, dass sich auch hier im Pongau der Einfluss der Slawen durch den Kirchennamen ausdrückt, bleibt eine Hypothese, wenn auch der Vorstoß der Slawen in dieser Gegend für kurze Zeit möglich ist (vgl. Zersörung der Maximilianszelle);

St. Martin im Pongau, Pfarre zum hl. Martin, seit 1857, Kirche urkundlich 1170, ma. *sommētin*, war die Kirche in der früher *in der Viltz* = *Silva* (Wald) genannten Ortschaft (1130); sie ließ auch *Friencwald* (cum ecclesia sancti Martini, 1185), deutsch *Martins-St. Martin in der Viltz* (1433) nach dem (kleinen) *Fritz*- oder *Filtz*-Bach, wohl ein vorrömischer Gewässername.

bach (zum großen Fritzbach¹), bis der Ort (Gegend) als St. *Martinswinkele* (1521) und St. *Martin* (16. Jh.) benannt wurde. Da die Mundartform den Umlaut zeigt, ist die Gründung noch in die spätabd. Zeit zu setzen.

Im Pinzgau finden wir nur wenige Kirchennamen:

St. Georgen, Pfarre, früher Niederheim, s. o. S. 84;

St. Martin bei Lofer, Kirche urkundlich 1080, Pfarre 1190, ma. *songek&ft močita*, ist die Altpfarre des *Lofer* genannten Gebieres, in dem St. *Martin* die Bezeichnung der Kirche war und erst später für die Gemeinde gebraucht wurde, der Name Lofer aber dem Markt vorbehalten blieb. Die Entstehung der Kirche ist erst im 12. oder 13. Jh. anzusehen, wo ein *plebanus de Loner* beurkundet ist. Sprachlich ist anzunehmen, dass die Form *močita* den Umlaut des -a- vor -i- der Folgesilbe nicht mehr mitgemacht hat, den die anderen St. Martin als *močin*, *metrin* zeigen;

St. Wolfgang in der Fusch (Filialkirche der Pfarrkirche der Fusch) wird 1417 auf einem Hügel zu Fusch mit zwei behäbigen Türmen genannt². Sie war einst Wallfahrtskirche zum hl. Wolfgang, deren Vorbild St. Wolfgang am Abensee war, und wurde Mittelpunkt des schon seit dem 16. Jh. bekannten Heilbades, das erst 1938 zu bestehen aufhörte. In alten Schriften wird das Bad zu St. Wolfgang öfter genannt, als Ortsname trat aber der Kirchenname weniger in Erscheinung als der *Bad*-Name.

Im Oberpinzgau fehlen Patroziniumsnamen völlig. Dagegen weist der Lungau (relativ zu seinem Areal) die meisten solcher Ortsnamen auf:

St. Michael, Markt, Altpfarre, Kirche urkundlich 1159, ma. *sommētjö*, urkundlich *Ecclesia s. Michaelis in Longove* (1147), deutsch *sand Michel* (1290), zunächst Tochterkirche von Mariapfarr, dann eigene Pfarre um 1200;

St. Martin (KG. d. G. St. Michael), ma. *sommētjn*, urkundlich *ecclesia s. Martini* (1179), deutsch *sanc*t* Martein* (1298), war ursprünglich selbständige (Eigen-)Kirche, später zur Filiale von St. Michael herabgesunken. Der Primärumbau weist auf die spätabd. Zeit; die Besiedlung dürfte wie die von St. Michael in das 11. oder 12. Jh. fallen. Der nördlich sich erhebende *Martiniberg* ist als *Menteinsperge* (1314) beurkundet;

St. Margarethen, Gemeinde, alte Pfarre zur hl. *Margaretha*, Kirche urkundlich 1210, Pfarre 1421, ma. *moegréin*, urkundlich *capella(m) sancte Margarete* (1231), dann *ecclesia parochialis S. Margarethe in Longowe* (1444/48);

St. Gertrauden (Weiler der KG. u. G. Mauterndorf), Filialkirche zur hl. Gertraud und hl. Katharina, 1221 erwähnt, soll nach der Tradition älter als die von Mauterndorf sein. Für diese Kirchensiedlungen sind andere Namen nicht überliefert;

St. Ulrich, alter Name für Unternberg nach dem Kirchenpatron, auch *Emprechtsdorf* genannt, dürfte den Namen des hl. Ulrich nicht sehr lange geführt haben; St. Andria ist die Kirche der Ortschaft, die früher *Absdorf* hieß, der alte Name ist in Vergessenheit geraten und wurde durch den Kirchennamen ersetzt;

St. Gilgen (G. St. Michael), nach dem Kirchenpatron *Ágidius*, *Egid* benannt; hier blieb der Name auf die Kirche beschränkt. Ehemals hatte das Geschlecht der St. *Gilgener* (1358) dort einen Turm.

Die Gruppe der übrigen Kirchennamen ist sehr gering. Kirche, ahd. *kiribha*, mhd. *kirche*, ist ein vor der hd. Lauroverschiebung aus griechisch *xuquorōv* übernommenes Lehnwort; die Entsprechung von lat. *ecclesia*, frz. *église*, ital. *chiesa* hat im deutschen Wortschatz keine Aufnahme gefunden.

¹ Für den Bach begegnen uns auch die Namen *Fels*- und *Falk*-Bach, wohl ein vorrömischer Gewässername.

² LAHNSTEINER, Unterpinzgau, S. 191.

Mit -kirchen geblieben sind folgende Ortsnamen: Seekirchen, Markt, Altpfarre 897, Kollegiatstift seit 1679, ma. *sekiča*; nach der Lebensbeschreibung des hl. Rupert (*Gesta s. Hrodverti*, v. 870) erbaute dieser am Wallersee eine Kirche zu Ehren des hl. Petrus; urkundlich wird der Ort mit wechselnden Namen genannt: *Ad See, villa(m) Uvalarseo, Uvalardorf* (Notitia Arnonis). Der Name *Seekirchen* scheint erst im Zusammenhang mit dem Ministerialengeschlecht auf, u. zw. *Sech(i)chen* (1110 ff.).

Großvenediger, Markt, Pfarre zum hl. Johannes d. Täufer, Kirche zum hl. Georg; sie dürfte aus einer ritterlichen Eigenkirche hervorgegangen sein (Patron hl. Georg) und war im 17. Jh. auch Wallfahrtskirche; als Ortsname blieb Kirchberg auf seine nähere Umgebung beschränkt; Kirchenthal (G. St. Martin b. Lofer), ma. *kyrčzoj*, ist eine Neugründung des 17. Jhs., Kapelle 1670, vergrößert 1699, durch Fischer von Erlach als zweitürmige Basilika erbaut 1694–99, geweiht 1701; die Marienwallfahrtskirche des Pinzgaus schlechthin, auch „Pinzgauer Dom“ genannt; das Patrozinium Mariens äußert sich auch in der Beifügung ihres Namens in *Maria Kirchenthal*.

Der -pfarr-Name erscheint im Salzburgischen lediglich im Namen von *Mariapfarr*, wenn man von *Pfarrwerfen* absieht; *Mariapfarr*, Pfarre zu U. L. F., Kirche urkundlich 923, ma. *pfoχ*, ist die Mutterpfarre des Lungaus. Sie heißt *ecclesia in loco Bisonio* (n. 923), so noch im 10. bis 12. Jh. und wird auf *Mariapfarr* oder auf das benachbarte *Althofen* bezogen¹. Der Ort ist gemeint in *die Pfarr* (1197), *ecclesia parochialis s. Marie in Pfarr* (ca. 1198), und heißt weiterhin einfach *Pfarr*; *Mariapfarr* heißt der Ort seit 1829 amtlich; die Ortsiedlung ist (nach KLEBEL) vermutlich erst im 12. Jh. entstanden. Darnach benannte sich auch das hochstiftliche Ministerialengeschlecht.

Die Zell-Namen reichen in die Zeit Ruperts zurück, als Zellen zur Missionierung und Verwaltung der zugehörigen Liegenschaften errichtet wurden. Zell am See, Pfarre zum hl. Hippolytus, ma. *tži*. Der Name *Zell* bezieht sich ursprünglich nur auf die *cella* der Ortschaft, die (*in loco*) *Bisonio* heißt, ebenso (*in poggio* *Pinzgau loco*) *Pisonzio* (et *Salefelda*, Notitia Arnonis) und noch später *Pisontia*. Als Name des Ortes ist *Zell* aufzufassen in *Pisontia (Gau), in loco Cella* (926), *in loco Cella* (1147/67), ab dem 13. Jh. *Celle (in dem Pyntzgowe)*, seit dem Beginn des 14. Jh. *Bei-see* am See. Die Ortsiedlung ging aus einem *praedium*, dem Vorläufer des Marktes, hervor.

Zell am Wallersee (Einschicht, G. Seekirchen), Filialkirche zur hl. Magdalena, ist urkundlich als *Cella* erst spät (Ende des 12. Jhs.) belegt, reicht aber mit der Gründung in

die frühe Zeit Ruperts, als die Mönchszeile im Moor westlich des Wallersees als Sitzpunkt der Missionierung gegründet wurde; *Zellhof* (Weiler d. G. Mattsee), urkundlich einfach *Cella* (1458), Kapelle zum hl. Georg, hat den Zusatz -hof erst spät nach Übernahme der Bewirtschaftung durch das Stift Mattsee erhalten.

Die Bezeichnung *Kapelle* liegt vor im Weiler *Kapellen* (Schöngumppreching, KG. Waldpreching, G. Seekirchen), urkundlich *Chappellin* (St. Peter, Urb. 1230/38) und in einigen Einzelhäusern, in denen eine Kapelle besteht. Nach der Beronung auf der zweiten Silbe ist das Wort, mhd. *kapelle* (< mittellat. *capella*) als Fremdwort im späten Mittelalter aufgenommen worden. Es handelt sich also auch hier um Spätsiedlungen.

Mit den Kirchennamen in Zusammenhang stehen die *Wimm*-Namen. Mhd. *widem(e)*, „Mirtgiff, Dotierung einer Kirche“, besonders im *Farrwidern*, ist ein häufiger Name, fast durchwegs auf Einzelhöfe beschränkt, in allen Gauen (außer Lungau); sie sind urkundlich erst spät belegt, so *Wimm* (Einschicht d. KG. Waldpreching, G. Seekirchen), urkundlich am *Widem* (St. Peter, Urb. II. a. 1369); *Wimm* (KG. Vorstandevier, G. Rauris), urkundlich *Widmer* (Urb. 1570); durch Angliederung umgebender Häuser haben sich zu Ortschaften entwickelt: *Wimm* (KG. d. G. Werfen, Groß-Wimm) und *Wimberg* (KG. d. G. Adnet), wo schon 1350 ein Gut *Widem* aufscheint. Im nördlichen Flachgau allein finden wir 6 Gutsnamen *Wimm*.

Die -hof(en)-Namen

Bildung und Bedeutung: Ahd., mhd. *hof* (a-Stamm) begegnet uns in spät-ahd. und mhd. Urkunden als *-hofen*, d. i. Dat. Pl. von *hof*. Die ahd. Volkssprache der Endungen (-un, -a) kommen in unseren Urkunden nicht mehr vor, ein Hinweis, daß die -hofen-Namen nicht der ältesten Namensschicht angehören. Als zweite Form erscheint seit dem 13. Jh. (nach *de, in* und *von*) -*hoſe* als Dat. Sing., das noch in mhd. Zeit das -e abwirft, so daß die Form -*hof* herrschend wird. Der Umlaut in *Höffe* erfolgt durch Übertritt zu den -i-Stämmen erst in spätmhd. Zeit. Es stehen also -*hoſen* und (mehr als doppelt so viele) -*hof* nebeneinander; für die Einzelsiedlungen (Gutnamen) gilt -*hof* ausschließlich.

Ahd. *hof* bedeutet „eingezäunter Raum, Gehöft“ (Wirtschaftshof). Diese ursprüngliche Bedeutung ist zum Unterschied vom *offenen Haus* erhalten. Der herrschaftliche Hof war geschlossen und für Unberechtigte nicht zugänglich; wir begegnen z. B. im geistlichen Besitz einem *Bischofs-, Dechant- und Pfaffenhofen*, aber im Gegensatz zum *offenen Haus* nie einem *pfaffenbau usw.*; in den Berufsnamen stehen den zwei (späteren) Namen mit -*hof* (*Leder-, Schmiedhof*) die Hunderter von *Schneider-, Schuster-, Weber-, Wagner-, Jäger-, Knappenhaus (-häusl)* gegenüber. Hof war ursprünglich vor allem der einer Grundherrschaft gehörende Besitz, dessen Eigenbetrieb von einem Maier besorgt wurde, was noch bis in die Gegenwart reicht. Der häufige Name *Maienhof (Mayrhof)* ist geblieben, auch nachdem (in Salzburg im 12. Jh.) der grundherrliche Eigenbetrieb aufgehört hatte und vom Gut Abgaben in Naturalien oder Geld zu leisten waren, wie von den anderen Gütern, deren Einhebung u. a. die Zehenhöfe besorgten. Seit dem 12. Jh. war die Errichtung von *Schwaighöfe* im Gang (s. o. S. 64), die neben anderen Bezeichnungen auch als *Schwaighöfe* in die Na-

¹ LAHNSTEINER, Oberpinzgau, S. 241.

² KLEBEL, Der Lungau, S. 65.

mengabeing eingingen. Zeitlich und örtlich unterschieden unterschiedet sich dann der Hof auch der Größe nach von den kleineren Gutseinheiten (Hube, Viertel, Achtel, Sölde), die auch als Ortsnamen-Bezeichnung dienen konnten, bis schließlich der Name *Hof* zur farblosen Bezeichnung von Gut (*Leben*) überhaupt wird¹.

Verbreitung: Eine Übersicht erfährt angesichts der zahlreichen Namen von Einzelhäusern auf *-hof*, die nicht immer von richtigen Ortsnamen zu unterscheiden sind – auch amtliche Register sind hierfür keine Gewähr –, eine eingeschränkte Bedeutung. Nur wenigen mit PN. gebildeten Ortsnamen steht eine große Zahl von aus Appellativen hervorgegangenen Namen gegenüber (im ganzen etwa 55). Deutlich treten hierbei der Flachgau (ca. 20), der Pongau (ca. 12) und der Mitterpinzgau (ca. 10) hervor, im Ober- und Unterpinzgau fehlen sie fast völlig, nur der Tennengau weist etwa 8 Namen auf. Die Gruppe der *-hof*-Namen zählt zu den größten, sie finden sich vor allem in den angeführten Gauen, während man die mehr als 120 *Einzelhäuser* einbeziehen, so trate vor allem der *Tennengau* mit dem Gebiet von *Abrenau*, *Rußbach*, *Annaberg* in den Vordergrund, welches an die 80 solcher Gutsnamen ausweist.

Diese Besonderheit ließe sich vielleicht mit der Tatsache erklären, daß in Abrenau nach Donierung an das Stift St. Peter (13. Jh.) fast ausschließlich Eigenleute des Klosters eingesetzt wurden, aber auch durch die gewisse Mode, die in diesem Gebiet aus jedem zweiten Gureinen Hof machte. Diese „Höfe“ sind in den seltensten Fällen größer als andere Güter im Lande; wenn ein Bauer in anderen Gegenden eben beim PN. bzw. Familiennamen genannt wird, so tritt im Abrenauer Gebiet meistens ein *-hof* dazu; z. B. heißt der Besitz eines Grillhier *Grillhof*, eines Höll *Höllhof*, eines Mandl *Mandlhof*, eines Resch *Reschhof*, eines Spangl *Spanghof*, eines Strobl *Strohlf*, eines Tusch *Tuschenhof*, eines Vasl *Vashof*, eines Vock *Vockenhof* usw. Eine hier angeführte Aufstellung der Hoffnamen soll – unbeschadet des Prinzips des Verfassers, die Gutsnamen nicht als Ortsnamen zu berücksichtigen – doch durch den Bearbeiter angeführt werden, um so die typische Namengebung der Güter bzw. Örtlichkeiten des Abrenauer Gebietes recht zu beleuchten.

Unter den Gutsnamen auf *-hof* finden wir Bestimmungswörter verschiedener Bedeutung (PN., Appellativa), doch ist auffällig, daß im Gegensatz zu anderen Gebieten nur wenige Flurnamen (Stellennamen) vorhanden sind. Solche Namen begegnen uns z. B. in *Grieshof* (urkundlich *Grueb*?), *Kaimhof* (urkundlich *Haidnhof*), *Kehlhof* (zu „Kehl“ s. u. S. 156), *Kohlhof* (urkundlich *Cholghub*), *Leyerhof* (mhd. *leie*, *leige*, „Schieferfels“), *Rohrhof*, *Seehof* (urkundlich *an dem See*), *Torf* (urkundlich *Torho*). Eine andere Gruppe zeigt *Lederhof* (urkundlich *leidifir*), *Schmitzhof* (urkundlich *Smitzleiter*, zu „Schneider“), *Spanghof* (urkundlich *Spanghof*, zu „Spaniger“), *Spieghof* („Spießmacher“), *Spuhhof* („Spülmechaner“). Eine geringe Anzahl dieser Namen leitet sich von altedeutschen PN. ab, so *Eggersthof* (urkundlich *Eckelbrutschhof*), *Gremelhof* (urkundlich *Gremoldshof*), *Hunzelhof* (zum PN.-Stamm *Hug-*), *Kainhof* (zum PN. *Kuono*), *Pilgershof* (urkundlich *Pilgrimshof*, zum PN. *Pilgrim*). Die größte Gruppe geht jedoch auf bereits im 14. Jh. gefestigte Familiennamen zurück – die häufig Übernahmen darstellen –, was hier besonders auffällt und auf die späte Einsetzung von Eigenleuten des Stiftes St. Peter hinweist. Verwandtschaftsverhältnisse verraten die Namen *Gfatterhof* (urkundlich *Gematerhof*) und *Neffhof* (urkundlich *Nefhof*). Aber die meisten Namen beweisen, daß bereits um 1331 viele Besitzer einen Tauf- und Familiennamen hatten, sie hießen Ulrich, Heinrich, Chunrad, Jakob; z. B. finden wir einen *Ulrich von Poschensteiner (Poschenhof)*, *Ulrich von Klaßhof (Jetz Klahof)*, *Jacobus vom Kurzhof*, *Chunrad vom Wetzhof* u. a. So kam es zu den Gutsnamen *Gapperhof*, *Köckhof*, *Krafthof*, *Mandlhof*, *Poltzhof*, *Ranzehof*, *Schlappenhof*, *Schnöllhof*, *Schöppenhof (Schöpp)*, *Trizkhof (Chunrad Dröbel)*, *Tischenhof*, *Vashof*, *Weiglhof*, *Wöllhof*, *Zaishof*, *Zopfhof* usw.

¹ Dazu: KLEIN, FS. S. 263-276 und S. 277-297.

² Die urkundlichen Nennungen sind dem St. Petr. Steuerregister aus 1331 bzw. dem Urbar Nr. 6 (inner Gebirg, ab 1350) entnommen.

Diese „Mode“, auch die kleinen Bauerngüter mit „Hof“ zu bezeichnen, setzt sich im Pongau weiter fort, im Gebiet von Werfen, Bischofsköfen, St. Johann, Wagrain, Altenmarkt, Radstadt sind sie noch häufig, bis sie sich weiter südlich verlieren. Im Flachgau, Pinzgau und Lungau spielen sie eine untergeordnete Rolle.

Für die Einzelsiedlungen sind also die *-hofs*- und *-hof*-Namen die typische Namensform. Nach der Größe hat sich unter den *-hofen*-Namen nur eine Siedlung zum Markt entwickelt (*Bischofsköfen*) – wenn man von *Hofstein* absieht, das früher auch nur „Hof“ in der Gastein geheißen wurde² –, 54 sind Weiler oder Siedlungen mit zerstreuten Häusern, den größten Teil aber bilden die mehr als 120 Namen von Einzelhäusern.

Zeitlich treten in unserem Land die Namen relativ spät auf, in den Urkunden kommen sie bis ca. 1000 nicht vor (anderwärts, z. B. in OÖ., vereinzelt im späteren 8. Jh.). Nur wenige reichen ins 11. u. 12. Jh. zurück, die Hauptmasse wird im 13. Jh. erwähnt, und auch im 14. Jh. tritt noch eine beachtliche Zahl als erstmalig beurkundet auf. Die *-hoffen*-Namen sind somit recht eigentlich die Leimnamen für die Zeit der großen Rodungen (nach 1100) und der Novallen, die an die Schenkungen des Stiftes Admont (Ende des 11. Jh.s), von St. Peter (1124) und des Domkapitels anknüpfen. Darüber hinaus werden noch jüngere Siedlungen der Neuzeit mit *-hof* gebildet; vereinzelt scheint schon der Umlaut *-höf* (1326) auf. Die neue Mode, auch größere Neubauten (Hotels, Fremdenheime) als „Hof“ zu benennen, beweist nur die Kontinuität der Namengebung mit einem allgemein bekannten Wort Hof.

Hof allein steht 8mal (in Döfern, Wöllern) – zum Unterschied von *Haus* (nur einmal). Im Bestimmungswort erscheinen PN. nur vereinzelt, z. B. *Uttendorf* (Dorf, G. Saalfelden), ma. *urtmhof*, zum PN. *Utzio* (wie *Uzilo* in Irlzing), *Zaishof* (Weiler im Dölleinhof, G. Abenau) ma. *tsgashof*, und im EH. *Zaishof* (Gasthof, G. Eben), ma. *tsgashof*, urkundlich *Zaishheb* (ca. 1350), zum PN.-Stamm *Zais-* (*Zaizhari*, *Ceisfrid*), wie im Gutsnamen *Zaisberg* (G. Seekichten), urkundlich *Ceisfridesberga*, *Zeizare-*sperrig u. ä. Auch dieses seltene Vorkommen ist ein Indiz für die spätere Namensbildung, und sie erscheinen dann häufig in den (späteren) Einzelsiedlungen, die den Besitzer anzeigen (*Anich-*, PN. *Anicho* 1368 *Vochen-*, *Kain-*, *Strobl-*, *Wezl-*, *Wörnhofen* und viele andere; vgl. Liste der *-hof*-Namen der Abrenau, S. 102). Die mit Appellativen gebildeten Namen bezeichnen ähnlich wie die *-hans(en)*-Namen Lage und Kennzeichen der Siedlung (*Arz*, *Erl*, *Kehl*, *See*, *Krenz*, *Vieb*, *Glan*, *Saal*, *Alt*-, *Neu*-), darunter auch die späteren Unterteilungen (*Ober*-, *Nieder*-, *Mitter*-, *Außer*-), unterschieden von ihnen nehmen aber *Hof* (alleinstehend), *Mairhof* und *Zehenhof* eine beherrschende Stellung ein. Dem geistlichen Besitz sind die Pfarr-, Pfaffen-, Dechant-, Zell-, Bischofshöfen vorbehalten, denen unter den *-hansen*-Namen als Ausnahme nur das einzige *Elixhausen* gegenübersteht.

Im einzelnen mögen aus der großen Zahl nur einige (nach Alter und Größe) bedeutsame Siedlungsnamen hervorgehoben werden:

Bischofsköfen, Markt, Pfarre zum hl. Maximilian, Kirche schon um 700, Propstei 1143, dem Bistum Chiemsee einverlebt 1215, wurde schon im 8. Jh. nach Notitia Arnonis und Breves Notitiae von den Baijwaren *locus qui dicitur Pongani* bezeichnet. Rupertus ließ dort roden (*stirpare et locum mundare*) und die *cella sancti Maximiliani* errichten, die aber von den Slawen (Awaren) zweimal zerstört wurde. Nach weiteren Vergabungen des Königs Arnulf und der bayerischen Herzoge erscheint der Name neben dem Kirchennamen *ad sanctum Maximilianum* und *Pongow* zum erstenmal

als *Hofen* (v. 1151), wonach sich auch ein Ministerialengeschlecht benennt. Erst nachdem Erzbischof Eberhard II. das Bistum Chiemsee (1216) errichtet hatte, wurde diesem *Honen* als Mensalgut überwiesen, aber erst 1290/91 wird der Ort *Honen* episcopi Chiemensis und später deutlich als *Bischöflich Hof* (1439) bezeichnet. Der Name schreibt sich also nicht vom Salzburger Erzbischof, sondern vom Bischof von Chiemsee her.

Althofen (G. Marapfarr), urkundlich *Altzenhoven* (1196/1214), ist als Ortschaft älter als Mariapfarr, dafür sprechen einige Irdizien, so das des Kirchenparoziniums des hl. Laurentius dieser Filialkirche, das in die Zeit Ruperts zurückreicht. KLEBEL¹ will die *ecclesia ad Langewe* (923) auf *Althofen* beziehen (s. o. S. 100). Der Name „bei den alten Höfen“ erhielt einen Sinn, als (später) Umbenennung des früheren *Langewe*;

Neuhofen (KG. d. G. Eugendorf), ma. *neahofn*, heute meist *natzhofn*, urkundlich *in loco Niuenhoun* (991/1023), auch *Niuenhoven*, zeigt die „neue“ Siedlung im ehemaligen Waldgebiet an. Die gleiche Bedeutung haben

Neuhofen (KG. Tirsberg, G. Straßwalchen) und die Einzelläuser *Neuhofen* (Ober-, Unter-, KG. Kartesis, G. Hürtschlag), urkundlich *Newenhofen* (1293), wo selbst mehrfach auch andere *New-* (-hans, -reit) zu finden sind;

Neuhofen (KG. Keuschung, G. Tamsweg), urkundlich (*mansum apud*) *Newenhoven* (*in monie Chiemich*, 1183/96), stellt sich ebenfalls höher; ins 12. Jh. fällt die Gründung des Gutes *Arthof* (Wirm, G. Werfen), urkundlich *Arthosen* (1167/69), zu abd., mhd. *art* „Ackerbau, Land“, nach Gebieten in verschiedener Bedeutung, so auch „durch Ro-
hofen (Buchbore Hardberg);

Maishofen, Pfarrte zu U. L. F. Geburt seit 1894, ma. *magashofn*, urkundlich *Mains-
hoven* (15. u. 16. Jh. *Mais-, Maifhoffen*; die älteste Form lässt den Namen zum PN.-Stamm *Megin-* (*Meinhart, Meingoz*) stellen, die später zum Rodungsnamen *Mais-* umgedeutet wurde. Die Ma. lässt uns keine Entscheidung, da eine leichte (progressive) Nasalierung auch von Anfangs-*m-* ausgehen kann. Die Besiedlung reicht in die Spätzeit zurück. Ebendahin ist auch

Viehhofen, Pfarrte St. Joseph seit 1891, urkundlich *Vibof* (ca. 1333), zu stellen als erster Ort der späten systematischen Besiedlung des Glemmtales. Weitere EH. *Viehhof* befinden sich in der KG. Hof, G. Wagrain, urkundlich *Vibone* (1278), in Mitter-Kleinai *Viehhof*, urkundlich *Vipofen* (ca. 1250), in Sonnberg (G. Alm) sowie in St. Georgen (G. Bruck a. d. Glocknerstr.). Zu den Ortsnamen *Schwaighof(en)* s. u. S. 115.

Glanhofen (KG. Mangian, Stadt Salzburg), ma. *glonhoff*, urkundlich (falls nicht zu Maxglan gehörig: „... certe... in loco dicto ad Glanae, Breves Notitiae), *Glanhoven* (1224);

Pabenhofen (jetzt St. Margarethen b. Vigran), urkundlich *Sand Margretten in Pabenhofen* (1437), zum PN. *Pabio* (s. o. S. 97).

Als Ortsname alleinstehend finden wir den *Hof*-Namens in *Hof bei Salzburg* (Pfarre zum hl. Sebastian seit 1858, urkundlich – wenn hierauf bezogen – *vom den houen* (Urb.), ca. 1350), Kirche 1502 erstmal erwähnt; es ist eine verhältnismäßig junge Siedlung im ehemaligen Waldgebiets, hervorgegangen aus der „*civitas in Eisenbanch*“ (Eisenwang), welcher Ort schon in den Notitia Arnonis bezeugt ist (s. u. S. 163); der Name *Eisenwang* ist heute auf zwei Ortschaften westlich (Vorder-) und östlich (Hinter-) Eisenwang beschränkt,

während das Kirchdorf den Namen *Hof* einnimmt; Hof war auch lange Wallfahrtsort zum Pestpatron Sebastian;

von den zahlreichen EH. ist *Oberhof* und *Unterhof* (KG. Hof, G. Wagrain) als *In Hofe* schon ca. 1250 beurkunder.

Alleinstehendes *Hof* war ehedem auch der Name später und heute zusammengefasster Namen, wie *Goldegg*, urkundlich *Hone* (1272), *Newen-* (1339), *alten Hof* (1368), dann zum Unterschied vom Hof des Bischofs von Chiemsee (*Bischöfshofen*) *Goldeker hof* (1375 ff.) genannt, so noch in den Karten bis 1650; *Goldeck* erst 1675. Der Ansitz des reichen Ministerialengeschlechts der Goldegger (mit dem Schloss) reicht auf ca. 1180 zurück (urkundlich *de Goldeke*, 1183).

Hof war auch lange Zeit der Name von *Bad Hofgastein*, Pfarre zu U. L. Frau, Kirche urkundlich 894 (urkundlich zuerst *hoff in der Gastewn* 1362, zur näheren Bezeichnung der Ortschaften in der „*Gastein* in der Gastun ze Doffe, 1340, und *Paden*, 1350); ma. noch heute allgemein *hof* zu hören.

Zu den Orts- bzw. Gutsnamen *Maierhof(en)* wäre es angebracht, die wichtigsten davon aufzuzählen:

Mayerhofen als Ortsname finden wir in Weilern der Gemeinden Maishofen, Mittersill und Dorfgastein. Die Kurzform *May(er)hof* ist an weiteren Orten zu finden – ohne die Vollständigkeit anzustreben –, u. zw. in Berndorf, Hendorf, Thalgau, Adnet, Vigaun, Golling, Bischofhofen, St. Johann, Taxenbach, Goldegg, Wagrain, St. Martin i. Pg.; ein Mitterhofen finden wir in Maishofen, Mitterhof und Außerhof in Matusec usw. Zehenthöfe sind in Abenau, Pfarrwerfen, St. Johann, Goldegg festzustellen.

Als Bestimmungswort erscheint *Hof-* mehrfach (-bichl, -garten, -ham, -lacken, -statt, -häusl). Von den ehemals bestandenen *Hofmarken* sind in der Namengebung noch drei erhalten; mhd. *Hofmarken* bezeichnet das abgegrenzte Gebiet einer Grundherrschaft mit niederer Gerichtsbarkeit. Die drei Namen sind:

Hofmark 1. (KG. d. G. Wagrain), ma. *zu Hofmark* umgedeutet, ehemals die Hofmark der Goldegger, die auch dort die Gerichtsbarkeit ausübten, 2. (KG. d. G. Goldegg) ebenso der Goldegger, 3. *Hofmarkt* (Weiler in Fischhorn, KG. Hundsdorf, G. Bruck) 1674 chiemseeseite *Hofmark*. Von der Hofmark Koppl bei Salzburg ist kein Ortsname überliefert worden.

Die *-statt*-, *-städt*- und verwandte Namen

Die *-statt*- und *-städt*- (*-stetten*-) Namen bilden nur eine kleine Gruppe von 11 Ortsnamen und ca. 55 EH.

Bildung und Bedeutung: Das Ahd. kennt nur die Form *statt* (Fem. der-i-Dekl.), soviel wie „Ort, Stelle“, die auch im Mhd. *statt* und noch im Nhd. (z. B. *Werkstatt, Brandstatt, Kohlstatt*) erhalten ist; in Ortsnamen entspricht ihr *-statt* (Nom. Sing.). Zur neutralen Bedeutung von „Stelle“ tritt die von „Wohnplatz“ und gelegentlich von „Handelsplatz“. Aus *-statt* erfolgen Abzweigungen: der Dat. Sing. laurete ahd. *steti*, mhd. *stete*, in Ortsnamen als *-statt* erscheinend; diese Form kann auch Nom. Plur. sein (mhd. *stere*, jetzt als Sing. geführt). Der Dat. Pl. war ahd. *sttein*, mhd. *steven*, also „zu den Stätten“. Die ma. Form sind *stod*, bzw. *stet* – *sted* und *stern*.

Neben *statt*, *-städt* begegnen uns auch Formen mit *ge-* als ma. *kötat*, *kötetr*, die als Verallgemeinerung (wie in *Gschwendt*, *Gschloß*) aufzufassen sind. *-statt*, *-städt* sind ursprünglich Stellennamen, werden dann mit der Ansiedlung zum Siedlungsnamen. Ein Unterschied der Bedeutung zwischen *-statt* und *-städt* liegt nicht

¹ DER LUNGAU, S. 65.

² MIEDL, Ortsnamen und Besiedelung des Berchtesgadener Landes, S. 81.

vor, wohl aber sind – nach dem beschränkten Urkundenmaterial zu schließen – die -städt-Namen älter und reichen z. T. noch in die ahd. Periode zurück, während -statt-Namen durchwegs jünger sind.

Im Einzelfall konkurriert mhd. gestete, st. u. schw. Fem., in der gleichen Bedeutung wie mhd. genet, -des „Gestade, Ufer“, so in der Gsätzten (Gstättengasse in Salzburg), urkundlich auf der gesetzten (1417), die mit einem Teil ehemals am Rand (Ufer) des angeschwemmten Gries lag.

Verbreitung: -städt, -stätt sind ausgesprochen Namen von Klein- und Kleinstädten, darunter 11 Weiler, aber über 55 EH., von denen mehr als zwei Drittel, nämlich 40, auf den Flachgau fallen; die übrigen finden wir im Tennengau (6), Pongau (5), Oberpinzgau (5), Unterpinzgau (2), Lungau (1), im Mitterpinzgau fehlen sie ganz. Es sind im allgemeinen Streusiedlungen. Die urkundlichen Erwähnungen beginnen um ca. 1000 (2-städt im Flachgau), setzen sich im 12. u. 13. Jh., vereinzelt noch später fort, also in der Zeit der großen Rodungen und der Novalien.

Das Bestimmungswort ist die Regel ein Appellativ, z. B. Bach-, Brand-, Eisen-, Hans-, Hof-, Kirch-, Kugel-, Lad-, Leder-, Rosen-, Spinner-, Ziegel-, dazu eine kleinere Zahl von (jüngeren) PN. wie Dangl-, Gebmann-, Heilung-, Karl-, Koen-, Krimpl-, Loithen-, Perner-, Rabl-, Ratten-, Ruckolt-, Seybold-, Trautner-, Wirtens-.

Im einzelnen seien hervorgehoben:

Halberstätten (KG. Marschalln, G. Seekirchen), ma. hōivāſtēs, urkundlich Heilpurgstett (Randeil. Heilpurgstatti, 991/1023), geht auf einen weiblichen PN. Heilpurg zurück (Verbrüd. Buch St. Peter) und wurde, nachdem der Name abgekommen war, zu Halber- umgeformt;

Hofstätten (meistere), hier der Hof Hofstätt (Plain, Salzburg), ma. hōſtēt(n), als loco Höhsteti bezeugt, also mit Uniformierung von Hoch- zu Hof;

Rottstätt (Weilel d. G. Nußdorf) mußte auch einen Namenswechsel erleiden; urkundlich Schrottstett (1289), Schrotstetten (1311), dann an der Rothenstatt (1337), Rothenstatt (Urb. St. Peter 4a, 1369), zu mhd. schrōt „Stück (eines Baumes), Klötz“, auch „eingeschneites Markenzeichen für Güter“¹;

Der Bearbeiter von Hörburgers Ortsnamen-Verzeichnis kann nicht umhin, hier noch eine weitere Reihe von -stät-Namen anzufügen, da sie seiner Ansicht nach nicht nur interessant sind, sondern auch zum Großteil richtige Ortsnamen geworden sind. Auch können sie zur Deutung salzburgischer Familiennamen beitragen, die im Flachgau behauptet sind.

Bauerstatt (G. Nußdorf), urkundlich Paterszt; wohl zu Bauer;

Bodenstätt (G. Matissee), urkundlich Potestetten, nicht zum Appell. Boden; vielleicht zum PN. Boto = Bore;

Braunstatt (G. Nußdorf), urkundlich Prunsteten (1216), Praunstatt; zum PN. Bruno;

Bruderstatt (G. Seekirchen), urkundlich Bruderstat; wahrscheinlich ein zugunsten einer Bruderschaft gestiftetes Gut;

Buchstätt (G. Andering), urkundlich Pousset, Pousseter; zu mhd. bor „oberer Raum, Höhe“;

Danglstätt (G. Seekirchen), urkundlich Tagastatzen; zum PN. Taginhart;

Gehmannstatt (G. Obertrum), urkundlich Gössweinsteren, Gössmanstat; zum PN. Gorwein, Gozman;

Haslstätt (G. Obertrum), urkundlich Adalhohstat, Hafstet; zum PN. Adalhob; hat also mit Hasel nichts zu tun;

Herzogstatt (G. Seekirchen), ma. hiatzīng, zum PN. Herzog;

Kirchstätt (G. Obertrum), urkundlich Kirchstet, Khrigstet; ein der Kirche dienstbares Gut;

Krimplstätten (G. ...kirchen), urkundlich Kumprechtstern, Chumprichtstatten, daraus Khrumpelstetter; zum PN. Gumprecht;

Krisplstätt (G. Berndorf), urkundlich Krispelstetn (1207/16); etymolog. unklar;

Lohstatt (G. Hallwang), urkundlich Lockstat; zum ahd. Appellativ lō, lobe „Buschwald“;

Pernerstatt (G. Obertrum), Pernestat, Pernestätt, zum PN. Pernber (Berenzer);

Rabbstätt (ebda.), urkundlich Räßstet; zum PN. Rabo, Raban;

Ratzestätt (G. Koppl), urkundlich Rätzstat; zum PN. Rato, Ratilo;

Rosennstatt (G. Nußdorf), wohl zu Rose (Heckenrose);

Ruckolinstetten (G. Seekirchen), urkundlich Ruckulinsteten, Ruckolinsteten; zum PN. Ruckolt, Ruckler;

Schörgestätt (G. Obertrum), ma. Schiaringgötz, urkundlich Scheringstet; zum Appell. Scherge,

mhd. scherge „Gerichtsdienner, Gerichtsboe“ (ohne die spätere Abwertung des Wortes); vgl. auch Schörghoffer;

Seywaldstatt (G. Koppl), urkundlich Seyboldstat; zum PN. Seibold;

Simmerstatt (G. Obertrum), urkundlich Simonstat, Simerstat; zum PN. Simon, wenn nicht zum älteren Sigmar;

Singerstatt (G. Matissee), jetzt Singerbaeu, urkundlich Singerstat, vielleicht zum PN. Sigber;

es kann aber auch der Name eines „Singers“ (Kantors) dahinterstecken (urkundlich Georg Singer, 1469);

Spinnerstatt (ebda.), urkundlich Spinerstat; zum Berufsnamen Spinner, d. i. Seiler;

Tauchnerstatt (ebda.), jetzt Tauchnergut, urkundlich Tauchnerstatt; wohl zum Berufsnamen Tauchner, d. i. Hersteller von Faß- oder Mühladauen;

Wendlingstatt (G. Seekirchen), urkundlich Wendlingstat; zum PN. Wandlo, Wenilo;

Wirtenstätten (ebda.), urkundlich Wirtinsteit; (ca. 1050), zum Berufsnamen Wirt;

Wie aus dieser Liste ersichtlich ist, herrschten auch die -statt-Namen (wie die -ieg- und -heim-Namen) im nördlichen Flachgau vor. Weitere Namen dieser Art finden wir aber auch im Osten des Flachgaus, so in Thalgrau, einzelne in Faistenau und Hintersee; im Gebiet des Abensees waren ethische -statt-Namen vorhanden (bis zum 17. Jh.), die aber später durch andere Gutsnamen verdrängt wurden.

In Thalgrau finden wir folgende -statt-Namen:

Alberstatt (KG. Thalgauberg), urkundlich Albenstat; zum PN. Alber;

Lederstatt (ebda.), urkundlich Lederstat; zum Berufsnamen Lederer;

Pöcklstatt (KG. Enzersberg), urkundlich Pöckelstat; zum PN. Pöckl (einem in dieser Gegend gebräuchlichen Familiennamen);

Scheyerstatt (KG. Thalgauberg), jetzt Scheierlgut; zum PN. Scheierl;

Zuckerstatt (KG. Enzersberg), urkundlich Zuckerstat, Zuckertat; vielleicht zum Appell. Zucker, d. i. „Stecher, Räuber“; keinesfalls von „Zucker“ (Stüßstoff).

In Faistenau und Hintersee sind vorhanden die -statt-Namen Eisenstatt (KG. u. G. Faistenau), zum Appell. Eisen; vielleicht aber zum PN.-Stamm Eisen- (mhd. īsen-), z. B. Eiszengreim (Gussname im nahen Fuschl); Königstatt (KG. u. G. Hintersee), urkundlich Khanestat; ma. koenāſtād; also nicht zu König, sondern zum PN. Knoen; von diesem Gut kommt auch der Name der Königsberg-Alm, urkundlich Chunsperch (Monds. Urk. 748), apis Kunigpērg, Chuensperg; (vgl. Gutsnamen Königsberg in Anthering und St. Georgen, urkundlich Chumbēspērch, Chenzperg u. ä.) Hürtstatt, urkundlich Hürtstat, ein Gur in Thurnberg (G. Eisbernen), wohl zu „hüren“ zu stellen.

Schließlich finden wir in Adnet zwei -statt-Namen, und zwar:

Röderstatt, urkundlich Rederstat, ma. rēdāſtād, vielleicht zum PN. Rother;

Trauentstatt, urkundlich Trauentzstat, zum PN. Steamm Traut (Traut-);

(Die angeführten urkundlichen Erwähnungen sind den Urbaren des Landesarchivs und des Stiftes St. Peter aus der Zeit zwischen 1350 und 1500 entnommen). L. Z.

¹ Vgl. SCHONBERGER, LK 64 (1924), S. 75ff.

Stadt-, Markt- und Burg-Namen

Der Name von Radstadt mag die Überleitung zu den Stadt- und Marktnamen bilden. Radstadt, Pfarrkirche zu U. L. F. Himmelfahrt, Stadtpfarre 1859, ma. *roditod*, gegründet erst um 1270/80, gibt dem Erymologen Rätsel auf; dem Ursprung nach liegt noch nicht der heutige Begriff „Stadt“ vor, sondern der Name gehört der Gruppe der -statt-, -stätter-Namen an. Er war die Bezeichnung des heutigen Altenmarkt und gab den Namen nach der Begründung der Stadt an diese ab; bis dahin beziehen sich alle urkundlichen Nennungen auf Altenmarkt. Dies sind Radistat, Rastat, (1074), in der ersten Hälfte des 12. Jhs. durchweg Radistat, Radestat, Radstat (1121, 1124/35, 1130, 1143, 1144); seit der 2. Hälfte des 12. Jhs. erscheint Rastat, Rahstat, Rastatz (1167/71, 1167/83, 1167/93, 1185, 1189, 1195 ff.), abgesehen vom einmaligen Rästatz (1121 in Hs.N.). Die Namensdeutung wird von den frühen Formen *Radis-*, *Rad-* aus gehen müssen, aus denen sich durch Assimilation *Rastat* ergab, während die umgekehrte Entwicklung *Rastat* > *Radstat* ausschreitet. Da die Ableitung von *Rad* (das Stadtwappen führt es in nachträglicher Deutung im Schild) keinen rechten Sinn erlaubt und ein (haupsächlich im Niederdeutschen vorkommendes) *Rad*, „sumpfige Stelle“ ausscheidet – dafür haben wir andere Namen wie *Au*, *Ried*, *Priel*, *Hof* – bleibt ein Rückgriff auf den slowenischen PN.-Stamm *Rad-* (*Radoslav*, *Radoha*, *Radegoj*), zu albslowenisch *radu*, „lieb, gern“ zur Erklärung des Stadtnamens. Der Name kommt mehrfach im Lungau vor. Der Name *Radstadt*, „Altenmarkt“ fügt sich in die Lage am Unterlauf des *Zauchbaches* (albslowenisch *suhan*, „trocken“).

Mit dem slawischen *Rad-* konkurriert ein altdeutscher PN. des Stammes *Rad-* wie er im öö. St. Radegund erscheint.

Anmerkung des Bearbeiters: die Deutung aus dem slowenischen *Rad-* ist aber keineswegs sicher, wenn auch das Einstal unter slawischem Einfluß stand; man denke an dieselben Gutsnamen Radstatt (B'hofen Pg.), urkundlich *Rastat* (1350), und am Mondsee Berg, die zweifellos eine „Rodstatt“ bedeuten. Somit bleibt der Name von Radstadt weiterhin, obwohl ganz einfach erscheinend, nicht mit Sicherheit erklärt. (Die urkundlichen Schreibungen *Radizi*, *Radi-* erlauben keine Anknüpfung an ahd. mhd. *rad*, *rat*, *Rad*“ oder an *roden*. I.R.)

Die heutige Stadt Radstadt, ma. *stat*, nach der amtlichen Bezeichnung auch *roßtöt* (*rogðstod*), 1286 auf dem admontischen kleinen Gut *Puhel* errichteter, erhielt nach Ausbau der Grenzfestigung (gegen Österreich) Stadtrecht (*oppidum*, *castritas*) und übernahm den Namen *Rastat* (1289ff.), untermischt mit *Radstat* (1289) und einfach stat (1333). Auf den Karten des 16. u. 17. Jhs. erscheint Rastat und Radstat. Im 13. Jh. hat also Stadt die heutige Bedeutung. In ahd. Zeit hatte „Stadt“ die Bezeichnung *Burg* (so Salzburg).

Mit dem Aufblühen des Rittertums verschob sich die Bedeutung von mhd. *buc*, *-ges* (urkundlich lateinisch *castrum*) in Richtung „befestigter Ort, Burg, Schloß“, während für *oppidum* ahd. „stat“ geläufig wurde. Den neuen Sinn von „Burg“ zeigten u. a. die Ortsnamen Burk (KG Mittersill, Schloß Mittersill), ma. *purt*, urkundlich *Purts* (1217) mit Mauern eines ehemaligen Schlosses¹; die zwei Burgen des Ministerialengeschlechtes Oberpinzgau waren die Hieburg (KG Rosenthal, G. Neukirchen) und die Friedburg (KG Sulzau, G. ebda.); beide sind Ende des 13. Jhs. beurkunder und heute Ruinen.

Bieberg (KG. Kehlbach, G. Saalfelden) führte früher den Namen *Pyburch* (1350), *Pylburg* (1498) und erinnert daran, daß es sich hier um eine alte (keltische) Ansiedlung mit Befestigungscharakter handelte; vgl. die Funde aus vorrömischer Zeit; Weißburg (*Ober*, *Unter*) heißen Dörfer bei St. Michael Ig.; KLEBEL¹ nennt eine 1244 erwähnte, heute verschwundene Burg bei St. Egidi (St. Gilgen). Später (1428, sicher 1492) kam sie in den Besitz der Weißpriacher Herren. Der Name, der schon vorher bestand, kann aber nicht nach den Weißpriachern benannt sein, wie ZILLNER² meinte.

Plainburg (G. Großmann), ehemalige Stammburg der Grafen von Plain (*Plaizen*), ist heute nur mehr Ruine; der Name ist als Ortsname abgekommen; (s. o. S. 38).

Als jüngerer Schloßname erscheint seit dem 15. Jh. Seeburg (KG. Seewalchen, G. Seekirchen); gegründet von den Herren von Dachsberg, kam sie nach deren Aussterben an den Pfleger von Golling. Levin von Montaigne zu Beginn des 17. Jhs. und wurde 1647 von steirischem Adeligen erworben, ging dann durch mehrere Hände, bis 1844 der bekannte „Geld-Hiasl“, Matthias Bayhammer, das Schloß kaufte und es einer Armenstiftung zur Verfügung stellte; 1919 im Besitz der Gemeinde, jetzt Schüleinheim. Die übrigen Burgen des Landes weisen einen Eigennamen auf, wie *Glanegg*, *Goldenstein*, *Urstein*, *Schernberg* usw. Im Bestimmungswort erscheint *Burg* mehrfach, so in *Burgbühl*, -eck-, -cken-, -leben, -stein-. Je nach Überlieferung und Lage ist das Wort als „Veste“ gemeint; darunter *Burgau*, *Ober*-, *Unter*- (G. St. Gilgen), urkundlich spät (um 1555), „die alte *Pargau*“; die nahe Klamm wird 1462 *Purkgraben* genannt; außer Römerfunden ist eine Burg nicht bekannt; *Burgstall*, mehrfach in EH., zu mhd. *bucr-stal*, „Standort einer Burg“ *Burg*“ schliechthin; Burgeck finden wir in Gusannen in St. Martin bei Lofer, in Niedernsill und Wald i. Pfg. *Burgfried*, mhd. *bucr-eride*, „das um die Burg (Stadt, Markt) liegende Gebiet, innerhalb dessen Frieden gehalten werden mußte“; dann auch „das außerhalb der Burg liegende Gebiet“, das aber zum Stadtrecht gehörte; als Ortsname erhalten in *Burgfried* (G. Hallein).

In Einzelsiedlungen wechselt *Burg* oft mit *Berg*, in Urkunden für die gleiche Siedlung, z. B. *Bieburg* – *Bieberg*; hierher ist auch das *Purc* der Breves Notitiae zu stellen (Golling, s. o. S. 76), das wohl zunächst „Berg, Anhöhe“ bedeutete.

Bürgstein (Al. Berg u. O. d. Stadt Salzburg) ist ein autologischer Name; urkundlich *Pirglein* (1342), also Deminutiv zu „Berg“, das „Berglein“; die Bedeutung dieses Wortes abhanden kam, wurde Stein angehangen in der Meinung, daß es sich um eine kleine Burg handle. Unter den *Marktgemeinden* des Landes Salzburg führen nur zwei den Namen *markt*. Ahd. *markat*, mhd. *market* (Lehnwort aus lateinisch *mercatus*), „Markt, Marktplatz“.

Altenmarkt im Pongau, Pfarre zu Mariä Geburt seit 1074, Dekanat (s. o. S. 108), ist – so wird vermutet – die an der Römerstraße über den Tauern liegende Straßensation *Anif*(us); (s. o. S. 51). Wenn auch lange früh bestanden, erfolgte der neuzeitliche Ausbau doch erst in der Zeit von 800–1100, besonders mit der Rodung des Waldgebietes (Ennswald) durch das Stift Admont nach dessen Gründung (1074). Das Marktrecht dürfte in das 12. Jh. fallen. Mit der Gründung Radstads ging das Marktrecht und sogar der Name *Radistat* an dieses über (s. o. S. 108), das Dekanat blieb aber im Altenmarkt; 1948 wurde der Ort wieder zum Markt erhoben. Der neue Name begann uns seit Ende des 13. Jhs. als *antiquum forum*, als *Altmarkt* (1333); noch 1418 finden wir die Form *Alterstrat*;

¹ Der Lungau, S. 94.

² LK 34 (1894), S. 163ff.

Schütt (1350); Schütt (Dorf im Seidlwinkl, G. Rauris). Hierher ist auch der Name des Passes Gschütt zu stellen; urkundlich *gesyd* (1530). Das gleiche gilt für die Namen mit *Gries*, mhd. *gries*, Sand, Kies“; ma. *g...*; die Griesgasse der Stadt Salzburg lag ehemals am Gries der noch unregulierten Salzach; Gries (Dorf d. G. St. Georgen, Prg.); urkundlich *de Griez* (1332); der Gries in Hallein, in Niedersill und das Dorf *Griessen* in Leogang, urkundlich *Griessperch*; *Lahn*, mhd. *lān* (*we*ne, Schutterfälle, „Lawine“, ma. *lān* (Lehnwort aus romanisch *lavina*, lateinisch *lata*), s. S. 45), erscheint in wenigen Siedlungen der Gebirgszone; zum Dorf entwickelt sind nur Lanthal (KG. Mitterhofen, G. Maishofen), urkundlich *Lanerthal* (1285) und Lahn (Dorf in Wald, Oberpinzgau); von *Lahn* als Siedlungsnname der PN. *Lanner*. Verschiedene Siedlungen wurden auf lehmigem Boden errichtet; mhd. *leim*, „Lehm“, ma. *lgam*, ist namengebend für Laim (KG. d. G. St. Gilgen); ein Weiler am Thalgubenberg nennt sich *Laimberg*, wie es auch mehrere *Laimbäche* (*Lambäch*) gibt.

Namen im flachen Gelände:

Bezeichnenderweise befinden sich die bezüglichen Namen fast durchwegs in den gebirgigen Teilen des Landes, wo ein größerer oder kleinerer Fleck für eine Siedlung bedeutsam wurde. Zu *Eben*, mhd. *ebene*, „Ebene“, ma. *ɛ'm*, stellen sich Eben im Pongau, urkundlich *auf der Eben* (1319), und weitere mehrere Einzelhöfe, z. B. in Kopp!, urkundlich *Ebin* (1188/93), Hirnersee, Unterauer; in Zusammensetzungen *Breiteneber*, *Suhleben*, *Zimmerber* u. a.; zum gleichen Stammbaum ist ahd. *benötī*, „Ebene“ gebildet, das in Einzelhöfen als Ebmath (KG. Neufahrn, G. Neumarkt), ma. *ēmat*, urkundlich *Ebenode* (1147/96), erscheint, dasselbe in Annaberg und Unken, als Ernathen im Niedersill. Zu *Feld* s. u. S. 160.

Die besondere Gestalt eines Stück Landes bezeichnet *Ger*, mhd. *gere*, st. schw. Mask., keilförmiges Stück, „Zwickel“; vereinzelt als *Gerhof*, *Gerl* (Dimin.), auch als Bergname; *Gern* (Einschicht in Winkl, KG. Sr. Georgen, G. Bruck a. d. Glstr.), urkundlich *de Geran* (1130), Dat. Sing; vgl. auch das Dorf *Gern* im Berchesgadener Land. Eine ähnliche Bedeutung hat *Zagl*, mhd. *zagel*, Mask., „Schwanz, Ende eines Dinges“, mehrfach für Namen von Einzelhöfen zu finden; dazu *Zaglau* (bei Oberalm) urkundlich *Zaglow* (1350); gl. *Zagling* (s. o. S. 71); dieselbe Name auch in Werfenwang *Scheibe*, mhd. *scheib*, „Scheibe, Kreis“, gibt die runde Formation eines Berges an, dann kleine Grastekke, Heustreifen; der Name begegnet uns mehrfach in allen Gauen, z. B. Scheben (Rußbach), *Scheiblegg*, *Scheiblrand*, *Scheiblnaas*, *Scheiblberg-Alm* u. a. *Rain* (Rein), mhd. *rain*, Rain, Bodenerhebung als Ackergrenze“; ma. *roaz*, ist in Einzelhöfen der Gebirgszone häufig (Bischofshofen, Saalfelden, Kleinarl); urkundlich zufährst in *Rain* (KG. Pirzbichl, G. Leogang) als *Rain* (1272); *Oberrain* (Schloß d. G. Unken), ma. *owarän* (nicht-*rjan*), seit 1555 erwähnt als Bad, jetzt Kindererholungsheim¹; sicher gehört auch

Wagrain, Pfarr zum hl. Rupert, Kirche 1359 Filiale v. Altenmarkt, Pfarr 1857; ma. *wagyan*, unter Einfluß der Schriftsprache *wäzræin*, urkundlich *Wachraiz* (1350); mhd. *wāz*, -ges, „bewegtes, wogendes Wasser, W.“. „Fluss“; also der über dem Fluss befindlichen Rain; dieselbe Name begegnet uns auch im EH. *waag*, Mensalparre des Stiftsdekanats Seeckirchen *Tram*, mhd. *drum*, *tram*, „Endstück“, finden wir im Ortsnamen Obertrum, Pfarr zum hl. Jakob A.P., Kirche 1335, Mensalparre des Stiftsdekanats Seeckirchen 1893; ma. *owadram*, urkundlich *Dram*, *Druam* (1143); das Gegenstück dazu ist Niedertrum, das sich bereits auf öö. Boden befindet, da das Seeufer des „Niedertrumer Sees“ im Norden die Landesgrenze bildet; der Teil des ursprünglich *Mattsee* genannten Gewässers, an dem Obertrum liegt, wird nun *Obertrumer See* genannt, während die alte Bezeichnung für die beiden Teile des nur durch eine schmale Landzung ge trennten Sees verloren ging; auch St. *Gilgen am Abensee* hieß Obertrum, bevor es den Namen des Kirchenpatrons erhielt (s. o. S. 96); dem entspricht auch am Abensee ein *Niedertrum*, das sich in der KG. Gschwendt, G. Strobl, am Seeufer gegenüber St. Wolfgang befindet; St. Gilgen hieß ursprünglich *Druim bei Wolfzangersee* (1381) bzw. später *Obernärbum*; der Name dürfte hier wie dort aus der Fischersprache kommen, die Fischerseegegen (= -rechte) behielten noch durch Jahrhunderte den Namen Ober- und Niedertrum; *Kar*, mhd. *kar*, Nrr. „Schüssel, zur Weide benützbare Talmulde“, ma. *khaq*, *kxq*, begegnet uns in mehreren, meist kleinen Einzelsiedlungen, hauptsächlich im Tennen-gau, sehr häufig in Bergnamen als *Kar* im geographischen Sinn; das Deminutiv ist *Kari*, das wir in *Karlgut* und im Weiler Großkarl (KG. Georgenberg, G. Kuchl), urkundlich *char* (1393)^{1a}, weiters in Karling, ma. *k'eling* in Hofgastein (KG. Wieden), urkundlich *am charling* (1491), und in Rauris (KG. Vorstandrevier), urkundlich *Gürl der Kartling* (1574), finden; die beiden letzteren mit unechtem -ing (aber analog mit Sekundärumlaut). *Hub*, mhd. *huobe*, „Stück Land von einem gewissen Ausmaß“, ma. *hauat*, *hauava* (Huber), bezeichnet ursprünglich ein Landmaß verschiedener Größe¹ (Ganzen-, Halbenhub), wird aber dann (wie auch *Hof*) zur farblosen Bezeichnung von Bauerngut überhaupt; vgl. dazu auch die *Lehen*-Namnen; die *Hub*-Namnen sind als Siedlungsnamen am häufigsten im Pongau vertreten; hier so stark wie in den übrigen Gauen zusammengekommen. Im ganzen gesehen ist ihre Zahl nicht bedeutend. Besonders zu erwähnen sind die *Sinnhuben* (und *Sinnlehen*), ma. *sin̄- und s̄ean-*, ahd. *sind*, mhd. *sint*, -*des*, „Reise“.

Darunter

Sinnhub 1. (KG. d. G. Altenmarkt), 2. (in KG. Enzersberg, G. Thalgau), urkundlich *Sindhub*, *Sandhub*, *Symnhub* (Urb. I. ca. 1350); *Sinnlehen* 1. (in Atzing, G. Maishofen) und 2. (bei Hirnreit, G. Leogang), ma. *sgan-leym*. Die Sinnhuben und -lehen hatten die Verpflichtung, Reitpferde für Botenzwecke („Reise“) zu halten (KLEIN); weiters sind hierher zu stellen die Forsthuben 1. (KG. Gschwendt, G. Strobl), 2. (KG. Enzersberg, G. Thalgau), urkundlich *Vorshub* (ca. 1350). Die Forsthuben waren mit der Aufsicht über die landesfürstlichen Forste betraut; *Vogelhuben* 1. (KG. Aigen, G. Strobl), 2. (KG. Stadlberg, Straßwalchen), urkundlich *Vogel-hub* (ca. 1330), waren Güter, welche das von den Grundhöfen abzuliefernde Geflügel zu sammeln und aufzubewahren hatten.

^{1a} S. Korrekturnachweis S. 194. – 1 KLEIN, FS, S. 262–276.

Noch einige Pflanzarten haben zur Namengebung beigetragen; zum Beispiel es Einzelsiedlungen der Spätzeit. Hierher zählt der *Holunder*, und. *holunta*, mhd. *holunder*, *holer*, ma. *holta*, *holia*. Eine größere Siedlung ist *Hollersbach*, Pfarr zum hl. Vitus, Kirche urkundlich 1348, Pfarre 1891, ma. *hojsyox* urkundlich *Holespach* (1147/67). Hier saß im 12. Jh. das Ministerialengeschlecht der *Follerspeck* (s. o. S. 66).

Sonst kommt diese Städtle nur in wenigen Namen vor, etwa im *Hollerbichl*, ma. *holta*, in Fuschl oder im EH. *Hollered* in Wagrain.

Hazel, ahd. *hasala*, mhd. *hasel*, „Haselstrauch“, ma. *hosł*, bildet eine mittelstarke Gruppe von Ortsnamen (gegen 30), darunter die Mehrzahl EH. Der Name ist in allen Gauen außer dem Lungau vertreten, erscheint mit koll. -*ach*, mit Anleitungen -*er* und als Bestimmungswort mit -*au*, -stätt sowie mit unechtem -*ing* (ma. *hosling*, ohne Umar.). Zum Dorf entwickelt ist

Haslach (G. Straßwälchen), ma. *hosla*, etliche zu Weilern;

z. B. Haslach bei Elsbergen, in Neumarkt, Saalfelden, Bramberg; mehrere Haslau stellen die Heimat für den häufigen Salzburger Familiennamen *Haslauer* dar, etwa die Haslau in der Elssteiner Fager oder in Hof.

Zeitlich beginnt die Beurkundung mit Haslach (EH. in G. Bramberg), ma. *hosł* urkundlich *Hasela* (RGL. *Haslach*) v. 1183 und wird im 13. Jh. und später fortgesetzt; die Elssteiner Haslau ist 1350 als *Haselowe* beurkundet (das EH. Haslwald in Fuschl gehört nicht hieher, denn der Name leitet sich vom Familiennamen *Hasl* ab (urkundlich um 1600 *Häßl*-*wett* im Wallt)).

Kranzwein, ahd. *kranzwini*, mhd. *kran(e)winte*; Fem., ma. *kr-* *kranawet(n)*, ist der Name für Wachholder; er kommt nur in wenigen EH. des Flachgaus, Pongaus, sitter- und Oberpinzgaus wie auch des Lungaus vor.

Der Gau, außer Lungau, alleinstehend (-*gut*, -*lehen*), mit koll. -*ach* und als Bestimmungswort (-*au*, -*bung*, -*leiten*); amtlich auch *Fahren-* geschrieben, urkundlich seit 230/38 belegt. Darunter das Schloss

Varmach (G. Saalfelden), ma. *šlos foarmax* urkundlich *Varmach* (1339), Mitte des 6. Jhs. zum Schloss ausgebaut, jetzt Altersheim und Spital; zu nennen wären Farmau in Filzmoos und Mühlbach, Pg.), Farmleiten (am Heuberg) und Fahrental inainbach bei St. Johann.

lag, ahd., mhd. *had*-*ges*, Mask. u. Nrr., Dornstrauch, Gebüsche, Einfriedung, umjederter Wald“, ma. *hosł*, bildet eine kleine Gruppe von etwa 20 Siedlungsnamen, unter nur 2 Weilern, die übrigen EH. im Flachgau und Pongau; urkundlich sind sie seit 1135/76 belegt. Davon sind fernzuhalten die *Hagen*-Namen, zum PN. *Hagano*; o. S. 70, z. B. *Hageng*.

Ober-, Unter-Rotte in Sulzau-Werfen ist zu erwähnen, da von diesen Gütern das Hainbichl (EH. in Abtenau, urkundlich *Hagenpübel* (1331); Hagenberg (Rorte bei Unken), urkundlich *Hacken* (1350); dazu die Windlings-Güter (Adnet, urkundlich *Wintztag* 1350), Windlings (Abtenau, als Nov. 1350 angeführt, jetzt *Windhof*).

rms, ma. *rgms(a)*, ist der Name des Bärenlauchs (*allium sativum*), der als hohes Unrat manche Moorlächen einnahm; in der Volksprache ist das Wort noch lebendig. B. in Faistenau; die kleine Gruppe begegnet uns im Flachgau, Tennengau, Pongau id. Lungau mit der Ableitung -*er*, -*el*, als Bestimmungswort am häufigsten in *rnsau*, dann -*bach*, -*hal*, -*rinn*, -*leben*. Meist sind es EH., seiten Roten oder Ortschaften; zu einer solchen hat sich entwickelt

Ramsau (G. Faistenau) — ma. *romsaz*, urkundlich *Ramsow* (1348); hierher auch die

Rotte Ramsau (in Kra. —ödchl. G. Dürrnberg-Hallein), urkundlich *Ramsau* (St. Petr. Urb. 1230/38); urkundlich wird der Name (nicht immer identifizierbar) seit 1230/47 angeführt;

ein Ramsau ist auch in Abtenau zu finden (1331). Jetzt Ramsau genannt (vgl. die Salzburg nicht fernen Orte Ramsau bei Berchtesgaden und Ischl wie auch Ramsau bei Schladming); ein Ramoos ist in Mattsee vorhanden; urkundlich *Ramsmos* (1469); zu Ramsthal s. o. S. 134;

Den Rams-Namen dürfte allerdings nicht *immetram*, „Bärлаuch“ zugrunde liegen, sondern der Gen. sg. von ram „Rabe“, ahd. (*h)raban*, (*h)ram*), mhd. *ram*, und zwar als Bezeichnung des (Koll-)rabens, nicht als PN. (Das *ram* ist allerdings auch in der Bildung von PN. bedeutsam; vgl. Wolfram, Adalram, Guntram, etc.).¹ Dagegen ist nun wiederum einzuwenden, daß urkundlich *Ramsatir* eine Kollektivbildung zu Rams, „Ort, an dem viel Bärлаuch wächst“ sein könnte. Die Klärung der Rams-Namen bleibt somit weiter offen.

Hieher darfte auch der Name von Krispl zu stellen sein. Pfarrre zu den hl. Petrus und Paulus seit 1859; ma. *krispō* (auch *grispō*), ur-

kundlich *sub monie dicto Crispel* (1350); wie schon GRIENBERGER² meint, ist vom Namen des Berges auszugehen, der dann auf den Ort überging; zu mhd. *krispel*, *krospel*, „Knorpel“; wohl soviel wie knoriges Baumwerk; Ableitungen vom PN. *Crispinus* kommen kaum in Frage in dem abgelegenen Gebiet.

Schweißern, d. s. Gerten zur Herstellung von Fischreusen oder leichten Körben, haben nur einzelne EH. ihren Namen gegeben; ma. *swiżwaz*; die Erymologie ist unsicher; das Wort begleitet uns z. B. im EH. *Schweizern* in Urreiting (G. St. Johann).

Nur in vereinzelten Fällen sind auch namenbildend *Nessel* (*Nesselgraben*, *Nösslau*), Dorn (*Dornaz*, *Dornach*), Reis, Sendl, Wurz, Brombeere), letzteres z. B. im EH. Bratsau in der Faistenau und in Promegg (Abtenau).

Siedlungsnamen nach Gewässern

Im folgenden werden 1. die nach Gewässern benannten Siedlungsnamen, 2. die mit ihnen nach Flora und Boden zusammenhängenden Namen (Ahu, Moos, Filz, Sulz, Ried, Rohr) behandelt.

Die Gruppe dieser Namen bildet die größte der Siedlungsnamen des ganzen Landes; sie sind aus der Wichtigkeit verständlich, die das Wasser zu allen Zeiten für den Menschen und die Tierhaltung besaß. Die Gewässer-Namen gehören zu den älteren überlebten Namen; schon aus vorrömischer und römischer Zeit unabhängig davon, ob an ihnen Siedlungen entstanden sind oder nicht (s. o. S. 47); sie mögen aus verschiedenen Gründen (Erzsuche, Jagdzwecke, Verkehr) die Aufmerksamkeit erregt haben. Aber gleichzeitig entstanden in frühester Zeit an ihnen Siedlungen, die mit den gleichen Namen wie das Gewässer bezeichnet wurden; Gewässer- und Siedlungsnamen sind nicht immer auseinanderzuhalten. Sicher ist die Siedlung bei Bezeichnungen wie *prope, penes, ad, in*, oder bei ausdrücklicher Charakterisierung als Ort, z. B. *Fischbach* (Dorf bei Bergheim), urkundlich *locellum qui vocatur Fischbach* (Notitia Arnonis).

Die Siedlungsnamen nach Gewässern gliedern sich in die große Gruppe der fließenden Gewässer und in die kleine der stehenden Gewässer (See, Weiher u. a.). Bei den Siedlungen an fließenden Gewässern kann der Name des Gewässers eigen-

¹ Vgl. WALLNER, Gissibl und Ramsau, 1940, S. 38ff.

² Romanische Ortsnamen, S. 15.

ständig gebildet sein, oder er tritt – was die Regel ist – in Verbindung mit *Ache* und *Bach* auf.

Zu den eigenständig gebildeten Namen von Gewässern (und den zugehörigen Siedlungen) zählen die vordeutschen und romanischen Namen (*Alm*, *Dienten*, *Gastein*, *Enns*, *Faschl*, *Martse*, s. o. S. 53). Deutsches Namengut zeigt Leogang, Gemeinde Pfarre zum hl. Agidius und Leonhard, Kirche 1323 Filiale von Saalfelden, Pfarre 1858; ma. *loizam*. Der Ort ist nach dem Griessensee kommt und nach Aufnahme des Schwarzleo-Bachs als Leoganger Ache in die Saalach fließt. Der Schwarzleo-Bach heißt ma. *Loi*, wobei eben auch *swāſtſloj*, urkundlich *Schwarzlangenbach* (1350). Als Siedler werden zuerst Leute aus dem Leogang-Tal genannt: *de Lingange* (1167/93), *de Legan* (ch) (1242/44), *in dem Legange* (1248/50), *in der Lenganch* (1281). Die Karten des 17. Jhs. schreiben *Lengang*.

Die Namenserklärung geht davon aus, daß die Siedlung nach einem Gewässer gebildet ist. Leogang kann als Zusammensetzung der Bestandteile *Leo*- und -*gang* aufgefaßt werden. „Gang“, mhd. *ganc*, *-ges*, bedeutet „Wasserlauf“. *Leo* (*Liu*) begegnet uns mehrfach in Gewässernamen, so im *Loi-Bach* (z. Krimmler Ache) und im Bairischen (*Loisach*). Im literarischen Ahd. und Mhd. ist das Wort nicht belegt, in der Volksprache bedeutet es „Gewässer“ schlechthin (s. o. *Schwarzleo-Bach*). Es durfte auf die idg. Wurzel *kl̄u- zurückzuführen sein, die mit anderem Suffix -t- in ahd. (*þ*) *liumunt*, „Leumund, Ruf“ und in „Laur“, ahd. *blüt* „laut, hörbar“ vorliegt. Die Grundbedeutung von *Loi* wäre demnach „lautes Gewässer“. Der Übergang von -*gang* zu -*gam* in der Mundart wäre durch Dissimilation der beiden -*g-* zu erklären.

Eine andere Deutung bringt FINSTERWALDER¹. Er gliedert den Namen nicht in *Loi*-*gang*, sondern in den Stamm *Loig-* mit dem Suffix -*ang*, -*anc*. *Loig* stellt er zum tiron. *Leuental* und führt beides zu idg. *leng*, mit Ablaut *long*, dieses (wie ahd. *longa*, mhd. *Louge*, „Länge“) mit der Bedeutung „warmes Bad, warme Quelle“. Auch STEINBERGER² setzt als ursprünglichen Wassernamen *Ling-ang(a)* an. Damit wäre auch der Name von *Loig*, urkundlich *Leug*, n. 1293, bei Salzburg erklärt, wo sich jachweislich eine römische Villa befand, die wohl mit einem Warmbad ausgestattet war.) *Taugl* (O. d. G. St. Koloman), ma. (*die taugl*). In den Urkunden wird der Name für das Tal bzw. das Gewässer, und für das Gebiet (einschließlich O. Tauglboden) gesetzt: *an der Taugl* (1235), *in Taugl* (1242), *apud Tökel* (1242), *infra Tauckel* (ca. 1350), *ultra Tauckel* (ca. 1350) u. s. f. ab dem 14. Jh. Die Karten des 16. und 17. Jhs. schreiben regelmäßiges *Taunkl* / *taunzen*, nur einmal *Taugl* / *fl.* Sonst begegnet uns immer schwächung -*g-*, das in der Mundart auf der mittelbairischen Konsonantenschwächung beruht (vgl. *hgagl*, „heikele“).

Auf ahd. *taugal*, „genheim“, läßt sich der Name nicht ohne weiteres zurückführen, wenn die gesicherten Schreibungen mit -*k-* setzen die alte Geminata -*gg-* voraus, die nach SCHATT³ zweifelhaft ist. Andernfalls müßte umständlich ein zur Wurzel gern. *uk* ablautendes *dok-* (wozu mhd. *tunchez*) angenommen werden. An der Bedeutung von *Taugl* als „der Heimlichen“ ändert dies nichts; sie versiegte zeitweise, um bei Schneeschmelze oder nach Gewittern wieder oft reißend aufzutauchen. Ein zweiter „augl-*(Trift-)bach* fließt in den Hintersee.

Hinterglemm (O. d. G. *Saalbach*), *Glemm*: Tal, ma. *dllemm* (die Sonderheit der Aussprache von *gl-* im ma. ist eine regionale Erscheinung wie auch im inneren Salzkammergut); der Talname *Glemm* bezog sich ursprünglich auf den Oberlauf der Saale, ist also ein Gewässername. Urkundlich erscheint *Glemme* seit 1222; seit 1277 in dem, *vor dem Glemm*, einmal in der *Glemm* (*Glem*). Die Ableitung von *Klamm*¹ verbietet sich wegen der ma. Aussprache, die dann *klɔm* lauten müßte, und wegen der urkundlichen Belege, die immer anlautend *G-*, nie *K-* schreiben. Auch der durchgehende Gebrauch als Mask. Ntr. – das einmalige Fem. ist ein Talname – spricht gegen das Fem. *Klamm*. Das Wort ist auf die gern. Wurzel **gim* zurückzuführen, wozu die Zeitwörter mhd. *glimmer*, „glimmen, glühen“, und ablautend mhd. Fem. *glimme*, „Glut“, gebildet sind. Der Umlaut dieses Stammes *glimm* wurde als Fem. der jo-Deklination vor *j* durchgeführt; die Entwicklung ergab ahd. „*glimmija* zu „*glemma*“ mhd. „**glemme, glemm*. Also bedeutet *Glemm* das „glänzende, glitzernde Gewässer“.

Wahrscheinlich ist *Glemm* eine Kollektivbildung *Ge-le-mm-e* zu *Lam*, *Lam* „Gerölthalde, Schuttbank in Bächen“. Übrigens ist *Glemm* Talname und nicht Gewässername. I. R. Die *Acken-* und *Bach-* Namen sind primär Flüssennamen, nach denen dann auch Siedlungen benannt wurden.

Ache, ahd. *aha*, mhd. *abe*, „Fluß, Gewässer“, bezeichnet im allgemeinen die großen und langen Flußläufe (*Krimmler, Raariser, Grasteiner Ache*), während *Bach* den kleineren bis kleinsten Gewässern vorbehalten ist.

Die kartographische Bezeichnung schwankt gelegentlich zwischen *Ache* und *Bach*; auch zeitlich herrschten verschiedene Auffassungen, Ober- und Unterlauf konnten einen unterschiedlichen Namen tragen, so noch heute, oder es erfolgte ein Ausgleich. In der Mundart wird *Ache* (germ. *-b-*) mit *-Y-* gesprochen, *qyn*, im Auslaut ist es (vor allem im Flachgau) verschwunden (z. B. *Fischach*, ma. *fīza*); als Flussname kann *Ache* allein stehen, in Siedlungsnamen erhält das Wort einen Zusatz als Bestimmungswort. Die Zahl der zugehörigen Siedlungen ist klein.

Fischach (Dorf d. G. Bergheim) weist den ältesten dieser Namen auf, urkundlich *locellum, qui vocatur Fischaba* (Notitia Arnonis zu 700); der Ort ist nach der fischreichen Fischach, dem Abfluß des Wallersees, benannt. Ein weiterer *Ach*-Name ist *Schwarzach* (1. Rote in Hirtenglemm, (G. Saalbach), ma. *švōſsɔχ* (2. Marktgemeinde im Pongau, Pfarre erst 1941, gegründet als Missionshaus 1736, urkundlich *Swarzaka: iusta flumen Schwarza*, 1074). Beide Siedlungen sind nach ihren jeweiligen, durch die waldigen Ufer bedingten dunklen Gewässern benannt. (Schwarzenbäche sind nicht selten, so auch das Dorf gleichen Namens bei Utendorf und der Weiler Schwarzbach in Leogang.)

Krimml, G., Pfarre zum hl. Jakob d. Ä., Kirche 1244 Fil. v. Bramberg, Pfarre seit 1891, ma. *krimmō*, urkundlich *apud Chrambel* (1224), *in der Krambe* (1244), ab 1246 *in der, bei der, von der, in Chrambel, Chrammel*; seit Ende des 15. Jhs. wird der Umlaut bezeichnet (*Krimbel*, *Khrimbl*). Der Name gehört zum Adj. *kramm*, das als Hauptwort ahd. *chrūmē*, mhd. *krümbe*, „Krümmung“ mit Suffix ahd. *-ili*, *-ila* gebildet ist (vgl. *Eichel* < *Eiche*). Der Name bezeichnet die Abbiegung des Gewässers der Krimmler Ache von der Nord-Süd-Richtung gegen Osten. Im Pinzgau heißt die Salzach in der Volkssprache heute noch *Ache* (977). Die verschiedene Benennung des Flusses (*Ache*, d. i. die Krimmler Ache im Oberlauf und die Salzach im Mittellauf)

¹ Bei PRINZINGER, LK 40 (1900), S. 21.

Sulz, ahd. *sulza* (aus *sulzija*), mhd. *sulze*, *sülze*, „Salzwasser, Pfütze, Gallert“, in unseren Ortsnamen „sulziger Boden“, welche Bedeutung in unserem Gebiet ... ‘in Betracht kommt, da die bezüglichen Siedlungen nirgends ein Salzvorkommen aufweisen; dafür stehen die Namen *Hall*, *Pfam*, *Soder* zur Verfügung. Der Name begegnet uns einige Male in Bestimmungswörtern, darunter *Sulzau* (KG. d. G. Werfen), urkundlich *Sulzau* (1332); ferner in einem Grafengeschlecht, so *Chunradus comes de Sulzowe* (1165/66). Weitere Namen auf -berg und -bach begegnen uns in allen Gauen (außer Lungau); so die Ortschaften *Sulzberg* in Henndorf, Obertrum und Radstadt, *Sulzbach* bei Oberalm und im Obersulzbachtal im Oberpinzgau.

Mhd. *sul*, *sol*, „Salzwasser, Brühe“ begegnen uns auch in *Sill* (EH. in Abtenau u. Kuchl), *ma. sū*, urkundlich *Süeln* (1331); hierher zu stellen wäre auch der abgekommene Name des EH.

Persul (G. Weißbach b. Lofer), urkundlich *Persüll*, *Persüll* (1359) (nach dem das Persailhorn [2350 m] benannt ist) eine „Suble für Bären“, letzlich gehört zu diesen seltenen Namen auch *Rinsol* (Rotte d. G. St. Jakob a. Th.); *ma. risö*, urkundlich *Rinstol* (1350), das als „Suhle für Rinnsal“ verstanden werden muß; auch an „Wasserlache“ wäre zu denken. Die früher von STEUB¹ und GRIENBERGER² versuchten Erklärungen dieses Gutsnamens entbehren der Grundlage.

2. Siedlungsnamen der Kulturlandschaft

Die bisher betrachteten Stellennamen knüpfen an Gegebenheiten der Natur an; die Siedlungsnamen tragen die Namen des Geländes, der Vegetation, des Gewässers, an denen sie entstanden. Mit seiner Kulturarbeit griff der Mensch in die Natur ein und formte sie, um sie der Wirtschaft dienlich zu machen. Damit tauchten neue Begriffe auf (wie *Garten*, *Hall*, *Hütte*, *Brücke*), nach denen die Siedlungen benannt werden. Sie können nach den Gesichtspunkten der Landwirtschaft, der gewerblichen Arbeit und des Verkehrs gegliedert werden. Dabei sind Überschneidungen mit den Stellennamen der Naturlandschaft nicht vermeidbar; derselbe Name, z. B. *Berg*, kann als Geländeform, aber auch nach dem Erzvorkommen betrachtet werden, *Wald* nach der Holzindustrie, Gewässer nach der Überbrückbarkeit oder Nutzung.

Siedlungsnamen der Landwirtschaft

Feld, ahd. *feld*, mhd. *velt*, -des, Nrr. „Boden, Fläche“, in Ortsnamen „bebautes Feld“. Der Name *acker* scheint nur zweimal in EH. auf, so z. B. in *Ardacker* (R. d. G. Badgastein), mhd. *artacker*, „bebaubarer Acker“. Urkundlich erscheinen Formen ohne Endung (*feld*), was Nom. Sing. Pl., oder auch Lokativ sein kann, mit den Endungen -o-, -e, d. i. Dat. Sing., dann -an, -on, -en, d. i. Dat. Pl. Schon im Ahd. tritt der Plural auf -ir, mhd. -er, auf, der im Nhd. die Normalform bildet: die Form *-feldern* (stat. *-feldern*) weist daher auf die Bildung in ahd. Zeit hin. Durch Assimilation von -id zu -ll entsteht die Form *Fellern* (z. B. Rote in Uttendorf, urkund-

lich *Uithren* (ca. 1183), O. i. Großbartls urkundlich *Veldern* (11296). Als unechter -ing-Name begegnet *Felring* (G. Hofgastein) aus *Feldern*. Die Zahl dieser Namens-type ist groß (über 50); Namen verteilen sich auf alle Gau; sie bezeichnen meist Weiler; relativ groß ist die Zahl der Dörfer (9), von denen etliche Mittelpunkte eines Gau es geworden sind (Saalfelden, Stuhlfelden); den Rest bilden Einzelsiedlungen. In Zusammensetzungen erscheinen im Bestimmungswort mehrfach PN. (s. u.), meist sind es aber Appellative. Zeitlich beginnen die Namen mit der Lanciahrne, reichen dann bis ins späte Mittelalter.

Im einzelnen seien angemerkt:

Saalfelden am Steinernen Meer, Markt, Pfarrbez. hl. Johannes Bapt. u. Evang., 1208, Dekanat, ma. *seifōn*, urkundlich *locus Salafeldia* (Notitia Arnonis, zu 747), *ad Salineit* (Breves Notitiae), *paganus Salinella* (888), ab 10. Jh. *Salanfeldon*, -dan, -dan, -de. Benennung nach der *Saale*. Wenn neben *locus* auch die Bezeichnung *pganus* aufscheint, so liegt eine Übertragung des Ortsnamen auf das weitere Gebiet vor, in dem Saalfelden der dominierende Ort war. Es gehört zu den ältesten Siedlungen des Landes. Im Zusammenhang mit den -ing-Namen kann auf die Zeit der Landnahme geschlossen werden.

Ein Ortsname *Salafelden* (anscheinend gleicher Bedeutung) befindet sich in der G. Abrenau und ist zu mind. *saibe* „Salweide“ gebildet; s. o. S. 144.

Lengfelden (Dorf d. G. Bergheim), ma. *lengfō'n*; urkundlich *Lenginueld* (930); die Siedlung reicht, wie die Aufdeckung von Reihengräbern zeigt, in die fränkische Zeit zurück.

Stuhlfelden, G. u. Dekanatspfarre zu U. L. Frau Himmelfahrt, Kirche 1140 urkundlich, älteste Pfarre des Oberpinzgaus, ma. *stuſfir*?, urkundlich *Stuſolneldum* (ca. 963). Das Bestimmungswort reift sich in die häufigen *Stuhl*-Namens ein, ahd., mhd. *stuſol*, „Stuhl, Dachstuhl“. Als „Stuhl“ käme der heute schon schotterverdeckte Stein in Betracht, wo die älteste Kapelle „Maria auf dem Stein“ errichtet worden war! Die Ausdeutung als Königs- oder Richtersuhl kommt hier nicht in Frage. Namen mit *Stuhl* begegnen uns an vielen Orten: EH. *Stuhl*, *Stuhlier*, *Stuhlehen* (St. Georgen i. Pgz., Dienzen, Kleinatz), *Stuhleben* befindet sich in St. Johann und *Aigenstuhl* urkundlich *Aigenstuol* (1336) ist ein anscheinliches Gut in d. KG. Enzersberg d. G. Thalgau; die Bedeutung von *Stuhl* ist hier wohl „erhabener Sitz“.

Plainfeld, G. u. Pfarrbez. zum hl. Leonhard, Kirche 1799, Pfarr 1891, ma. *plainfeid*, auch *plainfeid*. Der älteste urkundliche Beleg *Plingmelt* (1151/67) ist vielleicht höher zu beziehen, sicher *Plidenvelt* (1200/50), *Plidenveld* (1348), auch *Bleibenzfeld*, zum PN.-Stamm *Blid-* (*Blidolf*, urkundlich 888/907); ein PN.-Stamm *Blug-* ist nicht bekannt. Die Beziehung auf die *Plainier* Grafen², ist wegen der ma. Aussprache *plain*-, *plain*- und nicht *plān*-) und der Belege abzulehnen. Die amtliche Schreibung wäre richtig *Plainfeld*, wie sie auch in älteren Schematainen üblich war.

Sauerfeld (Dorf u. KG. d. G. Tamsweg); ma. *sauſfeld*, in die *Sauerfelder* (gebr.), ist Flurname, urkundlich *an dem Sauerweld* (1314) – dies Sing. – ist das „Feld mit saurem Gras (Pferdefutter)“. Mehrfach bilden PN. das Bestimmungswort, so in Anzfelden (Anzfelden, Weiler d. KG. Achharting, G. Anthering), urkundlich *Answeld* (1336), zum PN.-Stamm *An-* (Ansgr). Daggen lautet der gleichnamige Weiler Anzfelden (KG. Marzing, G. Seekirchen), ma. *ormpfē'n* und gehört zum PN.-Stamm *Ant-*, *And-*, wozu auch der Einzelhof *Anfeld* (Burk, KG. Mittersill Schloß, G.

¹ LAHNSTEINER, Ur- und Pfarrgeschichte Stuhlfelden, S. 3.

² RICHTER, Untersuchungen, S. 691.